This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

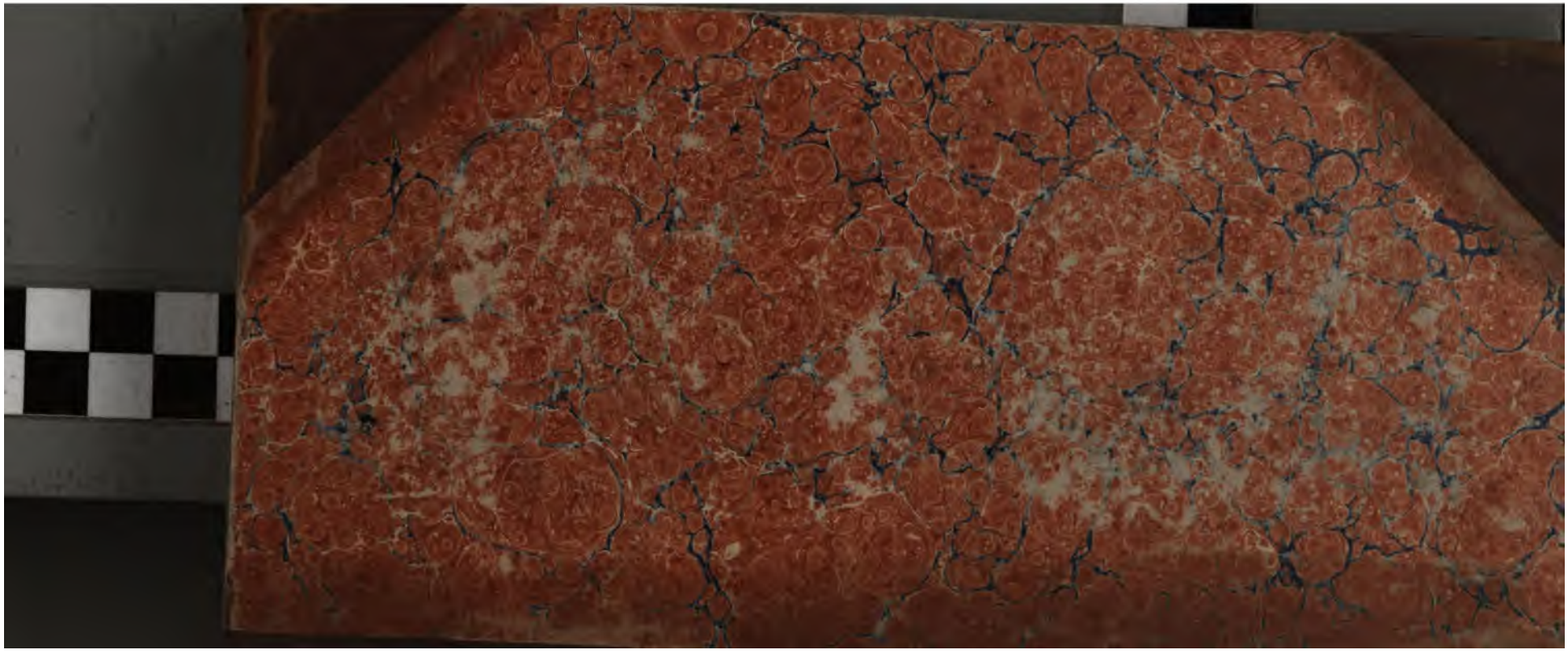
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600042319P

33.

509.

Ueber

Bibliothekswissenschaft

oder

Einrichtung und Verwaltung

öffentlicher Bibliotheken

von

Christian Molbech,

Justizrath, erstem Bibliothekssekretär der großen Königl. Bibliothek, Professor der Literärgeschichte an der Kopenhag. Universität, Mitglied der Kön. Theaterdirection, der Kopenhag. Gesellschaft der Wissenschaften, der Königl. dänischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte und Sprache, der Londoner Königl. antiquar. Gesellschaft, und der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.

Nach der zweiten Ausgabe des dänischen Originals übersetzt

von

H. Ratjen,

Professor und Unterbibliothekar in Kiel.

Von dem Verfasser mit Zusätzen, mit einem Verzeichnisse der Pergamentdrucke der großen K. Kopenh. Bibliothek und einem Beitrage zur Geschichte dieser Bibliothek vermehrt; von dem Uebersetzer mit Anmerk. versehen.

Mit einer Steindrucktafel.

Leipzig, 1833.

Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

509.

Dem

Herrn Etatsrath

E. C. Werlauff,

Ritter vom Dannebrog,

Oberbibliothekar der grossen Königl. Bibliothek, Professor der Geschichte an der Kopenhag. Universität, Mitglied der Königl. Commission für die Aufbewahrung der Alterthümer, der Königl. Commission für die Stiftung von Arne Magnussen, der Königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesellschaft für Geschichte und Sprache des Vaterlandes, der skandinavischen Literaturgesellschaft in Kopenhagen, der Königl. Akademie der redenden Künste, Geschichte und Antiquitäten in Stockholm ꝛc.

widmet diese Schrift

zur Erinnerung an das fünf und zwanzigjährige Zusammenleben und Zusammenwandern auf dem bibliothekarischen Amtswege und als freundschaftliches Zeichen der Achtung, Anhänglichkeit und Ehrerbietung

Chr. Molbech.

Vorwort des Ueberſetzers.

Die Schrift des Juſtizrath Molbech „om offentlige Bibliotheker, Bibliothekarer og det man har kaldet Bibliotheksvidenſkab" hat in Dänemark, wie ſchon die nöthig gewordene zweite, mit einem Anhange über das 4te Heft von Schrettingers Bibliothek-Wiſſenſchaft vermehrte Ausgabe beweiſt, viele Leſer gefunden, und der von dem Verfaſſer in der Einleitung geäußerte Zweifel, ob die Schrift Leſer finden werde, iſt alſo durch die That beſeitigt. In Deutſchland ſcheint bis jetzt Molbechs Arbeit wenig bekannt geworden zu ſeyn, und ich wünſche ſie durch meine Ueberſetzung bekannter zu machen. Die Behandlungsweiſe, welche ſich durch allgemein verſtändliche Darſtellung der von Ebert in ſeiner „Bildung des Bibliothekars" gewählten nähert, die Liebe des Verfaſſers zur behandelten Sache, und ſeine Einſicht in dieſelbe ſichert dieſer Schrift nicht bloß unter den Bibliothekaren, ſondern auch unter den übrigen Freunden der Literatur manche Leſer. Es würde unpaſſend ſeyn, wenn ich hier das Verhältniß der erwähnten Schrift von Ebert zu der ſeines Freundes Molbech, dem Ebert das zweite Bändchen der „Bildung des Bibliothekars" widmete, erörtern wollte. Bei aller Uebereinſtimmung beider, ſo weit die behandelten Gegenſtände dieſelben ſind, ſieht doch jeder ſchon aus dem Titel und der Inhaltsangabe der Schrift von Molbech, daß ihr Inhalt umfaſſender iſt, und daß ſie ſich nicht bloß mit der Bildung des Bibliothekars und der Handſchriftenkunde beſchäftigt. Dieſe von Ebert erörterten Punkte ſind nur ſo weit von Molbech behandelt, als es der Umfang der Bibliotheksviſſenſchaft und das Verhältniß dieſer Zweige zu dem Ganzen erforderte, und namentlich iſt die Handſchriftenkunde, von der Ebert ausführlicher geſprochen hat, nur kurz berührt.

Zu der deutſchen Ueberſetzung hat der verehrte Verfaſſer mir einige Zuſätze über die Kataloge der großen Königl. Kopen-

hagener Bibliothek gütigst mitgetheilt, die besonders im dritten Anhange benutzt sind; auch verdanke ich seiner Güte den Grundriß des von Leop. della Santa vorgeschlagenen Bibliotheksgebäudes, der mir, da Molbech della Santa's Plan öfter beistimmend erwähnt, zum Verständniß nothwendig schien. Nicht ungern wird man hoffentlich das Verzeichniß der Pergamentdrucke der Königl. Kopenhagener Bibliothek — welche im Gegensatz der Handbibliothek des Königs die große genannt wird — als zweiten Anhang sehen; Molbech hatte dieses Verzeichniß zuerst in dem dritten Bande der von ihm herausgegebenen Nordisk Tidsskrift for Literatur, Historie og Konst abdrucken lassen und dort auch einen Beitrag zur neusten Geschichte der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen gegeben; 1830 ließ er einen neuen Abdruck besorgen und theilte mir für die deutsche Uebersetzung einige Verbesserungen und Zusätze mit.

Meine Anmerkungen sind, um sie von denen des Verfassers zu unterscheiden, mit R. bezeichnet; sie enthalten meistens Anschauungen und Erfahrungen, die ich im Jahre 1830 und 1831 auf einer neunmonatlichen Reise, zu der mir die Gnade des Königs eine Unterstützung bewilligt hatte, in mehrern Bibliotheken Deutschlands sammelte. Ich habe mich hier beschränken müssen und manche Notizen über deutsche Bibliotheken, auf denen man mir mit so vieler Offenheit und Freundlichkeit gute und mangelhafte Einrichtungen gezeigt hat, zurückgehalten, um nicht gegen den Wunsch des Verlegers das Buch zu vertheuern. Ich hoffe, daß diese kleine Schrift selbst in dieser politischen, bewegten Zeit Leser in Deutschland finden wird, sie will, und gewiß im Interesse aller Bibliothekare — mögen sie, wie Fr. Jacobs, Pertz, Weitzel, Welcker, sich für politische Freiheit interessiren oder nicht — auch dazu beitragen, gesetzliche Ordnung und Freiheit herzustellen und zu sichern, und dies ist doch das Ziel der politisch Freien und Bewegenden.

Kiel im Juli 1832.

Ratjen.

Vorerinnerung.

Folgende Bemerkungen über Gegenstände, welche in unserm Zeitalter, wo die Bücher durch ihre Menge, ihre zunehmende Verbreitung und ihren Einfluß einen nicht unbedeutenden Platz in den größern Verhältnissen des Lebens und in der Entwickelung der Kultur einnehmen, doch selten öffentlich zur Sprache kommen, waren Anfangs in dem zweiten und dritten Band der Nordisk Tidsskrift for Historie, Literatur og Konst gedruckt, und werden hier mit wenigen Berichtigungen und Veränderungen mitgetheilt, aber vermehrt durch einen Anhang, zu welchem besonders eine später herausgekommene Schrift Veranlassung gegeben hat. Für sachkundige Leser wird es nicht nöthig seyn, hier zu bemerken oder zu wiederholen, daß der Verfasser nicht ein System, nicht eine vollständige wissenschaftliche Abhandlung über alle die Bibliotheken, deren Zustand, Einrichtung und Verwaltung betreffende Materien hat geben wollen. Solche Leser werden hier in einer gewissen Ordnung einzelne auf Erfahrung und Ueberzeugung gegründete Ansichten über einige dieser Gegenstände finden, einzelne Beiträge zur Kritik des Systems der Bibliothekswissenschaft und einzelne praktische, zum Theil historisch oder durch des Verfassers nächsten Erfahrungskreis erläuterte Sätze; auf eine vollständige Behandlung macht der Verfasser keinen Anspruch. Der Umstand, daß es in Dänemark nicht gar Viele giebt, welche im Stande sind, den ganzen Inhalt dieser Schrift zu beurtheilen, kann keine andre Folge haben, als daß sie zum Theil ohne wissenschaftliche Einsicht von falschen und verkehrten Gesichtspunkten betrachtet und beurtheilt werden wird; daran ist man aber, wenn von Bibliotheken die Rede ist, schon gar zu sehr gewöhnt, als daß auf solche Beurtheilungen Rücksicht genommen werden könnte. Das Urtheil Sachkundiger erwarte ich besonders von den wissenschaftlich gebildeten Männern, welche, wie der Verfasser, ein Bibliotheksamt verwalten und nicht bloß nach halber Theorie und gar keiner Praxis urtheilen können. Ich habe es nicht für überflüssig gehalten, ein alphabetisches Register hinzuzufügen; obgleich die Schrift nicht von großem Umfange ist, berührt sie doch eine ganze Menge Gegenstände; auf manche derselben können vielleicht durch das Register einige Leser aufmerksam gemacht werden, die sonst diese Materien, wenn nicht die ganze Schrift, übersehen und an ihnen vorbeigehen würden.

In Betreff der neunten Anmerkung muß bemerkt werden, daß der zweite Theil von Blume's vortrefflichem iter Italicum seit längerer Zeit, nämlich 1827, erschienen, aber zufällig erst in diesem Jahre mir bekannt geworden ist. Daß die Schrift überhaupt ihrer Beschaffenheit nach manche Bereicherung erhalten kann, weiß ich so gut, wie irgend einer, aber dieß Bereichern hat sein Maaß und Ziel, und des Verfassers Wunsch ist nur, daß niemand ihm die Absicht zutraue, mehr anzukündigen, als wirklich geleistet ist.

Kopenhagen am 20. December 1829.

Inhalt.

		Seite
Einleitung		1
Erstes Kapitel.		
I.	Von Bibliotheksgebäuden	19
II.	Von der Einrichtung einer Bibliothek, besonders von der ersten individuellen Designation derselben und von Titel-Copien	40
III.	Von Bibliothekskatalogen, von dem wissenschaftlichen Bibliothekssystem und der Aufstellung der Bücher	50
IV.	Von alphabetischen Katalogen, Verzeichnissen der Handschriften und typographischen Seltenheiten	95
Zweites Kapitel.		
I.	Von den Bibliothekaren und deren Bildung	117
II.	Von Verwaltung der Bibliotheken im Allgemeinen und den einzelnen Zweigen der Verwaltung	136
III.	Von Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, von schädlichen Insecten, vom Band der Bücher u. s. w.	151
IV.	Von Vergrößerung der Bibliotheken	177
V.	Von Benutzung öffentlicher Bibliotheken	208
Erster Anhang.		
	Ueber Schrettingers Bibliothekssystem und dessen Katalog-Theorie	232
Zweiter Anhang.		
	Verzeichniß der Pergamentdrucke in der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen	253
Dritter Anhang.		
	Beitrag zur neusten Geschichte dieser Bibliothek	285

Einleitung.

Es giebt Schriften genug, in welchen über einzelne oder mehrere in älterer und neuerer Zeit berühmte Bibliotheken Nachrichten mitgetheilt sind; es ist nicht meine Absicht, die Zahl dieser Bücher zu vermehren. Da aber verhältnißmäßig viel weniger geschrieben ist über das, was im Allgemeinen die Bibliotheken, deren Einrichtung, Benutzung und Verwaltung betrifft; so dürften vielleicht die Ansichten und Bemerkungen, welche ich theils aus eigner Erfahrung und eignem Nachdenken, theils nach Benutzung und Prüfung der Schriften Anderer mittheile, als nicht ganz überflüssig angesehen werden, zumal da der Gegenstand, wenn auch nur allgemeine Gesichtspunkte aufgestellt werden, doch nicht ganz vollkommen identisch in jedem Lande sein kann. Daß ich deßhalb bisweilen ganz locale Umstände berühre, und namentlich Rücksicht auf die Bibliothek nehme, mit welcher mein Leben seit 24 Jahren verbunden ist, wird, wie ich hoffe, dem Leser nicht unlieb sein. — Ich setze freilich voraus, daß diese Schrift Leser finden werde — welcher Verfasser macht nicht diese Voraussetzung? — aber ob sie in Dännemark viele finden wird, die ihren Inhalt billigen, viele, die sie mit der Billigkeit beurtheilen, welche sich auf klare und hinreichende Bekanntschaft mit den abgehandelten Gegenständen gründet, muß ich unausgemacht lassen.

Nicht bloß in unserm Lande giebt es selbst von wissenschaftlich gebildeten oder mindestens wohlerzogenen Leuten aus allen Ständen und Classen eine unverhältnißmäßig größere Anzahl solcher, die Bücher lesen und Bibliotheken gebrauchen, als eigent-

Ueber

Bibliothekswissenschaft

oder

Einrichtung und Verwaltung

öffentlicher Bibliotheken

von

Christian Molbech,

Justizrath, erstem Bibliothekssekretär der großen Königl. Bibliothek, Professor der Literärgeschichte an der Kopenhag. Universität, Mitglied der Kön. Theaterdirection, der Kopenhag. Gesellschaft der Wissenschaften, der Königl. dänischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte und Sprache, der Londoner Königl. antiquar. Gesellschaft, und der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.

Nach der zweiten Ausgabe des dänischen Originals übersetzt

von

H. Ratjen,

Professor und Unterbibliothekar in Kiel.

Von dem Verfasser mit Zusätzen, mit einem Verzeichnisse der Pergamentdrucke der großen K. Kopenh. Bibliothek und einem Beitrage zur Geschichte dieser Bibliothek vermehrt; von dem Uebersetzer mit Anmerk. versehen.

Mit einer Steindrucktafel.

Leipzig, 1833.

Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

509.

schwindet und vergeht zuletzt. Um davon überzeugt zu werden, braucht man sich nur an die ausgemachte Erfahrung zu erinnern, daß jedes Buch, welches nur 100 Jahr alt ist, durch dieses Alter schon selten geworden ist, und die Seltenheit steigt gewöhnlich in gleichem Verhältniß mit dem Alter. Die größere Menge von Auflagen oder die größere Zahl von Exemplaren macht hierin kaum einen bedeutenden Unterschied. Werden die Schriften eines Mannes oft und in großer Menge gedruckt, so ist das ein Beweis, daß sie gut abzusetzen sind, und folglich viel gelesen werden; so wie also viele Exemplare vorhanden sind, so sind auch Viele, die sie lesen und gebrauchen. Das Verhältniß der Menge und der Zeit, in der das Buch brauchbar bleibt, ist ungefähr dasselbe. Ist hingegen ein Buch schlecht oder nicht gesucht; so ist die gewisse Folge, daß es um so eher verschwindet, da es weder durch wiederholte Auflagen vervielfältigt wird, noch die Exemplare der ersten gehörig aufbewahrt werden. Nimmt man an, daß die Menge der in der Welt bei dem jetzigen Culturstande existirenden Bücher jährlich in steigendem Verhältniß zunimmt (was doch kaum als ausgemacht angesehen werden kann, da eine ungeheure Masse von dem, was gedruckt wird, in vergänglichen Tagblättern und Zeitschriften besteht), so nehmen auch die Gründe des Verbrauchs und Verschwindens der Bücher zu. Es wird also immer ein gewisses Verhältniß bleiben zwischen der Menge der Bücher, die jährlich producirt werden, der Quantität der Bücher, die gesucht werden und absetzbar sind als Handelswaare, und der ganzen existirenden Büchermasse. Wie groß dieselbe nun auch für die Zukunft mag angenommen werden, wie häufig und allgemein verbreitet auch die Privatbibliotheken sein mögen, und wie unendlich viel leichter der Zugang zu Büchern und zum Lesen in unsern Tagen zu erlangen ist, wenn man sie vergleicht mit der Zeit vor der Buchdruckerkunst oder auch nur mit dem ersten Jahrhundert nach der Erfindung derselben; so

Dem

Herrn Etatsrath

E. C. Werlauff,

Ritter vom Dannebrog,

Oberbibliothekar der großen Königl. Bibliothek, Professor der Geschichte an der Kopenhag. Universität, Mitglied der Königl. Commission für die Aufbewahrung der Alterthümer, der Königl. Commission für die Stiftung von Arne Magnussen, der Königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesellschaft für Geschichte und Sprache des Vaterlandes, der skandinavischen Literaturgesellschaft in Kopenhagen, der Königl. Akademie der redenden Künste, Geschichte und Antiquitäten in Stockholm ꝛc.

dachte wenig daran, Bücherſammlungen anzulegen, ſo lange die ſchriftlichen Arbeiten mehr wie Werke der Kunſt als der Gelehrſamkeit betrachtet wurden [1]).

Als Griechenland Freiheit und Selbſtſtändigkeit verloren hatte, und dagegen griechiſche Cultur, Kunſt und Wiſſenſchaft in Aſien, Egypten und Italien fortgepflanzt und aufgenommen wurden, als die geiſtige und wiſſenſchaftliche Wirkſamkeit den Kreis des Volkslebens, in dem ſie gebildet und gereift war, verließ, und das beſtimmte Geſchäft einer gewiſſen Menſchenklaſſe wurde, die durch Erziehung, Bildung und Gelehrſamkeit ſich vor dem Volke auszeichnete, da erſt erhielt die Literatur eine ſtrengere mehr abgemeſſene und ernſte Geſtalt. Man ſuchte den großen Vorrath von Kenntniſſen und Erfahrungen zu vereinigen und in Syſteme zu bringen. Gelehrſamkeit ſonderte ſich von Wiſſenſchaft, hiſtoriſche Kenntniß von Naturbeſchauung und Philoſophie; die Kritik über die Werke der Schriftſteller und Künſtler wurde eine eigne Wiſſenſchaft, und als man einen eignen Stand von Gelehrten, eigne Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten für dieſelben erhalten hatte, als Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit ein Gegenſtand der Gunſt und Beſchützung der Fürſten und Mächtigen geworden waren, erhielt man auch königliche und öffentliche Bücherſammlungen. Die Geſchichte hat uns Erinnerungen von den berühmten Bibliotheken in Alexandrien und Pergamos aufbewahrt, und wenn wir auch die ungeheure Zahl, welche von

1) Man nennt gewöhnlich nach Athenaeus I. c. 2. cf. Gellii Noctes Att. VI. c. 17. die Bücherſammlungen, welche Polykrates auf Samos und Piſiſtratus in Athen im ſechſten Jahrhundert vor Chriſtus ſollen angelegt haben, die älteſten. Wachler (Handbuch der Geſchichte der Literatur 1822. B. 1. S. 87.) hält nicht ohne Grund die Exiſtenz dieſer Bibliotheken für unwahrſcheinlich, und nimmt an, daß erſt im vierten Jahrhundert vor Chriſto in Griechenland eigentliche Bücherſammlungen geweſen wären und auch da noch in einem ſehr beſchränkten Umfange.

Vorwort des Ueberſetzers.

Die Schrift des Juſtizrath Molbech „om offentlige Bibliothe-ker, Bibliothekarer og det man har kaldet Bibliotheksvidenſkab" hat in Dänemark, wie ſchon die nöthig gewordene zweite, mit einem Anhange über das 4te Heft von Schrettingers Bibliothek-Wiſſenſchaft vermehrte Ausgabe beweiſt, viele Leſer gefunden, und der von dem Verfaſſer in der Einleitung geäußerte Zweifel, ob die Schrift Leſer finden werde, iſt alſo durch die That beſeitigt. In Deutſchland ſcheint bis jetzt Molbechs Arbeit wenig bekannt geworden zu ſeyn, und ich wünſche ſie durch meine Ueberſetzung bekannter zu machen. Die Behandlungsweiſe, welche ſich durch allgemein verſtändliche Darſtellung der von Ebert in ſeiner „Bildung des Bibliothekars" gewählten nähert, die Liebe des Verfaſſers zur behandelten Sache, und ſeine Einſicht in dieſelbe ſichert dieſer *Schrift* nicht bloß unter den Bibliothekaren, ſondern auch *unter* den übrigen Freunden der Literatur manche Leſer. Es würde unpaſſend ſeyn, wenn ich hier das Verhältniß der erwähnten Schrift von Ebert zu der ſeines Freundes Molbech, dem Ebert das zweite Bändchen der „Bildung des Bibliothekars" widmete, erörtern wollte. Bei aller Uebereinſtimmung beider, ſo weit die behandelten Gegenſtände dieſelben ſind, ſieht doch jeder ſchon aus dem Titel und der Inhaltsangabe der Schrift von Molbech, daß ihr Inhalt umfaſſender iſt, und daß ſie ſich nicht bloß mit der Bildung des Bibliothekars und der Handſchriftenkunde beſchäftigt. Dieſe von Ebert erörterten Punkte ſind nur ſo weit von Molbech behandelt, als es der Umfang der Bibliothekswiſſenſchaft und das Verhältniß dieſer Zweige zu dem Ganzen erforderte, und namentlich iſt die Handſchriftenkunde, von der Ebert ausführlicher geſprochen hat, nur kurz berührt.

Zu der deutſchen Ueberſetzung hat der verehrte Verfaſſer mir einige Zuſätze über die Kataloge der großen Königl. Kopen-

hatten das unglückliche Schicksal, zu verbrennen, die erste unter Tiberius, die andre unter Commodus. Ein gleiches Unglück traf bei derselben Gelegenheit (unter Commodus) die von Vespasian bei dem Tempel des Friedens gestiftete Bibliothek; eine andre von Trajan auf Plinius des Jüngern Betrieb errichtete (Biblioth. Ulpia zuletzt in Diocletians thermae aufbewahrt) verschwand zugleich mit der ganzen Herrlichkeit Roms in den spätern Zerstörungen. Die von Constantin dem Großen in Byzanz angelegte Bibliothek, bei welcher unter Kaiser Theodosius außer den Bibliothekaren sieben Abschreiber gehalten wurden (Cod. Theodos. l. XIV. tit. 9.) verbrannte unter Zeno 473, und bestand damals aus 120,000 Bänden; die neue kaiserliche Büchersammlung, welche in Constantinopel wieder entstand, ward im J. 726 von den Bilderstürmern zerstört. Ueberhaupt ist unsere ganze Kenntniß von den Büchern und dem Bücherwesen der Alten fast nur eine mittelbare und historische. Ein bedeutender Rest, die in Herculanum gefundene Büchersammlung nämlich, zeigt uns freilich noch das äußere Schicksal einiger hundert verkohlter Rollen (volumina), aber sie wird vielleicht nie die noch vor wenigen Jahren wieder erwachten und wieder getäuschten Hoffnungen, den Inhalt dieser Schriften leicht ans Licht zu fördern [4]), erfüllen.

M. T. Ciceronis. Jen. 1753. 4. J. F. Eckardi progr. de biblioth. Romanor. Isenaci 1790. 4. und mehrere ältere Monographien [3a]).

3a) Eine Uebersicht der Bibliotheken der Römer und Griechen giebt Heeren in seiner Geschichte der classischen Literatur. S. Heeren histor. Werke Th. 4. p. 12 u. ff.; Ebert hat in Ersch u. Gruber Encyclopädie Th. 10. S. 54—68 eine Uebersicht der Bibliotheken der alten und neuen Zeit gegeben. R.

4) Vgl. F. C. L. Sickler die Herkulanischen Handschriften und meine 1817 zu ihrer Entwickelung gemachten Versuche. Leipz. 1819. 8. Dessen Nachtrag über Sir H. Davy's Versuche die Herkul. Handschriften in Neapel zu entwickeln. Leipz. 1819.

hätten wir auch diese Privatsammlung in unbeschädigtem Zustande, was für uns allerdings von unschätzbarem Werthe wäre; so würde sie uns doch keinen Begriff geben von den Römischen Kaiserbibliotheken, aber vielleicht bestätigen, was wir unter andern von Seneca (de tranquillitate animi c. 9.) lernen, daß es, wie in unsern Tagen in England, für reiche und vornehme Römer ein Luxusgegenstand geworden war, eine Bibliothek zu haben.

Dagegen finden wir eine zuverlässige und interessante Quelle für die Kenntniß der ältern und neuern Literatur der Griechen und Römer, und für die Bücherkenntniß einiger der spätern Schriftsteller bei diesen Schriftstellern selbst, nämlich in ihren häufigen Citaten von Büchern, welche sie benutzt haben, wodurch sie uns zugleich wenigstens einen Beitrag geben, um uns die damals bedeutenden Bücherſammlungen der Privatleute vorzustellen, und uns zeigen, daß die Quellen der Gelehrsamkeit nicht auf die Bibliotheken von Egypten und Italien eingeschränkt waren. Wir finden, wenn wir auch nur ein Beispiel von den ältern christlichen Schriftstellern anführen, daß Justinus Martyr im zweiten Jahrhundert nicht bloß alle oder doch die allermeisten griechischen Philosophen citirt, sondern von Dichtern Homer, Hesiodus, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Menander und Pindar, und außer dem Xenophon nicht weniger als sechs verloren gegangene griechische Historiker.

Wenn wir auch ganz absehen von Athenäus, der im dritten Jahrhunderte über 900 Schriftsteller benutzt und angeführt hat, von Strabo, der 221 nennt, von Plutarch, der 509 citirt; die Gelehrsamkeit des Clemens Alexandrinus, eines Schülers des christlichen Philosophen Pantaenus, wird uns nicht weniger in Verwunderung setzen, da dieser Kirchenvater 600 Schriftsteller citirt [5]).

5) Petit Radel Recherches sur les bibl. anc. et modernes jusqu'à la fondation de la bibl. Mazarine. Par. 1819. p. 25.

Auch den spätern christlichen Kirchenvätern und Bischöfen fehlte es nicht an Achtung vor Gelehrsamkeit und classischer Literatur, worin sie ein wirksames und nothwendiges Mittel gefunden hatten, ihre Lehre zu bestärken und auszubreiten. Der heilige Basilius und Gregorius von Nazianz studirten in Antiochien und Athen unter denselben Lehrern mit dem Kaiser Julian, und dieser Kaiser fand es nothwendig, den Kindern der Christen den Besuch der Schulen der heidnischen Philosophen und Lehrer zu verbieten. So wie man bei der neuen Patriarchalkirche in Jerusalem im dritten Jahrhundert zugleich eine Bibliothek [6]) errichtete, so wurde keine christliche Kirche von einiger Bedeutung gestiftet, ohne daß man dafür sorgte, sie wenigstens mit den für den Unterricht nöthigen Büchern zu versehen. Die Verfolgungen der Christen traf auch ihre Bücher, welche man öffentlich verbrannte (Eusebii hist. eccl. VIII. c. 2.), ohne daß man seinen Zweck dadurch erreichte. Die Bischöfe sorgten durch zahlreiche, bezahlte Abschreiber dafür, die heiligen Bücher und Schriften der Kirchenväter zu vervielfältigen, und der Gebrauch, daß Geistliche einen großen Theil ihrer Zeit dem Bücherabschreiben opferten, pflanzte sich durch die finstersten Jahrhunderte bei Klöstern und Capiteln fort.

Die Kirchen wurden nachher ebenso, wie die heidnischen Tempel, Aufbewahrungsplätze für Diplome und Briefschaften, welche durch die Heiligkeit der Stätte gesichert waren, oder mit andern Worten, die ältesten christlichen Archive befanden sich in der Kirche selbst; später erhielten sie in der Nähe der Kirchen

6) Petit Radel l. c. p. 26. nach Eusebii hist. eccl. VI. c. 21. Blume iter Italicum. B. 1. S. 11. hält es jedoch für ungewiß, daß die Bibliothek, welche Bischof Alexander in Jerusalem stiftete, eine Kirchenbibliothek war. Dagegen wissen wir mit Gewißheit aus einer Stelle von Hieronymus (Ep. ad Pammachium 394. 395. „ecclesiarum „bibliothecis fruere") daß solche Bibliotheken gegen das Ende des vierten Jahrhunderts allgemein vorkamen.

eigne Gebäude und eigne Aufseher, bibliothecarii, welche im J. 581 genannt werden, scrinarii, qui libros sacros servant bei Isidorus, und chartularii, in Constantinopel chartophylaces [6a]). Mit den Urkunden wurden zugleich Bücher in den Kirchen aufbewahrt; diese Gewohnheit hat sich Jahrhunderte hindurch erhalten, und ihr muß man es auch zuschreiben, daß man noch bei verschiedenen alten Domcapiteln, z. B. in Italien, Manuscriptsammlungen findet. Die Klöster wurden schon vom sechsten Jahrhundert an besonders nach des heiligen Benedicts Vorschriften die wichtigsten Sammelplätze und Pflanzschulen für Handschriften; in der Mitte des sechsten Jahrhunderts wurde die Klosterbibliothek berühmt, welche der Staatsmann Cassiodor, als er das öffentliche Leben verlassen hatte, in Vivarese in Calabrien, nahe bei seinem Geburtsort, stiftete; er zeichnete sich auch dadurch aus, daß er vor der Verachtung der weltlichen Bücher warnte, eine Warnung, die bald nur zu sehr nöthig wurde. Von den meisten Klosterbibliotheken des Mittelalters wissen wir nicht viel, aber immer genug, um zu beklagen, daß so viele der vorzüglichsten so früh zersplittert wurden und ihren Untergang fanden. Die ehrwürdige Bibliothek in Fulda (das Kloster wurde 744 gestiftet), welche Karl der Große und der heil. Bonifacius sehr bereicherten, und die 1561 noch einen Rest von 797 Handschriften hatte, wurde besonders nach 1573 zersplittert, und verschwand im dreißig-

---

6a) „Besondere Beamte für diesen Zweck finden wir seit 581 in „der Röm. Kirche unter dem Namen bibliothecarius, scriniarius „(Isidor. Origg. XX. 9.) und chartularius; in Constantinopel erscheint „im 7ten Jahrh. ein chartophylax des Patriarchen." Blume iter Italic. Bd. 1. p. 5. Nicht sehr inhaltsreich ist J. G. Schulze's Commentatio de bibliothecis in coetu christiano publicatis. Numburgi 1737. 4. I. M. Chladenius de fortuna bibliothecae Augustini in excidio Hipponensi. Lips. 1742. 4. giebt nach Possidius einige Nachricht von der bibliotheca ecclesiae Hipponensis. R.

jährigen Kriege ganz [7]); nicht anders ist es gegangen mit einer zahllosen Menge Bücherſammlungen der älteſten Klöſter; (iſt nicht auch faſt jeder Reſt von den Kloſterbibliotheken unſers Vaterlandes und des übrigen Nordens ohne Spur verſchwunden!) [7a]) und was Zeit und Gewalt in der Zerſtörung der Bücher nicht bewirkten, that zuweilen die finſtere Unwiſſenheit und barbariſche Religioſität der Eigenthümer. Die Kloſtergeiſtlichen des Mittelalters ſchienen auf der einen Seite niederreißen zu wollen, was ſie auf der andern aufbauten. Wenn der Verluſt der Schriften der Vorzeit ohne die Klöſter wahrſcheinlich ungleich größer geweſen wäre, als er wirklich iſt; ſo haben dagegen die Mönche nicht bloß durch ihr Verſäumniß im Abſchreiben der alten Claſſiker, ſondern auch durch die abſcheuliche Erfindung, Schriften von dem Pergament zu kratzen, um es wieder zu geiſtlichen Schriften zu gebrauchen, eine Menge der älteſten und beſten Codices zerſtört [8]). Wie in dem ſpätern Mittelalter die Kloſterbibliotheken nach und nach in den traurigſten Verfall kamen, und

---

7) (R. Kindlinger) Katalog und Nachrichten von der ehemaligen Bibliothek in Fulda. Leipz. und Frankf. 1812. 8.

7a) in J. B. Daugaard's Preisſchrift om de danſke Kloſtre i Middelalderen, Kiobenh. 1830. 4. ſind S. 106, 136 und 151 einige Nachrichten von den ehemaligen Kloſterbibliotheken des Nordens, namentlich von der Bibliothek des Benedictinerkloſters des heiligen Laurentius in Lund und des Franziskanerkloſters in Yſtadt gegeben. R.

8) Aeußerſt wichtig ſowohl für die Geſchichte dieſer Art des literariſchen Vandalismus (um ein einmal übliches Wort, welches hier und öfter vielmehr Monachismus heißen ſollte, zu gebrauchen), als für die Geſchichte der Kloſterbibliotheken im Mittelalter überhaupt, iſt das Schickſal der Bibliothek des Kloſters Bobbio in Piemont. Der Verfaſſer behält es ſich vor, an einem andern Orte eine Ueberſicht über die erſt neulich aufgeklärten merkwürdigen Umſtände der Geſchichte dieſer gar alten Kloſterbibliothek, deren noch exiſtirender Handſchriften-Katalog vom zehnten Jahrhundert angeht, mitzutheilen.

wie dagegen weltliche Bücherſammlungen, beſonders ſeit dem vierzehnten Jahrhundert, zuletzt zur Errichtung der eigentlich öffentlichen Bibliotheken führten (in Italien ſeit der Mitte des funfzehnten Jahrhund.), davon kann nach dem Zweck dieſer Schrift hier nicht weiter die Rede ſein.

So wenig nun auch die Bücherſammlungen des Mittelalters an Bedeutſamkeit ſich jenen berühmten Bibliotheken des Alterthums annähern, und ſo verſchieden ſie in Charakter und Beſchaffenheit von denen unſerer Tage waren; ſo knüpft ihre Geſchichte ſich doch viel näher und unmittelbarer an die des Bücherweſens der neuern Zeit, als die Geſchichte der alten Bibliotheken. Ein wichtiger, bedeutender und koſtbarer Theil unſerer Bibliotheken iſt noch ein Reſt des Mittelalters. Die Geſchichte der Handſchriften kann ohne Kenntniß der Literatur und der Bücherſammlungen dieſer Zeit nicht aufgeklärt werden, und die Reſultate der hierauf ſich beziehenden Unterſuchungen von verſchiedenen Gelehrten haben uns wichtige und intereſſante Beiträge für dieſe Kenntniß [9]) gegeben; ſo wie manche neue und werthvolle Ausbeute auch dem Stumpf- und Engſinnigen gezeigt hat, daß ſolche

9) Es ſind hier beſonders drei wichtige Schriften zu nennen, die oben angeführten Recherches sur les bibl. par Petit-Radel, — Fr. Blume's iter Italicum B. 1. Berlin und Stettin 1824 (leider fehlt noch die Fortſetzung dieſes trefflichen grundgelehrten Buchs [9a]), — G. H. Pertz, Italieniſche Reiſe, Hann. 1825 (aus dem Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte B. 5. abgedruckt). Hier konnte nicht der Ort ſein, dieſe und andere Hülfsmittel zu einer einigermaßen befriedigenden Ueberſicht der Bibliotheken und des Bücherweſens des Mittelalters zu benutzen, vielleicht kann ſie bei einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden.

9a) Der zweite Band von Blume's iter Italicum erſchien Halle 1827, wie Molbech in der Vorerinnerung ſchon bemerkt hat; der dritte, welcher die Archive, Bibliotheken und Inſchriften der Stadt Rom befaßt, Halle 1830. R.

Unterſuchungen weiter führen können, als zu ſogenannter unnützer und unfruchtbarer Gelehrſamkeit. Es könnte ſcheinen, daß die vier oder fünf Jahrhunderte fortgeſetzten Durchſuchungen jedes alten Locals für Codices und Diplome, und die Beſtrebungen, jede Reliquie der alten Literatur zu entdecken, ſchon lange auch die verborgenſten Quellen erſchöpft haben müßten. Haben wir aber nicht ſchon in einer kurzen Reihe von Jahren erfahren, was an Palimpſeſten oder codices rescripti (ausgekratzte und wieder benutzte Pergament-Handſchriften) ein geübtes Auge und ausdauernder Fleiß ans Licht bringen können [9b])? Lernen wir nicht aus

9b) Eine lehrreiche Ueberſicht der ſeit 1813 von Mai, Niebuhr, Peyron, Blume, Cloſſius, Gaupp, Hänel und andern neu entdeckten und bekannt gewordenen Stücke der griechiſchen und römiſchen juriſtiſchen und nicht juriſtiſchen Literatur hat 1825 A. W. von Schröter im Hermes (No. 24 S. 318 ff. und No. 25 S. 271 ff.) gegeben; dieſe vortreffliche Abhandlung, in welcher auch nach Muratori (Antiquitt. Ital. med. aevi III. diss. 43. p. 818), Blume (Iter Ital. 1. S. 55—62) und Peyron (Ciceronis oratt. pro Scauro, pro Tullio et in Clodium fragmenta ined. etc. Comp. Amed. Peyron. Idem praefatus est de bibliotheca Bobiensi cujus inventar. 1461 confectum ed. atque illustr. Stuttg. 1824. 4.) Nachricht gegeben iſt über die von Molbech Anmerk. 8 berührte ehemalige Kloſterbibliothek zu Bobbio, deren wahrſcheinlich im 10ten Jahrh. geſchriebenen Katalog der Handſchriften, ſo weit er erhalten iſt, Muratori l. c. drucken ließ, verdiente gewiß beſonders abgedruckt und durch die Entdeckungen der letztern Jahre vervollſtändigt zu werden. Die reiche Ausbeute, welche die fleißigen Nachforſchungen der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde nach Handſchriften über deutſche Geſchichte geliefert haben, iſt in dem Archive dieſer Geſellſchaft B. 1—6 Frankf. a. M. 1820—31 angezeigt. Eine ſehr umfaſſende Arbeit beſonders für die Statiſtik der Bibliotheken hat G. Hänel ausgeführt, indem er auf ſeinen ſiebenjährigen wiſſenſchaftlichen Reiſen, die freilich zunächſt die Quellen des Römiſchen Rechts betrafen, die Kataloge der Handſchriften von 140 Bibliotheken in Frankreich, der Schweiz, Belgien, Britannien, Spanien und Portugal ſammelte und zum Druck (Catalogi libror. mss., qui in

den Berechnungen der eben angeführten Gelehrten, welche Ausbeute man noch erwarten könnte, wenn zu allen Bibliotheken und Archiven Italiens, wenn besonders zu den unvergleichlichen fast unbekannten Schätzen des Vatikans ein vollkommen ungehinderter Zugang gestattet würde? Würde nicht ein iter Hispanicum von Blume, ein Seitenstück zu der reichlich belohnten Reise dieses Gelehrten in Italien, manche kostbare Ausbeute aus den ganz unbekannten Sammlungen der Spanischen Capitel und Klöster geben, so weit diese Sammlungen theils dem Raube und der Zerstörung im Kampf gegen die Franzosen, theils dem vielleicht noch größern Abbruch, den sie, wenn nicht durch Plünderung, doch durch das Gold der Engländer [10]) erlitten haben, entgangen sind? Und was ist nicht in früherer Zeit und besonders in unsern Tagen aufgehäuft in England, in diesem auf

---

bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae M., Hispaniae, Lusitaniae asserv. nunc prim. ed. Lips. 1830. 4.) beförderte. Diese wichtige Sammlung, in welcher der Verfasser genau angegeben, wo er selbst die Handschriften gesehen, und wo er sich auf Andere verlassen mußte, wird gewiß von Allen, die weitere, nähere Nachforschungen nach Handschriften in den erwähnten Ländern anstellen wollen, als ein Wegweiser mit Dank erkannt werden. Ueber das Verhältniß dieser Arbeit zu ähnlichen früheren von Spitzelius (Sacra bibliothecc. illustr. arcana retecta Aug. Vind. 1668. 8.) und Montfaucon (Bibliotheca bibliothecc. mss. nova T. 1. 2. Paris. 1739 fol.) hat Prof. und Bibliothekar Jung in Straßburg in der nouv. revue german. 1830. Juin No. 18 sich ausgesprochen. Die juristische Lesewelt hofft, daß Prof. Hänel ihr seine Ausbeute für das breviarium Alaric., den Julianus und besonders die ungedruckte Sammlung der dissensiones dominorum nicht länger vorenthalte. R.

10) „So wie den Engländern in Spanien das gänzliche „Verschwinden vieler Kirchenbibliotheken während des Kriegs „gegen Napoleon zugeschrieben wird, so haben sie es auch in Italien „dahin gebracht, daß alte Handschriften fast gar nicht mehr in Privat„händen gefunden werden.“ Blume iter Italicum B. 1. S. 52.

gewisse Weise von Europa isolirten Lande, wo die Schätze der Kunst und Literatur, nachdem sie vom Untergang gerettet sind, in einem unzugänglichen Abgrund verschwinden? — Hier, ja in jedem Lande ist noch sehr viel zu untersuchen übrig, ehe die Literatur und die Büchersammlungen des Mittelalters erschöpft oder doch einigermaßen vollständig behandelt genannt werden können.

Nachdem die Bibliotheken im achtzehnten Jahrhundert die Größe und die umfassende Ausdehnung auf so manche und so weitläuftige Hauptzweige und Unterabtheilungen des ausgebreiteten und in jedem Jahr erweiterten Reiches der Künste und Wissenschaften erreicht hatten, fing man bald an, einzusehen, daß keine, durch Vorurtheil, Vorliebe für gewisse Fächer, für Gelehrsamkeit einer gewissen Art und durch Mangel an Fortschritten mit der Cultur der Zeit überhaupt eingeschränkte Geistesenge, noch weniger planlose Willkühr oder pedantischer Egoismus bei der Verwaltung so wichtiger Stiftungen herrschen dürfe. Man erkannte, daß die Bibliotheken für die Aufbewahrung des historischen Theils der Fortschritte des menschlichen Geistes auf den Wegen des Denkens, Erfahrens und Beschauens in dem unermeßlichen Reiche der Wissenschaften und Künste dasjenige sind, was gelehrte Schulen, Akademien, Universitäten, wissenschaftliche Vereinigungen und andre ähnliche Einrichtungen für die Aufbewahrung, Fortpflanzung und Erweiterung des lebendigen Wissens, der Kenntniß, Gelehrsamkeit und Aufklärung. Man sah ein, daß so wie die Bibliotheken mit der Erweiterung der Erfahrung und Wissenschaft und mit der Menge der Bücher an materiellem Umfang wuchsen, sie auch nach ihrem innern Werth und ihrer Bedeutung wachsen müßten, welches sie aber allein dadurch erreichen und erhalten könnten, daß man sie nach einer sicher leitenden Idee nach solchen Regeln und Vorschriften, deren Geist und Ausführung der vernünftigen Absicht und Bestimmung entsprechen, die wir uns bei jeder Bibliothek denken müssen,

ordne, vermehre, brauchbar mache und für die Nachkommen erhalte. Die Bestimmung besonders der großen öffentlichen oder National-Bibliotheken war aber die möglichst größte Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, vereint mit dem größten reellen Werth, aber bedingt durch die Rücksicht auf manche in der ganzen Natur und Beschaffenheit des Bücherwesens gegründete Umstände, ferner die möglichst größte Brauchbarkeit für die Gegenwart vereint mit der sorgfältigsten Aufbewahrung für künftige Geschlechter. Diese durch sich selbst klaren Grundsätze führten zu Untersuchungen über ihre Anwendung, ihre weitere Entwicklung in untergeordneten Vorschriften, und deren vernünftige und richtige Ausführung im Einzelnen.

So entstand, was man in der neusten Zeit mit dem Namen Bibliothekswissenschaft bezeichnet hat [11]). Es ist

11) Der Baiersche Bibliothekar Mart. Schrettinger ist wohl der erste, der diese Benennung gebrauchte in seinem „Versuch eines vollständ. Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekars," wovon 3 Hefte München 1808—10 erschienen sind. Schrettinger giebt H. 1. S. 16. folgende Definition: „Bibliothekwissenschaft ist der auf feste Grundsätze systematisch gebaute und auf einen obersten Grundsatz zurückgeführte Inbegriff aller zur zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek erforderlichen Lehrsätze." Er vergißt indeß, daß eine Bibliothek nicht bloß eingerichtet, sondern auch verwaltet werden soll, da die Einrichtung fortgesetzt werden und fortdauern muß, so lange die Bibliothek existirt. Auch kann ich, wie unten berührt werden wird, nicht einig sein mit diesem Verfasser in der Angabe des obersten Grundsatzes der Wissenschaft und der wesentlichsten Bedingung bei Einrichtung einer Bibliothek. — Uebrigens hat die von Schrettinger gebrauchte Benennung später auch Ebert (Ersch und Gruber Encyklopädie Th. X. S. 69. und an andern Stellen) angenommen [11a]).

11a) Der zweite Band oder das vierte Heft von dem erwähnten Werke des Bibliothekars Schrettinger in München erschien 1829, und Molbech hat in der Beilage zu dieser Schrift die Ansichten desselben geprüft. R.

unnöthig, gegen denjenigen zu ſtreiten, der dieſe Benennung, die doch wohl gerechtfertigt werden kann, wenn man unter Wiſſenſchaft eine vollſtändige ſyſtematiſche Lehre der zu einem gewiſſen Kreis des menſchlichen Wiſſens gehörenden theoretiſchen Kenntniſſe und deren praktiſcher Ausübung verſteht, nicht billigen will. Daß eine ſolche Lehre über die Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek in wiſſenſchaftlicher Form dargeſtellt werden kann, und daß ihr Studium dem nothwendig iſt, der ſich zum Bibliothekar bilden will, werden vielleicht die folgenden Blätter gegen diejenigen beweiſen helfen, welche dies aus Mangel eines klaren oder vollſtändigen Begriffs von dem zu beurtheilenden Gegenſtande, in Zweifel ziehen wollen. Uebrigens wird man, es mag nun jene Lehre eine Wiſſenſchaft oder mit Schellhorn, der ſie zu ſeiner Zeit allerdings mit weitläuftiger Unvollſtändigkeit und auf eine ganz unwiſſenſchaftliche Weiſe behandelte, „Anweiſung für Bibliothekare" genannt werden, leicht einſehen, daß ein bedeutender Unterſchied iſt, ob man die Wiſſenſchaft ſelbſt abhandelt, ob man einen ſyſtematiſchen Inbegriff aller ihrer Lehrſätze und einen Beitrag zur Methode und Kritik der Wiſſenſchaft giebt, oder ob man einzelne, die Hauptpunkte der Wiſſenſchaft betreffende Betrachtungen, ohne ſich an ſtreng ſyſtematiſche Ordnung und Form zu binden, anſtellt. Das Letzte iſt es, was ich mir vorgeſetzt habe, und ich glaube dadurch jede Abweichung, welche ich mir in Hinſicht der Ordnung, Verbindung und ausführlichern oder kürzern Behandlung der Materie u. ſ. w. im Verhältniß zu dem, was Andre vielleicht für das Richtige halten mögen, erlaubt habe, rechtfertigen zu können.

Erſtes Kapitel.

I.

Von Bibliotheksgebäuden.

Die erſte Bedingung für die äußere, brauchbare Exiſtenz einer Bibliothek iſt ein Gebäude. Das bloße Vorhandenſein einer Menge an einem Ort befindlicher, in Kaſten eingepackter, wie Brennholz aufgeſtapelter oder auf eine andre Weiſe wie Güter und Handelswaaren aufgehäufter Bücher macht noch keine Bibliothek aus. Dies wird ſie erſt, wenn eine bedeutende Bücherſammlung zweckmäßig in einem oder mehrern Bücherſälen aufgeſtellt wird. Es gehört alſo mit zu dem vollſtändigen Begriff der Bibliothekswiſſenſchaft, die vollkommenſte Einrichtung der Bücherſäle zu kennen, und dieſer Gegenſtand darf hier nicht ganz übergangen werden, obgleich er zum Theil auch aus dem Grunde mehr den Baumeiſter als den Bibliothekar angeht, weil der Letzte meiſtens die Bibliothek in einem Lokale vorfindet, das, ſo wie es iſt, benutzt werden muß. Dieſer Umſtand wird indeß für die uns zunächſt folgenden Geſchlechter ſich verändern; denn bei dem jetzigen Verhältniß des Bücherweſens und der Bibliotheken wird es ohne Zweifel in einigen Generationen in den meiſten Ländern nothwendig werden, an neue Bibliotheksgebäude oder bedeutende Erweiterung der alten zu denken, und in beiden Fällen muß es ſehr wünſchenswerth ſeyn, daß die Architekten von Grundſätzen ausgehen, die von denjenigen, welchen man bisher in der Praxis wirklich gefolgt iſt oder die man in den Theorien der Baukunſt aufgeſtellt findet, ſehr abweichen.

Nehmen wir nun den Fall, daß eine Bibliothek von Neuem aufgeführt werden soll, so sind die wesentlichen Bedingungen für die Erfüllung des Zwecks eines solchen Gebäudes im Allgemeinen folgende: a) Es muß auf einem Platze angelegt werden, der für die Sicherheit des Gebäudes und um die Bibliothek vor Feuchtigkeit zu schützen passend ist, und in einer großen und volkreichen Stadt zugleich einen leichten und bequemen Eingang gewährt. b) In der innern Einrichtung muß die möglichst größte Geräumigkeit mit der möglichst größten Bequemlichkeit vereinigt sein. c) Es muß nicht bloß bei der Anlage des Gebäudes, sondern auch bei seiner ganzen Construction dahin gesehen werden, die Bücher vor allen schädlichen Einwirkungen zu schützen. d) Es muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die in späterer Zeit nothwendige Erweiterung des Gebäudes möglich ist.

Eine einigermaßen gründliche Betrachtung sowohl über die Bedeutsamkeit der Bibliotheken in neuerer Zeit überhaupt, als namentlich über den jetzigen Zustand der großen National- oder Centralbibliotheken wird uns zeigen, daß kein Umstand von größerer Wichtigkeit sein kann, keiner, der näher läge, um zuerst bei der Anlage eines neuen Bibliotheksgebäudes beachtet zu werden, als die Sicherheit desselben vor Feuersnoth. Das ist auch immer erkannt, nie ganz bei Seite gesetzt, aber selten hinlänglich beachtet worden; es liegt in der Natur der Sache, daß mit jeder Generation die zunehmende Wichtigkeit desselben mehr und mehr eingesehen wird. Die großen Centralbibliotheken haben nach und nach in den meisten Ländern nicht bloß einen so großen Reichthum in ihrer Büchermenge, sondern durch das Anziehen und Vereinigen des Trefflichsten, Kostbarsten, Seltensten, ja sogar Einzigsten von Allem, was zu den Schätzen der ältesten, ältern und neuern Literatur gehört, auch einen so hohen innern Werth erhalten, daß ihr Untergang (der bei einer Feuersgefahr

so gut wie unvermeidlich ist) in jedem Falle und nicht bloß für das Land, wo er eintritt, ein unersetzlicher Verlust sein wird. Ich will nicht erörtern, was einem Kundigen leicht in die Augen fällt, daß dieser Verlust noch fühlbarer und unersetzbarer wird, je weniger die Kräfte des Landes hinreichen, um die seit berechneten Summen auf einmal zu bezahlen, welche bei der successiven Bereicherung und Vermehrung einer großen Bibliothek nach und nach ausgelegt wurden. Es ist außerdem eine nur zu gewisse Wahrheit, welche die nähere Kenntniß und Geschichte jeder bedeutenden Bibliothek hinlänglich beweist, daß mit der Zerstreuung einer jeden solchen Sammlung mehr oder minder Schätze der Art verloren gehen, die keine Zeit, keine Anwendung von Geldmitteln wieder herbeibringen kann.

Soll also eine neue Bibliothek aufgeführt werden, so denke man zuerst daran, ein vollkommen isolirtes Gebäude [12]) anzulegen; ein solches ist freilich eben so wenig gegen den Blitz gesichert, wie irgend ein anderes, aber liegt es in einer Stadt, wo sich Kirchen und andre höhere Gebäude befinden (höher als zwei Etagen sollte wohl keine Bibliothek gebaut werden), so wird die Gefahr von dieser Seite nicht so bedeutend sein, und kann wohl auch durch die bekannten Mittel vermindert, wenn nicht ganz gehoben werden. Daß bei der Aufführung eines neuen Bibliotheksgebäudes der Isolirung desselben bedeutende Hindernisse, unter andern dadurch, entgegen treten, daß, was vorher als ein

12) Unter den neuen Bibliotheksgebäuden, welche wir in unsern Tagen haben entstehen sehen, entspricht die Bibliothek in Upsala hinlänglich diesem wichtigen Erforderniß, und so viel ich weiß auch das neue in diesen Jahren in London für das Brittische Museum und die Nationalbibliothek aufgeführte Gebäude 12a).

12a) Auch bei dem neuen Gebäude der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. und der Universitätsbibliothek in Wien ist diese Rücksicht so viel möglich beachtet. R.

architektoniſches Erforderniß berührt iſt, die Bibliothek für die Einwohner einer großen Stadt bequem liegen müſſe, kann nicht in Betracht kommen, da es einmal ausgemacht iſt, daß die Sicherung gegen Feuersgefahr eine abſolute Forderung an den Architekten iſt, der eine Bibliothek bauen ſoll. Auch werden die Schwierigkeiten ſelbſt mitten in einer großen Stadt nicht unüberwindlich ſein, und es wird genügen, zu bemerken, daß die maſſive Außenmauer und ein Kupferdach dazu beitragen werden, um den freien Raum um das Gebäude, der nie ganz fehlen darf, einzuſchränken. Es wird unnöthig ſein, den Architekten darauf aufmerkſam zu machen, daß es außer der iſolirten Lage noch manche andre höchſt nothwendige Vorſichtsmaaßregeln gegen Feuersgefahr giebt, die bei einem neuen und wohlgeordneten Bibliotheksbau nicht verſäumt werden dürfen; die Erfahrung zeigt freilich, daß der Gedanke der Sicherung gegen Feuersgefahr, welcher zu allererſt den Architekten bei der Einrichtung eines großen Bibliotheksbaus beſchäftigen ſollte, nicht lebendig genug bei allen Baumeiſtern iſt. Wo dieſe Sicherheit im höchſten Grade, ſo weit menſchliche Wirkſamkeit und menſchliches Streben es vermögen, erreicht werden ſoll, da müßte der Gebrauch von Feuer und Licht aus einem ſolchen Gebäude ganz verbannt werden, wie dieß unter andern in der Bodleyſchen Bibliothek in Oxford und in Italiens Bibliotheken der Fall iſt. Da indeß dieſer Grundſatz in den nördlichen Gegenden die Benutzung und den Aufenthalt in der Bibliothek einen bedeutenden Theil des Jahres faſt unmöglich machen würde, ſo läßt er ſich wohl kaum als allgemeine Regel aufſtellen, und wenn man nur die Ofenwärme auf wenige *) richtig angelegte Zimmer außen vor den eigent-

*) Schrettinger macht im „Inlande" 1830. Num. 12. wohl mit Recht darauf aufmerkſam, daß für die Hof- und Staatsbibliothek in München die Feuersgefahr ſehr vermehrt wurde, ſeitdem die Univerſität von Landshut nach München verlegt iſt, und unter und neben der Bibliothek Hör-

ſäle eingerichtet ſind, die im Winter geheizt und für die Abendvorleſungen erleuchtet werden. Da in demſelben Gebäude auch die Univerſitätsbibliothek iſt, ſo ſind allerdings die Münchner Bücherſchätze ſehr in Gefahr. R.

13) Der Verfaſſer des Artikels „Bibliothek" in Erſch und Grubers Encyclopädie X. S. 53. giebt in architektoniſcher Hinſicht zur Sicherung gegen Feuersgefahr folgende Regeln: Maſſive Aufführung der Umfaſſungsmauern des Saales; wo möglich ſteinerne Decken, und Unterbau des Fußbodens von Stein; alle Einheizungsräume zugängig von Außen; keine Rauchröhren durch die Bibliotheksräume; die im Nothfalle durchgeführten Rauchröhren von dickem, mit großer Vorſicht aufgeführtem Mauerwerke.

14) „Gli Architetti, a quali unicamente fu per lo piú affidata la cura de' loro edifizi, lasciando da parte lo scopo principale, pensarono a far trionfare la loro arte, con sontuose facciate, vaste sale, colonnati, cornici, e talvolta con tempietti, statue e giardini, *sacrificando al lusso ed al bello l'utile e la*

ist kein Kunstwerk, das bloß zur Beschauung, um durch harmonische Formen den menschlichen Kunstsinn und das Wohlbehagen des Auges zu befriedigen, hingestellt wird. Es liegt daher in dem Wesen der Architektur, daß höchstens die äußern Verhältnisse des Raums oder die Form, welche sich von außen dem Beschauer darstellt, dem Künstler zur beliebigen Anordnung überlassen ist, und doch ist gewiß, daß selbst diese äußere Form, dieser äußere Character auf vielfache Weise durch die Bestimmung des Gebäudes bedingt ist. Wenn wir zum Innern desselben fortgehen, so muß hier die Herrschaft des Architekten über die Verhältnisse des Raums und über die Mittel, den für das Auge architektonisch begrenzten Raum zu verschönern oder das Gebäude zu decoriren, in weit höherm Grade eingeschränkt werden. Baut der Architekt eine protestantische Kirche *) — in welcher die Rede des Lehrers zu der Gemeinde ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes ist — und errichtet dieses Gebäude so ein, daß die Rede gar nicht oder nur in einem kleinen Raum der Kirche gehört werden kann, so ist die Construction falsch, wenn auch die Verhältnisse des Raums im höchsten Grade harmonisch und die Decoration im edelsten und reinsten Stil ausgeführt ist. Will der Architekt jene wesentliche Bedingung nicht bloß den schönen Verhältnissen in Raum, sondern selbst einer bloß localen Decoration aufopfern, so hebt er ganz den Begriff der Architektur auf und macht sie vielmehr zu einer Zierkunst, als zu einer Kunst, die brauchbare, bequeme und dauerhafte Gebäude unter dem Einfluß und mit möglicher Rücksicht auf die Schönheit der Form errichten soll.

Will man eine Bibliothek bauen, so hat man ganz andre

commodità." Vincenzo Follini in der unten (Note 23) angeführten Schrift p. 8.

*) Der Verfasser scheint hier an einige in neuerer Zeit in Dännemark nach dem Kopenhagener Brande aufgeführte Kirchen und Kapellen zu denken. R.

Dinge zu bedenken, als die Aufführung eines anſehnlichen, äußerlich wohl proportionirten, mit Säulen, Portalen ꝛc. verzierten Gebäudes, deſſen innerer Raum ebenfalls vorzüglich oder doch mehr zur Augenluſt eingerichtet iſt, als um auf die bequemſte und ſicherſte Weiſe die möglichſt größte Anzahl Bücher zu bewahren. Ich finde dennoch in einem neuen, von einem berühmten Architekten ausgearbeiteten Plan zu einem großen öffentlichen Bibliotheksgebäude eigentlich nichts anderes oder wenig mehr, als das gewöhnliche Beſtreben, eine prächtige Façade, ein imponirendes oder doch anſehnliches und ſchön decorirtes Local zu produciren, wie wir es auf jeder Prämienzeichnung der Eleven der Kunſtakademie, wenn eine Bibliothek zum Zeichnen ausgewählt iſt, antreffen. Ich meine Wiebeking, deſſen Entwurf eines ſolchen Gebäudes ein Quadrat von 145 Fuß auf jeder Seite (für die Bibliotheken unſerer Zeit viel zu beſchränkt!) darſtellt, welches mit einer Colonnade von 52 joniſchen Säulen (ganz überflüſſig!) umgeben und in der unterſten zur Durchfahrt eingerichteten Etage mit einer von 16 doriſchen Colonnen gebildeten Halle oder Veſtibule verſehen iſt [15]). Mit all dieſer imponirenden Pracht, bei welcher der Architekt mehr an ſich, als an den Bibliothekar gedacht hat, iſt dennoch weder die gehörige Rückſicht auf die in unſerer Zeit faſt unentbehrliche Vertheilung und Abtheilung des Raums zu den Bücherſälen genommen, noch auf Bequemlichkeit der Aufſeher der Bibliothek in den Arbeitszimmern (die Lehrſäle legt Wiebeking unter andern in die Seitengebäude, welche durch Gallerien mit dem Hauptbau verbunden ſind), noch auf eine ſolche Form, die in der Folge durch Anbau eine leichte Erweiterung zuließe. Dagegen giebt er den Bibliothekaren in der unterſten Etage des Seitengebäudes Wohnungen, und richtet rund um die Veſtibule vier gewölbte Säle ein, welche

15) Wiebekings bürgerliche Baukunde B. I. München 1821. 4. S. 138. §. 91. und die Kupfertafeln 29 und 41.

gewisse Weise von Europa isolirten Lande, wo die Schätze der Kunst und Literatur, nachdem sie vom Untergang gerettet sind, in einem unzugänglichen Abgrund verschwinden? — Hier, ja in jedem Lande ist noch sehr viel zu untersuchen übrig, ehe die Literatur und die Bücherſammlungen des Mittelalters erschöpft oder doch einigermaßen vollständig behandelt genannt werden können.

Nachdem die Bibliotheken im achtzehnten Jahrhundert die Größe und die umfassende Ausdehnung auf so manche und so weitläuftige Hauptzweige und Unterabtheilungen des ausgebreiteten und in jedem Jahr erweiterten Reiches der Künste und Wissenschaften erreicht hatten, fing man bald an, einzusehen, daß keine, durch Vorurtheil, Vorliebe für gewisse Fächer, für Gelehrsamkeit einer gewissen Art und durch Mangel an Fortschritten mit der Cultur der Zeit überhaupt eingeschränkte Geistesenge, noch weniger planlose Willkühr oder pedantischer Egoismus bei der Verwaltung so wichtiger Stiftungen herrschen dürfe. Man erkannte, daß die Bibliotheken für die Aufbewahrung des historischen Theils der Fortschritte des menschlichen Geistes auf den Wegen des Denkens, Erfahrens und Beschauens in dem unermeßlichen Reiche der Wissenschaften und Künste dasjenige sind, was gelehrte Schulen, Akademien, Universitäten, wissenschaftliche Vereinigungen und andre ähnliche Einrichtungen für die Aufbewahrung, Fortpflanzung und Erweiterung des lebendigen Wissens, der Kenntniß, Gelehrsamkeit und Aufklärung. Man sah ein, daß so wie die Bibliotheken mit der Erweiterung der Erfahrung und Wissenschaft und mit der Menge der Bücher an materiellem Umfang wuchsen, sie auch nach ihrem innern Werth und ihrer Bedeutung wachsen müßten, welches sie aber allein dadurch erreichen und erhalten könnten, daß man sie nach einer sicher leitenden Idee nach solchen Regeln und Vorschriften, deren Geist und Ausführung der vernünftigen Absicht und Bestimmung entsprechen, die wir uns bei jeder Bibliothek denken müssen,

ame, vermehre, brauchbar mache und für die Nachkommen erhalte. Die Bestimmung besonders der großen öffentlichen oder National-Bibliotheken war aber die möglichst größte Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, vereint mit dem größten reellen Werth, aber bedingt durch die Rücksicht auf manche in der ganzen Natur und Beschaffenheit des Bücherwesens gegründete Umstände, ferner die möglichst größte Brauchbarkeit für die Gegenwart vereint mit der sorgfältigsten Aufbewahrung für künftige Geschlechter. Diese durch sich selbst klaren Grundsätze führten zu Untersuchungen über ihre Anwendung, ihre weitere Entwicklung in untergeordneten Vorschriften, und deren vernünftige und richtige Ausführung im Einzelnen.

So entstand, was man in der neusten Zeit mit dem Namen Bibliothekswissenschaft bezeichnet hat [11]). Es ist

11) Der Baiersche Bibliothekar Mart. Schrettinger ist wohl der erste, der diese Benennung gebrauchte in seinem „Versuch eines vollständ. Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekars," wovon 3 Hefte München 1808—10 erschienen sind. Schrettinger giebt H. 1. S. 16. folgende Definition: „Bibliothekwissenschaft ist der auf feste Grundsätze systematisch gebaute „und auf einen obersten Grundsatz zurückgeführte Inbegriff aller zur „zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek erforderlichen Lehrsätze." Er vergißt indeß, daß eine Bibliothek nicht bloß eingerichtet, sondern auch verwaltet werden soll, da die Einrichtung fortgesetzt werden und fortdauern muß, so lange die Bibliothek existirt. Auch kann ich, wie unten berührt werden wird, nicht einig sein mit diesem Verfasser in der Angabe des obersten Grundsatzes der Wissenschaft und der wesentlichsten Bedingung bei Einrichtung einer Bibliothek. — Uebrigens hat die von Schrettinger gebrauchte Benennung später auch Ebert (Ersch und Gruber Encyklopädie Th. X. S. 69. und an andern Stellen) angenommen [11a]).

11a) Der zweite Band oder das vierte Heft von dem erwähnten Werke des Bibliothekars Schrettinger in München erschien 1829, und Molbech hat in der Beilage zu dieser Schrift die Ansichten desselben geprüft. R.

natürlich. So ist der neue Saal der Göttinger Bibliothek, den man den historischen Wissenschaften, die überall den meisten Raum erfordern, eingeräumt hat, sowohl an Größe als an Ansehen gar sehr ausgezeichnet vor den übrigen.

Denkt man sich nun das oben angegebene Hauptgebäude einer Bibliothek von zwei Etagen über einem Unterbau mit Vestibüle, einem Aufgange und gewölbten Manuscriptsälen; so könnten jene zwei Etagen (mehr darf eine Bibliothek nicht haben) so eingerichtet werden, daß die unterste der Quere oder Breite nach durch Zwischenwände, worauf das Gebälk der obern Etage ruhen könnte, abgetheilt würde. Die Säle der untersten Etage, deren Zahl und Umfang durch die Größe des ganzen Gebäudes bestimmt würden, erhielten alsdann eine doppelte Seitenbeleuchtung, und der offene Raum in der Mitte der Säle könnte mit freistehenden, zierlich für Folianten und Prachtwerke angebrachten Riolen, die niedriger wären als die, welche den Platz an den Wänden ausfüllten, besetzt werden. Die zweite Etage müßte dagegen der Länge nach in drei Gallerien mit gehörig angebrachten Durchgängen abgetheilt werden. Wollte man diese ganze Etage in einem Raum unabgetheilt lassen; so könnten doppelte zusammengestellte Riolen die Zwischenwände bilden. Wenn man, um mehr architektonische Pracht und Ansehn zu erreichen, lieber einen großen Centralsaal in der Mitte der Länge nach haben wollte mit zwei oder mehreren kleinen Zimmern oder Cabinetten an den Enden; so könnte der große Saal durch leichte Bretterwände von den schmalen Seitengallerien getrennt werden. Eine leichte, auf eisernen Pfeilern ruhende Gallerie würde das Ansehn und die Brauchbarkeit des Hauptsaals vermehren; daß aber dieser und der ganze mittelste von den Seitengallerien getrennte Raum von oben erleuchtet werden müßte, ist leicht einzusehen. Um auf diese Weise hinlängliches Licht mit einem in unserm Clima gegen den Einfluß des Wetters gesicherten Dache zu ver-

einigen, und die ſchädliche oder doch unbequeme Einwirkung der Sonnenſtrahlen zu vermeiden, vermuthe ich, daß es das richtigſte Verfahren ſein würde, das Licht durch Seitenfenſter in einer Kuppel oder Kuppellaterne [16]) einfallen zu laſſen. Wäre dieß nicht genügend, ſo könnten, meiner Meinung nach, zwei an der Seite der Kuppel angebrachte Lichtröhren [17]) die mangelhafte Beleuchtung verbeſſern, ohne das Aeußere des Gebäudes zu verunſtalten. — In wie weit übrigens die hier aufgeſtellten Ideen [18]) für ein Bibliotheksgebäude, das man nicht ganz wie ein anderes großes Haus [19]) in Zimmer und Säle abtheilen

16) In dem Artikel „Bibliothek" in Erſch und Grubers Encyclopädie X. 53. iſt ein ähnlicher Vorſchlag: „Am beſten aber Licht für ſüdliche Gegenden aus einem gläſernen Dache oder aus der gläſernen Bedeckung des offenen Nabels einer Kuppel; für nördliche Gegenden aus einer großen Kuppellaterne oder aus den Widerlagen eines runden oder aus den Seiten eines parallelepipedaliſchen Oberbaues."

17) Dieſe Einrichtung hat der Hofbaumeiſter Koch in Kopenhagen an mehrern Stellen, unter andern auch in einem Vorzimmer zu dem neuen Leſeſaal der königl. Bibliothek mit Glück angewandt. Ich muß bei dieſer Gelegenheit aus Erfahrung bemerken, daß, wenn das Licht von oben herein fällt, dafür geſorgt werden muß, die Sonnenſtrahlen nicht unmittelbar auf die aufgeſtellten Bücher fallen zu laſſen, da die ohnehin ſchädliche Einwirkung derſelben auf die Bücher und das Auge dadurch noch vergrößert wird. Durch mattgeſchliffene Fenſterſcheiben kann dieß vermieden werden, und es möchte wohl eine Frage ſein, ob nicht ſolches Glas bei allen Fenſtern an der Sonnenſeite der Bibliotheken und ähnlicher Gebäude eingeführt werden ſollte?

18) Die erſte Entwickelung derſelben verdanke ich einer Unterredung über dieſen Gegenſtand mit dem Profeſſor und Stadtbaumeiſter Malling.

19) Daß dieß nicht bloß ohne Schaden, ſondern ſelbſt mit größerm Nutzen und mit größerer Bequemlichkeit geſchehen könnte, ſehen wir z. B. an der Dresdner, und beſonders an der Münchener Bibliothek. Die letzte hatte 1820 vier und funfzig Säle und Zimmer in dem frühern Jeſuitengebäude 19a).

19a) Schrettinger ſagt im „Inlande" 1830. Nr. 12: „Die hieſige

[illegible], den Anforderungen entsprechen, welche in unserer Zeit an ein solches Gebäude gemacht werden können, muß ich der Entscheidung Sachkundiger überlassen.

Ehe ich diese Materie, die weniger den hier zu behandelnden Gegenständen, als auf gewisse Weise dem Verfasser fremd ist, verlasse, kann ich nicht umhin, von einer außer Italien wenig bekannten Schrift zu sprechen, in welcher die allgemeinen Ideen über Einrichtung einer Bibliothek mit Verstand und Sachkunde entwickelt oder doch berührt sind, und auch ein Plan für ein Bibliotheksgebäude dargelegt ist, von dem man wenigstens zugeben muß, daß er sinnreich ausgedacht ist und Rücksicht nimmt auf die meisten Forderungen, welche die Bibliothekare machen können — nur mit der Ausnahme, daß man sich das Gebäude in einem südlichen Clima denken muß, weßhalb wahrscheinlich die Mittel zur Heizung nicht berücksichtigt sind. Der Verfasser Leopold della Santa in Florenz [20]) gründet seinen Plan eines solchen Gebäudes auf einige vorausgeschickte Sätze und Betrachtungen, welche zum Theil in der Folge näher erwähnt werden sollen. Mit Rücksicht auf die Aufführung des Gebäudes übergeht er mit Recht das rein architektonische Detail und setzt ungefähr die oben entwickelte Rücksicht auf eine passende und sichere Lage voraus; aber er will, daß wenigstens die Wohnung des Oberbibliothekars, wenn sie nicht an die Bibliothek stoße, doch ganz nahe dabei liege.

„Hof- und Staatsbibliothek muß sich bis zur dereinstigen Vollendung „des neuen Bibliothekbaues, den Se. Maj. der König aufzuführen be„schlossen hat, mit 56 in 2 Stockwerken labyrinthisch in einander lau„fenden Localitäten, meistens kleinen, aber dennoch 15 Fuß hohen Zim„merchen, ehemaligen Kloster-Zellen, und engen, zum Theil düstern „Korridors behelfen." R.

20) Della Costruzione e del Regolamento di una publica universale Bibliotheca con la pianta dimonstrativa. Trattato di Leopoldo della Santa. Firenze 1816. 76 p. 4to.

Sein Plan des Gebäudes, deſſen Einrichtung er darſtellt, geht von dem Hauptgrundſatz aus, daß eine Bibliothek bloß gebaut und eingerichtet werden muß, um ihre weſentliche Beſtimmung zu erfüllen („Ogni edificio deve desumere la sua costruzione dall' oggetto a cui é destinato"), und dieß kann durch irgend eine der gewöhnlichen Bauarten nicht erreicht werden. Eine Bibliothek, welche wie andre Häuſer aus Sälen und Stuben mit Durchgängen von einem zum andern beſteht, iſt nach ſeinem Ausdruck nichts anders als „ein Haus, welches Menſchen den Büchern überlaſſen haben." Ein ſolches Gebäude kann weder hinreichende Geräumigkeit noch Sicherheit für die Aufbewahrung der Bücher geben, es läßt nicht die höchſte Sparſamkeit in der Benutzung des gegebenen Raumes zu, es giebt weder Bequemlichkeit für diejenigen, welche die Bibliothek gebrauchen wollen, noch für diejenigen, deren Aufſicht ſie anvertraut iſt. Der Verfaſſer verwirft deßhalb durchaus alle Rückſicht auf architektoniſche Pracht und Schönheit im Innern des Gebäudes, er baut keine Säle, ſondern Bücherzimmer, er giebt dieſen keinen Durchgang ſondern jedem einen beſondern Zugang von außen, er ſondert die eigentliche Bibliothek ganz von den zum Leſeſaal und zum Aufenthalt der Bibliothekare beſtimmten Zimmern. Sein Bibliotheksgebäude iſt ein oblonges Viereck, welches ungefähr 198 Däniſche Ellen lang und 153 breit iſt [21]). Von dieſem Raum beſtimmt er auf jeder Seite einen Theil, der die ganze Länge des Gebäudes

21) Der Verfaſſer beſtimmt die Länge nach der Toskaniſchen Elle (braccio) die 0,9466 oder etwas über $\frac{2}{3}$ einer Däniſchen Elle beträgt [21a]).

21a) Der Plan zu dem von bella Santa vorgeſchlagenen Bibliotheksgebäude ſchien mir zum Verſtändniß des Molbechſchen Textes unentbehrlich, und da Molbech die Güte hatte, mir die Schrift von bella Santa zu leihen und Mar. Niebuhr mir gütigſt anbot, dieſen Plan abzuzeichnen; ſo konnte ich es mir nicht verſagen, zur Verdeutlichung des Textes auf dieſe Weiſe beizutragen. K.

und ungefähr 38 Ellen Breite hat, für die eigentliche Bibliothek. Dieser Bücherraum wird wieder durch Querwände an jeder Seite in 24 Zimmer getheilt, von denen jedes also ungefähr 38 Ellen lang und 9 Ellen breit wird, sein Licht durch ein großes Fenster erhält, und seinen besondern verschlossenen Zugang von einem freien Umgang oder Corridor hat, der die Bibliothek von den zur Benutzung und zum Arbeiten der Bibliothekare bestimmten Zimmern trennt. Diese legt der Verfasser in die Mitte des Gebäudes zwischen die beiden Reihen der Bücherzimmer und giebt ihnen Licht durch vier Höfe (von 36 Ellen Länge und 18 Breite), welche er inwendig in dem Gebäude an den Ecken des großen Lesesaals anbringt, der fast ein Quadrat bildet, nämlich 54 Ellen lang und 48 breit ist, und zu dem man durch eine über der Treppe befindliche Vestibule gelangt; diese Treppe geht von einer Vordiele aus, innerhalb des einzigen Eingangs zu dem Gebäude. Außerdem hat der Lesesaal nach dem Corridor zwei Seitenthüren, aber keinen Eingang zu den drei Zimmern nach der Seite des Saals, welche er für den Aufseher des Katalogs (ministro del indice), die Aufbewahrung desselben (gabinetto dell' indice), das Bibliotheksarchiv, den Empfang der Fremden u. s. w. (Saloncino privato) bestimmt. Die Verbindung zwischen dem Lesesaal und den eben erwähnten Zimmern des Aufsehers bewirkt der Verfasser durch ein Fenster (un finestrono traverso), zu dem die Custodes der Bibliothek sich wenden, wenn sie erfahren wollen, ob ein zum Gebrauch verlangtes Buch in der Bibliothek ist, oder nicht [22]). Der Verfasser nimmt nämlich den richtigen und gewöhnlich befolgten Grundsatz an, daß die Kataloge der Bibliothek nicht ohne specielle Aufsicht sein dürfen, und nicht in

22) Der Verfasser bringt in den vier Ecken des großen Lesesaals einen etwas erhöhten Platz an für vier Custoden, welche in den öffentlichen Stunden die verlangten Bücher zu holen und bei deren Benutzung die Aufsicht zu führen haben.

dem Grade als öffentlich betrachtet werden, daß ſie von all und jedem herausgenommen, oder zum unnützen und überflüßigen Durchblättern verlangt werden könnten. Hat man dagegen nicht bloß locale oder alphabetiſche Kataloge (welche allein unſer Verfaſſer anzunehmen ſcheint) ſondern auch wiſſenſchaftlich geordnete; ſo wird es immer zweckmäßig ſein, daß dieſe Kataloge in dem Zimmer, wo ſie aufbewahrt werden, Band für Band unter nöthiger Aufſicht auch von Fremden nachgeſchlagen und benutzt werden können. Daß für die Kataloge ein beſonderes Zimmer beſtimmt, und die ganze weitläuftige Arbeit, die Bibliothekskataloge in gehöriger Ordnung zu halten, und für die ununterbrochene und zeitige Supplirung derſelben zu ſorgen, einem eigenen Beamten aufgetragen werde, iſt ein Vorſchlag, den jeder Sachkundige eben ſo richtig und nützlich finden wird, wie manche andre Aeußerungen in della Santa's Schrift, deren Inhalt überhaupt mehr befriedigt, als die Ordnung und Verbindung der Materien.

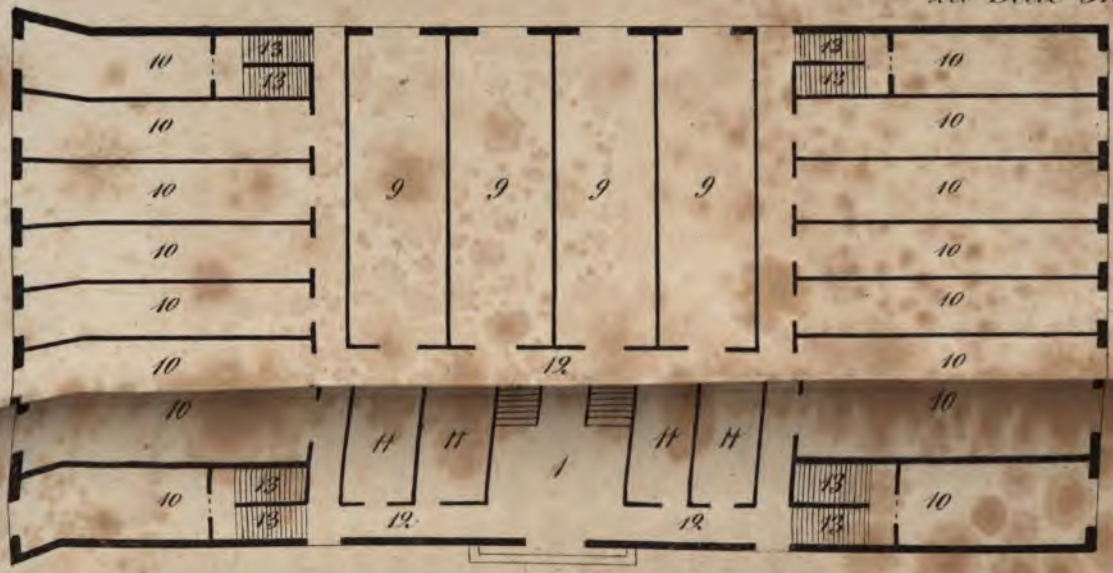
Außer den ſchon genannten Zimmern legt der Verfaſſer noch vier kleine Cabinette, zwei an jeder Seite des Archivſaals an, zur Benutzung des Bibliothekars und ſeines Amanuenſis u. ſ. w.; ſie erhalten eben ſo wie die erwähnten ihr Licht durch die Fenſter nach den Zwiſchenhöfen. Den noch übrigen bedeutenden Raum zwiſchen den Bücherzimmern braucht der Verfaſſer an dem einen Ende des Gebäudes zu vier langen Sälen für Manuſkripte, typographiſche Seltenheiten und dergl. (librerie scelte); jeder derſelben hat vom Corridor aus ſeinen Eingang und wird durch ein großes Fenſter in der Außenmauer erhellt. In den vielen Thüren, welche von den Bücherſälen nach dem Corridor führen, und von denen jede einem Fenſter gegenüber liegt, will der Verfaſſer vermuthlich Glasſcheiben anbringen, da ſonſt in dem Gange alles Licht fehlen würde. Ob der Leſeſaal hinlängliche Helligkeit erhalten kann durch die vier freilich ſehr breiten Fenſter, welche der Verfaſſer nach den verhältnißmäßig nur kleinen Zwiſchen-

höfen anlegt, und ob ein Bücherſaal von 38 Ellen Länge durch ein einziges 7 bis 8 Ellen hohes und 6 bis 7 Ellen breites Fenſter erhellt werden könne, will ich nicht entſcheiden und es kann auch nicht zu einem beſſern oder nützlichern Reſultat führen, wenn man einzelne Einwendungen gegen die Anordnung der in des Verfaſſers Plan gehörenden Zimmer aufſucht [23]). Die Grundſätze, worauf beſonders der Plan gebaut iſt, daß die Bücherſäle abgeſondert ſein müſſen von den Zimmern, die zum Gebrauch der Bücher und zur Benutzung der Bibliotheksbeamten dienen, und daß die Zimmer dieſer Art in gehöriger Anzahl, geräumig, ohne Zugang von den Bücherſälen ſein müſſen, daß die Bibliothek eigne Säle für Manuſkripte und andre Koſtbarkeiten, welche der Oberaufſeher, der für die Aufbewahrung derſelben verantwortlich iſt, unter beſonderm Verſchloß halten kann, und daß ſie eine hinreichende Anzahl von Beamten haben muß, um die gehörige Ordnung zu erhalten und die wiſſenſchaftliche Benutzung zu befördern — dieſe Grundſätze entſprechen nicht bloß vollkommen meinen eignen Ueberzeugungen, ſondern ich glaube auch, daß ſie durch ſich ſelbſt ihre Richtigkeit beweiſen. Ich will nur noch mit Rückſicht auf della Santa's Bibliotheksplan bemerken, daß er freilich den Platz für vier Eckтreppen angiebt, die zu einem andern Stockwerk des Gebäudes führen, aber nicht weiter von deſſen

23) Ein Recenſent von della Santas Schrift in der biblioteca Italiana T. 7. 1817. p. 337—342. hat den Vorſchlag auf eine feindliche und oft ſchiefe Weiſe beurtheilt, und den Plan heruntergeſetzt; einen ſachkundigen und eifrigen Vertheidiger hat der Verfaſſer in dem Bibliothekar der Florentiniſchen bibliotheca Maglabecchiana gefunden (osservazione di Vincenzio Follini sopra l'opera intitolata: della costruzione di una pubbl. biblioteca etc. di Leopoldo della Santa. Firenze 1817. 60. p. 8). Ebenfalls ſpricht Franz Poggi, der bei der Bibl. Medicea in Florenz angeſtellt iſt, mit Ruhm von della Santas Schrift in collezione d'opuscoli scientifici e letterati. Vol. XXI. Firenze 1826.

Leop. della Santa's Plan zu einem Bibliotheksgebäude.

zu Seite 31.



Erklärung.

1. Atrio oder Vordiele bei dem Eingange des Gebäudes.

2. Doppelte Treppe, die zur Bibliothek führt.

3. Hausflur oder Vestibule die man nach Ersteigung der Treppe findet.

4. Lesesaal, zu dem man durch die Vestibule gelangt, und der zwei Sei-

Einrichtung ſpricht, und endlich, daß wenn man gegen die ſpecielle Eintheilung, welche des Verfaſſers Plan und Grundzeichnung angiebt, Einwendungen machen wollte, wohl nur die eine bedeutend ſein würde, daß eine ſo große Anzahl geſonderter Zimmer, von gleicher Größe, deren jedes für ſich abgeſchloſſen iſt, nicht bloß manche Unbequemlichkeit für die Cuſtoden mit ſich führt, die oft in die Lage kommen können, in wenigen Minuten, ein Dutzend Thüren zu öffnen und zu ſchließen, ſondern daß auch die überall gleiche Vertheilung des Raums für die Bücherſäle wohl nicht nützlich iſt, und daß man Säle von etwas verſchiedener Größe dienlicher und paſſender finden wird, um die Bücher darnach vertheilen zu können.

In Hinſicht der innern Einrichtung der Bücherſäle einer Bibliothek könnten noch eine Menge Regeln gegeben werden, deren vollſtändige Erörterung hier jedoch zu weitläuftig ſein würde. Aber gewiß kann man, wo ſolche Einrichtungen in einem ganz oder zum Theil neuen Gebäude vorgenommen werden ſollen, nicht bedachtſam und ſorgſam genug ſein, um Allem die nöthige Bequemlichkeit zu geben, welche die Benutzung der Bibliothek, die Rückſicht auf die ſyſtematiſche Aufſtellung und auf die durch die Erweiterung einer ſo aufgeſtellten Bibliothek nothwendig werdende, wiederholte Umſtellung erfordern können. In großen mit Büchern angefüllten Sälen iſt es ſehr oft, wenn nicht unmöglich, doch mit großer Schwierigkeit und Unordnung verbunden, Abänderungen zu treffen. Man ſorge dafür, daß die Bücherfächer überall die für die verſchiedenen Formate und zwar für das größte Maaß derſelben nöthige Einrichtung, Entfernung und Geräumigkeit erhalten. Von Einigen [24]) iſt eine ſolche Einrichtung der Bücher-

24) Unter andern von Alb. G. Kayſer über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek. Bayreuth 1790. 8. S. 6. — Della Santa richtet dagegen die Fächer oder Abtheilungen, deren in jedem Repoſitorium von ungefähr 8 Dän. Ellen Höhe, 13 ſein ſollen, von

repoſitorien empfohlen, daß man die einzelnen Querbretter mit Leichtigkeit herausziehen und in die Einſchnitte der Seitenbretter einſchieben kann; gewiß wird dieſe Maaßregel oft dienlich ſein ſowohl, um für Bücher von größerm als dem gewöhnlichen Format Raum in den Repoſitorien zu ſchaffen, als auch um überflüßigen Platz zu erſparen. In ſyſtematiſch geordneten Bibliotheken ſehe ich dieß aber als ganz unentbehrlich an, wenn man nicht verſchwenderiſch mit dem Raum umgehen will.

Eben ſo muß darauf geachtet werden, den Bücherbrettern überall eine ſolche Breite zu geben, daß ein hinlänglicher Raum hinter den Bücherreihen bleibt — nicht ſo groß, um für den unglücklichen Fall, daß kein beſſerer Platz wäre, doppelte Reihen aufſtellen zu können, ſondern um Gelegenheit zum Luftzug hinter den Büchern zu geben, welches auch durch Oeffnungen in den Seitenbrettern der Repoſitorien zwiſchen jedem Fache befördert werden könnte. Der zerſtörendſte Feind der Bücher in einer Bibliothek, bisweilen noch gefährlicher als gewiſſenloſe und ſchlechtdenkende Leiher, ſind die eigentlichen Bücherwürmer, von denen ſpäter noch näher die Rede ſein ſoll. Freie Luft, Reinlichkeit und Fernhaltung alles Staubes ſind die einzigen vor-

verſchiedener Größe ein von 1 bis ½ Florentin. Elle. Um die Bretter einzuſchieben macht er auf eine etwas künſtliche Weiſe (nämlich durch dünne Bretter, die an den Seiten der Fächer angeſchlagen ſind) Rillen oder Vertiefungen in den Büchergeſtellen, welche letztere er von Tannenholz, die Quer- oder Abtheilungs-Bretter dagegen, um die Bücherwürmer abzuhalten, von Cypreſſenholz gemacht wiſſen will. Unter den Repoſitorien will er einen gemauerten Fußboden oder Steinſockel (un imbasamento di pietro) ¼ Elle (Braccio) hoch und ¾ Ellen tief haben. Er empfiehlt dieß mit Recht, als ein vorzügliches Mittel, um die Bücher gegen Staub und Schmutz von den Füßen der Umhergehenden, gegen Mäuſe und andre Unbequemlichkeiten zu ſichern. Zur Farbe, wo es nöthig iſt, ſchlägt er als die dauerhafteſte eine dunkle nußbraune Oelfarbe vor.

heugenden Mittel gegen dieſe grauſamen Bücherfeinde — denn einen Angriffskrieg gegen ſie zu führen, wenn ſie erſt Gelegenheit gefunden haben die Oberhand zu gewinnen, wird für das Wohl der Bibliothek oft zu ſpät ſein. Eine gewiſſe Art dieſer Meuchelmörder der Bücher liebt Feuchtigkeit eben ſo ſehr als Staub, die erſte iſt außerdem in andern Rückſichten einer Bibliothek ſo ſchädlich, daß man nicht genug dagegen arbeiten kann. Die Lage des Gebäudes auf einem trockenen und luftigen Platze wird hierfür ein nicht weniger nothwendiges Erforderniß ſein, als die richtige innere Einrichtung der Bibliothek und eine nicht gar zu ſehr zuſammengepackte Aufſtellung der Bücher verbunden mit der unabläſſigen Vorſorge, oft durch Oeffnung der Fenſter und durch Ventilatoren friſche Luft in den Sälen zu ſchaffen. Der hier erwähnte Umſtand, daß die Bücher, um den Luftzug zu befördern und die Feuchtigkeit zu verhindern, nicht gar zu dicht zuſammengedrängt werden müſſen, könnte Veranlaſſung geben, von der in mechaniſcher Rückſicht richtigen Aufſtellungsart zu handeln. Daß man in einer Bibliothek, wo es an Platz fehlt, ſich helfen muß, wie man kann, und daß ein Bibliothekar nach Eberts Ausdruck „durch keine Localität oder „einen andern zufälligen Grund ſich in ſtandhafter Durchführung „ſeines Plans hindern laſſen muß“ [25]) wiſſen wir; aber, wenn die Rede iſt von einem neuen Gebäude, und einer neuen Einrichtung, ſo kann beſchränkter Raum und mangelhaftes Local nicht vorausgeſetzt werden, und ſolchen Mängeln muß auf ſo lange Zeit, wie möglich, vorgebeugt werden. Das wirkſamſte Mittel dazu iſt unzweifelhaft die größte ökonomiſche Benutzung des gegebenen Raumes, und ich halte es für ſchwierig, dieſe Aufgabe vollſtändiger zu löſen, als es in della Santas Plan geſchehen iſt. Sein Plan hat, wie ſchon bemerkt wurde, theils

25) Die Bildung des Bibliothekars. Erſt. Bändch. 2te Ausg. S. 30.

repoſitorien empfohlen, daß man die einzelnen Querbretter mit Leichtigkeit herausziehen und in die Einſchnitte der Seitenbretter einſchieben kann; gewiß wird dieſe Maaßregel oft dienlich ſein ſowohl, um für Bücher von größerm als dem gewöhnlichen Format Raum in den Repoſitorien zu ſchaffen, als auch um überflüßigen Platz zu erſparen. In ſyſtematiſch geordneten Bibliotheken ſehe ich dieß aber als ganz unentbehrlich an, wenn man nicht verſchwenderiſch mit dem Raum umgehen will.

Eben ſo muß darauf geachtet werden, den Bücherbrettern überall eine ſolche Breite zu geben, daß ein hinlänglicher Raum hinter den Bücherreihen bleibt — nicht ſo groß, um für den unglücklichen Fall, daß kein beſſerer Platz wäre, doppelte Reihen aufſtellen zu können, ſondern um Gelegenheit zum Luftzug hinter den Büchern zu geben, welches auch durch Oeffnungen in den Seitenbrettern der Repoſitorien zwiſchen jedem Fache befördert werden könnte. Der zerſtörendſte Feind der Bücher in einer Bibliothek, bisweilen noch gefährlicher als gewiſſenloſe und ſchlechtdenkende Leiher, ſind die eigentlichen Bücherwürmer, von denen ſpäter noch näher die Rede ſein ſoll. Freie Luft, Reinlichkeit und Fernhaltung alles Staubes ſind die einzigen vor-

verſchiedener Größe ein von 1 bis ½ Florentin. Elle. Um die Bretter einzuſchieben macht er auf eine etwas künſtliche Weiſe (nämlich durch dünne Bretter, die an den Seiten der Fächer angeſchlagen ſind) Rillen oder Vertiefungen in den Büchergeſtellen, welche letztere er von Tannenholz, die Quer- oder Abtheilungs-Bretter dagegen, um die Bücherwürmer abzuhalten, von Cypreſſenholz gemacht wiſſen will. Unter den Repoſitorien will er einen gemauerten Fußboden oder Steinſockel (un imbasamento di pietro) ½ Elle (Braccio) hoch und ¾ Ellen tief haben. Er empfiehlt dieß mit Recht, als ein vorzügliches Mittel, um die Bücher gegen Staub und Schmutz von den Füßen der Umhergehenden, gegen Mäuſe und andre Unbequemlichkeiten zu ſichern. Zur Farbe, wo es nöthig iſt, ſchlägt er als die dauerhafteſte eine dunkle nußbraune Oelfarbe vor.

heugenden Mittel gegen dieſe grauſamen Bücherfeinde — denn einen Angriffskrieg gegen ſie zu führen, wenn ſie erſt Gelegenheit gefunden haben die Oberhand zu gewinnen, wird für das Wohl der Bibliothek oft zu ſpät ſein. Eine gewiſſe Art dieſer Meuchelmörder der Bücher liebt Feuchtigkeit eben ſo ſehr als Staub, die erſte iſt außerdem in andern Rückſichten einer Bibliothek ſo ſchädlich, daß man nicht genug dagegen arbeiten kann. Die Lage des Gebäudes auf einem trockenen und luftigen Platze wird hierfür ein nicht weniger nothwendiges Erforderniß ſein, als die richtige innere Einrichtung der Bibliothek und eine nicht gar zu ſehr zuſammengepackte Aufſtellung der Bücher verbunden mit der unabläſſigen Vorſorge, oft durch Oeffnung der Fenſter und durch Ventilatoren friſche Luft in den Sälen zu ſchaffen. Der hier erwähnte Umſtand, daß die Bücher, um den Luftzug zu befördern und die Feuchtigkeit zu verhindern, nicht gar zu dicht zuſammengedrängt werden müſſen, könnte Veranlaſſung geben, von der in mechaniſcher Rückſicht richtigen Aufſtellungsart zu handeln. Daß man in einer Bibliothek, wo es an Platz fehlt, ſich helfen muß, wie man kann, und daß ein Bibliothekar nach Eberts Ausdruck „durch keine Localität oder „einen andern zufälligen Grund ſich in ſtandhafter Durchführung „ſeines Plans hindern laſſen muß“ [25]) wiſſen wir; aber, wenn die Rede iſt von einem neuen Gebäude, und einer neuen Einrichtung, ſo kann beſchränkter Raum und mangelhaftes Local nicht vorausgeſetzt werden, und ſolchen Mängeln muß auf ſo lange Zeit, wie möglich, vorgebeugt werden. Das wirkſamſte Mittel dazu iſt unzweifelhaft die größte ökonomiſche Benutzung des gegebenen Raumes, und ich halte es für ſchwierig, dieſe Aufgabe vollſtändiger zu löſen, als es in della Santas Plan geſchehen iſt. Sein Plan hat, wie ſchon bemerkt wurde, theils

25) Die Bildung des Bibliothekars. Erſt. Bändch. 2te Ausg. S. 30.

die Unbequemlichkeit einer so großen Menge verschlossener Zimmer gegen sich, theils auch den Umstand, daß einzelne größere Bücher-säle nützlich und nothwendig sind für die Aufstellung gewisser Fächer einer wissenschaftlich geordneten Bibliothek. Will man in dieser alle Rücksicht auf Pracht und Ansehn bei Seite setzen, so wende man die Methode dieses Verfassers in den größern Sälen an, wenn sie niedrig genug sind, um keiner Gallerie zu bedürfen, und errichte eine doppelte Reihe von Quer-Repositorien, die an beiden Seiten von den Fenstern ausgehen, und durch einen Gang in der Mitte gesondert sind. Findet man dieß anstößig fürs Auge, so wähle man die von della Santa verworfene Einrich-tung, den Bibliotheksraum wie ein sonstiges Haus entweder durch Wände oder bloß durch Repositorien in größere und kleinere Zim-mer abzutheilen und die Repositorien so anzubringen, daß sie nur die Wände füllen und decken. Dies ist in dem Dresdener und Münchener Bibliothekslocale geschehen, und fördert dort mehr die Ordnung, Zierlichkeit und den bequemen Zugang zu den Büchern, als daß es hinderlich sein sollte. Daß es sowohl fürs Auge als auch für die Bequemlichkeit, Ordnung und Aufbewah-rung der Bücher eine Unvollkommenheit ist, Bücher-Repositorien anderswo, als längst den Wänden, anzubringen, würde ganz überflüssig sein, zu bemerken, wenn wir nicht bei uns so an das Schlechte gewöhnt wären, daß wir wohl gar das Gute, welches wir nicht kennen, abläugnen. Bei aller denkbaren Aufopferung bloß architektonischer Ansichten, und jeder Rücksicht auf das Wohl-behagen des Auges, ja sogar auf die einfachste Bequemlichkeit, für die jeder Privatmann in seiner Büchersammlung sorgt, dür-fen wir doch nie vergessen, daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen einer öffentlichen Bibliothek und dem Magazin eines Buchhändlers oder Bücherkrämers.

Als ein wesentliches Hülfsmittel für den bequemen Zugang zu den Büchern muß hier noch erwähnt werden, daß das Format

keineswegs ein gleichgültiger Umstand bei der Aufstellung ist. Die Repositorien bis zum Fußboden mit Octaven anzufüllen (wie dieß sehr häufig in der Kopenhagen. königl. Bibliothek geschehen ist) ist im hohen Grade unbequem und nachtheilig für die Bücher, welche dadurch mehr dem Staube u. s. w. ausgesetzt werden. Die beste und bequemste Aufstellungsart ist die gewöhnliche, nach welcher die Folianten den Platz zunächst am Fußboden einnehmen, und über ihnen zuerst die Quartanten aufgestellt werden. Ob diese bis zu den obersten Fächern gehen, oder dahin Octaven und kleinere Formate gesetzt werden sollen, kann nur theils durch Beschaffenheit und Höhe der Büchersäle (ob sie mit Gallerien versehen sind oder nicht), theils durch den Umfang der wissenschaftlichen Fächer und das Verhältniß der verschiedenen Formate in denselben bestimmt werden. Zur Höhe der Repositorien nimmt ein früher angeführter Architekt (Prof. Leger [25a]) mit Recht für Säle ohne Gallerie höchstens 10 bis 12 Fuß, für Gallerieen dagegen 8 Fuß bis zum Kranz oder Gesimse, welches noch einige Fuß Höhe des Saals erfordert [26]). Endlich will ich noch erinnern, daß selbst in einer Bibliothek, welche man der strengsten Folter einer mehr blind mechanischen und pedantischen, als wissenschaftlichen Ordnung unterwerfen wollte, doch eine bedeutende Anzahl Werke vorkommen wird, die durch ihr colossales Format jedem Versuch des Systematikers, sie zu Märtyrern seines encyklopädischen Glaubens zu machen, trotzen. Solche Werke fordern ganz eigne Repositorien, und diese sind vielleicht die einzigen, welche man freistehend auf passenden Stellen der Bibliotheksäle dulden kann, jedoch ungefähr einen Fuß über dem Fußboden erhöht und mit schmalen dichten Abtheilungsräumen, damit

25a) Siehe Ersch und Gruber Encyklopädie. Th. X. S. 54. in dem schon oben nota 13 S. 23 citirten Artikel „Bibliothek." R.

26) Della Santa giebt seinen Bücherſälen etwas über 8 Ellen Höhe (9 brace.).

die Bücher dieser Art durch schiefe und wechselnde Stellung nicht leiden. Für den Gebrauch der Bibliothek ist die Helligkeit nicht weniger wichtig, und es ist schon im Vorhergehenden von verschiedenen Arten, dieselbe zu bewirken, gesprochen. Es darf, was auch deshalb geschehen mag, nicht vergessen werden, daß die Sonnenhitze in der warmen Jahreszeit den Aufenthalt in kleinen Bücherzimmern beschwerlich machen kann, und daß die unmittelbare Wirkung derselben auf die Bücher (obgleich vielleicht dienlich gegen eine gewisse Art Bücherwürmer) doch besonders für den Band nichts weniger als heilsam ist. Auf diesen Umstand muß bei Einrichtung neuer Bücherſäle und Aufstellung der Repositorien [27]) in denselben Rücksicht genommen werden. Die schädliche Wirkung der Sonnenstrahlen durch Rollvorhänge abzuwehren, ist ein unzulängliches und in hohen Sälen unbequemes Nothmittel. Ueber das Einfallen des Lichts von oben, und die beste Weise, eine solche Erhellung einzurichten, ist schon früher bei einer andern Gelegenheit gesprochen.

II.

Von der Errichtung einer Bibliothek, besonders von der ersten individuellen Designation derselben und von Titel-Copien.

Wir haben in der vorhergehenden Abtheilung nicht bloß das Vorhandene, sondern auch das Werdende betrachtet, oder von Bibliotheksgebäuden, deren Anlegung und neuer Einrichtung gehandelt. Auf ähnliche Weise könnte man von der Bibliothek selbst reden; es läßt sich nämlich nicht läugnen, daß zu dem vollständigen Begriff der Bibliothekswissenschaft auch die Untersuchung

27) Eine schlechte Stellung haben die Repositorien gerade vor den Fenstern, an der Sonnenseite, wie die Erfahrung bei uns auf der königl. Bibliothek unter andern zeigen kann.

der allgemeinen Regeln und Vorschriften für Anlegung und Sammlung einer neuen noch nicht vorhandenen Bibliothek gehört, obgleich der gelehrte und scharfsinnige Ebert, welcher mit wissenschaftlichem Blicke Alles zusammengefaßt hat, was zu dem Fache eines Bibliothekars gehören kann, jene Untersuchung von einer systematischen Darstellung der sogenannten Bibliothekswissenschaft [28]) scheint ausschließen zu wollen. Gewiß ist freilich, daß es Schwierigkeiten hat, jene Regeln in solcher Allgemeinheit darzustellen, daß sie auf jede Bibliothek ohne Ausnahme, ohne Berücksichtigung ihrer eigentlichen Bestimmung, ihres Umfangs, ihrer Ausdehnung und der zu Gebot stehenden Mittel, angewandt werden könnten. Auch wird nicht leicht eine große und öffentliche Bibliothek anders angelegt werden, als daß man sie durch schon vorhandene, durch Kauf oder auf andere Weise erworbene Sammlungen begründet; was aber in Beziehung auf die Einverleibung solcher Sammlungen in eine öffentliche Bibliothek zu bemerken sein kann, wird später in diesen Untersuchungen vorkommen.

Wir nehmen also eine Bibliothek als schon vorhanden an, und setzen voraus, daß sie wenigstens von der Größe und Bedeutung ist, die in unsern Tagen erfordert wird, um nicht bloß für den Privatgebrauch, nicht bloß für eine solche allgemeine Benutzung dienen zu können, wie bei einer Büchersammlung, die zunächst mit Rücksicht auf das eine oder andere besondere öffentliche Institut angelegt wird, stattfindet. Das, worauf der Vorsteher einer solchen Bibliothek im Allgemeinen seine Amtswirksamkeit zu richten hat, theilt sich in zwei Hauptzweige, von denen der eine alles umfaßt, was zu der auf wissenschaftlichen Grundsätzen gebauten Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek, wie sie ist, gehört, oder zu einer solchen Einrichtung,

28) Siehe Erſch und Grubers Encyklopädie X. S. 69.

durch welche die möglichſt größte Brauchbarkeit der vorhandenen Bibliothek mit der ſorgfältigſten Erhaltung derſelben vereinigt wird. Der andre Hauptzweig befaßt dagegen alles, was zu der fortdauernden Verwaltung einer Bibliothek gehört, zur Vermehrung derſelben, zur zunehmenden Verbeſſerung und Vervollkommnung der Einrichtungen, zur Organiſation und zu dem Gange der Geſchäfte, welche einen weſentlichen Theil der Verwaltung ausmachen [28a]).

Um eine vorhandene Bibliothek für den bequemen Gebrauch einzurichten, und ſie ſo zugänglich und ſo nützlich zu machen, als ſie nach ihrer Beſchaffenheit und Beſtimmung werden kann, iſt vorzüglich nothwendig, die Bücher nach einer gewiſſen Ordnung, nach einem gewiſſen Plan, von dem man eingeſehen hat, daß er zunächſt dem höchſten Zwecke der Bibliothek entſpricht, und zugleich den Gebrauch derſelben am meiſten erleichtert, aufzuſtellen, und die nöthigen Verzeichniſſe der Bücher oder Kataloge wiſſenſchaftlich abzufaſſen.

Als Grundlage dieſer beiden Theile, der Aufſtellung nämlich und der Verzeichnung der Bücher, als das allererſte Unternehmen, worauf derjenige, welcher die Verwaltung einer Bibliothek antritt, ſeine Wirkſamkeit zu richten hat, wird mit Recht dasjenige betrachtet, was wir die individuelle Deſignation nennen können, oder die Aufzeichnung der Titel einer jeden in der Bibliothek vorhandenen beſondern Schrift, ſie mag ſelbſtſtändig, allein oder mit andern zuſammen gebunden ſein. Daß eine

28a) Auch Ebert (Erſch und Gruber Encyklop. Th. X. S. 69) theilt die Bibliothekswiſſenſchaft in Einrichtungs- und Verwaltungskunde, und rechnet zu der erſten die Anordnung, Aufſtellung, Conſignirung der Bücher, Verfertigung der Kataloge und einige kleinere ſubſidiariſche Manipulationen und Vorrichtungen, namentlich das Numeriren der geordneten Bücher und die Einſchaltungsbezeichnung der ſpäter dazu kommenden. R.

ſolche Aufzeichnung für jede Schrift auf einem beſondern Blatte geſchehen muß, mit genau übereinſtimmender Numerirung in dem Buche und auf dem Blatte, und daß die Ordnung der Bibliothek nach den vorher geordneten Blatttiteln vorgenommen werden muß, iſt jetzt eine durch praktiſche Erfahrung und unter wiſſenſchaftlichen Bibliothekaren ſo allgemein angenommene Regel [29]), daß keine weitere Empfehlung derſelben nöthig iſt. Jene individuelle Deſignation iſt auch, wenn ſie nicht ſchon vorgenommen iſt, ſo durchaus nothwendig, daß jeder Katalog anderer Art, den der Bibliothekar bei ſeinem Antritte vorfinden mag, ihn nicht abhalten darf, die Anfertigung jenes vollſtändigen Titelverzeichniſſes auf einzelnen Blättern den erſten Gegenſtand ſeiner Wirkſamkeit ſein zu laſſen.

Da aber dieſes Unternehmen von der größten Wichtigkeit iſt (indem, wenn es richtig ausgeführt wird, jeder zukünftige Katalog, von welcher Art und Beſchaffenheit er ſein mag, hierauf gegründet werden kann und muß), und bei einer Bibliothek von einigem Umfang ſolche Weitläuftigkeit und Beſchwerlichkeit hat, daß es nicht leicht Eines Mannes Arbeit ſein kann; ſo iſt im höchſten Grade nothwendig, daß es mit der Sachkenntniß und Genauigkeit und unter einer ſo ſorgfältigen Aufſicht ausgeführt wird, daß die ſo niedergeſchriebenen Büchertitel ein für allemal die vollkommen zuverläſſige Grundlage für jeden ſpätern wiſſenſchaftlich oder alphabetiſch geordneten Katalog der Bibliothek werden. Es fehlt viel daran, daß das ernſtlichſte Einſchärfen dieſer Vorſchrift überflüſſig wäre. Die Erfahrung lehrt, daß ſelbſt berühmte Bibliothekare mit unerklärlicher Sorgloſigkeit und Gleichgültigkeit bei einem Unternehmen zu Werke gegangen ſind, welches, wenn es nicht mit der ſtrengſten Genauigkeit ausgeführt wird, jeden auf denſelben gebauten Bibliothekskatalog mehr

29) Vgl. Schrettingers Lehrbuch H. 1. S. 32. 33.

oder minder unbrauchbar macht, oder seinen wissenschaftlichen und bibliographischen Werth aufhält und vernichtet.

Die Entwickelung und Darstellung der Regeln für die Abfassung der bei einer Bibliothek nothwendigen Kataloge ist sowohl in älterer als neuerer Zeit, und in unsern Tagen noch von Schrettinger mit einer unnöthigen und mehr verwirrenden, als aufklärenden Weitläuftigkeit unternommen. Wenn man sich auf die geringsten Kleinigkeiten und die Jedem einleuchtenden Erfordernisse, welche nöthig sind, um einen Katalog zu Stande zu bringen, einläßt, so setzt man voraus, daß dem Vorsteher einer Bibliothek der einfachste Menschenverstand fehle. Auch ist die Verfertigung von Bücherkatalogen keine so verwickelte und zusammengesetzte Arbeit, wie man nach verschiedenen darauf sich beziehenden Schriften vermuthen sollte, und ich glaube, daß die nöthigen Vorschriften dieser ohne Zweifel höchst wichtigen Sache sich unter viel einfachere Formen bringen lassen, als dies bis jetzt gewöhnlich geschehen ist.

Die oben genannte Designation jeder besondern Schrift der Bibliothek auf einzelnen Blättern, welche das ursprüngliche, erste und unumgängliche Mittel ist [29a]), um einen oder mehrere Biblio-

29a) Nicht auf allen Bibliotheken Deutschlands scheint man die Wichtigkeit der Blatttitel erkannt zu haben; ich habe auf einer Reise im Jahre 1830 und 1831 die meisten Bibliotheken Deutschlands gesehen und nur in Cassel, Darmstadt, Gießen, Hannover, Jena, Marburg, München, Prag und Wien Zettelkataloge gefunden; auf der Göttinger und manchen andern Bibliotheken scheinen entweder die Blatttitel nach Abfassung des gebundenen Katalogs verworfen zu sein, oder man hat, wie z. B. in Gotha, überall keine Blatttitel verfertigt. Die losen Zettel mit den Titeln dürfen allerdings meiner Ansicht nach nur als Mittel zur Verfertigung eines gebundenen Katalogs dienen, da ein zum täglichen Gebrauch bestimmter Zettelkatalog, wenn die Bibliothek viel benutzt wird, zu leicht in Unordnung kommen kann. In Cassel hat man freilich neben dem systematischen gebundenen Katalog einen alphabe-

thekskataloge zu verfertigen, fordert vor Allem richtige, genaue und vollständige Büchertitel, das sind solche, in welche von dem gedruckten Titel des Buchs Alles aufgenommen ist, was wesentlich und nothwendig ist, um das Buch in sich selbst, das heißt als ein individuelles, durch einen Titel bezeichnetes Schriftwerk zu kennen, um es zu unterscheiden von jedem andern Buche, das heißt sowohl von jeder verschiedenen Schrift, als auch von andern Ausgaben desselben Werks, und um durch Hülfe des geschriebenen Titels sehen zu können, welcher Platz dieser Schrift sowohl in dem alphabetischen als systematischen Kataloge zukommt. Dahin gehört besonders, daß wir den Namen des Verfassers, wenn er angegeben ist, ken-

---

tischen Zettelkatalog, und dieser ist in der besten Ordnung erhalten, aber das Nachsehen in dem Zettelkataloge ist doch sehr erschwert und zeitraubend. Daß die Zettel auch nach Verfertigung des gebundenen Katalogs aufbewahrt werden, scheint mir zweckmäßig, [illegible] man bei der Umstellung und dem bessern Ordnen einzelner Fächer oder ganzen Bibliothek nicht nöthig habe, von neuem die Titel zu kopiren. In Gotha sind die Titel der Bücher nach Verfertigung des systematischen Katalogs auf Zettel geschrieben, und diese Zettel hat man, um die Mühe und Kosten des Abschreibens zu sparen, für den gebundenen alphabetischen Katalog aufgeklebt; eine ähnliche Einrichtung hat Schlosser, während er Bibliothekar in Frankfurt war, angefangen, und im September 1830 waren die Heidelberger Bibliothekare beschäftigt, die an den Enden abgerundeten kleinen Blatttitel in Folioblätter, von denen man, um ihnen mehr Festigkeit zu geben, fünf zusammenklebte, einzuschieben, um so einen gebundenen und doch beweglichen Katalog zu erhalten. Diese zuletzt erwähnte Methode, welche die Mitte hält zwischen einem losen zu beweglichen Zettel und einem gewöhnlichen gebundenen Katalog, soll auch in Carlsruhe üblich sein; ich möchte indeß, wenn sich die Kosten des Abschreibens irgend aufbringen lassen, glauben, daß es besser sei, die Zettel für ein künftiges besseres Ordnen zurück zu legen, und die Titel für den zu bindenden Katalog von Neuem abzuschreiben. Vergl. den Anhang zum ersten Capitel. R.

nen lernen, den Druckort und das Druckjahr, wenn sie sich finden, und den Inhalt des Buchs, so weit ein Titel einen Begriff von demselben geben kann. Daraus folgt, daß wenn der gedruckte Titel in dem Grade unvollständig, ungenau oder unbestimmt ist, daß durch bloße Copirung des Titels keiner der angegebenen Zwecke oder wenigstens nicht der letzte erreicht werden kann, der abgeschriebene Titel des Buchs, um für einen Bibliothekskatalog brauchbar zu werden, supplirt werden muß, so viel es möglich ist, das heißt, der Name des Verfassers muß, wenn er bekannt ist, bei anonymen Schriften hinzugefügt werden, und, wenn man gar nicht im Stande ist, aus dem Titel einen hinlänglich richtigen Begriff von dem Inhalt des Buchs zu erhalten, so muß, nachdem der Titel abgeschrieben ist, separirt von demselben mit wenigen Worten der Hauptgegenstand angegeben werden, von dem die Schrift handelt, oder das wissenschaftliche Fach und die Unterabtheilung desselben, in welche das Buch gehört. Das Letzte liegt freilich außer dem reinen und strengen Begriff eines bibliographisch genauen Buchtitels, und wird deshalb wohl kaum den Beifall der systematischen Bibliographen haben, aber der Nutzen und die Nothwendigkeit desselben in vielen Fällen, besonders um die Blatttitel später für eine wissenschaftliche Ordnung zu gebrauchen, sind so ausgemacht, daß diese Abweichung von der strengen Regel ihre hinlängliche Rechtfertigung in der Nützlichkeit finden kann.

Um zu dem erwähnten Zweck den Titel eines Buchs aufzuführen, ist aber nicht immer nothwendig, ihn vom ersten bis zum letzten Wort abzuschreiben. Ist der Titel so kurz, daß er z. B. nicht mehr als drei oder vier Zeilen einnimmt, so schadet die vollständige Copirung desselben um so weniger, da es ein Hauptgrundsatz bei dieser ursprünglichen Angabe der Titel ist, daß das Ueberflüssige ungleich weniger nachtheilig ist, als der Mangel, oder daß die Titel weit eher zu weitläuftig sein

können, als zu kurz. Die Abkürzung der Büchertitel, welche ganz überflüssige und unwesentliche Dinge, das heißt solche Zusätze enthalten, die ganz unnöthig sind, um die Individualität der Schrift zu erkennen und sie von andern zu unterscheiden, kann nur einem denkenden, wissenschaftlich gebildeten und schon geübten Titelschreiber anvertraut werden. Braucht der Bibliothekar zu dieser Arbeit einen andern, so giebt es kein sicheres Mittel, um einen richtigen Katalogtitel zu erhalten, als daß man den Titel Wort für Wort genau abschreiben läßt und nachher, wo es nöthig ist, den geschriebenen Titel abkürzt.

Um in bibliographischer Hinsicht aus dem abgeschriebenen Titel ein Buch an sich zu kennen und von andern Büchern zu unterscheiden, dazu sind neben der Copie des Titelblatts, es mag nun das Unwesentliche — wohin natürlich der Ort und das Jahr des Drucks, der Name [30]) des Druckers oder Verlegers am allerwenigsten zu rechnen sind — folgende Zusätze, die man nicht auf dem Titelblatt suchen kann, nöthig:

1) Der Name des Verfassers, wenn er anderswo als auf dem Titel steht, z. B. unter der Vorrede oder in einer Voreinnerung des Herausgebers. Der Abschreiber der Titel muß sich nicht dabei aufhalten, die Verfasser von anonymen Schriften

30) Es ist ohne Zweifel das Sicherste und Richtigste, in jedem Falle die Namen des Druckers und Verlegers, wo sie angegeben sind, hinzuzufügen. Man pflegt dies auf die ältesten Buchdrucker bis zu 1530 oder 1550, und auf einzelne berühmte unter den spätern, z. B. die Familie Aldus in Venedig, Junta in Florenz, Venedig und Lyon, Elzevir in Holland, Stephanus in Paris, Plantin in Antwerpen und andere einzuschränken. Aber dieselbe Merkwürdigkeit, welche diese Buchdrucker für die Bibliographie und die Geschichte der Buchdruckerkunst in unserer Zeit haben, werden Bodoni, Didot, Ibarra, Renouard, Bipeg und andere für unsere Nachkommen haben, und es ist schwer, hier eine Grenze zu ziehen.

aufzufinden und dessen Namen bei dem Katalogtitel hinzuzufügen; dies bleibt richtiger dem bücherkundigern Bibliothekar überlassen.

2) Der Ort, das Jahr des Drucks, der Name des Buchdruckers, wenn sie am Ende des Buchs oder am Schluß des Textes vor dem Register oder anderswo angegeben sind.

3) Jede Beilage oder jeder Zusatz, der von einem Andern als dem Verfasser des Buchs herrührt, es mag dies auf dem Titelblatte angegeben sein oder nicht, z. B. die Vorrede, die Einleitung, die bibliographischen Nachrichten, welche ein Anderer über den Verfasser des Buchs in demselben gegeben hat.

4) Endlich rechne ich noch dahin die Angabe der Anzahl der Kupfertafeln und die Seitenzahl sowohl des Buchs als der Vorrede. Beides ist in vielen Fällen von so wesentlichem Nutzen, daß es auf keine Weise unterbleiben darf, obgleich es bisher in den meisten gedruckten und ungedruckten Bibliothekskatalogen unterlassen ist.

Alle andern bibliographischen und literarischen Zusätze werden nach diesen Bestimmungen von den ursprünglichen Katalogtiteln (Blatttiteln) ausgeschlossen. Es sind freilich bei Palätypen und Incunabeln (den ältesten gedruckten Büchern) ohne Jahrzahl und Druckort manche Notizen nöthig, um die Blatttitel für die spätere Ordnung der Bücher gebrauchen zu können, aber das kann nur die Arbeit des gelehrten und bücherkundigen Bibliothekars sein, welcher vor weiterer Benutzung der Blatttitel nicht versäumen darf, diese Notizen hinzuzufügen. Ist hierzu, da eine genaue und hinlänglich charakterisirende Beschreibung bei alten Büchern der angegebenen Art manche Schwierigkeiten hat, keine Zeit; so ist es besser, diese Bücher, bis sich passende Gelegenheit findet, bei Seite zu legen, als die Katalogarbeit durch oft weitläuftige und schwierige Untersuchungen aufzuhalten.

Zu der individuellen Designation einer Bibliothek gehören auch besondere Blatttitel jeder Schrift, welche mit einer oder

mehrern andern zusammen gebunden ist. Der Nachtheil und die Unbequemlichkeit solcher Bücherbündel (Knippeboger) sind oft genug besprochen, und man hat, wo es thunlich war, was die königl. Kopenhag. Bibliotheksordnung häufig aber nicht ganz allgemein gestattet, zum Messer gegriffen, weil dies das leichteste Mittel ist, um zu individualisiren, was in der ältern Zeit in mechanische Verbindung gebracht war. Gegen dieses barsche Verfahren ist nicht bloß nichts einzuwenden, sondern es verdient ohne Zweifel alle Empfehlung, wenn der Bibliothekar nach seiner chirurgischen Operation bei den Büchern gleich die heilende Hand des Buchbinders benutzt. Füllt man dagegen durch dies Mittel die Bibliothek mit mehrern tausend größern und kleinern Schriften an, die ein paar Dutzend Jahre ohne Band hinstehen, so werden Unbequemlichkeit, Unordnung, Verlust einzelner Blätter, selbst kostbarer Seltenheiten und andre schlimme Folgen das systematisch absondernde Messer in ein ziemlich unvortheilhaftes Licht bringen. Diese Folgen sind in mehrerer Hinsicht so unangenehm, daß ich kein Bedenken trage, als eine Grundregel jeder Bibliothek den Satz aufzustellen: es darf keine Schrift ohne Band in der Bibliothek geduldet werden. Kann man nicht ohne Zögerung oder doch in einer nicht zu langen Zeit alle gesonderten Schriften einbinden lassen (typographische Seltenheiten müssen natürlich unverzüglich getrennt und gebunden werden), so lasse man diejenigen, bei welchen es am leichtesten zu ertragen ist, die man, wenn sie auch hinter andern gebunden sind, mit der geringsten Schwierigkeit finden kann, in ihren wenigstens schützenden, oft guten und schönen Bänden bleiben, und helfe sich mit dem bekannten Mittel, auf den Blatttiteln auf das erste Buch in dem Bande zu verweisen. Es ist aber sehr nützlich, selbst nothwendig, eine besondre Designation der verschiedenen in Einem Bande enthaltenen Schriften vorn im Buche auf dem losen Vorsetzblatt, dänisch Skjermbladet, Schirmblatt, eng-

die Bücher dieser Art durch schiefe und wechselnde Stellung nicht leiden. Für den Gebrauch der Bibliothek ist die Helligkeit nicht weniger wichtig, und es ist schon im Vorhergehenden von verschiedenen Arten, dieselbe zu bewirken, gesprochen. Es darf, was auch deshalb geschehen mag, nicht vergessen werden, daß die Sonnenhitze in der warmen Jahreszeit den Aufenthalt in kleinen Bücherzimmern beschwerlich machen kann, und daß die unmittelbare Wirkung derselben auf die Bücher (obgleich vielleicht dienlich gegen eine gewisse Art Bücherwürmer) doch besonders für den Band nichts weniger als heilsam ist. Auf diesen Umstand muß bei Einrichtung neuer Bücherſäle und Aufstellung der Repositorien [27]) in denselben Rücksicht genommen werden. Die schädliche Wirkung der Sonnenstrahlen durch Rollvorhänge abzuwehren, ist ein unzulängliches und in hohen Sälen unbequemes Nothmittel. Ueber das Einfallen des Lichts von oben, und die beste Weise, eine solche Erhellung einzurichten, ist schon früher bei einer andern Gelegenheit gesprochen.

II.

Von der Errichtung einer Bibliothek, besonders von der ersten individuellen Designation derselben und von Titel-Copien.

Wir haben in der vorhergehenden Abtheilung nicht bloß das Vorhandene, sondern auch das Werdende betrachtet, oder von Bibliotheksgebäuden, deren Anlegung und neuer Einrichtung gehandelt. Auf ähnliche Weise könnte man von der Bibliothek selbst reden; es läßt sich nämlich nicht läugnen, daß zu dem vollständigen Begriff der Bibliothekswissenschaft auch die Untersuchung

27) Eine schlechte Stellung haben die Repositorien gerade vor den Fenstern, an der Sonnenseite, wie die Erfahrung bei uns auf der königl. Bibliothek unter andern zeigen kann.

der allgemeinen Regeln und Vorschriften für Anlegung und Sammlung einer neuen noch nicht vorhandenen Bibliothek gehört, obgleich der gelehrte und scharfsinnige Ebert, welcher mit wissenschaftlichem Blicke Alles zusammengefaßt hat, was zu dem Fache eines Bibliothekars gehören kann, jene Untersuchung von einer systematischen Darstellung der sogenannten Bibliothekswissenschaft [28]) scheint ausschließen zu wollen. Gewiß ist freilich, daß es Schwierigkeiten hat, jene Regeln in solcher Allgemeinheit darzustellen, daß sie auf jede Bibliothek ohne Ausnahme, ohne Berücksichtigung ihrer eigentlichen Bestimmung, ihres Umfangs, ihrer Ausdehnung und der zu Gebot stehenden Mittel, angewandt werden könnten. Auch wird nicht leicht eine große und öffentliche Bibliothek anders angelegt werden, als daß man sie durch schon vorhandene, durch Kauf oder auf andere Weise erworbene Sammlungen begründet; was aber in Beziehung auf die Einverleibung solcher Sammlungen in eine öffentliche Bibliothek zu bemerken sein kann, wird später in diesen Untersuchungen vorkommen.

Wir nehmen also eine Bibliothek als schon vorhanden an, und setzen voraus, daß sie wenigstens von der Größe und Bedeutung ist, die in unsern Tagen erfordert wird, um nicht bloß für den Privatgebrauch, nicht bloß für eine solche allgemeine Benutzung dienen zu können, wie bei einer Bücherſammlung, die zunächst mit Rücksicht auf das eine oder andere besondere öffentliche Institut angelegt wird, stattfindet. Das, worauf der Vorsteher einer solchen Bibliothek im Allgemeinen seine Amtswirksamkeit zu richten hat, theilt sich in zwei Hauptzweige, von denen der eine alles umfaßt, was zu der auf wissenschaftlichen Grundsätzen gebauten Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek, wie sie ist, gehört, oder zu einer solchen Einrichtung,

28) Siehe Erſch und Grubers Encyklopädie X. S. 69.

nen Blätttitel die Bibliothek ordnet, nothwendig zugleich [illegible] und nur nachher abgeschrieben zu werden braucht.

2). Ist ein streng encyclopädischer Katalog einer Biblio[illegible] nicht nothwendig, oder kann die Abfassung desselben [illegible] stens bis zu gelegener Zeit ausgesetzt werden; so ist klar, [illegible] das Ordnen und Aufstellen der Bücher nicht in vollkom[illegible] Uebereinstimmung mit jenem ideel-wissenschaftlichen Katalo[illegible] genommen werden und dadurch beschränkt sein kann. Ich [illegible] aber nicht zuviel zu sagen, wenn ich eine solche ganz [illegible] Uebereinstimmung für unmöglich halte. Schon der erst[illegible] such, die Bücher irgend eines Fachs nach einem strengen[illegible] in die kleinsten Theile ausgeführten encyclopädischen Syst[illegible] ordnen, wird den Bibliothekar hiervon überzeugen, und e[illegible] abgesehen von allen andern, die eine Hauptschwierigkeit [illegible] daß eine große Menge Bücher aus einer Zeit vorhanden [illegible] weder die Wissenschaften noch das System ausgebildet [illegible] und eine eben so große Menge ist von so gemischtem und [illegible] schiedenem Inhalt, daß man ihnen auf mehrern, ja sogar [illegible] verschiedenen Stellen des Systems ihren Platz anweisen [illegible] Wenn aber auch für den Augenblick eine solche Ordnung [illegible] einigermaßen zu Stande bringen ließe, so würde bei dem [illegible] brauch und der Vergrößerung der Bibliothek Schwierigkeit, [illegible] und oft verlorner Zeitverlust bald den Bibliothekar zu der [illegible] kenntniß bringen, daß er das Richtige und Nützliche für ei[illegible] den nächsten praktischen Zweck der Bibliothek nicht betreffen[illegible] Idee aufgeopfert habe. Denn daß dieser Zweck nicht so sehr A[illegible] klärung und Ausführung der wissenschaftlichen Encyclopädie [illegible] als vielmehr sichere Aufbewahrung der Bücher, vereini[illegible] mit der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den G[illegible] brauch, wird durch sich selbst klar sein. In wie weit übrige[illegible] jener ideelle oder streng encyclopädische Katalog unter gewiss[illegible] Bedingungen zusammenfällt mit dem wissenschaftlichen Katal[illegible]

Wiſſenſchaften oder der allgemeinen formalen Encyclopädie eine der erſten und nothwendigſten Bedingungen iſt.

Es ſind dagegen folgende Fragen zu unterſuchen: 1) ob dieſer nach dem encyclopädiſchen Syſtem geordnete Katalog überall nothwendig iſt für eine Bibliothek? 2) Ob, wenn dieſe Nothwendigkeit bewieſen werden kann, die Bücher in vollkommener Uebereinſtimmung mit einem ſolchen Katalog aufgeſtellt werden können und müſſen? 3) Ob, wenn die Verfertigung des wiſſenſchaftlichen Katalogs unmöglich oder doch mit großen Schwierigkeiten verbunden iſt, die Ordnung und Aufſtellung der Bücher in der Bibliothek ganz gleichgültig iſt, oder doch wenigſtens unabhängig von dem encyclopädiſchen Syſtem und auf einer ganz andern Grundidee beruht? Oder endlich 4) ob es außer dem encyclopädiſchen Syſtem ein anderes, nämlich ein eignes wiſſenſchaftliches Bibliotheksſyſtem für die Ordnung der Bibliothek und den damit übereinſtimmenden Katalog geben kann?

1) Daß ein mit vollkommen philoſophiſcher Strenge durchgeführter wiſſenſchaftlicher Katalog einer Bibliothek eine nützliche Arbeit ſein würde, iſt oben anerkannt, aber dieſe Nützlichkeit führte doch keineswegs die Nothwendigkeit deſſelben mit ſich; als abſolut nothwendig betrachten wir: die individuelle Deſignation der Bibliothek, einen darauf gebauten allgemeinen alphabetiſchen Katalog (von dem noch unten geſprochen werden ſoll) und die Claſſification der Bibliothek oder Ordnung nach einem gewiſſen Syſtem. Da aber nicht bewieſen iſt, daß dieſes Syſtem mit dem philoſophiſch-encyclopädiſchen genau zuſammentrifft, und da zwei wiſſenſchaftliche Kataloge derſelben Bibliothek, ein ideeller nach der philoſophiſchen Encyclopädie und ein reeller nach dem praktiſch in der Aufſtellung der Bücher befolgten Syſtem, zu viel ſein würden; ſo wird der erſte, nämlich der ideelle, wenigſtens immer gegen den zweiten zurückſtehen, da dieſer unumgänglich iſt, oder wenn man durch Hülfe der oben beſchriebe-

nen Blätttitel die Bibliothek ordnet, nothwendig zugleich entstehe und nur nachher abgeschrieben zu werden braucht.

2) Ist ein streng encyclopädischer Katalog einer Bibliothek nicht nothwendig, oder kann die Abfassung desselben wenigstens bis zu gelegener Zeit ausgesetzt werden; so ist klar, daß das Ordnen und Aufstellen der Bücher nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit jenem ideel-wissenschaftlichen Katalog vorgenommen werden und dadurch beschränkt sein kann. Ich glaube aber nicht zuviel zu sagen, wenn ich eine solche ganz genaue Uebereinstimmung für unmöglich halte. Schon der erste Versuch, die Bücher irgend eines Fachs nach einem strengen, bis in die kleinsten Theile ausgeführten encyclopädischen Systeme zu ordnen, wird den Bibliothekar hiervon überzeugen, und er wird, abgesehen von allen andern, die eine Hauptschwierigkeit treffen, daß eine große Menge Bücher aus einer Zeit vorhanden ist, wo weder die Wissenschaften noch das System ausgebildet waren, und eine eben so große Menge ist von so gemischtem und verschiedenem Inhalt, daß man ihnen auf mehrern, ja sogar vielen verschiedenen Stellen des Systems ihren Platz anweisen kann. Wenn aber auch für den Augenblick eine solche Ordnung sich einigermaßen zu Stande bringen ließe, so würde bei dem Gebrauch und der Vergrößerung der Bibliothek Schwierigkeit, Mühe und oft verlorner Zeitverlust bald den Bibliothekar zu der Erkenntniß bringen, daß er das Richtige und Nützliche für eine den nächsten praktischen Zweck der Bibliothek nicht betreffende Idee aufgeopfert habe. Denn daß dieser Zweck nicht so sehr Aufklärung und Ausführung der wissenschaftlichen Encyclopädie ist, als vielmehr sichere Aufbewahrung der Bücher, vereinigt mit der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den Gebrauch, wird durch sich selbst klar sein. In wie weit übrigens jener ideelle oder streng encyclopädische Katalog unter gewissen Bedingungen zusammenfällt mit dem wissenschaftlichen Katalog,

der mit dem Bibliothekssyſtem übereinſtimmt und von demſelben ausgeht, wollen wir nachher unter No. 4 unterſuchen.

3) Wenn wir alſo annehmen können, daß ein durch die formelle Encyclopädie der Wiſſenſchaften beſtimmtes und ſo im Voraus gegebenes Syſtem für die Ordnung und Claſſification der Bibliothek nicht als das geltende oder wenigſtens nicht als das unbedingt anwendbare gedacht werden kann; ſo ſind noch die Fragen zu beantworten: ob das Ordnen der Bücher einer Bibliothek ganz unabhängig von der wiſſenſchaftlichen Idee ſein kann? Ob die bloßen Titel der Bücher ohne Rückſicht auf den behandelten Gegenſtand oder den Inhalt eine Anleitung, ein leitendes Princip geben können für die Aufſtellung, oder ob etwa der Platz der Bücher in einer Bibliothek ſo ganz gleichgültig iſt, daß zu deſſen Beſtimmung ſogar nicht einmal die Titel nöthig ſind, ſondern daß man es dem bloßen Zufall überlaſſen kann, und ſchon die Nummern an den Büchern Anleitung geben, ſie nach dem Katalog zu finden [32])?

---

33) Dieſe letzte rein mechaniſche Art, die Bücher aufzuſtellen, iſt bei weitem nicht ſo ganz bei Seite geſetzt oder verworfen, wie man glauben ſollte. Aus Nothwendigkeit und Mangel an Platz wird ſie zum Theil in der kaiſerlichen Bibliothek in Wien angewandt, und eben ſo habe ich ſie in der Bibliothek in Prag angewandt gefunden [32a]).

33,a) Auch in der Münchener und der Halliſchen Univerſitätsbibliothek werden die zur Bibliothek hinzukommenden Bücher nicht eingeſchaltet, ſondern an das Ende des Fachs geſtellt, zu dem ſie gehören. Der Verfaſſer denkt bei ſeinem Ausdrucke „Bibliothek in Prag" wohl an die Univerſitätsbibliothek in Prag, wo, wie in der kaiſerlichen Bibliothek in Wien, die Bücher anfangs nach wiſſenſchaftlichen Fächern aufgeſtellt ſind, aber die hinzukommenden nicht einrangirt werden. Eine ganz mechaniſche Aufſtellung ohne Rückſicht auf die wiſſenſchaftlichen Hauptabtheilungen wird von der Prager Bibliothek nicht zu behaupten ſein; in der kaiſerl. Hofbibliothek in Wien hat man freilich durch Mangel an Platz ſich genöthigt geſehen, die Bücher ohne Rückſicht auf den In-

Es gehört nicht eben ausgezeichneter Scharfsinn dazu, um einzusehen, daß, wenn man, wie Einige geneigt sind anzunehmen, die Bücher einer Bibliothek bloß in der Absicht ordnete, um sie mit der größten Gemächlichkeit, Leichtigkeit und Schnelligkeit zu finden und heraus zu nehmen, das Princip dieses Ordnens ganz materiel und mechanisch wäre, und es würde sehr schwierig, ja unmöglich sein, eine allgemeine leitende Idee für ein solches Unternehmen zu finden. Eine Ordnung und Aufstellung, die man vielleicht zu einer Zeit der erwähnten Absicht

---

halt hinzustellen. Auf der Prager Universitätsbibliothek hat man nicht bloß, wie in Wien, einen vollständigen alphabetischen Katalog, sondern auch Kataloge der einzelnen wissenschaftlichen Fächer, und man arbeitete zu Anfange des Jahres 1831 an einem Realrepertorium. Die Bibliothek des Nationalmuseums in Prag, welche in kurzer Zeit durch patriotische Beiträge, besonders des Grafen Sternberg, bedeutend geworden ist und ungefähr 200 Handschriften besitzt, von denen eine den Justinianischen Codex mit Glossen verschiedener Juristen, des Hugolinus, des Jacob. Bald. und and. enthält und tempore Gregorii et Friderici II. 1230 beendigt wurde, hat nicht die mechanische Aufstellungsweise, und der so thätige und um die Literatur seines Vaterlandes so verdiente Bibliothekar Hanka wird, was an Katalogen fehlt, gewiß bald ergänzen. Die kleine Bibliothek des Fürsten von Fürstenberg in Prag, welche sich durch eine Sammlung von Ausgaben des Horaz, der auch ein früherer Eigenthümer dieser Bibliothek hat abdrucken lassen, und durch eine Handschrift des Persius auszeichnet, fand ich freilich nicht vorzüglich geordnet, aber der Dichter und Bibliothekar Egon Ebert wird sie gewiß bald in bessere Ordnung bringen; hat doch der Weimarsche Dichterfürst so viel dazu beigetragen, die Jenaische Bibliothek zu ordnen! Wie die Strahöver Bibliothek und die des Domkapitels in Prag eingerichtet sind, kann ich nicht angeben; wegen der letzten hat man noch in neuerer Zeit gestritten, ob sie nur im Winter oder auch im Sommer unzugänglich sei. Vergl. Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Jahrg. 3. H. 1. S. 145. und Wagner Zeitschrift für österr. Rechtsgel. März 1829. Notizenbl. p. 91. R.

entſprechend fände, würde zu anderer Zeit und unter andern Verhältniſſen (z. B. bei einer bedeutenden Vermehrung der Bibliothek oder der Erweiterung des Locals) dies nicht ſein; und die Ordnung, welche der eine Bibliothekar, weil er ſie eingeführt oder ſich daran gewöhnt hätte, bequem fände, würde vielleicht ſein Nachfolger mißbilligen und umſtoßen. Es kann überhaupt nicht leicht ein weniger paſſendes Princip für das Ordnen einer großen und öffentlichen Bibliothek gedacht werden, als die bloße Bequemlichkeit der dabei angeſtellten Bibliotheksbeamten, und man ſieht leicht ein, daß ſie jedem etwas höhern Beſtimmungsgrund weichen muß. Ein ſolcher iſt freilich ſchon die Leichtigkeit und Schnelligkeit, die Bücher, welche gefordert werden, zu finden, ſie wieder an ihren Platz zu ſtellen, und jedem neuen Buche die ihm zukommende Stelle anzuweiſen. Daß dieſer Grund in Betrachtung kommen muß bei dem Ordnen einer Bibliothek, wird auch eben ſo wenig geläugnet werden können, als daß er, wenn es außer ihm noch andere und höhere Beſtimmungsgründe giebt, eben ſowohl wie die Bequemlichkeit dieſen untergeordnet werden muß.

Wir wollen bei dem oben angegebenen nächſten praktiſchen Zwecke einer öffentlichen, nach dem richtigen Syſtem aufgeſtellten Bibliothek ſtehen bleiben, nämlich: der durch Ordnung bewirkten Zweckmäßigkeit für den Gebrauch [34]). Dieſe Zweckmäßigkeit (eine andre als die bloß mechaniſche) ſetzt gerade nach der Beſchaffenheit der Bücher eine gewiſſe Ordnung voraus,

34) Vergleicht man die hier aufgeſtellte Idee mit Schrettingers (Lehrbuch I. S. 16): „Der Zweck einer Bibliothek iſt, ſchleunige Befriedigung jedes literariſchen Bedürfniſſes," ſo fällt der Unterſchied leicht ins Auge. Ich will ſelbſt einmal abſehen von dem unpaſſenden Ausdrucke: jedes literariſchen Bedürfniſſes; die bloße Schleunigkeit kann doch unmöglich an die Spitze des Ideals der Bibliotheks-wiſſenſchaft geſtellt werden.

eine Classification, ein allgemeines System, ohne welche sie nicht zu erreichen ist. Wollte man aber annehmen, daß dieses System in einen reinen Mechanismus verwandelt werden könnte, ohne daß man durch Hülfe von alphabetischen-Katalogen und die Numerirung der Bücher dahin kommen könnte, mit Schnelligkeit und Sicherheit jedes Buch zum Gebrauch herauszufinden; so würde doch der Fortbestand dieses Mechanismus nicht sicher gestellt werden können. Es fehlt ihm ein eignes selbstständiges Princip, von dem der Bestand ausgehen und welches für ihn Gewähr leisten könnte. Durch eine fortschreitende bedeutende Vermehrung der Bibliothek würden die Bücher zuletzt so sehr vertheilt und die Numerirung würde so verwickelt und zusammengesetzt werden, daß sogar die Leichtigkeit und Schnelligkeit im Auffinden verloren gehen könnte, und die Schwierigkeit, die Bücher aufzusuchen, würde zuletzt eben so bedeutend sein, als bei andern Aufstellungsmethoden.

Die Ordnung und Aufstellung der Bücher, wie sie für den zweckmäßigen Gebrauch einer Bibliothek erforderlich ist, muß also auf einer selbstständigen Grundidee beruhen, die sich nicht willkührlich und zu jeder Zeit umstoßen läßt, sondern deren universelle Gültigkeit die Dauer der Ordnung sichert. Eine solche Grundidee kann nur ein wissenschaftlicher Organismus sein, nach welchem diejenigen Bücher vereinigt oder zusammengestellt werden, welche in Gemäßheit ihres Inhalts verwandt sind oder zusammen gehören, wodurch eine systematische Classification entsteht.

4) Da wir nun früher gesehen haben, daß es nicht rathsam, nicht einmal möglich ist, eine solche Classification nach der strengsten Consequenz oder in vollkommener Uebereinstimmung mit dem philosophisch-encyclopädischen System der Wissenschaften durchzuführen; so kommen wir zu dem Resultat, daß dieses System,

dem man nicht blind folgen kann, nach gewiſſen Regeln und Bedingungen auf die Claſſification der Bibliothek angewandt werden muß, oder daß dieſe Claſſification freilich wiſſenſchaftlich ſein muß, aber doch mehr mit Rückſicht auf die Praxis des Bücherweſens, als auf die encyclopädiſche Theorie. Mit andern Worten, daß dieſe Theorie unter ſolchen Einſchränkungen und mit ſolcher Freiheit angewandt werden muß, daß dadurch ein wiſſenſchaftliches Bibliothekſyſtem entſteht [34b]).

Man hat in unſerer Zeit auf einer der größten Bibliotheken Europa's, auf der Münchener Centralbibliothek nämlich, dieſe Anwendung auf eine Weiſe verſucht und ausgeführt, die hier näher berührt werden muß, da die Unterſuchung derſelben uns dahin leiten kann, zu beſtimmen, wie weit jene Einſchränkung des durch die wiſſenſchaftliche Encyclopädie vorgeſchriebenen Schemas gehen kann, oder ob ein wiſſenſchaftliches Princip mit einem mechaniſchen in Verbindung gebracht werden kann.

Dieſe Münchener Bibliothek iſt, wie gleich angegeben wer-

34b) Es wird in der Folge deutlicher werden, was der Verfaſſer unter einem ſolchen wiſſenſchaftlichen Syſtem, das nach ſeiner Meinung bei dem ſyſtematiſchen Ordnen einer Bibliothek befolgt werden muß, verſteht. Hier wird es genug ſein, den Leſer aufmerkſam zu machen auf den Hauptunterſchied zwiſchen der rein wiſſenſchaftlichen Encyclopädie, welche die menſchliche Kenntniß und das Wiſſen von einem höhern idealen Standpunkt, ohne Rückſicht auf das Zufällige in der äußern Form der Schriften, in denen die Wiſſenſchaften und Disciplinen oder einzelne Theile derſelben dargeſtellt werden, betrachtet und analyſirt, und zwiſchen einem ſolchen encyclopädiſchen Syſtem, das von einer empiriſchen reellen Bedingung ausgehen muß. Dieſer Unterſchied liegt in der Maſſe und Mannichfaltigkeit der vorhandenen Bücher, deren Titel (nicht bloß der Inhalt) in Betracht kommen bei Beſtimmung des Eintheilungsgrundes, auf welchen außerdem auch die praktiſche Rückſicht des Gebrauchs der Bücher und die Leichtigkeit oder Bequemlichkeit deſſelben einen bedeutenden Einfluß haben müſſen.

den ſoll, geordnet, nachdem zuvor die individuelle Deſignation der ganzen Bibliothek durch ſehr genaue Blatttitel bewirkt war. Dieſe Titel ſind aber noch nicht benutzt, um einen ſtreng wiſſenſchaftlichen Katalog zu verfertigen, und die Bibliothek iſt nach einem Syſtem claſſificirt und aufgeſtellt, welches auf einen ſolchen Katalog nicht anwendbar wäre. Man hat die Bibliothek in 12 Hauptabtheilungen und dieſe wieder in ungefähr 200 Unterabtheilungen gebracht; jede der letzten iſt beſonders und zwar in alphabetiſcher Ordnung aufgeſtellt, alſo ohne weitere Rückſicht auf den wiſſenſchaftlichen Organismus oder die chronologiſche Folge der Schriften [35]). Die Bücher haben außen eine Nummer, welche nicht durch die ganze Bibliothek fortläuft, ſondern ſich nur auf jede Unterabtheilung erſtreckt. Die Abtheilung und die Nummer des Buchs iſt dem Blatttitel beigeſchrieben, und dieſe Titel ſind alphabetiſch in Capſeln geordnet. Ueber jedes neu hinzukommende Buch wird zu dieſem in den Capſeln befindlichen allgemeinen alphabetiſchen Kataloge ein neuer Blatttitel hinzugefügt und durch eine etwas künſtliche Methode iſt dafür geſorgt, daß die Numerirung der Bücher bei dem Zuwachs der Bibliothek ungehindert fortgeſetzt werden kann; ſo wie man auch, (ſo weit ich mich deſſen erinnere) beſondre gebundene Kataloge über jede

35) Vergl. des Verfaſſers Reiſe gjennem en Deel af Lydſtland, Frankrige, Italien ꝛc. B. 3. S. 439. 440. Das Syſtem der Münch. Bibliothek iſt in der Hauptſache daſſelbe, welches Schrettinger im erſten Hefte ſeines Lehrbuchs der Bibliothekswiſſenſchaft angenommen und entwickelt hat. Dieſer Verfaſſer geht aber darin noch einen Schritt weiter, daß er nicht einmal die alphabetiſche Ordnung in den Unterabtheilungen der Wiſſenſchaften annimmt, ſondern will, daß die in einem Repoſitorium oder Schrank aufgeſtellten Bücher oder diejenigen, welche eine Unterabtheilung ausmachen, „nicht mehr nach fernern Unterabtheilungen des Syſtems, ſondern nur nach ihren Formaten und der „Gleichheit oder Aehnlichkeit ihres Einbands" geordnet werden.

einzelne wiſſenſchaftliche alphabetiſche Unterabtheilung hat [35a]). — Durch dieſes vermiſchte Bibliotheksſyſtem hat man unläugbar nicht allein eine gewiſſe Ordnung erreicht, ſondern auch Leichtigkeit, Zweckmäßigkeit und Sicherheit im Auffinden und Herausnehmen jedes Buchs, welches durch unwiſſenſchaftliche Diener geſchehen kann, die, wenn man ihnen die Abtheilung und Nummer des Buchs nach dem Katalog angiebt, jedes Buch der Bibliothek herbeiholen und wegſtellen können. Auch ſcheint es, daß dieſem Syſtem dieſelbe Dauer geſichert iſt, welche das ſtrengere oder eigentlich wiſſenſchaftliche haben kann; denn wenn durch einen bedeutenden Bücherzuwachs oder durch Erweiterung der einen oder andern Wiſſenſchaft die Zahl der Unterabtheilungen derſelben nicht hinreichend gefunden werden ſollte; ſo wird es nicht ſchwierig ſein, ſie zu vergrößern oder eine andre Theilung vorzunehmen.

Wenn wir einräumen, daß die eben erwähnte, in einer der größten Bibliotheken Europas befolgte Aufſtellungsmethode jede Forderung auf beſtändig geſicherte Ordnung und Zweckmäßigkeit für den Gebrauch ſelbſt dadurch befriedigt, daß die zu einer Wiſſenſchaft oder einem Fach gehörenden Bücher nahe bei einander ſtehen; ſo fragt ſich, wodurch dennoch bei uns die Ueberzeugung geweckt und beſtärkt wird, daß jene vermiſchte ſcientifiſch-alphabetiſche Methode, wenn ſie auch ihre eigenthümlichen Vortheile hat, doch nicht dem Ideal eines Bibliotheksſyſtems entſpricht? — Unläugbar iſt dies auf der einen Seite das Gefühl eines gewiſſen Schwankens im Syſtem, einer Störung des Organismus der Wiſſenſchaften, und das in jener Methode liegende

35a) Ueber einzelne Fächer hat man in München in frühern Jahren wiſſenſchaftliche Kataloge verfertigt, aber dieſe Arbeiten, welche ſich nie auf alle Fächer erſtreckten, ſind bei den veränderten Anſichten der Bibliothekare nicht fortgeſetzt, man hat die ſpäter hinzugekommenen Bücher in die wiſſenſchaftl. Verzeichniſſe nicht eingetragen. Vergl. Anmerk. 118. R.

Streben, mechanisch die Vortheile, welche dieser Organismus darbietet, zu benutzen, auf der andern Seite ist es die entschiedene Unlust, welche ein wissenschaftlich gebildeter Geist fühlen muß, wenn er ein Verfahren betrachtet, welches unter dem Schein einer wissenschaftlichen Ordnung doch eigentlich alle innere wissenschaftliche Verbindung zwischen den Schriften, die zu einem Fach gehören aufhebt, und welches im Grunde die Bücher doch nur wie eingebundenes Papier ansieht, das man nicht eigentlich ordnet, sondern nur hinstellt, zunächst mit Rücksicht auf den materiellen Raum und auf Bequemlichkeit, die zu einem Fach gehörenden Bücher nahe bei einander zu finden. Es wird von selbst in die Augen fallen, daß das Münchener System, in dem kein Fach in kleinere Unterabtheilungen getheilt und in diesen die scientifische Ordnung nicht mit der chronologischen verbunden ist, ungeachtet seiner wissenschaftlichen Rubriken doch an sich nur eine anders modificirte locale oder materielle Ordnung ist, bloß berechnet auf Zweckmäßigkeit und Sicherheit in der Aufstellung der Bücher, aber nicht für rein systematische Ueberschauung eines einzelnen Fachs der Wissenschaft. Als Grundbegriff des Bibliothekssystems muß aber doch anerkannt werden, daß die Bücher als Werke des Geistes dargestellt und deshalb nach einem geistigen, auf das Materielle, nämlich eingebundene Bücher, angewandten Princip geordnet werden müssen; nicht umgekehrt nach einem materiellen Princip (Raum und Größe), das man im Allgemeinen bei den Büchern oder deren Inhalt gebrauchen, und dem man eine Art Anwendung auf das Geistige geben will. Jenes geistige Princip ist auch nicht bloß eine Frucht der encyclopädischen Systeme der neuesten Zeit oder der steigenden Nothwendigkeit, einen Leitfaden zu suchen durch die mit der Erweiterung der Wissenschaften wachsende Mannichfaltigkeit der Bücher, welche eben so überwältigend ist, wie ihre Menge. Dieses Princip war schon eben so früh bekannt und angewandt, als Schrift-

ten und Abhandlungen über Anlegung und Einrichtung von Bibliotheken vorhanden waren [36]).

36) Ohne von den Schriftſtellern des 17. Jahrhund., die über Bibliothekseinrichtung geſchrieben und die Ordnung der Bücher berührt haben, zu ſprechen, z. B. Claud. Clemens bibliothecae tam privatae quam publicae extructio, instructio, cura, usus. Libri IV. Lugd. 1635. 4. deſſen zweites Buch p. 285—374 von der bibliothecae instructio handelt. Joh. Garnerii systema bibliothecae collegii Paris. soc. Jesu. Paris 1678. 4. [36a]), welches ein für ſeine Zeit ſehr vollſtändiges und genaues Bibliotheksſyſtem enthält, und mehrere andre, will ich nur auf des bekannten Gabr. Naudé's oder Naudaei kurzen aber vortrefflichen und noch brauchbaren Advis pour dresser une bibliothéque, zuerſt gedruckt Paris 1627, hinweiſen. In dem 7ten Capitel erörtert Naudé l'ordre, qu'il convient de donner aux livres, und er zeigt mit eben ſo vieler Klarheit als Kürze, daß eine Bibliothek, um wirklich dieſen Namen zu verdienen, in wiſſenſchaftlicher Ordnung aufgeſtellt werden muß, und daß le meilleur ordre est toujours celui, qui est le plus façile, le moins intrigué, le plus naturel et usité. Er will auch, daß den Büchern in der Bibliothek ihr Platz durch das Syſtem angewieſen werden ſoll, und bemerkt, daß man bloß dadurch in Stand geſetzt werden kann, jedes Buch in der Bibliothek, wäre ſie auch noch größer, als die Alexandriniſche, augenblicklich zu finden. Schriften über verſchiedene Materien will er nicht zuſammen gebunden haben, wie klein ſie auch ſein mögen, und Bücher von verſchiedenem Inhalte verurſachen ihm keine Bekümmerniß. „Il n'y a guerre de livres, qui ne se puissent reduire à quelque ordre, principalement, quand on en a beaucoup.“ — Aber es fehlte dem 17ten Jahrhundert auch ſein Schrettinger nicht; ſo will J. H. Hottinger (Bibliothecarius quadripartitus. Tiguri 1664. 4. p. 6) ge-

36a) J. Garnerii systema iſt Paris 1678 anonym erſchienen, aber, da der Verfaſſer ſich ſelbſt am Ende des cap. 1 nennt, unter ſeinem Namen in J. D. Koeleri sylloge scriptorum de bene ordinanda et ornanda bibliotheca. Francof. 1728. 4. wieder abgedruckt. Eine lateiniſche Ueberſetzung von Naudé's advis findet ſich in der erſten accessio zu Mader collectio de bibliothecis. Helmst. 1703. 4. R.

Daß in Gemäßheit dieſes Grundbegriffs die höchſte ideelle Anſicht für ein Bibliotheksſyſtem dahin geht, daß Bibliothek in ihrer Aufſtellung eine im Großen ausgeführte wiſſenſchaftliche Encyclopädie darbietet, denen Syſtem wir, gehen durch ihr Schema, bis in die kleinſten Unterabtheilungen in Bibliothek ſelbſt verfolgen können, müſſen wir zugeſtehen, daß wir oben angenommen haben, daß eine ſolche Aufſtellung überall noch in jeder Abtheilung ohne Ausnahme abſolut wendig iſt, um den nächſten praktiſchen Zweck der Bibl zu erreichen, und daß es nicht möglich iſt, ſie in den ſtrengſten Vollkommenheit und Vollſtändigkeit auszuführen. „Wir oft bei einer ſolchen praktiſchen Ausführung anſtoßen, welchen Sch rigkeiten man begegnen würde, könnte ohne große Weitläu keit nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Ich will hier einige der bedeutendſten Hinderniſſe erwähnen, ehe ich ſo zu dem Bibliotheksſyſtem, welches nicht als eine vollſtä und vollſtändige wiſſenſchaftliche Encyclopädie auftritt, aber die Grundidee und alles, was ſie zu einer praktiſchen Di beitragen kann, von ihr nimmt.

Das Ordnen einer Bibliothek kann, wie oben gezei im Allgemeinen nicht anders geſchehen, als nach den N der Bücher. Dieſe paſſen weder immer, beſonders bei Büchern, genau zu den durch die neuere Entwickelung der Wi ſchaften nothwendig gegebenen und bedingten Rubriken im wiſ ſchaftlichen Syſtem, noch geben ſie immer einen beſtimmten zelnen Gegenſtand als Inhalt des Buchs an, ſondern bisw

---

ſtützt auf Conrings (De bibliotheca Augusta. ed. nova Helmst. 16 p. 74.) Autorität, daß die Bücher für das Auge aufgeſtellt werd und die ſyſtematiſche Ordnung nur im Catalog bewahrt werde; es nach ſeiner Meinung hinreichend, die zu jeder Facultätswiſſenſchaft hörenden Schriften an Einen Platz zu ſtellen, caetera componi adornari poterunt ad *jucundum aspectum* et visum.

…ere, widerſtreitende oder verſchiedene; bisweilen ſind ſie auch …beſtimmt abgefaßt und ſo wenig in Harmonie mit dem …alt, daß es unmöglich iſt, bloß nach dem Titel das Buch …ne beſtimmte und eigentlich wiſſenſchaftliche Rubrik zu bringen, …unter andern in den Bibliotheken häufig die Rubriken …llanea, opera varia et collecta, vermiſchte Schriften, und …, deren Exiſtenz allein ſchon zeigt, daß es Bücher giebt, …dem reinwiſſenſchaftlichen Princip einer ſyſtematiſchen Ord… entgegen ſtehen.

Wenn wir aber auch einen Augenblick annehmen, daß dieſe …rigkeiten ſich bei jedem Buch überwinden laſſen, und daß …nach dem im Nothfall ſupplirten Titel zu einem gewiſſen …einer ſtreng abgeſonderten Unterabtheilung der Wiſſenſchaft …werden kann; ſo wird doch jeder Zweig mehrere oder …viele Bücher enthalten, und nach dem ſtrengen und rich… …liſchen Princip können dieſe nicht anders geordnet und …werden, als wie ſie hiſtoriſch nach einander erſchienen …chronologiſch. Wenn ich auch davon abſehe, daß …einzelnen Fällen äußerſt ſchwierig oder ſelbſt unmöglich …ſo wird dieſe chronologiſche Ordnung, welche das encyclo… Syſtem fordert, bisweilen die mechaniſche Arbeit, die …in der Bibliothek vorhandenen Bücher aufzuſuchen und den …gekommenen ihren Platz anzuweiſen, in ſolchem Grade er…, daß die vernünftige Rückſicht auf das Bedürfniß der …liothek, wozu jede mögliche Zeiterſparniß gehört, den Biblio… dahin führen wird, die chronologiſche Ordnung in ſolchen …einen Fällen aufzugeben, wo ſie, ohne weſentlichen Nutzen …den wiſſenſchaftlichen Ueberblick, dem richtigen Bibliotheks… …ſtem ſchadet. Hierin liegt alſo ſchon eine durch bibliothekariſche …ſicht beſtimmte Abweichung von dem ſtreng wiſſenſchaftlichen …ſtem. — Die nachtheilige Einwirkung deſſelben auf das Ordnen …Bibliothek wird z. B. eintreten, wenn eine ſehr bedeutende

Daß in Gemäßheit dieſes Grundbegriffs die höchſte ober ideelle Anſicht für ein Bibliotheksſyſtem dahin geht, daß die Bibliothek in ihrer Aufſtellung eine im Großen ausgeführte wiſſenſchaftliche Encyclopädie darbietet, deren Syſtem wir, geleitet durch ihr Schema, bis in die kleinſten Unterabtheilungen in der Bibliothek ſelbſt verfolgen können, müſſen wir zugeſtehen, obgleich wir oben angenommen haben, daß eine ſolche Aufſtellung wohl überall noch in jeder Abtheilung ohne Ausnahme abſolut nothwendig iſt, um den nächſten praktiſchen Zweck der Bibliothek zu erreichen, und daß es nicht möglich iſt, ſie in der ſtrengſten Vollkommenheit und Vollſtändigkeit auszuführen. Wie oft muß bei einer ſolchen praktiſchen Ausführung anſtoßen, welchen Schwierigkeiten man begegnen würde, könnte ohne große Weitläuftigkeit nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Ich will hier nur einige der bedeutendſten Hinderniſſe erwähnen, ehe ich übergehe zu dem Bibliotheksſyſtem, welches nicht als eine vollkommene und vollſtändige wiſſenſchaftliche Encyclopädie auftritt, aber doch die Grundidee und alles, was ſie zu einer praktiſchen Disciplin beitragen kann, von ihr nimmt.

Das Ordnen einer Bibliothek kann, wie oben gezeigt iſt, im Allgemeinen nicht anders geſchehen, als nach den Titeln der Bücher. Dieſe paſſen weder immer, beſonders bei älteren Büchern, genau zu den durch die neuere Entwickelung der Wiſſenſchaften nothwendig gegebenen und bedingten Rubriken im wiſſenſchaftlichen Syſtem, noch geben ſie immer einen beſtimmten einzelnen Gegenſtand als Inhalt des Buchs an, ſondern bisweilen

---

ſtützt auf Conrings (De bibliotheca Augusta. ed. nova Helmst. 1684 p. 74.) Autorität, daß die Bücher für das Auge aufgeſtellt werden, und die ſyſtematiſche Ordnung nur im Catalog bewahrt werde; es iſt nach ſeiner Meinung hinreichend, die zu jeder Facultätswiſſenſchaft gehörenden Schriften an Einen Platz zu ſtellen, caetera componi et adornari poterunt ad *jucundum aspectum* et visum.

mehrere, widerſtreitende oder verſchiedene; bisweilen ſind ſie auch ſo unbeſtimmt abgefaßt und ſo wenig in Harmonie mit dem Inhalt, daß es unmöglich iſt, bloß nach dem Titel das Buch in eine beſtimmte und eigentlich wiſſenſchaftliche Rubrik zu bringen, daher unter andern in den Bibliotheken häufig die Rubriken miscellanea, opera varia et collecta, vermiſchte Schriften, und dergl., deren Exiſtenz allein ſchon zeigt, daß es Bücher giebt, welche dem reinwiſſenſchaftlichen Princip einer ſyſtematiſchen Ordnung entgegen ſtehen.

Wenn wir aber auch einen Augenblick annehmen, daß dieſe Schwierigkeiten ſich bei jedem Buch überwinden laſſen, und daß jedes nach dem im Nothfall ſupplirten Titel zu einem gewiſſen Zweige einer ſtreng abgeſonderten Unterabtheilung der Wiſſenſchaft gebracht werden kann; ſo wird doch jeder Zweig mehrere oder ſogar viele Bücher enthalten, und nach dem ſtrengen und richtigen ſcientifiſchen Princip können dieſe nicht anders geordnet und aufgeſtellt werden, als wie ſie hiſtoriſch nach einander erſchienen ſind, alſo chronologiſch. Wenn ich auch davon abſehe, daß dies in einzelnen Fällen äußerſt ſchwierig oder ſelbſt unmöglich wird; ſo wird dieſe chronologiſche Ordnung, welche das encyclopädiſche Syſtem fordert, bisweilen die mechaniſche Arbeit, die ſchon in der Bibliothek vorhandenen Bücher aufzuſuchen und den hinzugekommenen ihren Platz anzuweiſen, in ſolchem Grade erſchweren, daß die vernünftige Rückſicht auf das Bedürfniß der Bibliothek, wozu jede mögliche Zeiterſparniß gehört, den Bibliothekar dahin führen wird, die chronologiſche Ordnung in ſolchen einzelnen Fällen aufzugeben, wo ſie, ohne weſentlichen Nutzen für den wiſſenſchaftlichen Ueberblick, dem richtigen Bibliotheksſyſtem ſchadet. Hierin liegt alſo ſchon eine durch bibliothekariſche Rückſicht beſtimmte Abweichung von dem ſtreng wiſſenſchaftlichen Syſtem. — Die nachtheilige Einwirkung deſſelben auf das Ordnen der Bibliothek wird z. B. eintreten, wenn eine ſehr bedeutende

Büchermasse unter einer und derselben Al[illegible]m sie lebten u. [illegible]
nach der Lebenszeit der Verfasser geordnet [illegible]wiß scharfsinnige
lich bei den Sammlungen der Werke [illegible]ent in derselben a[illegible]
omnia seu varia collecta" „verm[illegible] da auf dieselben Hi[illegible]
melées" und dergl., oder wenn [illegible]gnen, der die Ansicht
fasser, die theils in einer große[illegible] und eben so zweckmäßig
sehr wenigen und einzeln vorh[illegible] und aufgestellt werden kö[illegible]
oder nach Materien geordnet [illegible]chertitel ordnet.
nologisch, wie die griechisc[illegible] System für die Eintheilung
chenväter und Theologen [illegible]wendig die Rücksichtsnahme au[illegible]
nach einem wissenschaftl[illegible] Wissenschaft in einem gegebenen
lebten, gestellt werden [illegible]tlichen Veränderungen oder Er[illegible]

[illegible] diese, besonders auf die letzten,

37) Eine solche [illegible]em sich erstrecken, aber es giebt
ßen königl. Biblio[illegible] System nicht so wie jenes die rati[illegible]
Gelegenheit gen[illegible] Ansicht herrschen lassen kann, sonder[illegible]
verursacht wi[illegible]rische halten muß. Einige Beispiele
bekannten [illegible] Es ist bekannt genug, wie man bes[illegible]
gesammelt [illegible] der neuern Zeit die formelle Beschaf[illegible]
der sich, [illegible] Disciplinen umgeschmolzen hat. Wollte
ganzen [illegible] der entweder selbst eins der vielen den[illegible]
zes R[illegible] ihre neue Terminologie angenommen hätte
[illegible] einen Leitfaden durch ihre bisweilen mehr auf [illegible]
[illegible] gebauten Labyrinthe gefunden zu haben, dieses
[illegible] System auf die Classification der Bücher anwe[illegible]
[illegible]irrung würde dies nicht in die ganze ältere ph[illegible]
[illegible]ratur bis auf Schellings und Hegels Zeit brin[illegible]
[illegible]möglich würde es sein, die Aristotelischen und Wolfi[illegible]
[illegible]tel in naturphilosophische Abtheilungen hinein zu zwän[illegible]
Der mit seiner Wissenschaft vertraute und zugleich pra[illegible]
[illegible] Bibliothekar aber wird deshalb ganz ruhig die
[illegible]men und Rubriken behalten; er wird weder die Logik

macht annehmen, daß ein ſtrenger und conſequent encyclopädiſcher Katalog dieſe Ordnung erfordert; ſo wird der praktiſch gebildete Bibliothekar doch kaum Bedenken tragen, ſie zu verlaſſen, er wird die griechiſchen und römiſchen Claſſiker in Dichter und Proſaiker eintheilen, und bei jeder dieſer Abtheilungen wird er Prolegomena oder die Geſchichte dieſer Literatur und Bücherkunde, zugleich Sammlungen, Anthologien und dergl. an die Spitze ſtellen. Er wird dann, ohne weiter Hiſtoriker, Geographen, Philoſophen, Mathematiker u. ſ. w. zu ſondern, die Ausgaben dieſer Claſſiker mit ihren Ueberſetzungen und Commentaren alphabetiſch nach dem Namen der Verfaſſer ordnen, oder wenigſtens doch, wenn er ſie in Hiſtoriker, Geographen ꝛc. claſſificirt, dieſe alphabetiſche Ordnung in jeder Claſſe einführen. Eben ſo wird er die griechiſchen und römiſchen Kirchenväter und die ſcholaſtiſchen Theologen u. ſ. w. ſtellen. Einer der neuſten Schriftſteller, der nicht bloß theoretiſch die Principien für das ſyſtematiſche Ordnen einer Bibliothek behandelt, ſondern auch das ganze encyclopädiſche Syſtem dargeſtellt hat, wornach er wirklich eine freilich nicht ſehr bedeutende Bibliothek geordnet hat [38]), weicht dagegen von den hier dargeſtellten Anſichten ab. Er ordnet die griechiſchen und römiſchen Claſſiker nach den Gegenſtänden und auch der Zeit, wo ſie lebten; die geſammelten Werke neuerer

---

poetae, grammatici etc. ganz wegfallen zu können, und ich würde die Sammlungen der Claſſiker nach den aus dieſen Sammlungen ſelbſt ſich ergebenden Abtheilungen voranſtellen, und darnach die einzelnen, ohne auf das ohnehin ungewiſſe Lebensjahr Rückſicht zu nehmen, alphabetiſch aufſtellen und katalogiſiren. R.

38) Ordo bibliothecae universitatis caesareae Mosquensis conditus a bibliothecario Ferd. Fred. Reuss. Mosquae 1826. (Lat. et Rossice.) XXVI. 233 p. 4maj. Dieſe Moskauiſche Bibliothek hatte, als ſie geordnet und das Syſtem entworfen wurde, nur 30,000 Bände. l. c. p. VI.

Schriftsteller nach dem Jahrhundert, in dem sie lebten u. s. w. Wir werden später etwas näher diese gewiß scharfsinnige und rühmliche Arbeit berühren; der consequent in derselben ausgeführte Plan wird freilich auch hier und da auf dieselben Hindernisse stoßen müssen, die jedem begegnen, der die Ansicht hat, daß wirkliche Bücher eben so leicht und eben so zweckmäßig nach dem strengsten System geordnet und aufgestellt werden können, wie man die einzelnen losen Büchertitel ordnet.

Das rein encyclopädische System für die Eintheilung einer Wissenschaft fordert auch nothwendig die Rücksichtsnahme auf die wirkliche Beschaffenheit der Wissenschaft in einem gegebenen Zeitpunkt, und auf die wesentlichen Veränderungen oder Erweiterungen derselben. Auf diese, besonders auf die letzten, muß auch das Bibliotheekssystem sich erstrecken, aber es giebt doch viele Fälle, wo dieses System nicht so wie jenes die rationelle oder rein scientifische Ansicht herrschen lassen kann, sondern sich an die empirisch-historische halten muß. Einige Beispiele werden dies erläutern. Es ist bekannt genug, wie man besonders in Deutschland in der neuern Zeit die formelle Beschaffenheit der philosophischen Disciplinen umgeschmolzen hat. Wollte nun ein Bibliothekar, der entweder selbst eins der vielen deutschen Systeme und ihre neue Terminologie angenommen hätte oder doch glaubte, einen Leitfaden durch ihre bisweilen mehr auf Worte als Gedanken gebauten Labyrinthe gefunden zu haben, dieses auserwählte System auf die Classification der Bücher anwenden, welche Verwirrung würde dies nicht in die ganze ältere philosophische Literatur bis auf Schellings und Hegels Zeit bringen; ja wie unmöglich würde es sein, die Aristotelischen und Wolfischen Büchertitel in naturphilosophische Abtheilungen hinein zu zwängen! — Der mit seiner Wissenschaft vertraute und zugleich praktisch kundige Bibliothekar aber wird deshalb ganz ruhig die alten Namen und Rubriken behalten; er wird weder die Logik nach

den Hegelschen Grenzen erweitern, noch die Metaphysik wegschneiden, weil niemand mehr unter diesem Titel Systeme schreibt. Eben so wenig werden die neuern Naturphilosophen und deren sonderbare Büchertitel ihn in Verlegenheit bringen; die ganze Naturphilosophie läßt er als eine Folge, als einen Anhang zu der ältern sogenannten Metaphysik in das Bibliothekssystem einleiten und sie so ruhig den Wechsel der künftigen Zeiten erwarten.

In den historischen Disciplinen dagegen, z. B. in der speciellen Staatsgeschichte und der dahin gehörenden Staatsbeschreibung oder politischen Geographie werden öfter politische und geographische Veränderungen im wirklichen Leben vorkommen, welche in der Wissenschaft selbst freilich ihren Platz finden und auf Ordnung und Darstellung von mancherlei Materien wirken, aber auf das Bibliothekssystem übertragen nur Verwirrung, Zeitverlust und verwickelte Schwierigkeiten ohne den geringsten wesentlichen Nutzen bringen würden. Deshalb kann es in gewissen Fällen eben so nothwendig sein, in dem historischen Fache der Bibliothek ganz abgeschaffte politische und historische Eintheilungen beizubehalten, wie in andern Fällen es richtig und nothwendig sein wird, dem Neuen zu folgen. So kann z. B. Deutschlands alte Eintheilung nach Kreisen, wo sie einmal eingeführt ist [39]), ohne Schaden in der geographischen und historischen Literatur einer Bibliothek beibehalten werden, und viele uralte, aber in

39) In dem oben erwähnten Bibliothekssystem von Reuß p. 78 scheint der Verfasser desselben mit Rücksicht auf die deutsche Geschichte derselben Meinung; daß nicht für alle kleinere, nun zum Theil ausgestrichene deutsche Staaten Rubriken in diesem System angegeben sind, muß vermuthlich dem Mangel in dem Büchervorrath der Bibliothek zugeschrieben werden. In der königl. Kopenhag. Bibliothek, wo die deutsche Geschichte ein sehr reiches Fach ist, sind die Specialgeschichten ganz nach der Kreiseintheilung der jetzt oder früher unabhängigen Reichslande geordnet.

unserm auf dem Papier rechtlichen und legitimen Zeitalter verschlungene und aus der wirklichen Geographie ausgestrichene Staaten haben in der Bibliothek eine durchaus nothwendige historische Existenz. Welche lächerliche Verwirrung würde es geben, wenn man die Geschichte der Erzstifter Cöln und Trier unter das Königreich Preußen, das Bisthum Münster unter Hannover oder die venetianische Geschichte unter der Rubrik Oesterreich suchen sollte! Oder wie will der Bibliothekar es rechtfertigen oder damit zurecht kommen, die Geschichte des Königreichs Polen so zu theilen, wie der Staat getheilt ist? Welche vergebliche Mühe hat der Bibliothekar sich erspart, der in dem ersten Decennium unsers Jahrhunderts sich nicht aus encyclopädischem Eifer verleiten ließ, die Geschichte Hollands, zum großen Theil Deutschlands und fast des ganzen Italiens der französischen zu incorporiren oder neue Rubriken für die Geschichte des Königreichs Westphalen und des Großherzogthums Warschau zu machen. Andre politische Verhältnisse, besonders das neue Entstehen selbstständiger Staaten, werden dagegen auch in der Classification der Bibliothek Veränderungen nothwendig machen. So muß nach 1783 jede Bibliothek eine neue Rubrik aufstellen für Geographie und Geschichte des vereinigten Nordamerikas, und anders wird es nicht werden mit den neuen Staaten in dem vormals spanischen Amerika.

Auf gleiche Weise werden in andern Wissenschaften neue Entdeckungen oder Bearbeitungen einzelner Zweige und Fächer einer Wissenschaft neue Rubriken und Abtheilungen in einer Bibliothek nothwendig machen können. Es wird hierdurch noch deutlicher werden, daß man niemals ein unveränderliches, mit Strenge festgesetztes wissenschaftliches und bloß theoretisches System wird aufstellen können, welches man bei dem Ordnen einer Bibliothek als eine unabweichliche Richtschnur annehmen könnte. Es giebt praktische Rücksichten für die der Bibliothek

wesentlich nothwendige Bequemlichkeit, und historische auf das Veränderliche, das früher Gewesene und das Neuaufkommende in dem Reiche der Literatur, und diese Rücksichten müssen und müssen bei der Bildung und Einrichtung eines Bibliothekssystems nicht versäumt werden, welches so beschaffen seyn muß, daß es nicht durch jeden Wechsel, den Zeit und Augenblick mit sich führen, sich bestimmen läßt, noch eine unverrückbare Einförmigkeit, die jede Erweiterung unmöglich macht, begründen will. Dagegen muß es von der Art sein, daß unsere Nachkommen in den nöthigen Fällen auf dem gelegten Grunde leicht weiter bauen können, um einzelne Unterabtheilungen hinzuzufügen oder zu ändern.

Wir können also als ausgemacht annehmen, daß eine Aufstellung der Bücher ohne alle Rücksicht auf wissenschaftliche Ordnung im Ganzen nicht zweckmäßig ist, da sie freilich in einigen Fällen angemessen, aber eben so oft und öfterer noch Unordnung und schädliche Willkühr verursachen und fördern würde; eben so wenig stimmt eine solche Ordnung mit dem Grundbegriffe einer Bibliothek überein, da sie die Verbindung trennen würde, welche Verstand und wissenschaftlicher Geist sich nothwendig zwischen Büchern denken müssen, für welche der Inhalt derselben im Voraus den einzunehmenden Platz bestimmt hat. Auch folgt aus dem oben Erwähnten, daß das encyclopädische Bibliothekssystem in dem Reiche der Wissenschaften nicht allein ein anderes sein kann, sondern auch ein anderes sein muß, als das System, welches durch die wissenschaftliche Encyclopädie selbst begründet wird; daß jenes bibliothekarische eine kritisch modificirte Anwendung des letztern ist, oder daß zwischen der strengen encyclopädischen Theorie und der regellosen mechanischen Unordnung ein Mittelweg ist, welcher dahin geht, eine auf Erwägung vieler specieller Fälle gebaute praktische Kritik auf das theoretische System der wissenschaftlichen Encyclopädie in so weit anzuwenden, als dies letztere Leitfaden bei dem Ordnen der Bibliothek wird.

Es ist nicht nöthig zu bemerken, daß durch Annahme dieser Grundsätze jede Veranlassung zur Abweichung von dem bibliothekarischen System und also auch von dem auf demselben gegründeten Kataloge in der wirklichen Aufstellung der Bibliothek wegfallen muß. Es tritt als herrschender Grundsatz Uebereinstimmung zwischen dem Platz der Bücher in dem wissenschaftlichen Kataloge und ihrem Standplatze in der Bibliothek ein. Aber auch dieser Grundsatz wird, wie jeder andere theoretische, ohne Modificationen im Leben nicht ausgeführt werden können. Wenn wir auch das wissenschaftliche Bibliothekssystem mit aller denkbaren Rücksicht auf praktische Brauchbarkeit eingerichtet haben; so tritt uns doch gleich bei der Aufstellung die Absonderung von wenigstens drei Formaten entgegen, die nicht bloß durch alte Gewohnheit verjährt ist, sondern oft auch durch physische Nothwendigkeit gefordert wird. Diese Absonderung auf den wissenschaftlichen Katalog zu übertragen, ist selbst nach dem System, das wir das bibliothekarische genannt haben, unausführbar, wenn man nicht alle consequente Einheit und jeden durchgeführten Plan aufheben will. Durchaus unmöglich ist es, dieselben Rubriken und Unterabtheilungen bei den Folianten anzubringen, welche bei den Quartanten oder Octaven nöthig sind; da jede Wissenschaft von ganz anderm Ansehn und Umfang war, als man Bücher in den beiden ersten Formaten schrieb. Man wird also, wenn man in dem wissenschaftlichen Katalog die Formate absondert, drei verschiedene Bibliothekssysteme [40])

40) Dies ist der Fall in der Königl. Bibliothek in Kopenhagen, deren nach den Formaten der Bücher besonders eingerichteter und abgetheilter scientifischer Katalog deshalb eigentlich eine Sammlung von Localkatalogen über die nach einem dreifachen wissenschaftlichen System geordnete Bibliothek ist [40a]).

40a) Vergl. Anmerk. 44. In der Dresdner und Berliner Bibliothek sind nicht so, wie in der Kopenhagener und Gothaer Bibliothek,

aufstellung: von denen das dritte und vollständigste, das Octavsystem nämlich, am leichtesten so eingerichtet werden kann, daß die Kataloge über die Bücher eines Formats besonders gebunden und so ganz gesondert von den Katalogen über die Schriften anderer Formate, über es sind in den Berliner systematischen Katalogen bei den einzelnen Abtheilungen jedes wissenschaftlichen Fachs zuerst alle einer Abtheilung angehörenden Folianten aufgeführt, dann erst die Quartanten und darnach die Octaven dieser Abtheilung angegeben, z. B. unter der Rubrik Historia Daniae stehen im Kataloge pag. 1—19 alle dahin gehörende Folianten über historia Daniae generalis, antiquitates und historia specialis, erst pag. 19 fangen die Quartanten an, und pag. 51 die Octaven dieser Abtheilung, an welche sich pag. 89 in demselben Bande des Katalogs die Statistik Dänemarks anschließt. In dem ältern von Ebert in Dresden verfertigten Katalogen über einige wissenschaftliche Fächer, z. B. über die musikalischen Schriften, über die der deutschen Geschichte angehörenden Werke, sind ebenfalls die Formate gesondert, jedoch nicht so weit wie in Berlin auseinander gebracht, indem bei jeder Unterabtheilung der einzelnen Classen erst die Sonderung der Formate vorgenommen ist; nicht alle musikalische Werke in Folio sind zuerst aufgeführt, sondern bei der untersten Abtheilung sind zuerst die Folianten, dann die Quartanten, darauf die Octaven genannt, z. B. bei der Geschichte der alten Musik. Eben so sind die Kataloge der vortrefflich geordneten Marburger Bibliothek eingerichtet. In den später von Ebert angefertigten wissenschaftlichen Katalogen, z. B. über Philologie und Glossologie, findet die Sonderung der Formate nicht mehr statt, und man kann in dem Kataloge gleich sehen, ob ein und dasselbe in mehrern Formaten erschienene Buch auf der Bibliothek ist, oder nicht, was gewiß zur Uebersicht nöthig ist und bei der Anlegung neuer systematischer Kataloge Beachtung verdient. Die Frage, ob in den Katalogen eben so wie bei der Aufstellung die Bücher nach dem Format zu sondern sind, oder nicht, ist kurz berührt in Achard cours elementaire de bibliographie T. 3. Marseille 1807. 8. p. 262; er schließt seine Erörterung mit den Worten: Aussi voyons nous les Debure et les autres bibliographes confondre les formats dans leurs catalogues; et c'est la meilleur methode. R.

es die beiden andern in sich aufnimmt, obgleich es möglicherweise einzelne Fälle geben könnte, in denen die Bücher in Folio die eine oder die andere Rubrik veranlaßten, welche gar nicht unter den Octaven vorkäme. Wenn man also, was ohne Zweifel das einzig Richtige ist, das Bibliothekssystem in einem einzigen vollständigen Katalog darstellen will; so müssen die Formate in demselben vereinigt werden, ohne daß die Aufstellung der Bücher dadurch eine andre Veränderung leidet, als daß sie in jedem Format gesondert mechanisch derselben Ordnung folgen nach der sie im Katalog stehen.

Es könnte außerdem die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht nützlich wäre, in gewissen einzelnen Fällen in dem Bibliothekssystem und dessen Katalog die streng wissenschaftliche, z. B. chronologische Ordnung beizubehalten, und dagegen bei der Aufstellung selbst die bequemere alphabetische zu wählen? — Obgleich wir nicht läugnen wollen, daß durch dieses Verfahren in einzelnen Unterabtheilungen eine nicht unbedeutende Zeitersparniß erreicht werden kann, so glauben wir es doch nicht empfehlen zu können, weil es den Weg zur Inconsequenz und zum Schwanken bahnt, wodurch das System mehr und mehr in Willkührlichkeit aufgelöst werden könnte. Wir glauben deshalb, daß jede Modifikation in dem strengen encyclopädischen System, jede nach der Beschaffenheit des Bücherwesens daran vorzunehmende, in die Bibliothek einzuführende Abweichung vorher überlegt und bestimmt werden muß; ist sie einmal in das bibliothekarische System und den dasselbe darstellenden Katalog eingeführt, so muß sie auch, wenn nicht physische Hindernisse, z. B. ein gar zu colossales Format [41]), entgegen stehen, überall bei der Aufstellung

41) Ein solches Hinderniß kann selbst bisweilen, freilich durch mangelhafte mechanische Einrichtungen der Bibliothek veranlaßt, bei Büchern der kleinern Formate eintreten, wenn man auf sehr großem Papier abgedruckte Exemplare hat. Da man in unsern Zeiten aber darin so weit

jeder ganzen Abtheilung oder Unterabtheilung befolgt werden. Darum aber kann, auch ohne das Hinderniß des Formats, mit einzelnen Büchern eine Ausnahme und Abweichung von ihrem Platz in dem allgemeinen Kataloge gemacht werden. Dieser muß jedes Buch der Bibliothek nach dem System enthalten, einzelne Bücher von besonderer Beschaffenheit, z. B. Palätypen, Aldinische Ausgaben, Pergamentdrucke, andere Bücher von größter Seltenheit, ausgezeichnet kostbare Prachtwerke und dergleichen, welche, um sicher aufbewahrt oder zweckmäßig gebraucht zu werden, einen besondern Platz erfordern können, dürfen in dem allgemeinen Katalog nicht fehlen, ohne daß sie darum mit pedantischer und oft höchst nachtheiliger Aengstlichkeit an den Platz in der Bibliothek gebunden sein müßten, den der erwähnte Katalog ihnen anweist. Darüber und über die besondern Kataloge solcher Bücher wird in der nächsten Abtheilung das Nöthige erwähnt werden.

Ehe wir zu derselben übergehen, möchte hier wohl der Ort sein, für eine nähere Entwickelung des wissenschaftlichen Bibliothekssystems oder für die Untersuchung, wodurch dasselbe sich vorzüglich von dem strengern encyclopädischen System unterscheidet, nach welchen allgemeinen Grundsätzen es gebildet, und wie das letztgenannte System unter den nöthigen Modificationen auf die einzelnen Wissenschaften angewandt wird. Das Letzte würde aber doch größere Ausführlichkeit erfordern, als der Zweck und die Grenzen dieser Schrift zulassen, es würde fast eben so weitläuftig sein, als wenn man ein Schema für das Ordnen einer ganzen

---

geht, daß man bisweilen ein mäßiges Octav bis zum großen Quart ausdehnt; so sehe ich kein Hinderniß, warum man nicht in einzelnen Fällen solche Bücher unter die Quartanten stellen sollte. Ist dies freilich gewissermaßen ein technisches Versehen des Bibliothekars, so kann wenigstens jeder Ungelegenheit dadurch vorgebeugt werden, daß man die Translocation im Kataloge bemerkt.

Bibliothek geben wollte. Die allgemeinen Grundsätze für die Bildung des Systems sind zum Theil im Vorhergehenden wenigstens mittelbar berührt, und mein berühmter Vorgänger hat außerdem in einer oft angeführten Schrift [42]) die wichtigsten jener Grundregeln für den wissenschaftlich ordnenden Bibliothekar auf eine Weise dargestellt, daß es leichter ist, auf seine inhaltreichen und durchdachten Sätze zu verweisen, als hinzuzufügen, was in Betreff des Inhalts derselben bemerkt, weiter ausgeführt und vielleicht eingewandt werden könnte. Ich schränke mich deshalb auf ganz wenige Bemerkungen ein.

Der erste von Eberts Sätzen, welcher historische Eintheilungsgründe vorschreibt, ist unläugbar einer der wichtigsten oder eigentlich der, auf dem die folgenden drei gebaut werden müssen.

---

42) Ebert „die Bildung des Bibliothekars", 2te Aufl. 1820. S. 26—31. Die hier dargestellten und kurz erläuterten Grundsätze sind folgende: 1) Alles ist, so viel möglich, auf historische Eintheilungsgründe zu beziehen, weil diese dem Leben so nahe verwandt sind, daß sie, selbst veraltet, sich weit treuer und leichter im Gedächtnisse aufbewahren lassen, als veraltete encyclopädische und systematische Ansichten. 2) Alle idealen Künstlichkeit und zu abstracten Eintheilungen vermeide man sorgfältig, und bringe im Gegentheil das Praktisch-Homogene so nahe zusammen, als möglich. 3) Aber bei dieser Accommodation an das wirkliche Leben lasse man sich nicht zu tief zu bloß temporellen oder individuellen Ansichten herab. 4) Man wolle eben so wenig zu viel, als zu wenig ordnen. Die Grenze des bibliothekarischen Systems ist bald und leicht überschritten, sobald wir uns in das Feld der philosophischen Systematik verirren. Aber eben so wenig dürfen wir kleinmüthig ein Buch nach dem andern den Miscellanschränken zutragen. 5) Nicht die Form, sondern der Inhalt entscheidet bei dem Ordnen. 6) Mit Freiheit im Ordnen verbinde man strenges Vermeiden aller Willkührlichkeit, aller Accommodation an locale oder andre bloß zufällige Gründe und Schwierigkeiten; diese können sich mit der Zeit verändern und wegfallen. Hat man sich dann im System nach ihnen gefügt, so muß man dasselbe umgestalten.

Aber er iſt nur dem verſtändlich und kann nur mit vernünftiger Conſequenz und richtigem Blick von demjenigen angewandt werden, der die Geſchichte der Literatur in allen ihren Zweigen und Abtheilungen, und die Bibliothekswiſſenſchaft durch Erwerbung umfangreicher Literatur- und Bücherkenntniß und nicht bloß beim Durchlaufen einiger Compendien oder Syſteme der wiſſenſchaftlichen Encyclopädie ſtudirt hat. Dieſer Grundſatz iſt zugleich von der Art, daß für die Anwendung deſſelben auch der klare und ſcharfe philoſophiſche Blick, den wiſſenſchaftliche Bildung einem denkenden Geiſt giebt, nicht entbehrt werden kann, und hieraus allein leuchtet die Nothwendigkeit einer ſolchen Bildung für den Bibliothekar hervor, der Anſpruch darauf machen will, Einſicht in das, was er ſeine Wiſſenſchaft nennt, zu haben. Keiner wird vielleicht leichter in jene „künſtlichen und zu abgewarten“ wenigſtens zu kleinlichen und zu haarſpaltenden Eintheilungen verfallen, als ein Bibliothekar oder Bibliograph, der ſich allein durch Büchertitel oder eine geiſtloſe und bloß materielle Bücherkenntniß gebildet hat. Dies giebt ihm, wenn er ſich einmal vornimmt, ein Syſtem zu bilden, nur eine zerriſſene unorganiſirte Maſſe individueller Begriffe. Beginnt er dieſe zu ordnen und fehlt ihm der ſcharfe und geübte Blick, der in das Weſen der Wiſſenſchaften eindringt und die formelle und hiſtoriſche Betrachtung abſondert von der ſpeculativen und von derjenigen, welche zugleich von der reellen Materie der Wiſſenſchaften ausgeht; ſo vermiſcht er entweder dieſe Anſichten oder glaubt, die ſyſtematiſche Eintheilung nicht ſpeciell und individuell genug machen zu können, und ſo entſtehen Bibliothekſyſteme, deren Verſtändlichkeit und Brauchbarkeit ſich kaum bis zu ihrem Urheber erſtreckt.

Es muß aber jenes hiſtoriſche Princip der Eintheilung nicht ſo mißverſtanden werden, als wenn es immer empiriſch ſein müßte, keine wiſſenſchaftliche Grundlage hätte und keine ideelle

Grenze, die man nicht überschreiten dürfe. Man könnte, um dies durch ein Beispiel zu erläutern, mit Nutzen bei der speciellen Geschichte jedes Landes die geographische Abtheilung mehr erweitern, als dies gewöhnlich geschieht, und könnte nicht bloß die Chorographie und Statistik des Landes dahin ziehen, sondern auch alle Beschreibungen der Reisen in dem einzelnen Lande, das Staatsrecht des Landes, oder das Verhältniß zwischen Regierung und Unterthanen, und die Gesetzgebung oder den Theil der juristischen Disciplinen, der das besondere Recht und die Rechtswissenschaft des Landes befaßt. Diese Methode ist wirklich in der Dresdner Bibliothek ausgeführt, und ich glaube nicht, daß sie die wissenschaftliche Anwendung des historischen Princips für das Bibliothekssystem überschreitet. Wollte man dagegen das römische Recht unter die Geschichte Italiens bringen; wollte man den Code Napoleon und das darauf gebaute Rechtssystem zu des Kaisers Napoleon's Geschichte setzen; wollte man eine Reisebeschreibung, die sich mit gleicher Ausführlichkeit über mehrere verschiedene Länder verbreitet, zu dem, das erst auf dem Titel genannten Lande stellen oder Dibdin's bibliographical tour zu der geographischen Literatur und seinen decameron unter die Novellen und Romane; so würde man in allen diesen Fällen den historischen Eintheilungsgrund mißbrauchen, ihn vollkommen falsch verstehen, und Urtheil und Kritik bei Seite setzen, was zum Ungereimten und Lächerlichen führt. Man würde den Satz mißbrauchen, „daß das Praktisch-Homogene, so viel möglich zusammengebracht werden muß," da man in solchen Fällen aus wirklicher Unwissenheit oder rein willkührlicher, individueller Ansicht dasjenige homogen machen würde, was es nie werden kann.

Zu einem häufigen Mißbrauch könnte auch ein anderer der oben mitgetheilten Grundsätze leiten, wenn man ihm die Allgemeinheit geben wollte, in der er aufgestellt ist. Daß „nicht die

Form des Buchs" (das ist Einkleidung, Behandlung, Darstellung) „sondern sein Inhalt" (Materie, Stoff) „bei dem Ordnen entscheidet," können wir unmöglich als allgemeine Regel annehmen, da die Form in den meisten Fällen den Titel bestimmt, und dieser überhaupt die nächste Anleitung geben muß, dem Buche seinen Platz anzuweisen. Hiermit leugnen wir die Gültigkeit der Ausnahmen in den Fällen nicht, wo die Form der Bücher mit Rücksicht auf den Inhalt ganz unwesentlich ist, und wo man ihnen deshalb, oder wegen der Untüchtigkeit des Schriftstellers, einen passenden Titel zu finden, einen ganz unpassenden oder unrichtigen Platz anweisen würde. Die von Ebert angeführten Beispiele, z. B. Bücher unter dem Titel Briefe, die nur von Einem Gegenstande handeln und nichts als den Titel Briefe haben; Chorographien, die den Namen Reisen führen, aber eigentlich nichts anders sind, als eine unter gewisse Rubriken abgetheilte Landesbeschreibung, wie Volkmanns und Lalande's Werke über Italien — diese Beispiele erklären genau das Gesagte; aber beweisen nicht, daß man in jedem zweifelhaften Falle den Platz des Buchs durch den Inhalt desselben bestimmen lassen muß. Spinoza's „Ethica" zur Moral und „Fichte's Wissenschaftslehre" zu den allgemeinen Encyclopädieen zu stellen, ist sicher ein falsches und schlechtes Ordnen; aber als ein entgegenstehendes Beispiel wollen wir Mosheims „Anderweitigen Versuch einer gründlichen Ketzergeschichte, Helmstädt 1748. 4." anführen. Dieser starke Band enthält nur „die Geschichte des berühmten spanischen Arztes Michael Serveto" in drei Büchern, eine vortreffliche Monographie dieses unglücklichen Philosophen, den Calvin in Genf als einen Ketzer braten ließ. Der Inhalt weist diesem Buche aufs Bestimmteste seinen Platz an, nämlich unter die vitae eruditorum bei den übrigen Schriften über Servetus, aber man kann es doch von Mosheims früherer Arbeit: „Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte, Helm-

ſtädt 1746. 4.“ auf keine Weiſe in einer Bibliothek trennen, wo man es nach dem Titel nirgends anders ſuchen wird und ſuchen kann, als in der allgemeinen Ketzergeſchichte.

Der vierte von Eberts Grundſätzen, beim Abtheilen das rechte Maaß zu halten, iſt eigentlich der Probierſtein für die Fähigkeit, ein Bibliotheksſyſtem zu bilden, und dieſe theoretiſche Forderung kann nur durch eine mit der Literatur aller Wiſſenſchaften vertraute Uebung zur wirklichen Ausführung gebracht werden. Wenn man dieſe Forderung aufſtellt, ſagt man eigentlich zu dem Bibliothekar, er müſſe ſich durch Studium und Erfahrung gebildet haben, ehe er es unternehme, eine Bibliothek zu ordnen. Daß er bei dieſem Unternehmen die ihm geſetzten Grenzen überſchreitet, „wenn er ſich in das Feld der philoſophiſchen Syſtematik verirrt,“ iſt vielleicht doch ein gar zu allgemeiner oder weiter Ausdruck. Ohne dieſe Syſtematik ſtudirt zu haben, wird der Bibliothekar die Grundlage zu ſeinem Syſtem nicht legen, ohne die Literatur und das Bücherweſen im ganzen Umfang zu kennen, wird er auf der gelegten Grundlage nicht fortbauen können. Er muß mit dem ideellen philoſophiſchen Syſtem der Eintheilung der Wiſſenſchaften, die bloß von der eignen Natur derſelben ausgeht, vertraut ſein, um über den Unterſchied zwiſchen dieſem und dem Syſteme, welches die Bibliothek fordert, urtheilen zu können; Ebert hat dieſen Unterſchied durch ein Gleichniß erläutert „in jenem (dem philoſophiſchen Syſtematiſiren) ſieht man die einzelnen Theile des zuſammengeſetzten Baues der menſchlichen Kenntniſſe zerlegt, zergliedert und analyſirt und die Fugen und das Gerüſt offen; in dieſem erſcheinen ſie näher zuſammengeſtellt, vereinigt und in der Verbindung, worin ſie im Leben und zur allgemeinen Oekonomie des Ganzen wirken. Dieſes Anknüpfen an das Leben und an deſſen Verhältniſſe, Beziehungen und Verwandtſchaften liegt ja recht eigentlich im Weſen dieſer Anſtalten, welche zuletzt doch

mmer für das Leben, ſey es auch grade nicht das heutige, nd deſſen Forderungen beſtimmt ſind."

Das bibliothekariſche Verfahren muß alſo auf praktiſcher ückſicht, auf einer nicht bloß ſpeculativen unveränderlichen Einit, ſondern auf deren durch manche ſpecielle Umſtände, die das irkliche Vorhandenſein einer Bibliothek mit ſich bringt, veranlaßten Modification gebaut ſein. Dieſe Art zu verfahren wird n denkenden und erfahrnen Bibliothekar, der ſich durch ein ündliches Studium des Syſtems mehrerer Bibliotheken und r beſten ſcientifiſch geordneten Kataloge praktiſch geübt hat, zu em Ziel führen, daß er wenigſtens zu ſich ſelbſt ſagen darf, er abe ein Syſtem dargeſtellt, welches den Anforderungen entpreche, die mit Rückſicht auf ſein Zeitalter, auf ſeine Nation nd die beſondre Bibliothek, deren Ordnung ſein Werk iſt, an n gemacht werden können. Daß dieſe Anforderungen erweitert erden können und müſſen, und daß ein Syſtem, um den Nam eines wiſſenſchaftlichen zu verdienen, die Möglichkeit der rweiterung enthalten muß, ohne daß man genöthigt wird, es ms, oder in einem einzelnen Haupttheile umzuformen, iſt ſchon s dem Vorhergehenden deutlich. Aber die Bibliothekswiſſenhaft muß auch nach einem Ziel, das über nationale Rückichten hinausgeht, wenigſtens ſtreben. Man wird nicht läugnen innen, daß es, wie Ebert erwähnt, eine große Unvollkommenheit der Bibliotheken unſerer Zeit iſt, daß jede ein verſchiedees Syſtem hat und ſogar der eine Bibliothekar große Schwierigkeit haben wird, ſich in die Bibliothek des andern zu finden. Eine ganz allgemeine, für jedes Land geltende Norm eines Bibliotheksſyſtems kann jedoch nach meiner Meinung niemals aufgeſtellt werden. In der Literatur jeder Nation wird man einzelne eigenthümliche Seiten finden, welche im Syſtem der Literatur auf eine eigne, von andern Nationen verſchiedene Weiſe hervortreten müſſen. Selbſt die nationalen Verſchiedenheiten in

Charakter und Form der Büchertitel können hier Einfluß haben. Außerdem würde auch jene allgemeine Norm, praktisch angewandt, auf solche Schwierigkeiten in der bei jeder Nation herrschenden oft sehr abweichenden Art, die Wissenschaften zu betrachten [43]), stoßen, daß ihre Ausführung kaum als möglich gedacht werden kann. Wünschenswerth wäre es indeß, wie Ebert bemerkt, daß wenigstens die Bibliothekare Eines Landes, z. B. Deutschlands, einig werden könnten, demselben Systeme zu folgen. Mit Rücksicht hierauf ist es von wirklichem Nutzen und Verdienst, daß der oben angeführte Schriftsteller, Bibliothekar

43) Man vergleiche hiermit den Artikel système bibliographique in G. Peignot dictionnaire raisonné de bibliologie Paris 1802. II p. 200—281, wo der Verfasser die Grundzüge der meisten ältern und neuern wissenschaftlichen Bibliothekssysteme des 17ten und 18ten Jahrhund. mittheilt, und wo man vorzüglich die Grundsätze der französischen Bibliotheken und Bibliothekare entwickelt findet. Man wird hier Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, wie sehr diese Grundsätze von den neuern deutschen Systemen abweichen, und wie überhaupt sich jeder, welcher ein solches Schema ausgedacht und aufgestellt hat, mehr die philosophische Theorie als die Praxis der Bibliotheken im Auge hatte; dennoch fängt Peignot diesen Artikel mit der wenig tröstlichen Aeußerung an: „Jusqu'à ce moment on ne connait aucun *système* „*bibliographique* parfait et peutêtre est il impossible d'atteindre „à cette perfection desirée [43a])."

43a) Achard, der in Peignot repertoire bibliographique universel Paris 1812. 8. p. 387 ein laborieux ecrivain genannt wird, giebt in seinem „cours elementaire de bibliographie Marseille 1806—7. 8" eine Uebersicht von 15 verschiedenen bibliographischen Systemen T. 1 p. 193—287. T. 2 p. 1—163. Aus Achard und Peignot sieht man, wie die Franzosen in neuerer Zeit, namentlich seit der Revolution, verschiedene Vorschläge gemacht haben, statt des alten in Frankreich früher allgemein üblichen Bibliothekssystems der 5 Classen theologie, jurisprudence canonique et civile, sciences et arts belles lettres et histoire, bessere Systeme einzuführen. R.

Reuß in Moskau, es unternommen hat, ein vollständiges Schema des ganzen wiſſenſchaftlichen Syſtems abdrucken zu laſſen, nach welchem er in vier Jahren die dortige nicht ſehr zahlreiche Univerſitätsbibliothek, die er in vollkommener Unordnung und ohne brauchbare Kataloge (absque indicibus idoneis, nulloque librorum ordine servato) vorfand, von Neuem ordnete. Wenn ſich auch die eine oder die andre kritiſche Bemerkung bei einzelnen Abtheilungen dieſes Bibliotheksſyſtems, welches das vollſtändigſte von den in einer Bibliothek wirklich ausgeführten und in unſerer Zeit bekannt gewordenen iſt, machen läßt; ſo müſſen wir doch dem Verfaſſer einräumen, daß er ſeine Arbeit ſowohl mit philoſophiſchem Scharfſinn als mit großer Conſequenz in der Ordnung jeder Wiſſenſchaft und Unterabtheilung durchgeführt hat. Ueberhaupt iſt Reuß ohne Zweifel ſowohl in den allgemeinen Eintheilungsgründen als in den wichtigſten Beſtimmungen für die Unterabtheilung der Fächer beſonders dem Göttingiſchen Bibliotheksſyſtem gefolgt, welches vorzüglich das Werk des ehrwürdigen und berühmten Oberbibliothekar Reuß iſt. Da nun dieſes größtentheils mit dem Kopenhagener übereinſtimmt, nach welchem der verſtorbene, um die große königliche Bibliothek im höchſten Grade verdiente Oberbibliothekar Moldenhawer dieſelbe in den Jahren von 1790 bis 1800 ordnete; ſo haben wir uns in dem von Reuß aufgeſtellten Syſtem faſt überall gleichſam zu Hauſe gefunden. Wir müſſen aber zugleich dem Verfaſſer in einzelnen Fällen den Vorzug einer größern Einheit und ſchärfern Conſequenz zuerkennen, was ſich leicht daraus erklärt, daß Reuß ſein Syſtem für die ganze vorhandene Büchermaſſe entworfen und im Zuſammenhang ohne die verwirrende Rückſicht auf die verſchiedenen Formate der Bücher ausgeführt hat. In der königl. Kopenhag. Bibliothek hat dagegen Moldenhawer ſowohl im Katalog als in der Aufſtellung der Bücher ein dreifaches wiſſenſchaftliches Syſtem für die drei Hauptformate behalten, von

denen das der Octaven das eigentlich vollständige ist. Aber auch dieses hat bisweilen durch temporäre und zufällige Rückſichten auf das Syſtem der andern Formate leiden müſſen, und unſere Bibliothek vermißt in dem jetzt kaum vollendeten wiſſenſchaftlichen Kataloge ein allgemeines, die ganze Maſſe der Büchertitel zu einer gemeinſchaftlichen Einheit vereinigendes Syſtem. Die dreifachen Eintheilungen und Rubriken machen dreifache Mühe, um dieſen drei Syſtemen zu folgen und ſie fortzuſetzen oder um hinzukommenden Schriften ihren Platz zu beſtimmen [44]).

Wenn wir nun den Vorzug einer ſolchen Einrichtung zugeben, in welcher das wiſſenſchaftliche Bibliothekſyſtem und der darauf gebaute Katalog ein einziges Ganze ausmachen, zu dem die Bücher aller Formate, ohne daß man deren Unterſchied bei der Aufſtellung aufhebt, gehören; ſo müſſen wir doch bei dieſer Gelegenheit aufmerkſam machen auf den nicht immer deutlich und hinlänglich aufgefaßten Unterſchied, der zwiſchen einem allgemeinen ſcientifiſchen und encyclopädiſchen Bücherverzeichniſſe, welches als literäriſches Werk unabhängig von jeder beſondern Bibliothek gedacht werden kann, und einem wiſſenſchaftlichen, nach dem eingeführten Syſtem geordneten *Kataloge einer ſpeciellen, beſtimmten Bibliothek* ſtatt findet. Von dem letztern kann nach ſeinem Begriff eigentlich nicht mehr gefordert werden, als daß er die vollſtändigen, richtig geordneten Titel jeder *beſondern* in der Bibliothek vorhandenen Schrift enthalte. Es würde mehr zu jenem allgemeinen Bücherverzeich-

44) Daſſelbe muß in der Berliner königl. Bibliothek der Fall ſein, deren jetzige ſcientifiſche Ordnung 1818 angefangen wurde, und wo die zu gleicher Zeit „begonnenen Inventarien (gegenwärtig 181 Bände) ſo „eingerichtet wurden, daß ſie vorläufig die Stelle von Realcatalogen „vertreten können." — „Die Zahl der gedruckten Bücher läßt ſich ohn„gefähr zu 250,000 Bänden annehmen." Siehe Wilken Geſchichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. S. 164. 166. 264—7.

nisse, als zu dem individuellen Bibliothekskataloge gehören, wenn man den letztern so erweiterte, daß man, wie in dem vortrefflichen Bünauschen Kataloge, einem in seiner Art bis jetzt unübertroffenen Muster, geschehen ist, die in größere und kleinere Sammlungen, z. B. Gesellschaftsschriften, acta sanctorum, bibliothecae patrum und dergl. aufgenommenen Werke und Abhandlungen mit verzeichnete. Wenn man für eine specielle Bibliothek eine solche Arbeit unternehmen wollte, so würden nicht bloß die Grenzen des Verzeichnisses sich kaum bestimmen lassen, da es auf alle möglichen Zeitschriften jeder Wissenschaft ausgedehnt werden könnte, sondern man würde zum großen Theile nur gedruckte Werke abschreiben, z. B. den Bünauschen Katalog, so weit er geht, Reuss repertorium commentt. societat. literar. und andere ähnliche. Ein solches Unternehmen, wenn sich auch Kräfte und Hände dazu finden ließen, liegt außer dem Begriffe des wissenschaftlichen Katalogs einer besondern Bibliothek, dessen systematische Grenzen nothwendig auf die in der Bibliothek einzeln vorhandenen besondern Schriften eingeschränkt werden muß. Jene Arbeit muß dagegen vielmehr in neuen Druckschriften oder als Fortsetzung der schon vorhandenen eben genannten Werke vorgenommen werden, und könnte dann als für jede bedeutende Bibliothek eingerichtet und geltend betrachtet werden.

Auf eine ausführliche Darstellung der mechanischen Einrichtung eines systematischen Bibliothekskatalogs können wir uns hier nicht einlassen, wir bemerken nur, daß, wie umsichtig und raumsparend, was nicht genug empfohlen werden kann, er auch anfangs eingerichtet sein mag, es doch nicht an Schwierigkeiten in der Fortführung fehlen wird, und daß die Umschreibung von einzelnen Blättern und Abtheilungen, die Erweiterung und das Umbinden einzelner Theile des Katalogs nach und nach nöthig sein werden. Die von Reuß in Moskau angewandte Methode, den wissenschaftlichen Katalog in einzelnen systematisch geordneten

Blatttiteln, welche durch eine mechanische Einrichtung zusammen gehalten und in Capseln oder passenden Behältern [45]) aufbewahrt werden, bestehen zu lassen, verdient deshalb gewiß große Aufmerksamkeit und muß wenigstens als der richtigste und zweckmäßigste Weg, um einen wissenschaftlichen Katalog darnach anzufangen und darauf zu begründen, empfohlen werden. Der Zettelkatalog hat den großen unschätzbaren Vorzug, daß man später Veränderungen und Verbesserungen in den einzelnen Bücherstiteln vornehmen kann, ohne weitere Mühe, als daß man einige lose Blätter anders legt oder einige Titel abschreibt. Will man nachher, wenn die Bibliothek eine bedeutende Größe und der Katalog alle Genauigkeit, welche man ihm glaubt geben zu können, erreicht hat, den Zettelkatalog in einen gebundenen verwandeln, so sind nur die Mühe und Kosten des Abschreibens erforderlich.

Ein Gegenstand muß in dieser Abtheilung noch berührt werden. Wir nehmen an, daß eine Bibliothek nach einem auf den oben angegebenen oder angedeuteten Grundsätzen gebauten Systeme geordnet und aufgestellt ist. Jede Ordnung der Art bedarf eines Sicherungsmittels, das allein die Numerirung der Bücher giebt, welche auch außerdem noch andre nicht unwichtige und zeitsparende Vortheile mit sich führt. Die Numerirung ganz zu unter-

45) Sowohl der systematische als alphabetische Katalog ist auf diese Weise eingerichtet. Die Vorrichtung, die Blatttitel oder den Zettelkatalog in Ordnung zu halten und sie in dazu eingerichteten Schränken zu bewahren, ist zugleich mit den gebrauchten Zeichen, der Numerirung und andern Hülfsmitteln, um die Ordnung in der Bibliothek und den Katalogen zu erhalten, in der angeführten Schrift von Reuß p. VI—XXII. beschrieben. Die Zahl der Rubriken in Reuß System ist 2452, worunter 19,769 einzelne Titel geordnet sind. Auf der königl. Kopenhag. Bibliothek wird nach dem System der Octavformate die Rubrikenzahl wohl ungefähr einmal so groß sein.

lassen, wie dies bisher in der königl. Kopenhag. Bibliothek geschehen ist, ist keineswegs rathsam. Einige Schriftsteller haben über die richtigste Methode bei der Numerirung der Bücher weitläuftige Vorschriften mitgetheilt [46]), und einzelne haben selbst in neuerer Zeit ein Verfahren behaupten wollen, welches Vernunft und Nachdenken in jeder Bibliothek, mag sie nun systematisch aufgestellt sein oder nicht, verwerfen müssen, nämlich daß man durch die Numerirung und Signatur in dem Buche oder auf der Innenseite des Bands die Bücher auf gewisse bestimmte Repositorien als auf einen unveränderlichen Platz verweise, und bei jeder Umstellung Zeit darauf verschwenden müsse, die Signatur zu ändern. Es ist unnöthig, das Thörichte und Nachtheilige einer so ungereimten Methode weiter zu entwickeln [46a]).

46) Besonders Schrettinger in seinem „Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. §. 1. S. 72—89." In der Anführung des Nutzens und der Nothwendigkeit des Numerirens geht der Verfasser doch wohl zu weit, wenn er z. B. als ausgemacht annimmt, daß ohne dieses Sicherungsmittel die Bücher nicht von einem Repositorium oder von einem Zimmer in ein anderes umgesetzt werden können. — Hat der Verfasser niemals versucht, die Bücher von ein oder zwei ganzen Repositorien auf einmal in dazu eingerichteten Tragkasten zu transportiren; — oder „wenn ein „Buch zum Gebrauch herausgenommen ist, wird es (ohne Numerirung) „schwerlich oder gar nicht an den vorigen Platz gebracht werden können, „besonders wenn der Bibliothekar nicht der beschwerlichen Mühe, dergleichen Bücher wieder an ihren Platz zu bringen, sich selbst unterziehen will." Es ist gewiß beneidenswerth, daß die Bibliothekare in München die Mühe und Zeit, welche diese Arbeit mit sich bringt, sparen können, aber wir haben in Kopenhagen ohne alle Numerirung durch ein anderes einfaches Hülfsmittel niemals etwas von jener Schwierigkeit oder Unmöglichkeit gekannt.

46a) Diese auch von Ebert („die Bildung des Bibliothekars, 2te Ausg. S. 18") getadelte Methode, die Signatur oder Numerirung der Bücher nach den Repositorien einzurichten, so daß in dem Buche und dem Kataloge das Repositorium, das Brett dieses Repositoriums und

Eben ſo wenig kann ich mich darauf einlaſſen, Schrettingers ganze Numerirungsmethode durchzugehen und zu unterſuchen, da

---

der Platz, den dieſes Buch auf dem Brette einnimmt, angegeben iſt, wird in mehrern deutſchen Bibliotheken beobachtet und iſt in frühern Zeit wohl ſehr üblich geweſen. Ich habe ſie in der Bibliothek in Frankfurt am Main, in der kaiſerl. Bibliothek in Wien, in der Univerſitätsbibliothek und der des Fürſten von Fürſtenberg in Prag gefunden. Albr. Chriſt. Kayſer hat dieſe Standſignirung in ſeiner Schrift „über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek, Bayr. 1793. p. 24—25" deutlich gemacht und empfohlen; daſſelbe iſt in den vorgeleſenen „Briefen eines Verſtorbenen Th. 4. S. 176." geſchehen. Dieſe mechaniſche Methode, welche ſich bei einer wiſſenſchaftlich geordneten, ſo wie bei jeder andern Bibliothek denken läßt, giebt die Erleichterung, daß jeder Bibliotheksdiener, der einige Fertigkeit im Leſen der Ziffern und Buchſtaben und im Zählen hat, die verlangten Bücher holen kann, wenn man ihm die Signatur aufſchreibt; ſobald aber die Bibliothek umgeſtellt werden muß, oder in ein ganz anderes Local kommt, wird der Katalog, welcher eine ſo feſte Signirung auf die alten Repoſitorien und Bretter hatte, leicht unbrauchbar. Die Signatur muß in den Büchern und dem Katalog geändert werden, ſobald irgend ein Brett eines Bücherrepoſitoriums kürzer oder länger gemacht wird. Deshalb iſt eine andere Methode der Numerirung oder Signirung vorzuziehen. In Göttingen wird jedes Buch durch Angabe des wiſſenſchaftlichen Fachs, dem es angehört, und der Seite des ſyſtematiſchen Katalogs, auf welcher der Titel des Buches ſteht, bezeichnet; da nun in den Göttinger ſyſtematiſchen Katalogen die Bücher deſſelben Inhalts ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Formats zuſammen auf einer Seite, oder doch gleich nach einander chronologiſch aufgeführt ſind, — ſo erhalten mehrere Bücher dieſelbe Bezeichnung, und, wenn man ſich auch durch Zuſätze zu der Seitenzahl des Katalogs helfen wollte, ſo würde ein Bibliotheksdiener doch oft Schwierigkeit haben, die verlangten Bücher nach der Angabe der Signatur zu finden. Auch werden in demſelben Formate die Nummern nicht immer ununterbrochen fortgehen, da möglicherweiſe z. B. auf einer Seite des ſyſtematiſchen Katalogs nur die Titel von Folianten ſtehen können, weil keine den Folianten ſyſtematiſch entſprechenden Quartanten und Octaven vorhanden ſind. Dieſes Spring

sie mit einem System der Büchermaufstellung in Verbindung gebracht ist, das alle wissenschaftliche Ordnung bei Seite setzt, und

---

der Nummern wird einen Bibliotheksdiener leicht verwirren, oder ihn doch am schnellen Auffinden hindern. Für den Kundigen liegt freilich gerade darin, daß die Bezeichnungen der verschiedenen Formate einander correspondiren, ein leichtes Mittel, sich eine Uebersicht zu verschaffen; hat er z. B. unter den Quartanten über irgend eine Materie ein ihm wichtiges Buch gefunden, und wünscht schnell zu wissen, welche Bücher in 8. über denselben Gegenstand vorhanden sind, so braucht er nicht erst im Kataloge nachzusehen, sondern kann nur in dem Repositorium die dem Quartanten entsprechende Nummer unter den Octaven aufsuchen.

Diese Methode der Numerirung oder Signirung der Bücher setzt natürlich einen systematischen Katalog der Bibliothek voraus, oder ein Surrogat desselben, dem man sich bei diesem oder jenem Fache, z. B. in der Naturgeschichte dem Dryander, anschließt, und so statt der Pagina des geschriebenen Katalogs sich nach den Seiten eines gedruckten, möglichst vollständigen Verzeichnisses richtet. Auch auf der Gothaer Bibliothek gehen die Signaturen oder Numerirungen auf die Seite des systematischen Katalogs, in welchem aber die Formate gesondert sind, so daß für die Folianten ein besonderer Katalogband bestimmt ist, und eben so für die andern Formate. Das Springen oder Unterbrechen der Nummern fällt also weg, aber damit geht auch das Correspondiren der verschiedenen Formate verloren und es bleibt der Mangel, daß mehrere auf einer Seite des Katalogs stehende Bücher dieselbe Nummer haben. In der Marburger durch Tennemann geordneten und durch die folgenden Bibliothekare in guter Ordnung erhaltenen Bibliothek ist die Signatur nicht nach den Seiten des systematischen Katalogs der Bibliothek oder irgend einem Surrogate eingerichtet, sondern die Nummern der Bücher sind unabhängig von der Seitenzahl des Katalogs und laufen ununterbrochen fort; eben so ist die Bibliothek in Darmstadt freilich nur provisorisch auf Zetteln numerirt, und auch die Dresdner Bibliothek hat, wenigstens in einigen Fächern, diese Einrichtung. Diese Methode möchte wohl am meisten zu empfehlen sein. Jedes Buch erhält hiernach seine Nummer, bei neu hinzukommenden Büchern muß man sich, da die einmal angefangene systematische Stellung auch bei diesen Büchern durchgeführt zu werden verdient und man sie nicht, wie in der Münchener

zwar aus so thörichten und ungereimten Gründen, wie „die Be„förderung der äußern Eleganz in Aufstellung der Bücher — „daß man immer jene Werke, welche einen gleichen oder ähn„lichen Einband haben, zusammenstellt“ [47]). — Ich glaube den ganzen Gegenstand, so weit er in meinen Plan gehört, in wenigen Zeilen abhandeln zu können.

Ohne Zweifel muß die Numerirung nicht vorgenommen werden, ehe die systematische Ordnung ganz beendigt ist und jedes Buch seinen definitiven Platz erhalten hat. Der ganzen Bibliothek eine einzige fortlaufende Nummernreihe zu geben, ist weder bequem noch rathsam, viel eher muß vielleicht jeder Saal seine eigne Numerirung haben oder auf allen Fall *jede wissenschaftliche Hauptabtheilung*, aber nicht die Unterabtheilungen derselben. Diese Nummernreihe geht wohl am besten, wie auch Ebert annimmt [48]), ohne abzubrechen, von den Folianten zu den Quartanten jeder Hauptabtheilung und so zu den Octaven über. Es wird aber ohne Zweifel weder unnütz noch überflüssig sein, zu dieser außen auf dem Buche angebrachten und so sichtbaren Numerirung noch inwendig auf dem Einbande in Ziffern oder Abkürzungen Andeutungen auf das Fach, zu dem das Buch gehört, und die Zahl einer durch die ganze Bibliothek

---

und der Hallischen Universitätsbibliothek und in der kaiserl. Bibliothek in Wien, wird ohne Ordnung ans Ende stellen wollen, durch Einschaltungen helfen, was auch bei der Göttinger Methode nicht zu vermeiden ist. In der königl. Berliner Bibliothek waren zu Anfang des J. 1831 die Bücher, mit Ausnahme der Diezischen Sammlung und einiger wenige Abtheilungen, nicht numerirt, sondern in jedem Buche war nur die wissenschaftliche Abtheilung, zu der es gehörte, angegeben. R.

47) „Wodurch,“ fügt der Verfasser hinzu, „die ganze Bibliothek ein „malerisches, mosaikartiges Ansehn bekömmt“ loc. cit. S. 98. Kaum sollte man glauben, daß diese Aeußerung ernsthaft gemeint sei.

48) Ersch und Gruber Encyclopädie X. S. 70.

fortlaufenden und bei jedem hinzukommenden Buche fortgesetzten Nummernreihe hinzuzufügen. Um bei dem Zuwachs der Bibliothek die Numerirung in den verschiedenen Abtheilungen fortzusetzen, ist meiner Meinung nach die einfachste Methode folgende: a) Jede besondere Schrift erhält nur eine Nummer, die Bändezahl eines Werks wird durch eine vor der Hauptnummer eingeklammerte Zahl angegeben, z. B. (1) 2100 a. (2) 2100 a. (3) 2100 a u. s. w., verschiedene in Einem Band zusammengebundene Schriften erhalten dagegen besondere Hauptnummern. b) Soll eine neue Schrift zwischen zwei Hauptnummern eingeschoben werden, so giebt man ihr eine Nachtragnummer durch Buchstaben, und, wenn nachher wieder eine Nummer eingeschaltet werden soll, so setzt man dies Verfahren fort, indem man dem Nachtragsbuchstaben die Zahl des eingeschobenen Buchs durch eine Art algebraischer Potenzirung [49]) hinzufügt. Eine so fortgesetzte Nummernreihe wird folgendes Ansehn haben:

2100. — 2101. — 2102 — (1) 2103 — (2) 2103 — 2104 u. s. w.

2100 a. — (1) 2100 b. — (2) 2100 b. — 2100 c u. s. w.

2100 a. 2. — 2100 b. 2. — 2100 c. 2 u. s. w.

2100 a. 3. u. s. w.

Bei der mechanischen Anwendung dieser oder jeder andern Art der Numerirung auf die Bücher selbst wird man auf Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Größe, Beschaffenheit der Bände u. s. w. stoßen, indeß werden Versuche und Uebung leicht diese Schwierigkeiten als überwindlich zeigen, und wir können uns hier bei der Lösung derselben nicht aufhalten. Daß die Num-

49) Ebert hat eine auch auf der Dresdner Bibliothek eingeführte, von der oben dargestellten nur wenig verschiedene Methode in der Numerirung angenommen. Ebert „die Bildung des Bibliothekars, 2te Aufl. S. 38. 39."

men, welche jedes Werk auf die angegebene Weise, sowohl in der besondern Classe, zu der das Buch gehört, als auch in der durch die ganze Bibliothek fortlaufenden Nummernreihe, erhält, in den Katalogen notirt werden muß, versteht sich von selbst, und daß die Nummern nach einer Methode, wie die erwähnte, unveränderlich bleiben, sieht man bei geringem Nachdenken ein.

Endlich muß ich noch denjenigen, der eine detaillirte Entwickelung mancher speciellen Gegenstände, welche bei der Anlage und Ausführung eines wissenschaftlichen und systematischen Bibliothekskatalogs vorkommen, wünscht, auf Schrettingers oft angeführtes Lehrbuch verweisen, in dessen drittem Heft man diese Gegenstände nicht allein mit Ausführlichkeit in der Theorie, sondern auch mit aller nöthigen praktischen Anleitung abgehandelt findet. Diese Schrift enthält, ungeachtet einzelner unklaren oder nicht genug durchdachten Sätze und einiger inconsequenten Regeln, viele vortreffliche und auf gründlicher Sachkenntniß beruhende Bemerkungen und nützliche Vorschriften; der Verfasser hat die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines systematischen Katalogs anerkannt und dessen Ausführung, nachdem zuvor das alphabetische Repertorium beendigt ist, empfohlen. In dem ersten Hefte nimmt er freilich eine vom Katalogsystem unabhängige Ordnung und Aufstellung der Bücher an, und gründet die Leichtigkeit und Sicherheit, jedes verlangte Buch in der Bibliothek zu finden und herbei zu schaffen, nicht so sehr auf die Uebung und Fertigkeit, die Kenntniß des Bibliothekssystems auf die darnach aufgestellte Büchermasse anzuwenden, als auf die mechanische Anleitung und alphabetische Ordnung der Nummern; hierin muß ich von des Verfassers Ansichts, wie schon früher gezeigt ist, abweichen und dagegen als allgemein geltende Regel — ohne die schon erwähnten Ausnahmen auszuschließen — annehmen, daß die Harmonie zwischen dem System im Kataloge und der Aufstellung der Bücher im Ganzen

das nützlichste, natürlichste und consequenteste, wenn auch nicht in allen Fällen das bequemste Verfahren bei der Ordnung einer Bibliothek ist, und daß das wissenschaftliche Bibliothekssystem gerade diese Aufgabe zu lösen hat. Dabei wird die definitive Numerirung ein Mittel, die eingeführte Ordnung zu erhalten und die Mühe des Auffindens und Wegstellens der Bücher zu erleichtern. Um eine solche Harmonie möglich zu machen oder die praktische Ausführung derselben zu erleichtern, ist nothwendig, daß das System der Bibliothek, wenn auch auf die philosophischen Ansichten und Principien der wissenschaftlichen Encyclopädie gegründet und mit ihnen übereinstimmend, doch keinem Zwange derselben unterworfen ist, sondern die Freiheit gestattet, welche die praktische Rücksicht auf Bücher und Bücherwesen fordert. Schrettinger hat dies selbst erkannt, und in der Fortsetzung seines Lehrbuchs eine Methode angegeben, einen solchen systematischen Katalog zu verfertigen, „welcher ein vollkommenes Inventarium über die ganze Bibliothek ausmacht, indem er die Titel „der sämmtlichen Bibliothekwerke genau in der nemlichen Ordnung enthält, in welcher diese in der Bibliothek selbst aufgestellt „sind. — Die systematische Strenge des Katalogs wird in so „weit gemildert, als es nöthig ist, um seine genaue Uebereinstimmung mit der Ordnung der aufgestellten Bücher möglich zu machen [50])." Da der Verfasser zugleich einräumt, daß diese

50) Schrettinger „Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. Heft 3. München 1810. S. 66—72," vergl. die Vorrede zu dem dritten Hefte S. IV. und V. Von den beiden verschiedenen Methoden der Verfertigung eines systematischen Katalogs, welche Schrettinger, ohne daß jedoch diese Verschiedenheiten bedeutend scheinen oder deutlich hervorzutreten, in diesem dritten Hefte dargestellt hat, kommt mir, nach dem mitgetheilten Probeblatt P. zu urtheilen, die erste als die am besten eingerichtete vor; die andre empfiehlt sich weniger. Nach ihr werden die verschiedenen Formate durch verschiedene Linirung der Blätter des Katalogs und ver-

Methode „vorzüglich dem Hauptzwecke aller Bibliothek-Einrichtung entspricht“ und daß sie „das Standorts-Repertorium ganz

---

ſchiedene Stellung der Titel hervorgehoben und unterſchieden. Ich würde eher, wenn man einmal ein ſolches Hervorheben der verſchiedenen Formate nöthig findet, eine alte Idee unſers Däniſchen Landsmanns Roſsgaard vorziehen, welcher die ſyſtematiſch zuſammen gehörenden Bücher verſchiedener Formate neben einander in beſondern durch Linien getrennten Colonnen ſchreiben wollte. Projet d'une nouv. methode pour dresser le catalogue d'une bibliotheque selon les matières par Fr. Rostgaard. Sec. edit. Paris 1698. Fol. Dieſe kleine Schrift, welche manche gute Vorſchriften und Ideen enthält, wie man ſie von einem ſo gelehrten und erfahrnen Bücherkenner nur erwarten konnte, iſt auch abgedruckt in J. D. Koeleri sylloge scriptor. de bene ordinanda bibliotheca. Francof. 1728. 4. [50a]).

50a) Die von Schrettinger l. c. erwähnte Methode, die Formate der Bücher im Kataloge hervortreten zu laſſen, beruht darauf, daß man jedes Blatt des Katalogs der Länge nach, wenn man 3 Formate annimmt, in drei Räume theilt, es mag nun dieſe Theilung durch wirkliche oder gedachte Linien geſchehen, und daß man die Titel der Folianten bei der äußerſten am meiſten links gezogenen oder gedachten Linie zu ſchreiben anfängt, und dieſe Titel über das ganze Blatt auch durch die andern Linien fortführt. Die Titel der Quartanten rückt man etwas ein und läßt ſie bei der zweiten Linie, alſo etwas weiter rechts als die Foliotitel, anfangen, ſo wie die Octavtitel bei der dritten Linie. Dieſe Methode iſt in den ältern Göttinger Katalogen beobachtet, ſie läßt, um die beſtimmte Formatangabe zu vermeiden und durch die Stellung des Titels ſchon das Format zu bezeichnen, zu vielen Raum unbenutzt. Roſsgaard, von deſſen Leben in der „däniſchen Bibliothek St. 6 S. 510“ und folg. Nachricht gegeben iſt, theilt die beiden einander gegenüber liegenden Seiten des Katalogs nach den vier von ihm angenommenen Formaten in vier für ſich abgeſchloſſene Räume oder Colonnen; in dem erſten Raum linker Hand ſtehen die Titel der Folianten, und ſie werden nicht durch die andern Räume durchgeführt, wie nach der ehemaligen Göttinger Einrichtung; in dem zweiten Raum oder der zweiten Colonne ſtehen die Titel der Quartanten, und wenn keine den Folianten, der ſyſtematiſchen Ordnung nach, entſprechende Quartanten

und gar überflüssig macht;“ so würde es unerklärlich sein, warum er nicht unbedingt diesem methodischen Verfahren den Vorzug gegeben hat, wenn man nicht sähe, daß er selbst in der Zeit von einigen Jahren zu einer andern Ueberzeugung gekommen war, als er bei der Abfassung des ersten Heftes hatte.

IV.

Von alphabetischen Katalogen, Verzeichnissen der Handschriften und typographischen Seltenheiten.

In der vorigen Abtheilung habe ich die wichtigsten Gegenstände, um eine vorhandene Bibliothek zu ordnen und für dauernde Brauchbarkeit einzurichten, behandelt oder doch berührt, nämlich die leitende Idee oder den Grundsatz der Ordnung, das davon ausgehende System des wissenschaftlichen Katalogs und die mit einem solchen System übereinstimmende Aufstellung der Bücher. Es sind aber noch bedeutende Materien übrig, ehe ich sagen kann, daß ich Alles besprochen hätte, was ein dem Bedürfnisse der Zeit und der Literatur angemessener Plan für die Einrichtung einer Bibliothek, die den ersten Haupttheil der Bibliothekswissenschaft ausmacht, erfordert. Diese Wissenschaft soll uns nicht bloß lehren, wie die Kataloge eingerichtet werden müssen, um durch eine leichte Uebersicht zeigen zu können, was und wie viel der Büchervorrath der Bibliothek zur Literatur jeder einzelnen Wissenschaft hergeben kann; sondern auch, was nothwendig ist, um sich schnell und sicher über das Vorhandensein jeder be-

vorhanden sind, so bleibt der Raum leer; in den dritten und vierten Raum kommen die Titel der Bücher in 8. und 12. Mir scheint auch bei dieser Methode zu viel Kunst angewandt und zu viel Papier verschwendet zu werden, und es läßt sich Alles, was durch diese Methode erreicht werden kann, durch einfache Angabe des Formats bewirken, mag diese nun in einer besondern Rubrik stehen, oder nicht. R.

sondern gedruckten Schrift der Bibliothek zu vergewissern. Dies kann allein durch einen allgemeinen alphabetischen Katalog geschehen. Ferner muß gezeigt werden, welchen Beitrag, welche Aufklärung eine Bibliothek geben kann über die verschiedenen Theile der gelehrten Bibliologie oder Bücherkunde, über die Geschichte der Buchdruckerkunst, der Bücher und des Bücherwesens in jedem Zeitalter und jedem Lande; endlich was eine Bibliothek an ungedruckten Schriften und literarischen Werken in eigentlichen Handschriften oder Codices, Diplomen, Briefen, Arbeiten und Sammlungen neuerer Schriftsteller enthält, mit einem Wort Alles, was von dem einen Haupttheil der Bibliothek, nämlich den gedruckten Büchern, geschieden ist. Es sind demnach besondere Kataloge nothwendig über die sogenannten Paläotypen oder Incunabeln (den ältesten bis zu einer gewissen Periode, z. B. bis zum Jahr 1500 oder 1530 gedruckten Büchern), über gewisse, durch Werth und Seltenheit geachtete typographische Werke oder Bücher-Familien, z. B. Aldinische, Juntinische, Elzevirsche, auch viel neuere Ausgaben, wie die Bodonischen u. s. w., über andere ihrer Seltenheit oder besondrer Umstände wegen vorzüglich merkwürdiger Bücher und endlich über Alles, was in einer Bibliothek zu dem Fach der Handschriften gerechnet wird.

So kurz ich nach meinem Vorsatze auch sein muß bei Erwähnung dieser Classe der Bibliothekskataloge, die alle noch zu den eigentlich wissenschaftlichen gehören, und ausgeführt sein müssen, ehe die Einrichtung einer Bibliothek vollständig genannt werden kann; so muß ich doch bei dem Uebergange dazu einen Augenblick bei zwei Punkten verweilen, die eigentlich schon in dem Vorhergehenden hätten berührt werden müssen. — Bei der Einrichtung und Anordnung einer Bibliothek können zwei verschiedene Fälle vorausgesetzt werden, entweder daß die Bibliothek von Grund aus nach einem gänzlich neuen Systeme geordnet wird, welches dann unter den früher angegebenen Bedingungen

durchzuführen ist, oder daß man es vielleicht finde, wenigstens die Grundlage, das Wesentlichste einer schon vorhandenen Ordnung beizubehalten, und nur an deren Verbesserung, Erweiterung oder Durchführung in einzelnen Theilen zu arbeiten. Das Letzte wird gewiß bei mancher großen Bibliothek öfter das Richtigere sein, als man glaubt. Wenigstens muß es ein Grundgesetz jeder Bibliothek sein, niemals bloß aus egoistischer Lust, um zu sehen, wie durch das eigne Werk ein anderes verdrängt wird, das Vorhandene umzustoßen, niemals ein bestehendes, nicht ganz unbrauchbares Gebäude vom Grunde aus niederzureißen, ehe man einen festen und wohldurchdachten Plan für das neue entworfen und zugleich sich davon überzeugt hat, daß es an Mitteln und Kräften der Ausführung nicht fehle. Besser ist immer ein vollständiges, wenn auch etwas fehlerhaftes und mangelhaftes System, als ein neues vielleicht von mehrern Seiten begonnenes, das aber nicht durchgeführt wird, und in seiner fragmentarischen Form einen verwirrenden, unharmonischen Gegensatz zu dem alten bildet. Ich weiß hierüber kein besseres Wort zu sagen, als Ebert kurz, klar und nachdrücklich schon gesagt hat: „Wo eine ältere „Anordnung nur zu verbessern ist, da verfahre man frei von „selbstgefälligen Vorurtheilen und stürmischer Hast mit schonender „Behutsamkeit. Erst prüfe man sorgfältig das Ganze mit beson„derer Aufmerksamkeit auf die guten Ideen des frühern Ordners, „untersuche sodann, ob er in der einzelnen Ausführung consequent „geblieben, und mache einen Versuch, ob und wie sich bessere Ideen „der neuern Zeit mit den seinigen vereinigen und verschmelzen „lassen. Widersteht nach einer solchen umsichtigen Prüfung die „frühere Ordnung wirklich allen Verbesserungsversuchen, dann erst „ist man berechtigt, ja verpflichtet, die Bibliothek als eine noch „völlig ungeordnete zu betrachten und neu zu organisiren [51]."

51) S. Artikel „Bibliothekwissenschaft" in Ersch und Gruber Encyclopädie X. S. 69. 70. Vgl. auch Schrettinger „Lehrbuch H. 3 S. 68.

Ebert empfiehlt aber auch nicht ohne Grund, „sich vor der neuen „Anordnung einen detaillirten und wohl überdachten Plan zu „entwerfen," nach welchem ohne eilende Hast „die Um„arbeitung fachweise geschehen und der nicht unmittelbar in „Arbeit genommene Theil vor der Hand immer noch gangbar „bleiben kann. Man nehme bei der Arbeit vorzüglich darauf Rück„sicht, daß stufenweise mit derselben auch die Kataloge, das „wahre Palladium jeder Bibliothek fortschreiten, und „die ältern Kataloge nicht eher unbrauchbar oder überflüssig wer„den, als bis neue bessere wirklich schon an ihre Stelle ge„treten sind."

Ich kann dagegen nicht so einig sein mit diesem meinem gelehrten Freunde in einer an demselben Orte, kurz nach den angeführten Worten geäußerten Meinung über die Aufstellung der Bücher. Diese muß, wie er richtig sagt, soweit nicht zufällige Umstände bestimmt entgegenstehen, „die Grundsätze „der Anordnung repräsentiren, was desto leichter ist, „jemehr die Anordnung selbst eine natürliche, von systematischem „Zwange freie und dabei consequente ist." Er fügt die unwidersprechlich wahre Bemerkung hinzu: „Ohne eine auf einer guten „innern Anordnung basirte Aufstellung giebt es kein wahres Local„gedächtniß, welches doch eins der dringendsten Erfordernisse zu „einer leichten und ergiebigen bibliothekarischen Geschäftsführung „ist, und durch eine bloß in Katalogen vorhandene Ordnung nie „ersetzt werden kann." Aber Ebert bemerkt nun weiter: „Außer„dem kann man dabei noch eine besondere Bequemlichkeit an„bringen, wenn man die Bücher jeder Unterabtheilung, „welche der Realkatalog nach chronologischer Ordnung auf„zuführen hat, nach alphabetischer Reihe entweder der Na„men der Verfasser oder der Materie ordnet." Eine solche Verschiedenheit zwischen dem Realkatalog, wenn wir uns darunter den nach dem Bibliothekssystem geordneten wissenschaftlichen Katalog

denken, und der wirklichen Aufstellung kann ich nach meinen oben dargestellten Ansichten am allerwenigsten billigen, wenn sie als allgemein geltende Regel aufgestellt wird, und ich würde sie auch nicht als Ausnahme in irgend einem wissenschaftlich geordneten Fache eintreten lassen. Ich habe früher solche einzelne Fälle angedeutet, in denen die alphabetische Aufstellung wirkliche und wesentliche Bequemlichkeit bewirkt, ohne die Ordnung zu stören; aber ich glaube, daß in diesen Fällen die alphabetische Ordnung auch in den wissenschaftlichen Katalog eingeführt werden und so der Aufstellung vorangehen muß. Durch mechanische und zufällige Ursachen, z. B. durch das zu große Format einzelner Bücher, durch individuelle Eigenschaften anderer, wie große Kostbarkeit oder Seltenheit, endlich durch den besondern Charakter gewisser Bücher, welcher dieselben auch des Gebrauchs wegen zunächst und am natürlichsten unter einen eignen von dem allgemeinen abweichenden Gesichtspunkt bringt, wie die Palätypen, Aldinische Ausgaben u. s. w., wird allerdings die vollkommene Harmonie zwischen dem Kataloge und der Aufstellung verhindert; in allen übrigen Fällen aber, wo diese Hindernisse nicht eintreten, ist sie doch ohne Zweifel eine natürlichere Idee, als jene willkührliche, wenn auch nicht allein, doch besonders durch Bequemlichkeit motivirte, Disharmonie, welche, wenn sie in einer Bibliothek allgemein herrschend werden sollte, von dem Münchener Systeme, dessen unwissenschaftliche Methode ich oben gezeigt habe, nicht verschieden wäre. Wenn auch eine solche Disharmonie zwischen dem Platz der Bücher im Kataloge und in der Bibliothek in einzelnen Fällen bewirkt, daß man leichter und schneller die Bücher aus den Repositorien herausnehmen und wieder hinstellen kann; so wird sie dagegen in vielen andern, wo nach dem ganzen Vorrath von Schriften über einen sehr speciellen Gegenstand gefragt wird, die Bequemlichkeit — für welche diese Abweichung vom Katalogsystem doch bei der Auf-

ſtellung eingeführt ſein ſollte — eher vermindern, als befördern. Ich kann deshalb im Allgemeinen die von Ebert vorgeſchlagene alphabetiſche Aufſtellung nur, wie ſchon oben erwähnt iſt, da billigen, wo eine ſehr bedeutende Büchermaſſe ſich unter einer einzigen Rubrik darſtellt, z. B. bei den geſammelten Werken einzelner Schriftſteller, vielleicht auch bei den Syſtemen und Lehrbüchern jeder Disciplin. Selbſt in ſolchen Fällen müßte man wohl auch im Kataloge die ſonſt allerdings richtigere chronologiſche Ordnung eher der alphabetiſchen weichen laſſen, als die allgemein herrſchende Gleichheit zwiſchen dem Syſteme des Katalogs und der Aufſtellung ſtören.

Anders iſt es mit jenen ſchon erwähnten Büchern, welche entweder durch ihr Alter, oder andre zufällige Eigenſchaften den allgemeinen Geſichtspunkte für gedruckte Schriften entzogen werden. Palätotypen oder Incunabeln können auf gewiſſe Weiſe wie Codices betrachtet werden, oder den Uebergang von dieſen zu den gedruckten Büchern bilden. Dieſe alten Drucke geſtatten einen doppelten Gebrauch, entweder werden ſie in kritiſcher Rückſicht zu Rathe gezogen und für neue Ausgaben verglichen, oder bei Unterſuchungen, die ſich auf die Geſchichte der Buchdruckerkunſt und die gelehrte Bibliographie beziehen, benutzt. Der letzte Umſtand giebt vorzüglich dieſer Bücherclaſſe einen eignen Charakter, welcher ihre Abſonderung von den übrigen gedruckten Büchern nicht bloß rathſam, ſondern in dem Grade nothwendig macht, daß man jeder Bibliothek, in welcher ſie nicht ſtatt findet, nur eine unvollendete Organiſation einräumen kann[52].

52) Es kann auffallend ſcheinen, daß die Königl. Kopenhagener Bibliothek, deren Vorrath an Incunabeln beſonders durch die Thottſche Schenkung ſo bereichert wurde, noch an einem Mangel leidet, dem hoffentlich in wenigen Jahren abgeholfen ſein wird. Vergl. Werlauff hiſtor. Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek Vorrede S. XII. Dieſer Mangel iſt jedoch nicht allein einer gewiſſen Gleichgültigkeit einer

ich sehe es als ganz überflüssig an, diese Nothwendigkeit ausführlicher zu beweisen, es würde dies allein für den geschehen, er nicht die geringste durchdachte Vorstellung von dem Organismus einer Bibliothek hat, und ich kann mich nicht darauf einlassen, deshalb zu wiederholen und zu entwickeln, was von allen sachverständigen Bibliothekaren als allgemeiner Grundsatz angenommen ist.

Ueber das Ordnen der Paläotypen, deren Grenze nach meinem Dafürhalten nicht über das Jahr 1500 ausgedehnt werden muß, giebt es allerdings verschiedene Meinungen, was aber doch im Ganzen nicht von bedeutendem Einfluß ist. Ohne Zweifel muß die Geschichte der Typographie die einzige allgemein gültige Regel dieses Ordnens geben, und da eine einfache chronologische Folge nach den Druckjahren unzulänglich und verwirrend sein

---

gelehrten und berühmten Bibliothekars für den Theil der Bibliographie als Bibliothekswissenschaft, welcher jene kostbare und von jedem Kenner geachtete Bücherclasse befaßt, zuzuschreiben, sondern auch der traurigen Beschränkung des Locals, worunter die Bibliothek gegen vierzig Jahre zu einer Zeit gelitten hat, in der sie weit über das Doppelte vergrößert ist. Die bevorstehende Erweiterung des Bibliothekslocals, welche wenigstens eine Hülfe, wenn auch bei weitem nicht volle Abhülfe gewähren kann, wird auch in dieser Rücksicht dazu beitragen, die Königl. kopenhag. Bibliothek unter den Bücherschätzen Europas zu dem Ansehn zu erheben, welches sie einnehmen kann und muß. Eine ihrer seltensten und unschätzbaren Besitzthümer, die reiche und jetzt durchaus einzige Sammlung dänischer Paläotypen — die Grundlage nicht bloß für die Geschichte der Buchdruckerkunst in Dännemark, sondern der ganzen ältern Dänischen Literatur — wird dann auch gewiß zu der verdienten Ehre kommen, eine eigne besondre Classe unter den trefflichsten Kostbarkeiten der Bibliothek auszumachen. Jetzt liefern dagegen die Bücher dieser Art, welche freilich gesammelt sein müssen, um gebraucht zu werden, nur den zunächst in die Augen fallenden Beweis, daß sie, ohne abgesondert zu sein, oft als gar nicht in der Bibliothek existirend betrachtet werden können.

würde; so halte ich es für das Beste, die Producte jedes Druckers zu sammeln, und diese Sammlungen chronologisch nach dem Alter der Officinen, welches bei jeder durch das älteste bekannte und angegebene Druckjahr bestimmt werden müßte, zu ordnen. Die übrigen zweifelhaften und undatirten Drucke müssen zuletzt für sich gesammelt, und dem tiefern bibliographischen Studium vorbehalten bleiben, wodurch endlich auch diesen Werken ihre richtige Zeit und Stelle wird zugetheilt werden können. Wenn man außer der genetischen Eintheilung nach den verschiedenen Officinen und der speciellen nach den besondern Incunabeln jeder Druckerei, noch eine allgemeine Classen-Abtheilung machen wollte, so würde der geographische Eintheilungsgrund nach den Ländern der richtigste sein, und diese müßten wieder unter sich so geordnet werden, daß das Land, welches den ältesten Druck aufzuweisen hätte, voranginge, und die übrigen nach dem Alter ihrer Druckwerke folgten, z. B. Deutschland, Italien, Frankreich, England, Spanien und Portugal, die Slavischen Länder u. s. w. Man wird leicht einsehen, daß, wenn auch die so abgesonderten und nach eigenthümlichen Gesichtspunkten geordneten Paläotypen, in dem allgemeinen wissenschaftlichen und auch in dem alphabetischen Kataloge aufgeführt werden müssen, doch noch ein eignes Verzeichniß über dieselben nöthig ist, welches, nach der ihnen gegebenen Ordnung eingerichtet, genaue Angaben von der Beschaffenheit der Exemplare und diejenigen kritischen Bemerkungen über Ausgaben, Drucker, Druckjahr und Ort u. s. w. enthalten muß, welche bei vielen Büchern dieser Art nöthig sind, um sie genau zu bezeichnen und von andern zu unterscheiden. Hierbei darf man jedoch nicht weitläuftiger sein, als es das Bedürfniß der Bibliothek erfordert, und die Bibliographie hat in der letzten Zeit, besonders in Frankreich und Deutschland, so manche gelehrte und eifrige Bearbeiter gefunden, daß ein Bibliothekar, zumal wenn er nicht eine große Menge ganz unbekannter oder in neuerer

Zeit nicht erwähnter Bücher hat, bei den meiſten Palaͤotypen nur Studium, Fleiß und Genauigkeit anzuwenden braucht. Das neueſte Werk über die typographiſchen Producte bis zum Jahr 1500 [53]) vereinigt mit außerordentlichem Reichthum einen ſo vorzüglichen Grad von Genauigkeit, daß es, wenn es einmal vollendet iſt, manche Arbeit und viele Hinweiſungen auf andere bibliographiſche Werke überflüſſig machen wird.

Außerdem pflegt man noch in Bibliotheken die auf Pergament gedruckten Bücher, welche man nicht bloß der Seltenheit und Koſtbarkeit wegen abſondert, ſondern auch weil ſie oft ein Gegenſtand eigner Unterſuchungen und Nachforſchungen der Bücherkenner ſind, für ſich zu ſammeln und zu ordnen, ſo wie die Juntiniſchen und Aldiniſchen Ausgaben, von denen viele den älteſten guten Codices gleich an Werth gehalten werden können. Bisweilen findet man auch eine Auswahl der vorzüglichſten geſuchteſten und ſeltenſten Elzevirſchen Drucke. Gegen dieſe alte und in den allermeiſten bedeutenden Bibliotheken befolgte Gewohnheit läßt ſich kein vernünftiger Grund anführen. Faſt in allen Bibliotheken iſt eine ſehr unbedeutende Anzahl der Pergamentdrucke, und die Seltenheit und materielle Beſchaffenheit dieſer Bücher ſondert ſie ſo beſtimmt von allen andern gedruckten Schriften, daß nichts natürlicher ſein kann, als ſie an einem eignen Platze zu ſammeln. Die übrigen Claſſen, nämlich die Drucke einzelner älterer, und vorzüglich geachteter Druckereien, haben eine innere Verwandtſchaft und bilden eine eigne materiell abgeſonderte Bücherfamilie, deren Trennung von der allgemeinen ſyſtematiſchen Ordnung der Bücher nicht allein durch Gebrauch

53) Lud. Hain repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typogr. inventa usque ad a. 1500 typis expressi ord. alphab. recensentur. Vol. I. P. 1. 2. Stuttg. 1826. 27. 8. *).

*) P. 1. Vol. 2. von Hain repertorium bibliogr. iſt 1831 erſchienen. R.

hergebracht ist, sondern auch durch den damit verbundenen Nutzen für die Geschichte der Typographie und bibliographische Untersuchungen [54]). Sucht man diese Bücher zu dem angegebenen Zwecke oder ihres Inhalts wegen; so werden sie in jedem Falle eben so leicht, und gewöhnlich leichter nach ihrer besondern Ordnung und ihren Specialkatalogen zu finden sein, als wenn sie zwischen der übrigen Büchermasse stehen, besonders wenn der Name des Buchdruckers in dem allgemeinen Bibliothekskatalog nicht genau angegeben ist.

Nicht bloß für die genannten Classen der Bücher ist eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß die Aufstellung der ganzen Bibliothek mit dem systematischen Katalog übereinstimmen muß, nützlich und rathsam. Nach meiner Meinung muß in jeder wohleingerichteten und verwalteten Bibliothek diese Ausnahme nicht bloß auf solche Werke ausgedehnt werden, deren colossales Format einen abgesonderten Platz nöthig macht, sondern auch auf die vorzüglichsten und kostbarsten typographischen Prachtwerke, die weit besser und weit leichter vorgezeigt und benutzt werden können, wenn man so glücklich ist, sie allein für sich, oder noch besser in einem eigenen dazu bestimmten Zimmer bewahren und aufstellen zu können. Daß solche Werke, deren Kostbarkeit und Werth vorzüglich durch ihre prachtvolle Ausführung, die Seltenheit der Exemplare oder die chalkographische Ausstattung bestimmt wird, eben so sorgfältig in Acht genommen werden müssen, wie Handschriften und andre Seltenheiten einer Bibliothek, scheint bei einigem vernünftigen Nachdenken einzuleuchten. Es giebt kein inconsequenteres Verfahren, als wenn man auch die unbedeutendste Handschrift einer Bibliothek mit der größten Sorgfalt bewahrt,

54) Vergl. Ebert in dem Artikel „Bibliothekwiss." in Ersch und Gruber Encyclop. X. S. 70 und dessen „Geschichte und Beschr. der königl. Bibliothek zu Dresden S. 162."

ihren Gebrauch beschränkt, aber dagegen alle Sorgfalt für kostbarsten gedruckten Werke versäumt. — Den Einwand, bei der wachsenden Menge solcher Werke, die Beschwerlichkeit solchen besondern Aufstellung zunehmen und es schwieriger wird, den nöthigen Platz für sie zu finden, sehe ich als unzeitig an. Bei der allgemeinen systematischen Aufstellung Bibliothek, giebt es ganz andere und bedeutendere Schwierigten zu überwinden, und gegen den so überwiegenden Grund, diese kostbaren Schätze der Nachwelt aufbewahrt werden sen, darf ein so höchst unbedeutendes Argument, daß die quemlichkeit vielleicht etwas vermindert, die Arbeit durch bere Kataloge, welche bei allen solchen separirten Sammlungen thig sind, etwas vermehrt wird u. s. w., nicht einmal gemmt werden.

Es ist nun noch von zwei bedeutenden und umfassenden beiten zu sprechen, durch welche die Organisation einer großen bibliothek erst vollendet wird, nämlich von dem allgemeinen alphabetischen Kataloge, der alle Titel der in der Bibliothek vorhandenen besondern Schriften enthält, und von dem Kataloge er Handschriften. Ich kann beim Erwähnen dieser wichtigen Gegenstände mich um so kürzer fassen, da das Wichtigste nd Bedeutendste über das dabei zu beobachtende Verfahren schon on Andern hinlänglich dargestellt ist. — Den Nutzen und die Nothwendigkeit eines allgemeinen alphabetischen Katalogs brauche ch nicht zu erörtern, sie werden von jedem, der nur die allergeringste praktische Kenntniß einer Bibliothek hat, erkannt, und ind bei dem ganzen Geschäftsgange einer solchen Stiftung in em Grade fühlbar, daß es nicht genug empfohlen werden kann, inen solchen Katalog, wenn nicht vorher, doch zugleich mit dem ientifischen Katalog, der das Bibliothekssystem nach der Aufellung darstellt, anzufangen. Dies läßt sich auf eine sehr beueme und einfache Weise ausführen, wenn gleich, indem man

jedes Fach, und jede Unterabtheilung auf besondern Blatttiteln consignirt, zwei gleichlautende genaue Copien der Büchertitel nimmt, oder jeden Titel zweimal abschreibt. Der eine Zettel- oder Blatttitel kann benutzt werden, um die Titel und Bücher nach dem wissenschaftlichen Bibliothekssystem zu ordnen, der andere für den alphabetischen Katalog, welcher bei einer Bibliothek, die von Grund aus neu organisirt wird, am besten und am leichtesten nach und nach oder fachweise verfertigt wird, so daß beide, der scientifische und alphabetische Katalog, neben einander in gleichem Verhältniß fortrücken. Wird der letztere so lange ausgesetzt, bis die ganze Bibliothek wissenschaftlich geordnet ist; so wird man nicht allein lange an dem fühlbaren zeitraubenden Mangel eines allgemeinen alphabetischen Repertoriums leiden, sondern die Bearbeitung desselben wird auch ungleich beschwerlicher und langwieriger sein. — Die losen Blatttitel können, wenn sie nur deutlich auf Quartblättern von gutem, nicht zu dünnem Papier geschrieben sind, und passende Einrichtungen getroffen werden, um sie in Capseln und Schränken zu bewahren, eben so gut, und eben so bequem den Zweck des alphabetischen Katalogs erfüllen, als wenn sie in gebundene Bücher geschrieben werden. Der gebundene alphabetische Katalog in Göttingen, dessen Einrichtung seine beständige Brauchbarkeit ohne radicale Umschreibung sichert [55]), ist gewissermaßen nichts anders als ein solcher Zettel- oder Blattkatalog, dessen Titel durch den Einband statt durch Capseln bewahrt werden, und der Unterschied besteht nur darin, daß man die individuellen Titel, welche unter den

55) Vergl. was über die Einrichtung desselben in „Heyne's Leben von Heeren S. 107. 301" gesagt ist; siehe auch Saalfelds „Geschichte der Univers. Göttingen v. 1788—1820. S. 407. Es wäre zu wünschen, daß man von der Hand eines der Göttinger Bibliothekbeamten eine vollständige Nachricht über die aufs trefflichste verwalteten Kataloge und die übrige Organisation der Göttinger Bibliothek hätte.

Namen eines Verfaſſers, oder bei anonymen Schriften unter ein Ordnungswort gehören, auf einem, oder mehrern Folioblättern geſammelt hat, ſtatt ſie auf einzelnen Quartzetteln nach einander in Capſeln zu legen.

Um den alphabetiſchen Katalog auf die angegebene Weiſe zu verfertigen, bedarf es keinen andern Vorſchriften, als welche oben ſchon in der zweiten Abtheilung über Richtigkeit, Genauigkeit und Vollſtändigkeit der Titel erwähnt ſind. So lange man in einer Bibliothek den empfohlnen Zettelkatalog gebraucht, ſind die Titel deſſelben nur gleichlautende Copien der für den ſyſtematiſchen oder Realkatalog benutzten Blätter. Will man mit der Zeit die Titel in gebundene Bücher ſchreiben laſſen; ſo müſſen zuerſt die einzelnen ausführlichern und vollſtändigern Blatttitel, welche der Realkatalog erfordert, für das alphabetiſche Repertorium von einer kundigen Hand ſo viel abgekürzt werden, als dies ohne Schaden zuläſſig iſt. Im Uebrigen beruht die Arbeit des alphabetiſchen Katalogs beſonders bei den Schriften, deren Verfaſſer angegeben ſind, auf ſtrenger Genauigkeit in der Ordnung der Buchſtaben, und bei den anonymen Schriften auf einer richtigen und vernünftigen Methode in der Hervorhebung des Ordnungsworts, welches ſtatt des Namens des Verfaſſers eintritt. Schrettinger [56]) hat alle Regeln der alphabetiſchen Ordnung mit einer ſo erſchöpfenden Vollſtändigkeit und im Ganzen nach ſo richtigen Grundſätzen dargeſtellt, daß es genügt, auf ihn zu verweiſen, ohne mich auf das weitläuftige Detail, oder

56) „Lehrbuch der Bibliothek-Wiſſ. H. 2. S. 5—72.“ Ueber die Art, in welcher die oft ſehr zahlreichen Titel, welche unter den Namen eines Verfaſſers oder ein Ordnungswort gehören, nach einander folgen müſſen, l. c. p. 67 und folg. Vergl. Kayſer „über die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek S. 42—47 und S. 71—123.“ Sehr gute und richtige Vorſchriften für die Abfaſſung der Titel giebt Schrettinger l. c. S. 49—65.

die einzelnen Punkte, über welche ich anderer Meinung könnte, einzulassen.

Man denke sich nur nicht, daß die Arbeit und M dieser Ordnung, sich ohne Studium, Nachdenken und U ausführen läßt, und man hüte sich, mit leichtsinniger und Hast den Platz schwieriger und zweifelhafter Titel in der basischen Reihe bestimmen zu wollen, ehe man die Regeln richtigen Verfahrens, welche mit unverrückbarer Consequenz den ganzen Katalog zu befolgen sind, gelernt und sich ange hat. Daß es hierbei manche speciello Umstände und Schw kriten giebt, welche selbst bei dem Geübten die genauste l legung erfordern, davon wird sich jeder leicht überzeugen kö der unvorbereitet nur einige hundert Büchertitel alphabeti ordnen versucht, oder der das zweite Heft von Schretti Lehrbuch durchliest. — Ich habe nur einige Bemerkungen hinzuzufügen. Einige, zu denen auch Schrettinger gehört, die mechanische Einrichtung der Blatttitel für den alphabet Katalog, oder die Blätter in den Bänden desselben sehr be gemacht durch Liniirung und Abtheilung mehrerer Rubriken denen der Name des Verfassers oder das Ordnungswort, S ort und Jahr, Format, Fach u. s. w. abgesondert und sc von dem eigentlichen Titel des Buchs hervorgehoben w Andere, namentlich Ebert, haben sich gegen dies Verfahre klärt, oder sehen es wenigstens als überflüssig und entbe an. Man muß einräumen, daß alles, was die, auf e Blatte oder in einem Bande geschriebenen Büchertitel auf weitläuftigen Raum ausbreitet, und eine getheilte und mehr Aufmerksamkeit des Auges fordert, viel eher die Aufmerksa erschwert, als erleichtert, und sich deshalb nicht sehr emp Die Gewohnheit macht, daß man lieber Alles, was zum des Buchs gehört, auch die Angabe des Formats, die A der Theile u. s. w. in einer unabgebrochenen Linie beisammen

Nummern und Ziffern, welche das wissenschaftliche Fach, dem das Buch gehört, angeben, müssen natürlich, wenn sie Katalog bemerkt werden, einen vom Titel gesonderten Platz in; aber außerdem wäre nach meiner Meinung nur dies Eine der Schrettingerschen Methode anzunehmen, daß man das ungswort in eine eigne Rubrik links setzt, oder dort wieder. Wo die Verweisung auf das wissenschaftliche Fach beson- durch Numerirung — die, wie gezeigt ist, in keiner großen thek fehlen darf — statt findet, da fällt alle Verweisung einem Katalog auf den andern weg, was Ebert auch mit verwirft. „Inwiefern jeder Katalog, wenn er das ist, er sein soll, ein in sich rein abgeschlossenes Ganze darstelle, wird ihm durch dergleichen Verweisungen auf andre loge, welchen eine andre Idee und ein verschiedener Zweck Grunde liegt, offenbar etwas Fremdartiges beigemischt [57]).“ iner Bibliothek, in der die Bücher nicht numerirt sind, allerdings solche Verweisungen dringend nothwendig sein, ist doch nur eine bedingte Rechtfertigung derselben, und nur um so mehr die Nothwendigkeit der Nummern, welche meiner Meinung nach nur der eine gegründete Ein-

57) Artik. „Bibliothekwiss.“ in Ersch und Gruber Encyclopädie X. 70 [57a]). (Vergl. Schrettinger „Lehrbuch H. 3. S. 71. 72.“)

57 a) In den Katalogen der Göttinger Bibliothek sind die Verwei- igen von einem Kataloge auf den andern üblich, auch in Gotha hat Jacobs in den systematischen Katalogen auf den Katalog der alten ucke jedesmal verwiesen, wenn er in dem systematischen Kataloge e der Incunabeln, oder monumenta typographica dem Systeme näß anführt oder einrangirt. Ein in sich abgeschlossenes Ganze kann iner Ansicht nach ohnehin ein Bibliothekskatalog nicht darstellen, da Verweisung auf die Bibliothek nothwendig ist; ich will deshalb nicht Verweisungen in den Göttinger Bibliothekskatalogen rechtfertigen, ube aber die erwähnte Gothaische vertheidigen zu können, da sie zur kürzung und Vereinfachung des wissenschaftlichen Katalogs dient. R.

die einzelnen Punkte, über welche ich anderer Meinung sein könnte, einzulassen.

Man denke sich nur nicht, daß die Arbeit und Methode dieser Ordnung, sich ohne Studium, Nachdenken und Uebung ausführen läßt, und man hüte sich, mit leichtsinniger und eiliger Hast den Platz schwieriger und zweifelhafter Titel in der alphabetischen Reihe bestimmen zu wollen, ehe man die Regeln eines richtigen Verfahrens, welche mit unverrückbarer Consequenz durch den ganzen Katalog zu befolgen sind, gelernt und sich angeeignet hat. Daß es hierbei manche speciello Umstände und Schwierigkeiten giebt, welche selbst bei dem Geübten die genauste Ueberlegung erfordern, davon wird sich jeder leicht überzeugen können, der unvorbereitet nur einige hundert Büchertitel alphabetisch zu ordnen versucht, oder der das zweite Heft von Schrettingers Lehrbuch durchliest. — Ich habe nur einige Bemerkungen noch hinzuzufügen. Einige, zu denen auch Schrettinger gehört, haben die mechanische Einrichtung der Blatttitel für den alphabetischen Katalog, oder die Blätter in den Bänden desselben sehr künstlich gemacht durch Linirung und Abtheilung mehrerer Rubriken, in denen der Name des Verfassers oder das Ordnungswort, Druckort und Jahr, Format, Fach u. s. w. abgesondert und separat von dem eigentlichen Titel des Buchs hervorgehoben werden. Andere, namentlich Ebert, haben sich gegen dies Verfahren erklärt, oder sehen es wenigstens als überflüssig und entbehrlich an. Man muß einräumen, daß alles, was die, auf einem Blatte oder in einem Bande geschriebenen Büchertitel auf einen weitläuftigen Raum ausbreitet, und eine getheilte und mehrseitige Aufmerksamkeit des Auges fordert, viel eher die Aufmerksamkeit erschwert, als erleichtert, und sich deshalb nicht sehr empfiehlt. Die Gewohnheit macht, daß man lieber Alles, was zum Titel des Buchs gehört, auch die Angabe des Formats, die Anzahl der Theile u. s. w. in einer unabgebrochenen Linie beisammen sieht.

Nummern und Ziffern, welche das wissenschaftliche Fach, dem das Buch gehört, angeben, müssen natürlich, wenn sie Katalog bemerkt werden, einen vom Titel gesonderten Platz n; aber außerdem wäre nach meiner Meinung nur dies Eine der Schrettingerschen Methode anzunehmen, daß man das nungswort in eine eigne Rubrik links setzt, oder dort wieder

Wo die Verweisung auf das wissenschaftliche Fach beson- durch Numerirung — die, wie gezeigt ist, in keiner großen iothek fehlen darf — statt findet, da fällt alle Verweisung einem Katalog auf den andern weg, was Ebert auch mit t verwirft. „Inwiefern jeder Katalog, wenn er das ist, er sein soll, ein in sich rein abgeschlossenes Ganze darstellt, fern wird ihm durch dergleichen Verweisungen auf andere taloge, welchen eine andre Idee und ein verschiedener Zweck n Grunde liegt, offenbar etwas Fremdartiges beigemischt [57])." einer Bibliothek, in der die Bücher nicht numerirt sind, en allerdings solche Verweisungen dringend nothwendig sind; dies ist doch nur eine bedingte Rechtfertigung derselben, und ist nur um so mehr die Nothwendigkeit der Nummern, n welche meiner Meinung nach nur der eine gegründete Ein-

57) Artik. „Bibliothekwiss." in Ersch und Gruber Encyclopädie X. 70 [57a]). (Vergl. Schrettinger „Lehrbuch H. 3. S. 71. 72.")

57 a) In den Katalogen der Göttinger Bibliothek sind die Verwei- gen von einem Kataloge auf den andern üblich, auch in Gotha hat Jacobs in den systematischen Katalogen auf den Katalog der alten icke jedesmal verwiesen, wenn er in dem systematischen Kataloge : der Incunabeln, oder monumenta typographica dem Systeme ück anführt oder einrangirt. Ein in sich abgeschlossenes Ganze kann ner Ansicht nach ohnehin ein Bibliothekskatalog nicht darstellen, da Verweisung auf die Bibliothek nothwendig ist; ich will deshalb nicht Verweisungen in den Göttinger Bibliothekskatalogen rechtfertigen, ibe aber die erwähnte Gothaische vertheidigen zu können, da sie zur kürzung und Vereinfachung des wissenschaftlichen Katalogs dient. M.

selben herrscht, scheint besonders zur Controlle des Rechnungswesens dienen zu können.

2) Der Accessionskatalog, welcher ebenfalls vorläufig auf losen Bogen geführet und eben so wie das Manuale mit jedem Jahre von Neuem angefangen wird. Die Titel werden in diesen Katalog ganz ausführlich selbst mit Angabe des Verlegers eingetragen. Jedes Jahr giebt eigentlich vier verschiedene Accessionskataloge, weil die gesammten Bücher für diese Verzeichnisse in vier Classen: theologische, juristische, historische und vermischte gesondert werden; ferner unterscheidet man die drei Formate der Bücher, und legt die losen Bogen, auf welchen die Titel der Folianten der theologischen oder einer der andern drei Classen verzeichnet sind, separirt von den Titeln der Quartanten und denen der Octaven. Für jedes Buch wird in dem Accessionskatalog eine Nummer zur linken Hand des abgeschriebenen Titels bemerkt. Diese Nummer dient nicht zur Bezeichnung des Buchs selbst, sie giebt nur an, das wie vielste Buch seiner Classe und seines Formats dies katalogisirte Buch ist. Man fängt nicht mit jedem Jahre von vorn zu zählen an, sondern die Zählung geht durch alle Jahrgänge fort. Rechts von dem Titel wird die Stelle des Manuale citirt, wo der abgekürzte Titel des Buchs zu finden ist. Wird nachher das Buch in den systematischen Katalog eingetragen; so wird auch dieser Katalog in dem Accessionsverzeichnisse citirt, oder auf ihn verwiesen. Am Schlusse des Jahrs werden die losen Bogen geheftet oder gebunden, nach den vier Classen, und in jedem dieser Bände, z. B. in dem der historici des Jahrs 1827 nehmen die Bogen mit den Titeln der Folianten den ersten Platz ein oder werden vorne gebunden, darnach die der Quartanten und darauf die der Octaven. Zur Vereinfachung hat man später mehrere Jahrgänge zusammen binden lassen, aber nur die Bogen mit den Titeln einer Classe und eines Formats. Dieser Accessionskatalog, in dem die Bücher

lich nach den vier angegebenen Fächern gesondert, aber doch in jedem Fache chronologisch, nachdem sie früher oder später zur Bibliothek gekommen sind, aufgeführt werden, hat gewiß für die Geschichte der Bibliothek vielen Werth, indem er zeigt, was in dem Jahre in einem der vier Fächer angeschafft ist; aber ohne den alphabetischen Index, wie in Halle dem Vermehrungskatalog gehängt wird, ist es schwer, den Titel irgend eines der angeschafften Bücher in dem Accessionskataloge zu finden. Ist freilich der Titel erst in die andern Kataloge eingetragen und auf den Accessionskatalog verwiesen; so läßt sich durch Hülfe dieser andern Kataloge auch in dem Jahresverzeichnisse der Accessionen der Titel finden. Unter dieser Voraussetzung giebt aber auch hier das Manuale Auskunft. Auch auf einigen andern deutschen Bibliotheken wird wohl ebenfalls außer dem Diarium oder Manuale noch ein besonderer Accessionskatalog gehalten, aber ich glaube, wenn ich es wagen darf, von den erfahrnen Vorstehern benachbarter Bibliotheken abzuweichen, es ließen sich diese beiden Verzeichnisse vereinigen. Beide Verzeichnisse sind doch mehr vorläufig und dienen zur Uebersicht des Rechnungswesens, namentlich zum Controlliren der Buchhändler, mit denen freilich doch nicht regelmäßig noch ohnehin ein Rechnungs- oder Contrabuch gehalten wird, und etwa zur Abfassung des Jahresberichts über die in dem Jahre angeschafften Bücher. Es scheint mir nothwendig, über alle heftweise erscheinende Schriften, der Controlle des Buchhändlers wegen, ein besonderes Register zu führen, um bestimmt wissen zu können, welche Hefte geliefert sind, und welche nicht; dieses Verzeichniß könnte wohl am besten alphabetisch nach dem Ordnungswort der Zeitschriften gehalten werden, indem bei jedes der Name des liefernden Buchhändlers bemerkt würde. So viel ich mich erinnere, wird in Dresden ein solches Verzeichniß gehalten. Außerdem müßte für die Bücher ein Katalog oder Ordnungsbuch gehalten werden, in dem jeder der verschiedenen

an die Bibliothek liefernden Buchhändler sein Folium erhielte, und auch unter besondern Rubriken die geschenkten oder pflichtmäßig gelieferten Bücher aufgeführt würden. Es möchte genügen, in diesen meist aus kaufmännischen Rücksichten geführten Registern die Titel kurz anzuführen, und man müßte für die Eintragung in den eigentlichen Bibliothekskatalog die Bücher selbst zur Hand nehmen, und nicht die Titel aus den Rechnungsregistern abschreiben. Es ist wohl unnöthig, die auf Auctionen erstandenen Bücher noch vorläufig zu katalogisiren. Das Aufbewahren der Auctionsrechnungen in Original, oder, wenn dieß dem Cassirer übergeben werden muß, in Abschrift, kann wohl zur Controlle genügen. Liegt dem Bibliothekar die Verpflichtung ob, der höhern Behörde jährlich eine systematisch geordnete Uebersicht aller in dem verflossenen Jahre angeschafften Bücher einzureichen, so ist freilich noch ein dem Göttinger Accessionskatalog ähnliches Verzeichniß oder ein Zettelkatalog über die Bücher dieses Jahrs zu halten, damit man am Schlusse desselben eine Vorarbeit zu dieser Uebersicht oder dem Jahresbericht habe. Aubrech hat im zweiten Capitel ebenfalls gegen die weitläuftigen Accessionskataloge und Manuale gesprochen, und eine andre Abhülfe vorgeschlagen.

3) Der alphabetische Katalog über alle Fächer. Forneris Werken l. c. ist wohl mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß das Alphabetische in diesem Kataloge streng durchgeführt wird, und namentlich die verschiedenen Werke eines Verfassers nicht etwa systematisch, sondern alphabetisch nach dem Anfangsworte aufgeführt werden. Sind die Werke eines Schriftstellers gesammelt herausgegeben, so wird diese Sammlung zuerst im Kataloge unter dem Namen des Verfassers genannt, die einzeln herausgegebenen Schriften aber werden alphabetisch verzeichnet, ohne Rücksicht auf den innern Zusammenhang derselben und auf ihre Stellung in den operibus, oder den gesammelten Werken.

4) Die ſyſtematiſchen Kataloge der einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächer werden ſtets verbeſſert und erneuert; ſo hat Hofrath Beneke vor einigen Jahren die Literärgeſchichte, zu welcher in Göttingen, wie auf den meiſten andern Bibliotheken, auch die Literatur der einzelnen Fächer, z. B. der Theologie u. ſ. w. gehört iſt, von Neuem geordnet und katalogiſirt. Um über ein oder einen neuen ſyſtematiſchen Katalog zu machen, ſchreibt man die Titel vorläufig auf loſe Folioblätter, und zerſchneidet nachher das Folioblatt in ſo viele Zettel, als Titel auf dem Blatte ſtehen. Hat man ſo über alle Bücher dieſes Fachs Zettel- oder Blatttitel erhalten; ſo werden dieſe Titel ſyſtematiſch geordnet und darauf für die Katalogbände auf Foliobogen mundirt. Hätte man die Titelzettel oder Blatttitel der erſten Syſtematiſirung aufbewahrt und bei jedem hinzukommenden Buch einen Blatttitel zu dieſer Sammlung gelegt: ſo würde allerdings die Arbeit des neuen ſyſtematiſchen Kataloge ſehr erleichtert ſein; man hätte dann nur eine beſſere Ordnung der Zettel herzuſtellen, und dieſe dann dem verbeſſerten Syſtem abzuſchreiben. Der für Bücher und für die lebendige Wiſſenſchaft unermüdlich thätige Oberbibliothekar Fr. Jacobs hat über die bedeutende Gothaer Bibliothek eine vorläufige Blatttitel mit ſeiner eignen ſchönen, deutlichen, raumſparenden Hand einen ſyſtematiſchen Katalog geſchrieben, indem er die Bücher eines wiſſenſchaftlichen Fachs und eines jeden vorher ſyſtematiſch zuſammenſtellte, und darnach aus den Büchern ſelbſt die Titel auf loſe, nachher einzubindende Bogen ſchrieb. Vorn in jedem Bande des Göttinger ſyſtematiſchen Katalogs iſt eine genaue Inhaltsangabe; von jedem Blatte des Katalogs wird nur die eine Seite beſchrieben, die andere freigelaſſen; vor jedem Buchtitel ſteht in einer beſondern Rubrik das Format des Buchs. Eine Nummer oder Signatur des Buchs wird nicht in dem Kataloge bemerkt, da die Bücher unter Angabe des wiſſenſchaftlichen Fachs nach der Seitenzahl des ſyſte-

matiſchen Katalogs mit Bleiſtift ſignirt werden, und keine ſo
ſtige Nummer haben. Außen auf dem Rücken des Bands
das wiſſenſchaftliche Fach, welches in dem Bande verzeichnet
und die Seitenzahl des Katalogs, z. B. 1502 — 1 — angegeb

Nachdem ein Buch in den ſyſtematiſchen Katalog ein
tragen iſt, wird in dem Acceſſions- und alphabetiſchen Katal
auf den ſyſtematiſchen verwieſen, und das Buch darf gegen ei
geſchriebenen Empfangſchein ausgeliehen werden. Ueber die a
geliehenen Bücher wird in Göttingen wie in Berlin und an
dern Orten neben dem nach den Namen der Empfänger ge
neten Empfangſcheine nur ein Verzeichniß nach dem Alph
der ausgeliehenen Bücher in einem mit Löſchpapier durchſchoſſe
Folianten gehalten, und es ſcheint überflüſſig, noch ein chro
logiſches Regiſter nach dem Datum des Ausleihens zu führ
Mehr empfiehlt ſich die Dresdener Einrichtung, daß derje
der mehrern Beamten, welcher ein Buch verleiht, ſeinen N
menszug auf dem Ausleihſchein bemerkt, damit nicht einer
andern Schuld trage. In Göttingen wird einigermaßen da
durch die Angabe des Formats und der Bändezahl erreicht,
ſofern daran die Hand des Beamten zu erkennen iſt. In
und Darmſtadt ſteht die Signatur oder Nummer des B
auf einem kleinen in dem Buche liegenden Papierſtreifen,
vor dem Ausleihen des Buchs herausgenommen, und in Ca
mit dem Empfangſchein zuſammengelegt, in Darmſtadt dan
geklebt wird bis zur Zurückkunft des Buchs. Daß dies in Gö
tingen unnöthig iſt, da die Signatur in dem Buche ſelbſt hint
ten auf dem Einbanddeckel bemerkt iſt, ergiebt ſich von ſelbſt,
und bei einer ſtark benutzten Bibliothek würden auch wohl dieſe
Papierſtreifen leicht in Unordnung kommen. Die Göttinger Bi
bliothek zeichnet ſich durch ihre Liberalität vor vielen andern aus,
indem jeder in den öffentlichen Stunden in die Bibliothek ſelbſt
hineingehen und ſich von den anweſenden Beamten Bücher zur

nutzung in der Bibliothek erbitten kann; ein besonderes Lesezimmer hat man in Göttingen nicht; die Liberalität ist also bis freilich eine nothwendige.

Zweites Kapitel.

I.

Von den Bibliothekaren und deren Bildung.

Schon zu Anfang dieser Bemerkungen ist erwähnt, daß die Bibliothekswissenschaft oder eine systematische Entwickelung und Zusammenstellung der theoretischen Sätze und der durch Erfahrung erworbenen oder durch praktische Anwendung bestätigten Kenntnisse, Regeln und Anleitungen, welche die Wissenschaft des Bibliothekars bilden, in zwei Hauptzweige getheilt werden muß, deren den eine, welcher in dem ersten Capitel berührt wurde, die Einrichtung, der andere die Verwaltung der Bibliothek betrifft. In der Ausübung lassen sich freilich beide nicht immer trennen, sondern, oder die Einrichtung muß oft langsam fortschreiten, und kann nur zugleich mit der Verwaltung gefördert werden. Dieß hindert jedoch nicht, beide wirklich im Begriff getrennte Theile auch besonders zu betrachten und abzuhandeln. Die Bibliothek muß, um richtig verwaltet werden zu können, die richtige oder ihrem Umfange, ihrer Beschaffenheit und Bestimmung gemäße Einrichtung haben; diese zu erhalten, und die im Einzelnen mögliche oder durch Zeitumstände und zufällige Veränderungen bedingte Verbesserung zu geben, und unter dem eintretenden Verhältniß beständig für die möglichst größte Brauchbarkeit neben der sorgfältigsten Erhaltung zu sorgen, gehört zur Verwaltung.

matischen Katalogs mit Bleistift signirt we… verden
stige Nummer haben. Außen auf dem … Rü…
das wissenschaftliche Fach, welches in dem …
und die Seitenzahl des Katalogs, z. B. 15

Nachdem ein Buch in den syste…
tragen ist, wird in dem Accessions- …
auf den systematischen verwiesen, un…
geschriebenen Empfangschein ausgel…
geliehenen Bücher wird in Götti…
dern Orten neben dem nach d…
neten Empfangscheine nur ei…
der ausgeliehenen Bücher in …
Folianten gehalten, und … oem
logisches Register nach d… aber da…
Mehr empfiehlt sich d… serwaltung ist
der mehrern Beamter… erstehe darunter
menszug auf dem … utenden und viel ben…
andern Schuld tra… und verschiedene Beamte a…
durch die Angabe… eer, die in der Bibliothek le…
sofern daran di… eihen wollen, zu befriedigen, um
und Darmstad… gkeiten vorzuzeigen, und denen, die
auf einem … oder jenen Gegenstand wünschen, Anleitung
vor dem … gehört unter andern auch der ganze sp…
mit dem … in seinen vielen und verschiedenen Theilen
geklebt … Lagen mit der Vermehrung und öffentlichen
tungen … dadurch erschwerten Sorge für Ordnung un…
ten … Bibliothek verbunden sind. Gewiß ist, daß viel…
un… die Bibliotheken vom äußern Anschauen ode…
… und langen Gebrauch kennen, durchaus n…
…gelhaften Begriff von der Art, Beschaffenheit,
… Zusammenhange der Bibliotheksgeschäfte haben
…ß ist es auch, daß selbst der gründliche und bü…

matischen Katalogs mit Bleistift signirt werden, und keine sonstige Nummer haben. Außen auf dem Rücken des Bands ist das wissenschaftliche Fach, welches in dem Bande verzeichnet ist, und die Seitenzahl des Katalogs, z. B. 1502 — 1 — angegeben.

Nachdem ein Buch in den systematischen Katalog eingetragen ist, wird in dem Accessions- und alphabetischen Kataloge auf den systematischen verwiesen, und das Buch darf gegen einen geschriebenen Empfangschein ausgeliehen werden. Ueber die ausgeliehenen Bücher wird in Göttingen wie in Berlin und an andern Orten neben dem nach den Namen der Empfänger geordneten Empfangscheine nur ein Verzeichniß nach dem Alphabet der ausgeliehenen Bücher in einem mit Löschpapier durchschossenen Folianten gehalten, und es scheint überflüssig, noch ein chronologisches Register nach dem Datum des Ausleihens zu führen. Mehr empfiehlt sich die Dresdener Einrichtung, daß derjenige der mehrern Beamten, welcher ein Buch verleiht, seinen Namenszug auf dem Ausleihschein bemerkt, damit nicht einer für andern Schuld trage. In Göttingen wird einigermaßen dasselbe durch die Angabe des Formats und der Bändezahl erreicht, in sofern daran die Hand des Beamten zu erkennen ist. In Cassel und Darmstadt steht die Signatur oder Nummer des Buchs auf einem kleinen in dem Buche liegenden Papierstreifen, der vor dem Ausleihen des Buchs herausgenommen, und in Cassel mit dem Empfangschein zusammengelegt, in Darmstadt darauf geklebt wird bis zur Zurückkunft des Buchs. Daß dies in Göttingen unnöthig ist, da die Signatur in dem Buche selbst hinten auf dem Einbanddeckel bemerkt ist, ergiebt sich von selbst, und bei einer stark benutzten Bibliothek würden auch wohl diese Papierstreifen leicht in Unordnung kommen. Die Göttinger Bibliothek zeichnet sich durch ihre Liberalität vor vielen andern aus, indem jeder in den öffentlichen Stunden in die Bibliothek selbst hineingehen und sich von den anwesenden Beamten Bücher zu

nutzung in der Bibliothek erbitten kann; ein besonderes Lesezimmer hat man in Göttingen nicht; die Liberalität ist also bis jetzt freilich eine nothwendige.

Zweites Kapitel.

I.

Von den Bibliothekaren und deren Bildung.

Schon zu Anfang dieser Bemerkungen ist erwähnt, daß die Bibliothekswissenschaft oder eine systematische Entwickelung und Zusammenstellung der theoretischen Sätze und der durch Erfahrung erworbenen oder durch praktische Anwendung bestätigten Kenntnisse, Regeln und Anleitungen, welche die Wissenschaft des Bibliothekars bilden, in zwei Hauptzweige getheilt werden muß, deren der eine, welcher in dem ersten Capitel berührt wurde, die Einrichtung, der andere die Verwaltung der Bibliothek ist. In der Ausübung lassen sich freilich beide nicht immer trennen sondern, oder die Einrichtung muß oft langsam fortschreiten, und kann nur zugleich mit der Verwaltung gefördert werden. Dies hindert jedoch nicht, beide wirklich im Begriff getrennte Theile auch besonders zu betrachten und abzuhandeln. Die Bibliothek muß, um richtig verwaltet werden zu können, die richtige oder ihrem Umfange, ihrer Beschaffenheit und Bestimmung gemäße Einrichtung haben; diese zu erhalten, oder die im Einzelnen mögliche oder durch Zeitumstände und zufällige Veränderungen bedingte Verbesserung zu geben, und unter dem eintretenden Verhältniß beständig für die möglichst größte Brauchbarkeit neben der sorgfältigsten Erhaltung zu sorgen, gehört zur Verwaltung.

Ohne große Schwierigkeit wird jeder, dem es nicht an genauerer Kenntniß einer der großen und öffentlichen Bibliotheken, zu denen jedem Forscher der Wissenschaften freier Zugang gestattet ist, fehlt, einsehen, daß das unter dem Namen der Verwaltung Zusammengefaßte von doppelter Art und Natur ist, oder in zwei ziemlich ungleichartige Hauptabtheilungen zerfällt. Die eine faßt Alles in sich, was zu der eigentlich wissenschaftlichen Vorsorge für die Bibliothek gehört, namentlich die ihrer Beschaffenheit und Bestimmung, so wie ihren Mitteln angemessene und richtige Vermehrung, und die Erleichterung und Förderung der Brauchbarkeit, welche auf jede zugleich dem Besten der Stiftung und derer, die sie benutzen wollen, entsprechende Weise bewirkt werden muß. Den andern Theil, welcher dem ersten freilich untergeordnet und meist durch ihn bedingt, aber darum doch nicht weniger nothwendig für eine gute Verwaltung ist, wollen wir den mechanischen nennen. Ich verstehe darunter nicht bloß die innere Organisation einer bedeutenden und viel benutzten Bibliothek, bei welcher mehrere und verschiedene Beamte angestellt sind, um das Bedürfniß derer, die in der Bibliothek lesen, so wie derer, die Bücher leihen wollen, zu befriedigen, um Seltenheiten und Merkwürdigkeiten vorzuzeigen, und denen, die Aufklärung über diesen oder jenen Gegenstand wünschen, Anleitung zu geben; sondern dahin gehört unter andern auch der ganze specielle Geschäftsgang in seinen vielen und verschiedenen Theilen, welche in unsern Tagen mit der Vermehrung und öffentlichen Benutzung und der dadurch erschwerten Sorge für Ordnung und Erhaltung der Bibliothek verbunden sind. Gewiß ist, daß viele von denen, welche die Bibliotheken vom äußern Anschauen oder sogar vom häufigen und langen Gebrauch kennen, durchaus nur einen sehr mangelhaften Begriff von der Art, Beschaffenheit, dem Umfange und Zusammenhange der Bibliotheksgeschäfte haben; eben so gewiß ist es auch, daß selbst der gründliche und bücherkundige Se-

rte, welcher plötzlich in die Lage käme, eine Bibliothek zu ver-
lten, ein mittelmäßiger oder ſchlechter Bibliothekar werden würde,
nn er nicht wüßte und nicht lernen wollte, daß zur Praxis
ſes Amts etwas mehr gehört, als Gelehrſamkeit und Bücher-
ntniß. Dies zeigt am beſten die Geſchichte der Bibliotheken,
lche deshalb auch zu den weſentlichſten und nützlichſten Stu-
n des Bibliothekars gehört. Auf das Schickſal der Biblio-
kseinrichtungen haben freilich nationale Verhältniſſe und Eigen-
iten, ſo wie der verſchiedene Geiſt der Regierungen, in ver-
ſchenen Ländern und Zeiten, manchen Einfluß, aber außerdem
ngt größtentheils von den Eigenſchaften und der Tauglichkeit
Bibliotheksverwalter abhängig. Es iſt nur zu bekannt, wie
le ſchiefe und beſchränkte Anſichten hierüber frühe geherrſcht
ben, und zum Theil noch herrſchen, und wie viele im Uebrigen
gar ſehr gelehrte und in anderer Rückſicht achtungswürdige Män-
r die Leitung, Vermehrung und Verbeſſerung einer Bibliothek
ls wie eine untergeordnete Nebenſache betrachtet haben, theils
einen Gegenſtand, dem perſönliche Neigungen, Studien und
eſchmack für die eine oder andere Wiſſenſchaft oder Disciplin
Richtſchnur dienen könnten. Erſt in unſerer Zeit iſt man,
nn auch nicht überall, doch in einigen Ländern, zu der deut-
hern Einſicht und der vollſtändigen Ueberzeugung gekommen,
ß ein Bibliothekar etwas mehr ſein muß, als ein gelehrter
nn, der Bücher und Bibliotheken zu ſeinen eignen Studien
d Arbeiten gebrauchen kann. In unſern Tagen haben wir
ch Beiſpiele von höchſt verdienten und vortrefflichen Bibliothe-
ren, deren Amtsführung zum Muſter [58]) dienen kann, geſehen,

58) Es könnte mir leicht als eine Unbeſcheidenheit gemißdeutet wer-
n, wenn ich einen dieſer Männer nennte, deren Namen in dem
reiſe und den Ländern, wo man fähig iſt, ihre Verdienſte zu beur-
eilen, berühmt genug sind. — Der Verfaſſer hofft indeß, daß man
r und an mehrern Stellen ihm nicht das Selbſtvertrauen zuſchreibt,

ohne daß ſie in irgend einem andern Fache als Gelehrte Vorzüge, oder in andern Disciplinen, als Bibliographie und Literaturhiſtorie, geſchrieben oder gearbeitet haben.

Man macht aber auch gerade in unſrer Zeit, und zwar mit Recht, größere Forderungen an den Bibliothekar, als in irgend einer frühern Zeit. Die Bibliotheken, die Literatur und der wiſſenſchaftliche Apparat in allen Fächern der Gelehrſamkeit ſind nicht allein zu einer Größe angewachſen, die man vorher nie gekannt hat, ſondern haben auch einen durch ſo manche und verſchiedene Richtungen beſtimmten Charakter angenommen und eine ſo viel größere Bedeutſamkeit in dem Wirkungskreis der geiſtigen Cultur erhalten, daß die Sorge für eine große und öffentliche Büchersammlung ohne ſehr ausgedehnte und vielſeitige literariſche Bildung nicht gedacht werden kann. Iſt deshalb in den meiſten Ländern die alte Praxis, die Vorſteher der Bibliothek aus ſolchen Gelehrten, denen es an aller vorbereitenden Bildung zu einem ſolchen Poſten fehlt, zu wählen, faſt aufgegeben; ſo könnte man jetzt wohl auch etwas zu weit gehen in den Anforderungen an den Mann, der ſich ausſchließlich oder vorzüglich zu dieſem Amt bilden will. Es kann freilich Einzelne geben, die im Stande ſind, ſich durch ihre ſeltenen und außerordentlichen Fähigkeiten alle die Einſicht, die Fertigkeiten und Talente zu erwerben, deren Vereinigung den ausgezeichneten Bibliothekar bilden. Es iſt aber dennoch ſelbſt bei den Männern, die ſich bei Bibliotheken dazu gebildet haben, um ihnen vorſtehen und Aufſicht über ſie führen zu können, ungewöhnlich, alle dieſe Eigenſchaften vereinigt zu finden. Denken wir uns in einem Lande, wo die Wiſſenſchaften an dem ſtark bewegten Leben, an der tief eingreifenden, nach

daß er ſich befugt halte, bloß nach eignen Meinungen und Anſchauung die Männer, welche an Einſichten, Erfahrung und Verdienſten ſo hoch über ihm ſtehen, zu beurtheilen und zu charakteriſiren.

allen Seiten ausgebreiteten Entwickelung, welche für unſere Zeit eine charakteriſtiſche iſt, theilnehmen, eine mit literariſchen Schätzen und den Mitteln, ſie zu vermehren, reich verſehene Bibliothek; ſowird es ſchwierig ſein, ſich vorzuſtellen, wie ein einzelner Mann ſelbſt billige Forderungen, die man an den Vorſteher einer ſolchen Bibliothek machen kann, befriedigen könne. Ich will nicht davon reden, daß er, was wohl nicht ohne Grund gefordert wird, die franzöſiſche, italieniſche und engliſche Sprache vollkommen verſtehen muß, und ihm in weniger als einem halben Jahrhundert vielleicht eine gleiche Kenntniß des Spaniſchen und Portugieſiſchen unentbehrlich ſein wird [59]); das gründliche Studium der griechiſchen und lateiniſchen Sprache iſt ihm ſicher unentbehrlich, beſonders wenn man annehmen will, daß jeder Bibliothekar für die noch verborgenen oder unbenutzten Schätze ſeiner Bibliothek ein Angelo Mai ſein ſoll; außer allen dieſen Kenntniſſen und der für dieſelben nothwendigen Grundlage von hiſtoriſcher und philoſophiſcher Gelehrſamkeit würde man ihn doch — obgleich dies ſelbſt ein Ebert thut — kaum freiſprechen von dem Verſtändniß der orientaliſchen Sprachen, deren Studium ſich in unſern Tagen mit ſo ſtarken Schritten über das ganze cultivirte Europa ausbreitet. Wäre außer Paris, Berlin und Bonn eine Bibliothek — wie dies wirklich in Kopenhagen der Fall iſt — zufällig im Beſitz wichtiger indiſcher Handſchriften; ſo könnte wohl die Forderung an den Bibliothekar dahin ausgedehnt werden, fremden Gelehrten behülflich zu ſein, und ihnen Varianten aus Sanſkrit- und Pali-Manuſcripten mitzutheilen. — Kurz der Cyklus von Gelehrſamkeit und Kenntniß, den man im Stande wäre bei einem Bibliothekar, der „Allen Alles ſein ſoll," in Anſpruch zu nehmen, läßt ſich ſo ſehr erweitern, daß keine menſchliche Kraft und kein Faſſungsvermögen,

59) Ebert „die Bildung des Bibliothekars S. 11."

wenn es auch sogar mehr als Leibnitzisch wäre, jemals dahin kommen könnte, ihn auszufüllen. Selbst wenn man ein solches Wunder von Gelehrsamkeit, Kenntniß und Thatkraft, einen Leibnitz, Bayle, Sam. Johnson und Kant in einer einzigen Person vereinigt fände, dürften wir dann unbedingt gewiß sein, daß dieser Mann gerade das geschickteste Individuum wäre, um eine große Bibliothek zu verwalten? Dürften wir im Voraus versichert sein, daß er niemals Anlaß zu der Klage gaben werde, die man nach dem Urtheil eines der sachkundigsten Schriftsteller in so manchen Fällen selbst gegen gelehrte und kenntnißreiche Bibliothekare hat erheben können, daß sie nämlich bei allem ihrem Wissen doch das nicht wußten, was sie vor Allen, um ihr Amt richtig zu führen, wissen mußten [60]).

Es giebt ohne Zweifel viele selbst einsichtsvolle und gelehrte Männer, die geneigt sein mögen, zu glauben, es werde hier und anderswo der Sache eine zu große Wichtigkeit beigelegt, oder das erwähnte Amt habe keine größern Schwierigkeiten, als die von jedem Studirten oder auf alle Fälle von einem, wie man in einem sehr oft ganz vagen und unbestimmten Ausdrucke zu sagen pflegt, mit guten literarischen Kenntnissen versehenen Manne müssen besiegt werden können. Es würde eben so überflüssig als nutzlos sein, solche Meinungen zu widerlegen, die keinen bessern und festern Grund haben, auf dem sie ruhen könnten, als z. B.

60) Noch habe ich keine Lebensbeschreibung eines Bibliothekars gelesen, in welcher nicht berichtet würde, daß er bei Antritt seines Amts die Bibliothek ganz oder theilweise in Unordnung gefunden habe. Nun wird erzählt, was er alles gethan (wenn nämlich die bibliothekarische Thätigkeit des Mannes nur irgend die Berührung dieser Saite gestattet), und wenn wir von seinem Nachfolger eine Lebensbeschreibung bekommen sollten, so würde sie in den allermeisten Fällen wieder eben so anheben, wie die seines Vorgängers. Ebert l. c. S. 16.

den, daß man glauben ſollte, in jedem juriſtiſchen Candidaten, der mit Ruhm von ſeinem Amtsexamen kommt, einen guten Amtmann finden zu können. Wenn wir jemals den Verſuch machen könnten, den gelehrteſten in Rom und Oxford gebildeten Philologen, ſelbſt wenn er Vorſteher der Vaticaniſchen oder Bodleyſchen Bibliothek geweſen wäre, nach Berlin oder Dresden als Oberbibliothekar zu verſetzen, ſo würden wohl auch diejenigen, welche nur durch praktiſche Beiſpiele ſich belehren laſſen, den hinlänglichen Beweis erhalten, daß zu einem ſolchen Poſten in einem Lande, wo die wiſſenſchaftliche Cultur die Höhe und den univerſellen Charakter erhalten hat, deren ſich Deutſchland rühmen darf, eine andere wiſſenſchaftliche Bildung, als bloße Schul- und Facultäts-Gelehrſamkeit gehört. Dieſe Erfahrung würde, wenn wir auch nicht läugnen wollen, daß einige Rückſicht auf nationale Verſchiedenheit immer ſtatt finden mag, nicht umgekehrt gelten. Ein in Deutſchland gehörig gebildeter und geübter Bibliothekar würde viel leichter und glücklicher einer Bibliothek in England oder Italien vorſtehen können, als daß das umgekehrte Verhältniß ein glückliches Reſultat gäbe. Eine mit gelehrten und gründlichen Studien verbundene allgemeine wiſſenſchaftliche Bildung iſt für den Bibliothekar, der nicht bloß auf beſchränkte Brauchbarkeit und Tüchtigkeit Anſpruch machen will, unentbehrlich, und um ſo unentbehrlicher, je größer ſein Wirkungskreis, je höher ſeine Stellung iſt. Wir wollen nicht läugnen, daß eine ſolche Bildung ſelbſt von dem Umfange, wie ſie in jetziger Zeit vorzüglich erfordert wird, ſich zum großen Theil, ſelbſt ohne bei einer Bibliothek angeſtellt zu ſein, erwarten läßt; daſſelbe gilt auch zum Theil von den vorbereitenden Studien. Dagegen müſſen wir die Meinung ganz verwerfen, daß die Tüchtigkeit des Bibliothekars als eines praktiſchen und verwaltenden Beamten außer der Bibliothek erworben werden könne. Je mehr dieſe Inſtitute mit der Zeit das werden, was ſie ſein ſollen, und zum Theil

lange gewesen sind, nämlich öffentliche Einrichtungen, die für die Bildung der Gelehrten dasselbe bezwecken, was die Universitäten für die studirende Jugend, um so mehr wird man die Nothwendigkeit einsehen, daß die Bibliotheken den Bibliothekar zu seinem Berufe bilden müssen.

Die Bildung ist aber weit entfernt von einer bloß mechanischen Abrichtung und Uebung, wie man sich diese etwa bei demjenigen denken wird, der die verschiedenen Grade und Geschäfte in einem Bureau durchmacht; sie erfordert nicht bloß einen hinlänglichen Umfang von gründlichen und wissenschaftlichen Kenntnissen, sondern auch eine anhaltende Beschäftigung mit einem weiten und bedeutenden Kreise verschiedener Studien, die ihren gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt darin finden, daß man auf einmal sowohl den vergangenen als jetzigen Zustand der Wissenschaften, sowohl deren *Geschichte* als den *augenblicklichen* Entwickelungsgrad übersehen könne. Der Bibliothekar muß in dem System aller Wissenschaften, in ihrer Grundlehre und ihren allgemeinen Sätzen, in ihrem gegenseitigen Verhältniß und eigenthümlichen Grenzen und in ihrer wichtigsten Literatur zu Hause sein. Dies kann und muß er zum Theil durch seine vorbereitenden Studien erreichen, er könnte wohl auch ganz unabhängig von aller bibliothekarischen Amtsthätigkeit diese fortsetzen, mit der Entwickelung der Wissenschaften fortschreiten, und seine historische Kenntniß der Literatur vermehren. *Praktische* Bücherkenntniß dagegen, vertraute Bekanntschaft mit den vielen verschiedenen Seiten der Bibliographie und des Bücherwesens, die Fähigkeit und Geschicklichkeit, seine literarischen Kenntnisse nach dem nothwendigen Bedürfniß eines gewissen Landes und einer gewissen Bibliothek anzuwenden, kann er nie erreichen, ohne sich hierzu durch lange und beharrliche praktische Thätigkeit gebildet zu haben. Ich will nicht weiter ausführen, daß auch der mechanische Theil der Bibliotheksverwaltung nicht bloß Anlage, Fleiß und Eifer

erfordert, ſondern auch eine durch Uebung erworbene Kenntniß des Richtigen und Fertigkeit, es auszuführen.

Es würde mehr als überflüſſig ſein, hier jene für den Bibliothekar nothwendigen Vorkenntniſſe und vorbereitenden Studien zu erörtern oder einzeln aufzuführen, da dies bereits in einer Schrift geſchehen iſt, deren Verfaſſer nicht allein mit Gelehrſamkeit und tiefer Einſicht, ſondern mit Geiſt, Kritik und Geſchmack einen Gegenſtand behandelt hat, den Wenige oder Keiner vor ihm von ſo ächt wiſſenſchaftlichem Geſichtspunkte aufzufaſſen gewußt hat. Daß ich auf dieſe mehr durch Gediegenheit als umſtändliche Weitläuftigkeit ausgezeichnete Schrift [61]), die ich faſt überall ausſchreiben müßte, um meine eigenen Ueberzeugungen darzuſtellen, verweiſe, kann mir wohl um ſo viel eher geſtattet werden, da ich von Anfang an in dieſen Blättern nur abſichtigte, einzelne und zerſtreute Bemerkungen, welche ich nun und wann gelegentlich gemacht hatte, zu ſammeln, und ſie mit den Meinungen und Aeußerungen Anderer zuſammen zu ſtellen, ohne den reichen Stoff, welcher auf einen weit gelehrtern und erfahrnern Bearbeiter wartet, zu erſchöpfen.

Einige mit den Bibliotheken und der bibliothekariſchen Wirkſamkeit nicht hinlänglich vertraute Leſer der Ebertſchen Schrift möchten vielleicht hier und da glauben, daß er zum Theil ſeinen Gegenſtand und die Stellung des Bibliothekars in der wiſſenſchaftlichen Welt zu hoch erhoben, und folglich ſeinen Forderungen an den, der ſich zu einem ſolchen Amte bilden will, eine Strenge

61) Die ſchon oft angeführte Abhandlung des Oberbibliothekars und Hofraths Ebert, „die Bildung des Bibliothekars, 2te Ausgabe, Leipzig 1820. 8.“ Das zweite Bändchen bildet gewiſſermaßen die ſpäter herausgegebene Schrift des Verfaſſers „zur Handſchriftenkunde B. 1. Leipzig 1825.“ Beide können wie Einleitungen zu dem vom Hofrath Ebert bearbeiteten Lehrbuch der Bibliothekswiſſenſchaft und Bibliographie betrachtet werden, dem jeder Literator mit Verlangen entgegen ſieht.

und einen Umfang gegeben habe, denen nur Wenige entsprechend genügen können. Ich bin jedoch weit davon entfernt, mit diesen Tadlern überall einstimmig sein zu können; ich glaube, es ist in unserer Zeit, wenn nicht unmöglich, doch höchst selten einen einzelnen Mann zu finden, der in gleichem Grade alle Fähigkeiten und Kenntnisse besäße, die zur Verwaltung einer Bibliothek theils nothwendig, theils nützlich sind; einen Mann, der gleich ausgezeichnet wäre als Literator, als Bücherkenner und als Diplomatiker oder Paläograph, als Linguist, als gelehrter und gebildeter Kenner der Wissenschaft, belesener und geschmackvoller Kritiker und praktisch tüchtiger Geschäftsmann. Welcher Sachkundigen könnte es aber einfallen, daran zu zweifeln, daß dieß die Eigenschaften sind, deren Vereinigung unsere Zeit bei dem ausgezeichneten, ja bei dem tüchtigen Bibliothekar erfordert, und welche deshalb immer wenigstens das Ideal und Ziel seines Strebens sein muß? oder daß diejenige Bildung, welche nicht bloß einen gelehrten Mann, sondern einen tüchtigen Verwalter einer großen und öffentlichen Bibliothek bezweckt, auf Erwerbung dieser Eigenschaften ausgehen muß? — Sehen wir nun freilich, daß diese Verwaltung in unserer Zeit fast allenthalben zwischen mehrere Individuen von ganz verschiedenen Studien und wissenschaftlichen Fächern vertheilt ist; so müssen wir deshalb doch nicht das gemeinschaftliche Hauptziel, ohne welches der Begriff der Bibliothekswissenschaft und die eigentliche Bestimmung des Bibliothekars verschwindet, aus den Augen verlieren. Ebert hat an mehr als einer Stelle darauf hingewiesen, und es kann nöthig sein, öfter zu wiederholen, daß die Ansicht früherer Zeiten schlecht und unrichtig war, die Verwaltung der Bibliothek zu einer Nebensache zu machen, welche man einem oder dem andern Gelehrten oder Beamten übertrug, der außerdem andere Pflichten und Geschäfte und zwar mehr als genug hatte, oder der diese Gelegenheit ergriff, um sich ohne Arbeit und Wirksamkeit eine neue

Stelle von Ansehn und Einkommen zu verschaffen. Eben so falsch, nachtheilig und pflichtwidrig ist aber die Meinung, daß man die Anstellung bei einer Bibliothek und die bibliothekarische Amtsthätigkeit bloß als einen abgekürzten Weg, um eigene Studien zu fördern, betrachten könnte oder als ein Hülfsmittel für Gelehrte, um noch höher in Gelehrsamkeit und Celebrität zu steigen.

Es folgt übrigens von selbst, daß wir hier nicht solche Bibliotheken im Auge haben, die durch ihren beschränkten Umfang und ihre beschränkten Mittel, oder dadurch, daß sie an einem Orte sind, wo sie wenig benutzt werden können, von vielen der Bedingungen ausgenommen sind, welche für öffentliche Büchersammlungen in großen Städten gelten. Aber auch nur bei den letztern, also z. B. nicht bei der übrigens in mehrerer Rücksicht wichtigen und bedeutenden Wolfenbüttler Bibliothek, kann die bibliothekarische Bildung vollendet werden. Eine solche Bildung, verbunden mit einer mehr oder weniger bedeutenden Amtsthätigkeit bei einer Bibliothek wird, wenigstens in einer Reihe von Jahren, dem arbeitsamsten Fleiß wenig Zeit übrig lassen zur Verwendung auf eigne, der Bibliothek fremde Studien oder Geschäfte. Je mehr die Bibliotheken im Verhältniß zu der außerordentlichen Entwickelung der Cultur unsers Jahrhunderts fortschreiten, je mehr es allgemein anerkannt werden wird, daß ihre Verwaltung und Besorgung nach Eberts Ausdruck nicht „bloße Stuben- und Katheder-Gelehrsamkeit" erfordert; um so mehr wird auch jeder, der nicht zu jenen „Miethlingen, die nur den eignen Vortheil, den eignen Genuß suchen," gehört, fühlen und einsehen, daß für redliche und eifrige Aufseher das Bedürfniß dieser Institute so sehr die Hauptsache und Hauptbeschäftigung sein muß, daß es nicht gestattet, ihre Kräfte auf andere, wenn auch noch so berühmte und nützliche, aber der Bibliothek fremde Zwecke zu verwenden. Billigerweise muß man jedoch hiervon solche literarische und bibliographische Arbeiten ausnehmen,

welche zunächst mit der Stellung des Bibliothekars in Verbindung stehen oder aus ihr hervorgehen, wie die Bekanntmachung und Mittheilung unbekannter oder ungedruckter Handschriften in der Bibliothek und dergl. Arbeiten dieser Art sind so natürlich und zum Theil für den Bibliothekar so nützlich, daß man wohl sagen könnte, sie machen einen Theil seiner Bestimmung aus, aber dieser Theil muß dem ganzen Umfang seiner Pflichten und seiner Wirksamkeit untergeordnet sein. Diese Arbeiten können und dürfen nur die Stunden ausfüllen, welche eigentliche bibliothekarische Geschäfte übrig lassen, und „daß namentlich mit Schriftstellerei das Amt des Bibliothekars sich auf keine Weise verträgt," bleibt, wie strenge die Vorschrift auch lautet, doch als allgemeine Regel geltend [62]).

Diese Regel wird übrigens, wie bei denkenden Lesern sich von selbst ergiebt, nur für eine vernünftige Anwendung aufgestellt, es sollen also solche Ausnahmen nicht ausgeschlossen sein.

62) Ebert „Bildung des Bibliothekars S. 60." Indem der Verfasser obige Zeilen niederschreibt, hat er eine Bemerkung nicht übersehen, zu welcher vermuthlich verschiedene Leser, die mit seinen literarischen Beschäftigungen nicht unbekannt sind, hier geleitet werden, nämlich daß er, indem er die angeführte Regel aufstellt oder unterschreibt, sein eigenes Urtheil fällt. Er will dagegen (obgleich jeder redliche Leser fühlen wird, wie wenig eine persönliche Anwendung passend und der Sache angemessen sein würde) nur erinnern, daß keiner, wenn einmal sein Weg beendigt ist, ihn strenger beurtheilen wird, als er über sich selbst urtheilt, und daß er jene Regel gar nicht bloß auf die angeführte wichtige Autorität, sondern auch auf seine eigene Erfahrung gründet. Wer bei Ebert liest: „Zwiespalt und Unzufriedenheit mit sich selbst verbittern dem Bibliothekar, der, wie redlich er's auch mit seinem Amte meine, seinem Berufe einen bedeutenden Theil seiner Zeit und seiner Kräfte entziehen muß, sein Leben," wird auch nicht übersehen, was er kurz vorher (S. 59) von der äußern Stellung des Bibliothekars nicht ohne Grund gesagt hat, da seine Aeußerungen allgemein sind, und er sie weder in Berlin, München, Paris, noch in Wien geschrieben hat.

selbst als zufällige zeigen. Was im Allgemeinen gilt, erleidet oft im Einzelnen viele Modificationen. Die Arbeitskraft und Tüchtigkeit eines einzelnen Mannes läßt sich nicht ausrechnen oder nach allgemeinen Regeln und Berechnungen festsetzen, und es ist natürlich, daß der schon durch lange Amtsführung mit den Geschäften und Pflichten seines Berufs vertraute Bibliothekar oft ersparte Stunden übrig haben wird, die er, ohne deshalb zur Rechenschaft gezogen werden zu können, auf eigene literarische Arbeiten verwenden darf. Dies wird besonders der Fall sein, wenn man nicht unbillige, für Gang und Ordnung der Geschäfte nachtheilige Forderungen an den Bibliothekar macht, wenn nicht verlangt, daß er in einer Person den gelehrten und wissenschaftlichen Verwalter einer großen Bibliothek und den mechanischen Handlanger oder Abschreiber in sich vereinige. Es ist aber nicht minder gewiß, daß die bibliothekarische Bildung, wenn sie den mehr und mehr erweiterten Forderungen unserer Zeit entsprechen soll, einen Cyclus von Studien, fortgesetzte und unablässige Uebung in denselben erfordert. Die lebendige Theilnahme und Beschäftigung mit dem Zustande und der Geschichte der Wissenschaften und Literatur, welche, so wie die übrigen Theile der Bibliothekswissenschaft, dem Bibliothekar, der seine Wirksamkeit und die Ausdehnung seiner Pflichten kennt, nothwendig ein mehr als hinreichendes Hauptstudium gewähren, dürfen niemals unterbrochen oder auf wenige und einzelne Fächer eingeschränkt werden, sondern müssen vielmehr auf den ungeheuren Umfang alles menschlichen Wissens, Forschens, aller Erfahrung und geistigen Wirksamkeit sich erstrecken. Selbst die bloße historische Bücherkunde oder diejenige, welche mehr auf den ältern Theil der Literatur geht, der einer schon vergangenen Zeit angehört, ist — wenn man auch die Grenze zwischen Gegenwart und Vergangenheit einige Decennien zurückschieben will — von sehr großem Umfange; aber wie unentbehrlich ist sie doch für den

macht, in Dännemark viele theilnehmende Leſer finden könnte. — Indeß muß ich am Schluß noch eine Bemerkung hinzufügen, welche ich nicht allein für eine der wichtigſten dieſen Gegenſtand betreffende halte, ſondern von der es erwünſcht wäre, daß in unſern Tagen jeder ſich auf das Genauſte mit ihr vertraut mache, der ſich für fähig hält, an der hier beſprochenen Amtsthätigkeit Theil zu nehmen oder ſich für dieſelbe zu bilden. Die mannigfaltigen Amtsgeſchäfte ſind freilich von doppelter Art, theils wiſſenſchaftliche, theils mehr mechaniſche, und ſie erfordern deshalb eine doppelte ſehr verſchiedene Tüchtigkeit, nämlich des mit dem Reiche der ganzen Literatur vertrauten Bücherkenners und des praktiſchen Geſchäftsmanns; unläugbar kann und muß es bei jeder großen und öffentlichen Bibliothek Arbeiter geben, deren eingeſchränktere Wirkſamkeit zum Theil bei dem ſtehen bleiben kann, wozu nur die letztere Art von Tüchtigkeit erforderlich iſt. Beide Zweige — der wiſſenſchaftliche und mechaniſche — laſſen ſich aber für denjenigen nicht von ihrem gemeinſchaftlichen Stamme trennen, der eigentlichen Anſpruch auf vollſtändige Kenntniß der Bibliothekswiſſenſchaft macht, oder doch die hinlängliche Bildung eines Berufs zu erreichen glaubt, welcher in der Zukunft mit der größern Bedeutſamkeit auch eine größere Selbſtſtändigkeit gewinnen wird; von Seiten der Regierungen wird ebenfalls mit mehr Aufmerkſamkeit auf eine erprobte Tüchtigkeit bei denen geſehen werden, die dieſen Amtsweg erwählen wollen. Gerade die umfaſſenden Vorkenntniſſe, die vielſeitige literariſche Bildung, die unausgeſetzte Wirkſamkeit in den Amtsgeſchäften und in einem nie vollendeten Studium, welches weſentlich zum Beruf des Bibliothekars gehört, erfordern bei demjenigen, welcher ſich dieſem Berufe widmen will, nicht bloß entſchiedene Neigung und Liebe — welche nicht mit der bloßen Luſt zu den Studien oder zur Erweiterung der eignen Gelehrſamkeit verwechſelt werden darf — ſondern Selbſtaufopferung oder, um Eberts Worte zu

brauchen, literarische Selbstverläugnung und Uneigennützigkeit. Dies läßt sich am allerwenigsten weder mit dem bloßen Trachten nach dem Lebensunterhalt, der ohnehin auf diesem Wege nur selten und spärlich zu finden ist, vereinigen noch mit andern bloß egoistischen und persönlichen Zwecken, selbst wenn diese in den Grenzen der Wissenschaftlichkeit liegen [65]).

„Der Wahlspruch des Bibliothekars," sagt der eben und oft angeführte Lehrer und Meister des Fachs, „muß sein: aliis inserviendo consumor; nicht für sich, sondern für Andre muß „er arbeiten, und willig muß er sich selbst Genüsse versagen, die „er Andern bereitet." Obgleich Literatur und Bücherkunde seine Hauptbeschäftigung und sein ununterbrochenes Studium sein müssen, obgleich Bücher, unter denen er wie ein Magliabecchi und Conrad Gesner [66]) muß leben und sterben wollen, seine Freude

65) „Anstellungen an Bibliotheken werden gewöhnlich nur wegen des freiern und bequemern Gebrauchs derselben gesucht, aber es ist „endlich einmal Zeit, diesem egoistischen Mißbrauche kräftig zu steuern, „wenn das deutsche Bibliothekwesen mit Ehren bestehen soll." Ebert Bildung des Bibliothekars S. 54.

66) Antonio Magliabecchi (geb. 1663, gestorben 1714) Bibliothekar Cosmus III., Herzogs von Toscana und des Cardinals Leopold von Medici, war einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters und einer der größten Bücherkenner und Sammler der neuern Zeit. Er lebte im eigentlichen Verstande nur unter Büchern; denn nicht bloß seine Stube und sein ganzes Haus, sondern selbst sein Bett war beständig mit Büchern angefüllt. Das Letzte erklärt sich auch dadurch, daß er nur in kalten Wintertagen im Bette und gewöhnlich im Lehnstuhle schlief; eben so brauchte er, wie kalt es auch war, nie ein anderes Mittel, sich zu erwärmen, als eine thönerne Feuerpfanne, die er in den Zimmern mit sich herum trug und wodurch er mehr als einmal seine Kleider in Brand setzte. Nur drei oder viermal war er in seinem ganzen Leben, das er bis auf 81 Jahr brachte, außer seiner Vaterstadt Florenz, und obgleich er wie ein Cyniker lebte, war er doch in Italien und ganz Europa nicht bloß wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner freund-

macht, in Dännemark viele theilnehmende Leſer finden könnte. — Indeß muß ich am Schluß noch eine Bemerkung hinzufügen, welche ich nicht allein für eine der wichtigſten dieſen Gegenſtand betreffende halte, ſondern von der es erwünſcht wäre, daß in unſern Tagen jeder ſich auf das Genauſte mit ihr vertraut mache, der ſich für fähig hält, an der hier beſprochenen Amtsthätigkeit Theil zu nehmen oder ſich für dieſelbe zu bilden. Die mannigfaltigen Amtsgeſchäfte ſind freilich von doppelter Art, theils wiſſenſchaftliche, theils mehr mechaniſche, und ſie erfordern deshalb eine doppelte ſehr verſchiedene Tüchtigkeit, nämlich des mit dem Reiche der ganzen Litteratur vertrauten Bücherkenners und des praktiſchen Geſchäftsmanns; unläugbar kann und muß es bei jeder großen und öffentlichen Bibliothek Arbeiter geben, deren eingeſchränktere Wirkſamkeit zum Theil bei dem ſtehen bleiben kann, wozu nur die letztere Art von Tüchtigkeit erforderlich iſt. Beide Zweige — der wiſſenſchaftliche und mechaniſche — laſſen ſich aber für denjenigen nicht von ihrem gemeinſchaftlichen Stamme trennen, der eigentlichen Anſpruch auf vollſtändige Kenntniß der Bibliothekswiſſenſchaft macht, oder doch die hinlängliche Bildung eines Berufs zu erreichen glaubt, welcher in der Zukunft mit der größern Bedeutſamkeit auch eine größere Selbſtſtändigkeit gewinnen wird; von Seiten der Regierungen wird ebenfalls mit mehr Aufmerkſamkeit auf eine erprobte Tüchtigkeit bei denen geſehen werden, die dieſen Amtsweg erwählen wollen. Gerade die umfaſſenden Vorkenntniſſe, die vielſeitige literariſche Bildung, die unausgeſetzte Wirkſamkeit in den Amtsgeſchäften und in einem nie vollendeten Studium, welches weſentlich zum Beruf des Bibliothekars gehört, erfordern bei demjenigen, welcher ſich dieſem Berufe widmen will, nicht bloß entſchiedene Neigung und Liebe — welche nicht mit der bloßen Luſt zu den Studien oder zur Erweiterung der eignen Gelehrſamkeit verwechſelt werden darf — ſondern Selbſtaufopferung oder, um Eberts Worte zu

brauchen, literariſche Selbſtverläugnung und Uneigennützigkeit. Dies läßt ſich am allerwenigſten weder mit dem bloßen Trachten nach dem Lebensunterhalt, der ohnehin auf dieſem Wege nur ſelten und ſpärlich zu finden iſt, vereinigen noch mit andern bloß egoiſtiſchen und perſönlichen Zwecken, ſelbſt wenn dieſe in den Grenzen der Wiſſenſchaftlichkeit liegen [65]).

„Der Wahlſpruch des Bibliothekars," ſagt der eben und oft angeführte Lehrer und Meiſter des Fachs, „muß ſein: aliis inserviendo consumor; nicht für ſich, ſondern für Andre muß „er arbeiten, und willig muß er ſich ſelbſt Genüſſe verſagen, die „m Andern bereitet." Obgleich Literatur und Bücherkunde ſeine Hauptbeſchäftigung und ſein ununterbrochenes Studium ſein müſſen, obgleich Bücher, unter denen er wie ein Magliabecchi und Conrad Gesner [66]) muß leben und ſterben wollen, ſeine Freude

65) „Anſtellungen an Bibliotheken werden gewöhnlich nur wegen des freiern und bequemern Gebrauchs derſelben geſucht, aber es iſt „endlich einmal Zeit, dieſem egoiſtiſchen Mißbrauche kräftig zu ſteuern, „wenn das deutſche Bibliothekweſen mit Ehren beſtehen ſoll." Ebert Bildung des Bibliothekars S. 54.

66) Antonio Magliabecchi (geb. 1663, geſtorben 1714) Bibliothekar Cosmus III., Herzogs von Toscana und des Cardinals Leopold von Medici, war einer der gelehrteſten Männer ſeines Zeitalters und einer der größten Bücherkenner und Sammler der neuern Zeit. Er lebte im eigentlichen Verſtande nur unter Büchern; denn nicht bloß ſeine Stube und ſein ganzes Haus, ſondern ſelbſt ſein Bett war beſtändig mit Büchern angefüllt. Das Letzte erklärt ſich auch dadurch, daß er nur in kalten Wintertagen im Bette und gewöhnlich im Lehnſtuhle ſchlief; eben ſo brauchte er, wie kalt es auch war, nie ein anderes Mittel, ſich zu erwärmen, als eine thönerne Feuerpfanne, die er in den Zimmern mit ſich herum trug und wodurch er mehr als einmal ſeine Kleider in Brand ſetzte. Nur drei oder viermal war er in ſeinem ganzen Leben, das er bis auf 81 Jahr brachte, außer ſeiner Vaterſtadt Florenz, und obgleich er wie ein Cyniker lebte, war er doch in Italien und ganz Europa nicht bloß wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſondern auch wegen ſeiner freund-

dem Gelingen der schwersten Arbeiten nur immer wieder andere vor sich sieht, welche dieselben Anstrengungen und Aufopferungen fordern." (Ebert Bildung des Bibliothekars S. 56 und 57).

II.

Von Verwaltung der Bibliotheken im Allgemeinen und den einzelnen Zweigen der Verwaltung.

Obgleich ich weit davon entfernt bin, in ein umständliches Detail der verschiedenen zur Bibliotheksverwaltung gehörenden Arbeiten und Geschäfte einzugehen; so will ich doch die wichtigsten einzelnen Zweige dieses Theils der Bibliothekswissenschaft nicht bloß in ganz allgemeinen Bemerkungen berühren. Ich muß deshalb mit der Erinnerung anfangen, daß, so lange die Arbeiten, von welchen zum Theil in dem ersten Capitel gesprochen ist, bei einer Bibliothek nicht ausgeführt sind, so lange also die zur vollständigen Brauchbarkeit nöthige Einrichtung derselben nicht beendigt ist, anerkannt werden muß, sie sei noch in einem unorganischen Zustande, wenn auch dieser ihrer Bestimmung der öffentlichen Benutzung nicht im Wege steht. Es ist in einem solchen Falle durchaus nothwendig, jene Arbeiten, wenn sie bei Umständen nach nicht bei einer vollkommen neuen Organisation mit vermehrter Kraft in einem kürzern Zeitraum [67]) ausgeführt werden können, stets, wenn auch weniger schnell, neben den eigentlichen Verwaltungsgeschäften, die sich auf Erhaltung, Vermehrung und den öffentlichen Gebrauch beziehen, fortgehen zu lassen. So lange die früher besprochenen doppelten Kataloge — der rein wissenschaftliche oder wenigstens local-systematische und der alphabetische — und wenn auch keine kritischen Verzeichnisse, so doch

67) Dies ist z. B. in München bei der Errichtung oder Vergrößerung und der neuen Organisation der jetzigen großen Centralbibliothek geschehen, die nicht eher geöffnet wurde, als bis die Kataloge, die Ordnung und Aufstellung in dem neuen Local ganz beendigt waren.

wenigstens brauchbare Regiſtranten oder Inventarien über Handſchriften und Paläotypen nicht verfertigt ſind; kann man nicht behaupten, daß die Bibliothek in einem ſo brauchbaren Zuſtande ſei, daß die Bibliothekare bloß für die ſorgfältige, dem Zweck der Stiftung entſprechende Verwaltung thätig ſein könnten. Daß eine große Bibliothek, die einmal in ein einigermaßen gutes Syſtem gebracht iſt, und wo nach demſelben die Ordnung und der Platz der Bücher ſtreng aufrecht erhalten wird, nicht bloß in einem langen Zeitraum bedeutend vermehrt und erweitert, ſondern auch ſelbſt unter dem ſehr fühlbaren Mangel an Katalogen ſtark gebraucht werden kann, davon haben wir in Kopenhagen eine in ſeiner Art in Europa vielleicht einzige Erfahrung gemacht [68]). Dieſelbe Erfahrung hat aber auch gelehrt, wie

---

68) Die große königl. Bibliothek in Kopenhagen wurde nach der Einverleibung der Suhmſchen, und nach dem außerordentlich großen Ankauf auf der Thottſchen und andern bedeutenden Auctionen ungefähr im Jahr 1800 nach Moldenhawers Plan und nach den Concepten zu dem von ihm beſorgten ſyſtematiſchen Katalogue von Neuem geordnet. Obgleich dieſer Zettelkatalog nachher nicht fortgeſetzt wurde (Werlauff Efterretninger om det ſtore Kongelige Bibliothek i Kiöbenhavn S. 307); ſo hielt man doch die Ordnung der Bibliothek aufrecht, indem man viele tauſend Werke und Bände dem Syſteme gemäß einſchaltete. Erſt 1817 begann man nach dem allergnädigſten Befehl S. Kön. Maj. (ſiehe Werlauff loc. cit. S. 309) die Reviſion und Supplirung des Moldenhawerſchen Katalogs, um ſo einen neuen local-ſyſtematiſchen Katalog zu verfertigen, der vermuthlich 1829 in ungefähr 200 Foliobänden beendigt ſein wird. In dieſer ganzen Zeit und ſchon von 1793 an iſt die Bibliothek nicht bloß für den öffentlichen Gebrauch geöffnet geweſen, ſondern ſeit dem Jahre 1800, ohne die däniſche Nationallitteratur oder den Zuwachs der ſelbſtſtändigen däniſchen Bibliothek zu rechnen, wenigſtens mit 30 bis 40,000 Bänden vermehrt, und noch in dieſem Augenblicke ganz ohne alphabetiſche Kataloge, und erſt ſeit 1817 entſtand nach und nach ein eigentlicher ſyſtematiſcher Katalog, welcher in der Zeit nicht bloß zu einer großen Bändezahl angewachſen

entfernt, darin dem geringſten Vortheil für die Bibliothek zu finden, daß man ihr eine bloße Menge von Beamten giebt, wenn dieſe nicht die, dem Berufe entſprechende eigenthümliche Tüchtigkeit haben, welche nur das Reſultat der früher erwähnten Studien und einer ernſten, aus lebendigem Intereſſe entſprungenen, von allen fremden Nebenabſichten entfernten Aufopferung für bibliothekariſche Geſchäfte ſein kann. Weit mehr iſt einer Bibliothek mit wenigen tüchtigen Beamten gedient, deren äußere Stellung der Art iſt, daß ſie ſich ganz der Stiftung widmen können, als mit einer größern Anzahl ungebildeter oder halbgebildeter Arbeiter, auf deren Genauigkeit und Sorgfalt man ſich eben ſo wenig verlaſſen kann, wie auf ihren aus lebendiger Liebe zu der Bibliothek hervorgegangenen Amtseifer und ihre Aemſigkeit. Daß jene ſorgfältige Genauigkeit ein ganz weſentliches Erforderniß bei demjenigen iſt, der ſich für Bibliotheksgeſchäfte bilden will, iſt einleuchtend genug, da jedes derſelben eine ſolche Genauigkeit oft ſelbſt bis zur mikrologiſchen Pünktlichkeit erfordert, ohne welche z. B. jede bibliographiſche Arbeit mehr oder minder ſchlecht oder unbrauchbar wird. Daß aber auch der Eifer, welcher ſich auf individuell wiſſenſchaftliches Intereſſe und Liebe wohl zur Literatur, Bibliographie und zum Bücherweſen im Allgemeinen, als zu der beſondern Stiftung gründet, eine nothwendige Eigenſchaft der an bibliothekariſchen Geſchäften theilnehmenden Beamten iſt, wird Keiner in Zweifel ziehen, der weiß, daß dieſer Eifer jedem nothwendig iſt, dem die Erhaltung öffentlicher Sammlungen anvertraut wurde, und der einſieht, wie viel bei einer Bibliothek zu erhalten iſt!

Es läßt ſich nicht berechnen, was ein einzelner, mit ausgezeichneten Geiſtesgaben, eben ſo großer Arbeitskraft und prak-

---

fortieneſter af det ſtore Kongelige Bibliothek. Kiöbenh. 1824. (Aftrykt af det Skand. Lit. Selſk. Skrifter) S. 46.

über Thätigkeit begabter Bibliothekar, der sich ganz seinem Amte aufopfern könnte und wollte, auszurichten im Stande wäre. Man muß vielmehr als durch allgemeine Erfahrung bestätigt annehmen, daß die Verwaltung großer und öffentlicher Centralbibliotheken unserer Zeit ein so umfassendes und aus so vielen Theilen zusammengesetztes Geschäft ist, daß es die Thätigkeit nicht wenn auch nicht sehr zahlreichen, doch hinreichenden und tüchtig zusammengesetzten Personals erfordert. Diese Wirksamkeit wird durch die unumgänglich nöthige Einheit in der Oberverwaltung, welche überall gut thut, wo Kraft und Schnelligkeit in der Amtsthätigkeit neben einander gehen sollen, eben so sehr gehindert, wie eine richtige Vertheilung der verschiedenen Geschäftszweige zur Ordnung und schnellern Förderung der Arbeit beitragen wird. Ebert, den wir als den gelehrten Bibliographen und Literator kennen, und den bisher nur wenige und gelegentliche Winke als einen eben so denkenden und tüchtigen praktischen Geschäftsmann verrathen, hat auf das Richtige hingezeigt, daß nämlich alle Katalogarbeit einer Bibliothek, wenigstens die Fortsetzung der localen und alphabetischen *) Kataloge, einem und demselben Mann aufgetragen werden muß, dem er zugleich die

*) Der Verfasser hat wohl durch einen Schreib- oder Druckfehler Eberts Ansicht nicht richtig dargestellt. Ebert sagt in Ersch und Gruber Encyclopädie S. 73: „So ist es z. B. rathsam, die Fortführung der sämmtlichen Kataloge einem und demselben Subjekte zu übertragen, wenigstens darf die Führung des Local- und Realkatalogs, welche beide zu einander in gegenseitiger naher Beziehung stehen, auf keine Weise unter mehrere vertheilt werden, welches man aber dann billig von aller Besorgung der Leser, die eine unaufhörliche Unterbrechung verursacht, befreien muß. Auch kann diesem am besten noch die Besorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Buchbindens übertragen werden.“ Wir haben angenommen, daß der Verfasser bei obigen Worten diese Stelle im Auge hatte. R.

Beſorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Ein
übergeben will, den er dagegen von der unaufhörliche
brechung, welche mit der Herbeiſchaffung der Bücher
Leſer und Leiher verbunden iſt, befreit. Wir wollen
Gelegenheit nur daran erinnern, daß ſo, wie es überhau
ſchon früher gezeigt wurde) eins der weſentlichſten Erfo
und gleichſam die Grundlage der ganzen Katalogarbeit e
bliothek iſt, die Büchertitel von Anfang an mit dem
Grade von Sorgfalt und Genauigkeit und nach einem
angenommenen allgemein geltenden Syſteme aufzuzeich
eben ſo nothwendig ſein wird, (wenn anders Einheit
nauigkeit beſtändig in dem ganzen Katalogweſen herrſcher
nach den angenommenen Grundſätzen mit Strenge fort
und keine willkührlichen Abweichungen im Titelſchreiben
der Fortſetzung der Kataloge, welche durch die Theilnah
ſchiedener und verſchieden denkender Perſonen an dieſe
Anſtalten könnten, zuzulaſſen. Hier, wie im Allgemei
bliographiſchen Arbeiten, kann nur durch die ſtrengſte A
ſelt und Entfernung jeder unlitevariſchen, dem wiſſenſch
Bibliotheksweſen fremden Anſicht Vollkommenheit und zwe
Brauchbarkeit erreicht werden. Wenn man die Katalo
Bibliothek nicht mit demſelben Auge betrachtet, mit
Rechnungsführer ſeine Hauptbücher und Journale, oder
nicht mit derſelben Aufmerkſamkeit behandelt, mit wel
ſer ſeine Zahlen und Summen; ſo wird man nicht ho
nen, etwas zu leiſten, das mit vollkommener Sicher
Gegenwart oder Zukunft zum Gebrauch übergeben werd

Der eben angeführte Schriftſteller will das, was
currenten Ankauf nennt, oder die Anſchaffung der neuer
tur, nämlich die dabei nöthigen mechaniſchen Arbeiten, n
Rechnungsführen über die darauf verwandten Summen
einem eignen Beamten auftragen. Bei großen Bib

der Thätigkeit begabter Bibliothekar, der sich ganz seinem Amt aufopfern könnte und wollte, auszurichten im Stande wäre. Man muß vielmehr als durch allgemeine Erfahrung bestätigt annehmen, daß die Verwaltung großer und öffentlicher Central-Bibliotheken unserer Zeit ein so umfassendes und aus so vielen Theilen zusammengesetztes Geschäft ist, daß es die Thätigkeit auch wenn auch nicht sehr zahlreichen, doch hinreichenden und gut zusammengesetzten Personals erfordert. Diese Wirksamkeit wird durch die unumgänglich nöthige Einheit in der Oberverwaltung, welche überall gut thut, wo Kraft und Schnelligkeit der Amtsthätigkeit neben einander gehen sollen, eben so sehr gewinnen, wie eine richtige Vertheilung der verschiedenen Geschäftszweige zur Ordnung und schnellern Förderung der Arbeit beitragen wird. Ebert, den wir als den gelehrten Bibliographen und Literator kennen, und den bisher nur wenige und gelegentliche Winke als einen eben so denkenden und tüchtigen praktischen Geschäftsmann verrathen, hat auf das Richtige hingezeigt, daß überall die Katalogarbeit einer Bibliothek, wenigstens die Fortführung der localen und alphabetischen *) Kataloge, einem und demselben Mann aufgetragen werden muß, dem er zugleich die

*) Der Verfasser hat wohl durch einen Schreib- oder Druckfehler Eberts Ansicht nicht richtig dargestellt. Ebert sagt in Ersch und Gruber Encyclopädie S. 73: „So ist es z. B. rathsam, die Fortführung der sämmtlichen Kataloge einem und demselben Subjekte zu übertragen, wenigstens darf die Führung des Local- und Realkatalogs, welche beide zu einander in gegenseitiger naher Beziehung stehen, auf keine Weise unter mehrere vertheilt werden, welches man aber dann billig von aller Besorgung der Leser, die eine unaufhörliche Unterbrechung verursacht, befreien muß. Auch kann diesem am besten noch die Besorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Buchbindens übertragen werden.“ Wir haben angenommen, daß der Verfasser bei obigen Worten diese Stelle im Auge hatte. R.

Besorgung des Ankaufs aus Auctionen und des Ein
übergeben will, den er dagegen von der unaufhörliche
brechung, welche mit der Herbeischaffung der Bücher
Leser und Leiher verbunden ist, befreit. Wir wollen
Gelegenheit nur daran erinnern, daß so, wie es überhau
schon früher gezeigt wurde) eins der wesentlichsten Erf
und gleichsam die Grundlage der ganzen Katalogarbeit
bliothek ist, die Büchertitel von Anfang an mit dem
Grade von Sorgfalt und Genauigkeit und nach einem
angenommenen allgemein geltenden Systeme aufzuzeich
eben so nothwendig sein wird, (wenn anders Einheit
nauigkeit beständig in dem ganzen Katalogwesen herrschen
nach den angenommenen Grundsätzen mit Strenge fort
und keine willkührlichen Abweichungen im Titelschreiben
der Fortsetzung der Kataloge, welche durch die Theilnah
schiedener und verschieden denkender Personen an diese
entstehen könnten, zuzulassen. Hier, wie im Allgemei
bibliographischen Arbeiten, kann nur durch die strengste
keit und Entfernung jeder unlitevarischen, dem wissensch
Bibliothekswesen fremden Ansicht Vollkommenheit und zwe
Brauchbarkeit erreicht werden. Wenn man die Katalo
Bibliothek nicht mit demselben Auge betrachtet, mit
Rechnungsführer seine Hauptbücher und Journale, oder
nicht mit derselben Aufmerksamkeit behandelt, mit wel
fer seine Zahlen und Summen; so wird man nicht hof
nen, etwas zu leisten, das mit vollkommener Sicher
Gegenwart oder Zukunft zum Gebrauch übergeben werde

Der eben angeführte Schriftsteller will das, was
currenten Ankauf nennt, oder die Anschaffung der neuen
tur, nämlich die dabei nöthigen mechanischen Arbeiten, n
Rechnungsführen über die darauf verwandten Summen
einem eignen Beamten auftragen. Bei großen Bib

würde dies, wenn der verwaltende Bibliothekar nicht selbst diese Geschäfte besorgen kann, nicht unzweckmäßig sein. Zur Aufrechthaltung der Ordnung, um stets mit Sicherheit wissen zu können, welche Bücher jährlich zur Anschaffung bestimmt, und welche wirklich geliefert sind, ist es nothwendig, Register darüber zu führen. Diese können auf die leichteste und nützlichste Weise so eingerichtet werden, daß man alle dahin gehörenden Bücher-titel ohne alle Rücksicht darauf, sie als Katalogtitel zu gebrauchen, also so kurz, als dies, ohne Ungenauigkeit und Fehlgriffe zu vermeiden, möglich ist, auf einzelne Zettel oder Blätter schreibt, solche auf die bekannte Weise in alphabetischer Ordnung und zwar so erhalten werden können, daß man auf jedem Titelzettel eines verschriebenen Buchs bemerken kann, wann das Buch bestellt, und wann es wirklich geliefert ist. Hierdurch lassen sich die unbequemen und zum Theil unbrauchbaren Zuwachsjournale oder die chronologischen Tag für Tag geführten Verzeichnisse über den jährlichen Zuwachs der Bibliothek ersparen und vermeiden, wobei man oft viele Zeit verliert, indem man, um zu sehen, ob eine neuere Schrift zur Bibliothek geliefert ist, einen ganzen Band des Accessionsjournals oder gar viele Bände durchsuchen muß, und oft dennoch nichts findet.

Die hier empfohlene Verhaltungsregel stimmt mit der allgemeinen Grundregel, welche Erfahrung und praktische Kenntniß bei jeder Bibliothek bestätigen werden, überein, daß jede bloße Bücher-Registratur streng alphabetisch geführt werden muß, namentlich die Verzeichnisse, welche nur den Zweck haben, daß man schnell, ohne lange zu suchen, erfahren könne, welche Bücher noch nicht definitiv der Bibliothek einverleibt sind, was in den letztern Jahren und in jedem einzelnen derselben durch den Buchhandel oder auf Auctionen angeschafft wurde, welche Bücher wegen ihrer Kostbarkeit, Pracht oder ihres zu großen Formats u. s. w. abgesondert von der übrigen Büchermasse gehalten und

bewahrt werden, und dergl. Da nun eine ſolche alphabetiſche Regiſtratur ohne äußerſt vermehrte Schwierigkeit ſich nicht anders als durch einzelne loſe Titelzettel einrichten läßt; ſo empfiehlt ſich dieſe Methode, die ſicher einmal allgemein herrſchend in allen Bibliotheken werden wird, von ſelbſt. Wir haben ſie ſchon oben für die Verfertigung des allgemeinen alphabetiſchen Katalogs empfohlen, welcher ſo nothwendig iſt, daß, wo er fehlt, dies jede Stunde gefühlt, und er außerordentlich vermißt werden muß. Der Mangel dieſes Katalogs hat die nachtheiligſten Wirkungen, und es muß alſo von der äußerſten Wichtigkeit ſein, die Abhülfe dieſes Bedrängniſſes auf jede Weiſe zu fördern und zu beſchleunigen. — Es iſt freilich gewiß, daß man in einigen oder wohl eigentlich in allen angeführten Fällen ſich nicht gut ſo immer mit den in Capſeln oder durch brauchbare Schraubpreſſen in alphabetiſcher Ordnung bewahrten Titelzetteln behelfen kann, da dieſe nach einer Reihe von Jahren und einer zahlreichen Vermehrung einen zu großen Raum einnehmen und mit zu großer Schwierigkeit würden benutzt werden können. Ich nehme aber auch in den meiſten Fällen nur eine proviſoriſche Anwendung der Zettel an. Zu einer ordentlichen und vollſtändigen Regiſtratur gehört unläugbar, daß alle ſolche jährlich geſammelte alphabetiſche Acceſſionsliſten gleich nach dem Schluſſe des Jahrs oder nach einem gewiſſen andern Zeitraum, z. B. alle fünf Jahre in gebundene, dazu eingerichtete Bücher eingetragen oder abgeſchrieben werden, wornach man dann die Conceptzettel caſſirt. Es iſt höchſt nothwendig, daß es einer großen Bibliothek hierzu und zu dem ſonſt vorfallenden mechaniſchen Abſchreiben nicht an den nöthigen Händen fehlt; ein oder mehrere eigentliche Schreiber (man hat ihnen in Deutſchland zum Theil den gelehrten Namen Scriptores gegeben), deren Tauglichkeit beſonders in großer Genauigkeit, einiger Sprachkenntniß und einer reinen, deutlichen und geübten Hand beſteht, werden einer großen Bibliothek nicht

weniger nützlich, vielmehr eben ſo nothwendig ſein, als gelehrte und bibliothekariſch gebildete Cuſtoden.

Es iſt überhaupt für die richtige Verwaltung einer Bibliothek und um ſtets in allen ihren Theilen ohne Unterbrechung Ordnung zu erhalten, vom weſentlichſten Nutzen, daß die verſchiedenartigen wiſſenſchaftlichen Arbeiten nicht jeden Augenblick durch mechaniſche Geſchäfte unterbrochen werden. Der Bibliothek darf es deshalb — wenn ſie auch nicht mit einer überflüßigen Anzahl untergeordneter Beamte verſehen zu ſein braucht — nicht an dem Perſonal fehlen, welches ſie im Verhältniß zu ihrer Größe, Vermehrung und Benutzung bedarf, damit jede nothwendige Arbeit ohne Störung und Hemmung ausgeführt werden könne. Es würde vergeblich ſein, hierüber etwas Allgemeines oder überall Geltendes zu beſtimmen, da die eigenthümliche Beſchaffenheit jeder Bibliothek hierbei durchaus berückſichtigt werden muß. Es kann kein Zweifel ſein, daß, wo ſich eine bedeutende Sammlung wichtiger Handſchriften findet, es nothwendig und ſehr nützlich iſt, mehrere eigne Cuſtoden für dieſen Theil der Bibliothek anzuſtellen, wie in Paris und an andern Orten geſchehen iſt. Hierzu müſſen unläugbar ſolche Gelehrte ausgewählt werden, die nicht allein Andre mit den Schätzen dieſer Art bekannt zu machen, ſondern auch ſelbſt ſie zu benutzen verſtehen. Wo dagegen die Zahl der Handſchriften nicht bedeutend iſt, würden Bibliotheksbeamte dieſer Art überflüßig ſein, und ihre Anſtellung vielleicht ſogar in ſo fern ſchaden, als es der Bibliothek dadurch an andern und nothwendigern Beamten fehlen könnte. Ein Katalog über die Handſchriften gehört aber auf jeden Fall zu den weſentlichſten Erforderniſſen einer Bibliothek, und um ſo mehr, je größer die Anzahl der Manuſkripte iſt, je höher ihre Wichtigkeit und ihr Werth, und je weniger ſie in der neuern Zeit bekannt geworden oder benutzt ſind. Die Einrichtung dieſes Katalogs hängt davon ab, welcher Art die Handſchriften überhaupt

ſind oder woraus wenigſtens der größte und wichtigſte Theil derſelben beſteht. Je bedeutender die Anzahl eigentlichen Codices oder wichtiger Handſchriften des Mittelalters in neuern Sprachen iſt, um ſo nothwendiger wird es ſein, einen mit kritiſcher Gelehrſamkeit abgefaßten Katalog zu verfertigen. Dieſe Arbeit, ob ſich, obgleich ſie durchaus zu der eigentlichen Bibliothekswiſſenſchaft gehört, von jedem Verwalter einer Bibliothek wohl nicht fordern, aber ſobald ſich Gelegenheit und taugliche Hände finden, darf man es nicht verſäumen, der Bibliothek dieſe noch Zierde und dieſes für den Gebrauch jetziger und künftiger Gelehrten ſo wichtige Hülfsmittel zu geben. Es würde um ſo überflüſſiger ſein, hier eine nähere Anweiſung oder Anleitung zur Ausführung ſolcher Arbeiten zu geben, da dieſe neulich auf die höchſt genügende und lehrreiche Weiſe von einem Schriftſteller gegeben ſind [71]), auf den ich mich öfter berufen muß, weil in der letztern Zeit keiner irgend einen Zweig der Bibliothekswiſſenſchaft mit ſo viel Klarheit und Sachkenntniß behandelt hat, als dies mit dem bisher von ihm bearbeiteten geſchehen iſt. Ebert hat auch nicht unterlaſſen die beſten Muſterwerke von Katalogen dieſer Art zu charakteriſiren und darauf hinzuweiſen, namentlich auf den bisher unübertroffenen Bandiniſchen Katalog über die Handſchriften in der bibliotheca Laurentiana in Florenz. Die vorzügliche Einrichtung und ausgezeichnete Brauchbarkeit deſſelben iſt ſowohl für den Verfaſſer als auch für die Regierung,

71) In der oben angeführten Schrift von Ebert „zur Handſchriftenkunde B. 1. Leipzig 1825. 238 S. 8.“ Ueber den Werth dieſer Schrift vergl. unter andern die Anzeige (von Pertz) in den Gött. Anzeigen 1826 Nr. 36. Unter den mannigfaltigen für den praktiſchen Bibliothekar wichtigen Erinnerungen und Vorſchriften wollen wir, außer dem, was von Manuſkriptkatalogen geſagt iſt, auch auf die Bemerkungen (S. 222—25), welche ſich auf die Aufſtellung der Manuſkripte beziehen, und die genaueſte Erwägung verdienen könnten, aufmerkſam machen.

dessen Schutz dies kostbare Werk entstanden ist, ein um
rlicheres Denkmal, wenn wir uns dabei an den großen
[illegible] eines ähnlichen Werks über die noch heutiges Tags
großen Theil unbekannten oder doch wenig bekannten außer-
lich reichen Schätze der Vaticanischen Bibliothek erinnern,
[illegible] um so lebendiger fühlen. Mag Angelo Mai durch
nicht immer reine oder das Gute fördernde Leidenschaft für
[illegible]ung und Herausgabe unbekannter oder ungedruckter Reste
[illegible]ischen Alterthums sich einen glänzenden Namen und eine
unverdiente Berühmtheit gewonnen haben; so wird dadurch
[illegible]'s mühsam erworbene Ehre nicht verdunkelt werden kön-
und es kann nicht zweifelhaft sein, wer von diesen beiden
[illegible]ten als Bibliothekar den größten Anspruch auf Bewunde-
und Dankbarkeit hat. Ebert hat schon gezeigt, wie Ban-
Meisterwerk selbst von einem Manne, wie Wyttenbach,
[illegible] als die meisten Andern im Stande sein mußte, die
[illegible]nste desselben zu würdigen, mehr durch kränkendes Schwei-
[1]) absichtlich heruntergesetzt, als übersehen oder vergessen
; diese Undankbarkeit, welche, wie Ebert mit Recht sagt,
[illegible]lich einen literarischen Grund haben konnte" darf aber

[1]) In Blume's iter Italicum B. 3. p. 27—114 ist ausführlich
[illegible]n Vaticanischen Handschriften die Rede, und genau angegeben,
weit gedruckte und ungedruckte Kataloge derselben vorhanden sind,
[illegible]cht. Vergl. besonders S. 97 und folg. Blume hat leider Maz-
's Behauptung: ein vollständiger Katalog sei mehr zu wünschen,
hoffen, wiederholen müssen. R.

[2]) Wyttenbach stellt in vita Ruhnkenii ed. Lindemann p. 91
[illegible]derungen dar, welche an einen guten Manuskriptenkatalog ge-
werden können, und giebt das ungerechte und unbegründete Er-
[illegible]ß ab, daß von allen Bibliothekaren nur Casaubonus, Lucas Hol-
[illegible]d Ruhnken diesen Anforderungen entsprochen hätten; er nennt
[illegible]cht mit einem Worte Bandini, dessen Verdienste Ruhnken selbst
[illegible]nte. Vergl. Ebert „zur Handschriftenkunde B. 1. S. 201."

eben so wenig Jemand abschrecken in Bandini's Spur fortzustreben, als sie dem bis jetzt noch einzigen Werke etwas von seinem Ruhme entziehen kann. Wohl aber giebt dies einen Beweis mehr zu dem schon oben Erwähnten, daß die Arbeiten des Bibliothekars selten, selbst bei Gelehrten, erwarten können, nach Verdienst oder nach der Anwendung von Mühe und Fleiß erkannt oder beurtheilt zu werden, und daß sie deshalb der meisten aus wahrer Liebe zur Sache hervorgehenden Triebfeder, welche sich bei Keinem, dem bibliothekarische Thätigkeit eine Nebensache ist, findet, immer bedürfen.

Sind nun freilich vollständige und kritische Handschriften-Kataloge über große und bedeutende Sammlungen eine Arbeit, die außer der nöthigen Einsicht und Gelehrsamkeit längere Zeit und größere Ruhe erfordert, als man auf manchen Bibliotheken erwarten darf; so kann doch schon einstweilen ein genaues Inventarium über alle in der Bibliothek vorhandene Handschriften von großem Nutzen sein und manche Anleitung geben. Wo auch dieses fehlt, muß der Verwalter der Bibliothek sich die Ausführung dieser Arbeit am allermeisten angelegen sein lassen. Da in vielen Fällen, besonders mit Rücksicht auf Gelehrte des Auslands oder doch eines andern als des Bibliothekars, ein bloß geschriebenes Inventarium von geringem Nutzen ist; so wäre es erwünscht, daß man bei jeder Bibliothek, welche Handschriften besitzt, die Bekanntmachung des Verzeichnisses derselben durch den Druck nicht versäumte, oder daß man doch namentlich Register oder Verzeichnisse über die Handschriften bekannt machte, welche besonders für das Ausland Werth und Interesse haben. Der unermüdlich wirksame Ebert hat vor Kurzem durch das von ihm besorgte Verzeichniß der griechischen und lateinischen Codices in der Wolfenbüttler Bibliothek [73]) ein Muster einer solchen

73) Bibliothecae Guelferbytanae codices graeci et latini

heit mitgetheilt, welches mit Kürze die sorgfältigste Genauigkeit verbindet — er hat für uns in Kopenhagen freilich durch seine Arbeit den Kummer erneut und vermehrt, welchen wir immer darüber fühlen müssen, daß der wichtigste Theil dieser Handschriften (die Sammlung des Holsteiners Marquard Gude von 496 Codices, durch Gleichgültigkeit und Versäumung der Regierung (a. 1696—1709) für Dännemark verloren ging, wodurch der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen „ein Schatz entgangen wurde, wie besonders in der classischen Literatur ihr nie ein reicher angeboten ward, und auch wohl nie (wenigstens nicht für den Preis von 3000 Reichsthaler) angeboten werden wird [74])."

Es werden auf diese Weise große und reiche Bibliotheken, wenn nicht schon in einer Reihe von Jahren bedeutende Kräfte für ihre Organisation verwandt sind, lange Zeit eine Anzahl Gelehrte durch nothwendige und vorbereitende Arbeiten beschäftigen können. Ist die Bibliothek öffentlich und wird sie stark benutzt, so muß zugleich unaufhörlich für Aufrechthaltung der Ordnung, für stets fortschreitende Vermehrung gesorgt, und die Brauchbarkeit der Bibliothek durch ununterbrochene Fortsetzung und, wo es nöthig ist, durch Revision und Verbesserung der Kataloge gefördert werden. Bedenkt man dabei, wie oft, auf die verschiedene befugte und unbefugte Weise Zeit und Thätigkeit des Bibliothekars von denen in Anspruch genommen werden,

---

lassici (942), recensuit Fr. Ad. Ebert. Lipsiae 1827. 179 p. [73a]).

73a) Diese Schrift von Ebert bildet den zweiten Band seines Werks zur Handschriftenkunde, und ist gewissermaßen fortgesetzt in Ebert catalogus Codicum manuscriptt. Orientalium biblioth. ducalis Guelferb., der mit Fleischer catalogus codd. manuscriptt. biblioth. reg. Dresdensis. Lips. 1831. 4. erschienen ist. R.

74) Werlauff historiske Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek. S. 95. Vergl. dansk Literat. Tidende 1825. S. 782.

welche in den Bibliotheken Aufklärungen und Notizen, der gelehrteſten und wiſſenſchaftlichſten aber auch der trivialſten, ſuchen; ſo wird man ohne Schwierigkeit einſehen, daß die Beſtimmung dieſer Inſtitute für unſere Zeit niemals einige Vollkommenheit erreichen kann, wenn nicht die Thätigkeit und Tüchtigkeit der bei ihnen angeſtellten Beamten im Verhältniß ſteht zu dem Umfang, der Wichtigkeit und wiſſenſchaftlichen Benutzung dieſer Stiftungen [75]).

Es wird zugleich deutlich werden, daß in der innern Organiſation und in dem ganzen Geſchäftsgange einer Bibliothek, ſo wie bei jeder praktiſchen Stiftung, ein das Ganze durchdringender und belebender Geiſt und eine richtig und genau abgemeſſene

---

75) Hierauf hat man auch bei den bedeutendſten und am beſten organiſirten großen Centralbibliotheken unſerer Zeit Rückſicht genommen, und meiſtens auch geſucht, den bei ihnen angeſtellten Beamten eine ſelbſtſtändigere von fremden Autoritäten unabhängige Stellung unter aufmunternden äußern Bedingungen zu geben. Keine Bibliothek in Europa ſteht hierin höher, als die Königliche Bibliothek in Paris, welche nicht bloß durch ihren außerordentlichen Reichthum und Umfang, ſondern zugleich durch ihre innere Organiſation und durch die Gelegenheit, welche den bei ihr angeſtellten Beamten gegeben iſt, die Bibliothek nutzbar zu machen, den bedeutendſten Einfluß, der mit Recht Europäiſch genannt werden kann, auf die wiſſenſchaftliche Cultur gehabt hat. Von den andern Bibliotheken will ich nur diejenige nennen, welche am ſpäteſten ihren jetzigen Rang und ihre Bedeutung erhalten hat, die Berliner nämlich. Durch die neuſte Organiſation wurde in Gemäßheit einer Cabinetsordre vom 9. Septbr. 1827 nicht bloß der jährliche Fond zum Ankauf von Büchern und Handſchriften von 4000 bis zu 8000 Rthlr. Preuß. Cour. erhöht, ſondern es wurde auch der Gold der Bibliothekare vergrößert, vier neue Cuſtoden angeſetzt und zur Unterſtützung von drei bis vier jungen Leuten, welche für künftige Anſtellungen in der Königl. Bibliothek ſich ausbilden wollen, die jährliche Summe von 300 bis 400 Rthlr. zugeſtanden. J. Wilkens Geſchichte der Königl. Bibliothek zu Berlin. S. 132.

Ordnung und Beim Mechanismus oder der Vertheilung der verschiedenen Geschäfte nöthig sind. Gewiß ist, daß nothwendig die literarische Rücksicht und der wissenschaftliche Zweck überall herrschend bleiben, und mit vorzüglicher Sorge gefördert werden müssen, und daß die hierauf sich beziehende Bildung die Hauptbedingung für jeden sein muß, welcher an bibliothekarischer Amtsthätigkeit Theil nehmen will. Vorzüglich wichtig ist aber auch, daß bei dieser Thätigkeit alle zeitraubende Weitläufigkeit, alle bloß auf unnützen, ängstlichen und kleinlichen Formalitäten beruhende Beschäftigungen aus dem praktischen Geschäftsgange der öffentlichen Bibliotheken verwiesen werden. Die Zeit ist auch ihnen sehr kostbar, und die mit dem Umfange ihres Berufs vertrauten und von wissenschaftlichem Interesse für denselben beherrschten Beamte werden sich leicht davon überzeugen, daß ein nie erschöpfter, nie vollendeter Wirkungskreis vor ihnen liegt. „Uebrigens kann auch hier Einfachheit im Geschäftsgange nicht genug empfohlen und vor überflüssigen und lästigen Formen und zu vielen Schreibereien nicht dringend genug gewarnt werden, welche ohnehin desto entbehrlicher werden würden, wenn auf den Bibliotheken besondere wöchentliche oder wenigstens monatliche amtliche Konferenzen des gesammten Personals, die obersten Behörden nicht ausgeschlossen, gehalten würden.“ Mit dieser Bemerkung von Ebert [76]) will ich hier schließen, und in den folgenden Abtheilungen Einiges über Erhaltung, Vermehrung und Benutzung der Bibliothek anführen.

III.

Von Erhaltung öffentlicher Bibliotheken, von schädlichen Insecten, vom Band der Bücher u. s. w.

Die Bestimmung der Bibliotheken ist, wie die anderer wissenschaftlicher oder artistischer Sammlungen, eine zwiefache,

76) Ersch und Gruber Encyclopädie Th. X. S. 73.

einmal ſollen ſie nämlich der jetzigen Zeit und dem jetzigen Geſchlecht oder denjenigen dienen, die wir uns in einem gewiſſen Zeitpunkt gleichzeitig mit einer ſolchen Einrichtung denken; dann aber ſollen ſie auch der Nachwelt oder den kommenden Geſchlechtern, ſo lange, als wir irgend die Dauer der Menſchenwerke hoffen dürfen, zu gute kommen. Hieraus entſteht ein doppeltes Augenmerk für die Verwaltung einer Bibliothek, aufs Beſte dafür zu ſorgen, um ſie der Zukunft zu *erhalten*, und ſie möglichſt *brauchbar* zu machen nach dem Bedürfniß der Nachkommen und der Mitlebenden. Das Erſte ſcheint als ein eigentlich materieller und mechaniſcher Gegenſtand leichter und von ſelbſt verſtändlicher ſein zu müſſen, als das Letzte, da dieſes eine ſtete Berückſichtigung der innern Beſchaffenheit und des Werths der Bibliothek erfordert; indeß iſt auch die Erhaltung an ſich wichtig und verlangt kenntnißvolle Sorgfalt und gewiſſenhafte Genauigkeit.

Von den äußern Bedingungen zu einer bequemen und für die Erhaltung der Bücher nothwendigen und zweckmäßigen Aufſtellung iſt zum Theil ſchon zu Anfang dieſer Schrift, als wir vom Gebäude und Local der Bibliothek ſprachen, ſo viel die Rede geweſen, als die Kürze und die enge Grenze meiner Bemerkungen dies geſtatteten. Bei dem einen oder andern Gegenſtande, der damit in Verbindung ſteht oder ſich näher und unmittelbarer auf das Materielle einer Bibliothek und die Erhaltung der Bücher bezieht, wollen wir hier verweilen, ohne uns jedoch hierbei, eben ſo wenig, wie bei dem Vorhergehenden, weiter einzulaſſen, als auf die allgemeinen Hauptzüge oder die wichtigſten ſpeciellen Gegenſtände.

Die Hauptmaſſe jeder bedeutenden und großen Europäiſchen Bibliothek ſind, mit äußerſt wenigen Ausnahmen, gedruckte Bücher. Um dieſe und die Manuſkripte unverletzt in dem Bibliotheks-Locale zu bewahren, iſt nothwendig, daß daſſelbe geräumig, luftig und trocken ſei. Eine zu gepreßte Aufſtellung

der Bücher in einem engen Raum ist besonders im nördlichen Klima allein hinreichend, den Luftzug zu hindern und Feuchtigkeit hervorzubringen. Dies Zusammenpressen muß schon aus diesem Grunde, auch ohne Rücksicht auf die dadurch mehr oder minder aufgehobene Ordnung und Bequemlichkeit, als ein wesentlicher Mangel betrachtet werden, und es dürfte vielleicht nicht zu viel gesagt sein, wenn man verlangte, daß keine Bibliothek über das Verhältniß zu der Größe des Locals hinaus vermehrt werden, und eine einigermaßen geräumige und bequeme Aufstellung möglich bleiben müsse. Hiergegen wird häufig gefehlt in der Erwartung, daß, wenn die Nothwendigkeit es erfordere, für die Erweiterung des Raums gesorgt werde, oder, wie ein verstorbener berühmter Bibliothekar in Dännemark annahm, daß genug wir nur Bücher haben, wir auch wohl den nöthigen Platz erhalten. Ich will gar nicht von der Unordnung, Unbequemlichkeit und Schwierigkeit sprechen, welche dadurch für die Benutzung der Bücher veranlaßt werden können, und von der jeder Privatmann, dem mehr Bücher gehören, als er bequem aufstellen kann, durch tägliche Erfahrung überzeugt wird; ich will den Nachtheil, welchen die Bücher hiervon haben können, nicht einmal berechnen; bei öffentlichen Bibliotheken wird man leicht die Erfahrung machen, daß eine zu starke Vermehrung ohne Rücksicht auf den Raum zuletzt eine große Verlegenheit bewirkt und auf einmal so kostbare Erweiterungen des Gebäudes erfordert, daß diese nicht erreicht werden können, und daß man auf einmal genöthigt werden kann, die Vermehrung der Bibliothek ganz einzustellen oder doch so sehr einzuschränken, daß dadurch ein größerer Nachtheil entsteht, als durch eine längere Zeit fortgesetzte, ordentlich berechnete und nach einem gewissen Plan eingerichtete Einschränkung.

Auch wo dieser Mangel an Raum noch nicht eingetreten ist, muß, um die Bücher zu erhalten, ganz nothwendig die Feuchtigkeit verhindert, auf Reinlichkeit gesehen und der Staub,

ſo viel möglich, entfernt oder fortgeſchafft werden. Man darf dieſe Vorſchrift nicht als unbedeutend anſehen, und die Schärfung derſelben nicht für geringfügig achten, weil ſie ſich ſelbſt verſtehe, und höchſtens nur auf äußere Zierlichkeit ausgehe; ſie hat einen andern für die Erhaltung der Bibliothek viel wichtigern Grund. Nächſt der Feuersgefahr ſind die beiden gefährlichſten und zerſtörendſten Feinde der Bücher, Feuchtigkeit und die ſogenannten Büchermotten oder Bücherwürmer. Der erſte war in ſchlecht placirten und ſelten benutzten Bücherſammlungen der ältern Zeit verderblich genug, und hat oft eine Papier- ja ſelbſt Pergamenthandſchrift zerſtört oder beſchädigt, und oft ein treffliches Exemplar von Incunabeln oder andern koſtbaren Büchern verdorben; in unſern Tagen wird ſie wenigſtens in großen und bedeutenden öffentlichen Bibliotheken ſelten vorkommen, oder doch nicht in dem Grade herrſchen, daß ſie ſichtbar unmittelbare Zerſtörungen bewirken könnte. Aber auch in geringerm Grade ſchadet ſie dem Bande und Papier, und befördert außerdem zum Theil die Verbreitung einer andern Art von Bücherfeinden, nämlich der Inſekten. Gegen die Feuchtigkeit werden im Allgemeinen gewöhnlich Luftzug und offne Fenſter als Hauptmittel empfohlen, und dies thut gewiß zu ſeiner Zeit gut, und iſt ſelbſt nothwendig, in trockener Jahreszeit indeß darf dies Mittel nur mit Vorſicht angewandt werden, weil durch häufiges Oeffnen der Fenſter ſehr geſchadet werden, und der Staub von der Straße Zugang erhalten kann, wenn die Bibliothek nicht abgelegen oder von großem Verkehr entfernt liegt [77]). Empfeh-

77) Der Verfaſſer ſpricht auch hier aus eigner Erfahrung. Der große Hauptſaal der Königl. Bibliothek in Kopenhagen leidet ſehr durch Staub vom Schloßhofe, wenn in heißen Sommern die faſt unumgängliche Nothwendigkeit eintritt, die Fenſter an beiden Seiten zu öffnen, um friſche Luft zu ſchaffen. Nicht bloß deshalb, ſondern auch um die Sicherheit gegen Feuersgefahr um Stille und Ruhe in den Sälen der

durch ist es, Luftröhren anzulegen oder oben in den Fenstern die Scheiben so einzurichten, daß sie geöffnet werden können. Wünschenswerth wäre es ebenfalls, überall, wo das Klima Hülfe erfordert, Wärmeröhren in alle große Bibliotheksäle zu leiten, nicht bloß um der Feuchtigkeit entgegen zu wirken, sondern auch um die bei der Bibliothek nöthigen Arbeiten wohl in der kalten als milden Jahrszeit zu fördern und zu erleichtern, ohne die Beamten den schädlichen Folgen eines langen gefunden Aufenthalts in den großen, kalten oder feuchten Bücherhallen, wo mancher Bibliothekar den Grund seiner Kränklichkeit, wenn nicht gar tödtlichen Krankheit holen mußte, auszusetzen.[78])

Staub und Schmutz sind in einer Bibliothek nicht bloß für das Auge höchst anstößig sondern sie befördern auch eine gewisse Art Bücherwürmer[79]) eben so wie die Feuchtigkeit, wenn sie

---

bliothek zu vermehren, verdient die Einrichtung der Königl. Bibliothek in Paris sehr empfohlen zu werden, wo die Fenster nach der Straße gemauert sind, und alle Fenster nach dem viereckten umbauten innern Hofe der Bibliothek gehen.

78) Vor nicht langer Zeit verlor England an Professor Alex. Nicoll in Oxford einen seiner gelehrtesten und gebildetsten Bibliothekare, und der Verfasser einen lieben und hochgeachteten Freund. Dieser liebenswürdige, in und außer seinem Vaterlande nach Verdienst anerkannte Gelehrte holte oder beschleunigte die Entwicklung seiner Krankheit, welche ihn in seinen kräftigsten Jahren fortraffte, in der Bodlepschen Bibliothek, die kein geheiztes Zimmer hat, und von der nicht einmal die Bibliothekare ein Buch nach Hause nehmen dürfen.

79) Greve nennt in seinem Hand- und Lehrbuch der Buchbinderkunst Berlin 1823. II. S. 271. den Staub ein wahres Düngmittel für das Aufkommen der Insekten. Er bemerkt richtig, daß der Staub Feuchtigkeit an sich zieht und Schimmel an den Büchern erzeugt. Dieser wird hauptsächlich auch dadurch veranlaßt, daß man die eben ge-

sich am Leder oder den Bänden festsetzt, dies bei einer andern Art Würmer thut. Wie verderblich diese Insekten für eine Bibliothek werden und welche Zerstörungen sie zwischen den kostbarsten Schätzen anstiften können, ist dem Sachkundigen bekannt genug, und es ist schwer demjenigen hiervon eine Vorstellung zu geben, der keine andern Bücher kennt, als die eben vom Buchhändler oder Buchbinder gekommen sind, die im häufigen Gebrauche den Platz und Besitzer wechseln oder sorgfältig in einer Privatsammlung behandelt werden. Selbst da finden sich die zerstörenden Bücherfeinde doch nicht selten, aber in Bibliotheken, wo alle Bücher und Bände in großer Menge versammelt sind, viele Jahre ungerührt stehen können, und wo bisweilen sowohl vorbeugende als vertreibende Mittel versäumt werden, haben die Bücherwürmer recht ihren Sitz. Ihr schädlicher Einfluß ist um so größer, da er nicht bloß den Band, oft den neusten und nützlichsten, trifft, was man häufig außer den Bibliotheken sieht, sondern da andre Arten dieser Insekten gerade das Papier in den Büchern aufsuchen und durchbohren; sie entstellen nicht bloß die schönsten und kostbarsten Exemplare alter und seltener Ausgaben schändlich, sondern verderben oft sogar den Text oder Inhalt dieser Bücher, in denen bisweilen auf einer Anzahl Blätter ganze Wörter durch die Minen oder Gänge, welche diese Thiere in der Papiermasse der Bücher bohren, weggefressen sind.

Es ist sehr natürlich, daß von dieser Bibliothekspläge hier und in vielen Büchern die Rede ist, und Mittel dagegen angegeben und empfohlen werden, von denen aber die allermeisten so umständlich und beschwerlich sind, daß an ihre Ausführung nicht

---

bundenen noch feuchten oder doch nicht vollkommen trocknen Bücher zwischen andere hinstellt [79a]).

79a) Eine zweite unveränderte Ausgabe von Greve's Hand- und Lehrbuch der Buchbinde- und Futteralmache-Kunst erschien Berlin 1832; es scheint nur das Titelblatt umgedruckt zu sein. R.

bracht werden kann; andere sind unzulänglich oder rein unnütz befunden, und alle diese Mittel können höchstens etwas, nie viel, den Schaden für die Zukunft abwehren, aber ihn nicht über gut machen, wenn er einmal geschehen ist [80]). — Es ist deshalb ein wahres Verdienst um alle Bibliotheken, daß die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen 1774 den Preis aussetzte auf die Beantwortung der Frage: wie viele verschiedene Arten von Insekten, die Bibliotheken und Archiven schädlich sind, giebt es? Welches Material in den Bänden (Leder, Kleister, Pappe, Papier u. s. w.) liebt jede dieser Arten besonders, und welches sind die zweckmäßigsten durch Erfahrung bestätigten Mittel gegen den Einfluß dieser Insekten? — Zugleich hierdurch mehrere Preisabhandlungen und eine gekrönte Preisschrift von Professor J. Hermann in Straßburg hervorgerufen wurden [81]), und die Sache wirklich besonders von dem letzten sorgfältig untersucht und besser als bisher aufgeklärt ward; muß man doch noch jetzt einräumen, daß die meisten bei dieser Gelegenheit vorgeschlagenen Mittel theils, besonders in großen Bibliotheken und bei alten Büchern, ziemlich schwierig anzuwenden, theils nicht vollkommen sicher und zureichend sind. Das

80) In Frankreich und England, wo Alles, was das Bücherwesen trifft, zur Vollkommenheit gebracht ist, ist man indeß auch darauf bedacht gewesen, eine Art Restauration für kostbare von Würmern durchfragte Bücher ausfindig zu machen. Die Antiquare und kunstfertigen Buchbinder verstehen es, den von den Würmern zugefügten Schaden dadurch fast unkenntlich zu machen, daß sie in die eingenagten Höhlen kleine Stücke von gleichem Papier wieder einsetzen und, wo es nöthig ist, die fehlenden Buchstaben durch sorgfältig nachgebildete Schriftzüge ergänzen.

81) Vergl. drei Preisschriften zu Beantwortung der von der Königl. Societät der Wissenschaften aufgegebenen Preisfrage die den Urkunden und Büchern in Archiven und Bibliotheken schädlichen Insekten betreffend. Hannover 1775. 54 S. 4.

einfachste und doch wirksamste Hauptmittel wird immer dies sein, daß man die Bücher nicht gar zu eng zusammengepreßt und gänzlich ungerührt eine Reihe von Jahren stehen läßt, sondern unverdrossen und unablässig Sorge auf Reinlichkeit und Abstäubung der Bücher verwendet. Wir läugnen deshalb nicht, daß eine Reform im Buchbinderwesen guten Einfluß haben würde, und als ein nothwendiges Mittel angesehen werden müsse, um in Zukunft den Zerstörungen jener gefährlichen Bücherfeinde entgegen zu wirken. — Wir wollen kurz die wichtigsten Resultate aus den Untersuchungen und Vorschriften Hermanns und Andrer mit dem, was uns eigne Erfahrung gelehrt hat, angeben.

Der Schade, welcher den Büchern von Insekten [illegible] zugefügt wird, ist zwiefacher oder, wenn man will, dreifacher [illegible] der schlimmste und bedeutendste kommt von einer Art Holzwurm, man glaubt bloß oder doch vorzüglich vom ptinus pertinax Linn. [illegible] der in den Holzplatten, Spänen oder dünnen Brettern, welche man in frühern Zeiten zu den Deckeln des Einbands gebrauchte, eigentlich seine Nahrung sucht, und dort seine Eier legt. Dies

---

81a) Daß in der folgenden bibliothekarischen, nicht naturhistorischen, Erörterung Insekten und Würmer nicht immer streng gesondert sind, wird der Leser entschuldigen, auch wird aller Irrthum sich vermeiden lassen, wenn man statt des Ausdrucks Würmer stets Larven der Insekten liest, wie dies auch der Verfasser in Note 83. andeutet. R.

82) Hermanns Preisschrift S. 4. der Verfasser sagt, er habe niemals in alten Büchern, so viele er auch durchsuchte, diesen Wurm oder diese Larve angetroffen. Ich habe häufig eine kleine lebendige weiß gelbe Larve oder Wurm in Büchern sich aufhalten sehen, theils in dem Einband, theils zwischen diesem und den Blättern, theils in einer in die letztern gebohrten, jedoch nie sehr tief in das Buch gehenden, Höhlung. Ob aber dieser Wurm zum Geschlecht des ptinus, oder, was vielleicht wahrscheinlicher ist, zu der des dermestes gehört, wage ich nicht zu entscheiden.

selten durchbohren entweder dieses Holz, bisweilen auch das um gelegte Leder, besonders wenn der Band alt, trocken und he wird, theils in zirkelrunden kleinen Löchern, theils in hrigen unregelmäßigen Figuren, oder sie machen auf der en den Blättern des Buchs nächsten Seite des hölzernen hes Vertiefungen von der angegebenen Gestalt, ohne sich durch den Holzdeckel oder das darum liegende Leder zu ar- — Man kann vielleicht mit Hermann annehmen, daß tlich dieses Insekt in dem Holze und nicht in dem Pa- seine Nahrung sucht; aber gewiß ist, daß diese Würmer Leder nur angreifen, um sich aus dem Holze heraus oder in zu bohren, das erste kommt wohl am häufigsten vor, und man selten die nagende Thätigkeit dieses Insekten bloß auf Holzband beschränkt findet; sie bohren sich vielmehr gewöhn- in ganz runden Löchern, bisweilen in unregelmäßigen Figu- in das Papier, oft ganz durch das Buch, oft freilich auch, n das Buch ziemlich stark ist, nur durch einen Theil deſſel- etwa bis zur Mitte. Hermann sagt, daß man bisweilen Insekt am Ende eines breiten Ganges todt findet; dies hat meine Erfahrung gezeigt, aber ich will deshalb nicht darü- entscheiden, ob Hermann mit Recht den Grund darin fin- daß das Insekt von der Arbeit überwältigt wurde, und nicht die zu dicke Papiermasse, welche ihm keine zweckmäßige hrung gebe, dringen auch nicht umkehren und zurückgehen n. Es mag im Allgemeinen richtig sein, daß das Papier den von diesen Würmern angegriffenen Büchern öfter nicht in n Grade verzehrt ist, wie das Holz, aber der stärkste Beweis r, daß dies Insekt eigentlich das Holz sucht, scheint mir n zu liegen, daß man niemals, so viel mir bekannt ist, Pa- oder rohe, ungebundene selbst nicht einmal bloß geheftete cher von irgend einem Insekte angegriffen oder durchbohrt fin-

Dagegen dürfte wohl nicht ausgemacht sein, ob die Bücher-

würmer — mag es nur allein pinus pertinax oder auch
für sein — welche das Papier in Büchern mit Holzbänden
nagen, diese zerstörende Operation bloß vornehmen, um sich
Ausweg aus dem Buche zu bahnen, oder ob dies nicht auch
Folge davon ist, daß die Larve des Insekts sich in das Pap
gebohrt hat, und das entwickelte Thier die angefangene Zer
rung fortsetzt.

Man kann nicht läugnen, daß der Gegenstand, ungeach
der durch die erwähnte Preisaufgabe veranlaßten Schriften, noch
einer genauern naturhistorischen und bibliothekarischen Unters
chung sehr bedarf. Wie es sich aber auch damit verhalten mag,
man kann als ausgemacht annehmen, daß es gegen die erwähnte
Gefahr, der eine Bibliothek ausgesetzt ist, kein anderes vollkom
men sicheres Mittel giebt, als die Hauptquelle, nämlich die Holz
bände, fortzuschaffen. Dieses vorsichtige und vorbeugende Mittel
ist auch gewiß in der möglichst weiten Ausdehnung da angewandt,
wo man in neuern Zeiten Sorgfalt auf die Erhaltung solcher Bü
cher, die bisweilen zu dem kostbarsten Besitz der Bibliothek gehören,
wandte, und nicht durch die Verwendung der dazu nöthigen Kosten
eingeschränkt war oder sich selbst eingeschränkt hatte. Wo es an
Mitteln fehlt, um auf einmal diese Vorschrift durchzuführen, muß
man wenigstens nicht versäumen, nach und nach statt der ältesten
oder am meisten angegriffenen Holzbände neue Bände machen
lassen; noch weniger darf man unterlassen, die Bücher durch fleis
siges Abstäuben und Ausklopfen rein zu erhalten, und von ihren
Plätzen zu bewegen, da dies das einfachste, wirksamste und noth
wendigste Mittel gegen die Bücherwürmer jeder Art ist. In jeder
Bibliothek wird es einzelne Bücher in alten gefährlichen Holz
bänden geben, die man wegen des vortrefflichen Bands oder aus
andern besondern Gründen nicht umbinden lassen kann. Manche
solcher Bücher müssen in jeder großen Bibliothek als bibliographi
sche Monumente und Beiträge zur Geschichte der Buchbinderkunst

ren alten oft ſehr kunſtvollen mit der größten Sorgfalt im
und 17ten Jahrhundert gearbeiteten Bänden, die reich mit
ren, welche in wohl bereitetem Schweins- oder Kalbsleder
reßt, mit zierlichem Metall-Beſchlag und anderm Schmuck
ſehen ſind, erhalten werden. Auf dieſe Bücher muß deshalb
bloß beſondere Sorgfalt gewandt werden, um ſie gegen
ücherwürmer zu ſchützen, ſondern man muß hier weiter gehen
diejenigen mechaniſchen und phyſiſchen Mittel anwenden,
iche wenigſtens öfters wiederholt und in Vereinigung mit
r immer nothwendigen Reinlichkeit wirkſam ſind, aber bei
en tauſend Bänden, zumal wenn ſie faſt alle von großem
mate ſind, zu umſtändlich und koſtbar ſein würden; dahin
re z. B. daß man ein ſtarkes Pergamentblatt inwendig an
n Deckel leimt, die innere Seite des Bands und, wo es ohne
aden geſchehen kann, auch die äußere mit einem gewiſſen
ß beſtreiche u. ſ. w. [83]).

Ein Schade anderer Art, welcher ſich bei Büchern findet,
keine Zeit lang ungerührt ſtehen und für deren Reinlichkeit
gehörig geſorgt wird, betrifft vorzüglich den Band oder das
genommene Leder, und geht alſo weniger auf die Zerſtörung
Inhalts des Bands, als der zuerſt erwähnte Schade der
olzwürmer. Ganz bleibt freilich das in dem Bande Enthaltene
ch in dieſem zweiten Fall nicht verſchont, und es iſt vielleicht
ht einmal ausgemacht, ob nicht die Inſekten, welche dieſen
chaden verurſachen, ſich eben ſo, wie die Holzwürmer, in das
pier, wenigſtens in die erſten Blätter am Bande einbohren,
n dort ihre Eier, aus denen ſich die Würmer entwickeln, zu
gen [84]). — Indeß iſt gewiß, daß dieſe Inſekten von ganz

83) Vergl. Hermanns angeführte Abhandl. S. 16.

84) Ohne mich in dieſer Materie auf hinlängliche Unterſuchungen
d vollſtändige Erfahrungen ſtützen zu können, muß ich doch als ein

anderer Beſchaffenheit ſind — ein oder mehrere Arten von dem Geſchlecht dermestes beſonders wohl dermestes paniceus — als die oben erwähnten, und daß ſie nicht, wie jene, ihre Nahrung im Holze ſuchen, auch vielleicht überhaupt nicht im Papier oder in der Pappe, es ſei denn, daß dieſe mit einem andern Nahrungsſtoffe dieſer Thiere in Verbindung geſetzt oder von demſelben durchdrungen ſind. Dieſer Stoff iſt vorzüglich der Buchbinderkleiſter in den Büchern, den man früher ſehr häufig anwandte, wo man jetzt Leim gebraucht, und den man auch jetzt noch nicht ganz entbehren kann. Das Inſekt legt an den Stellen des Bands, zu denen es am leichteſten kommen, und wo der entwickelte Wurm in dem getrockneten Kleiſter Nahrung finden kann, ſeine Eier. Solche Stellen ſind vorzüglich die oberſte und unterſte Kante des Rückens, wo das Leder umgebogen iſt, und entweder unmittelbar an dem Schnitt des Buchs liegt oder an der längſt der Kante des Rückens feſtgehefteten Schnur, eben ſo die innere Kante des Bands oder der Falz, an den ſich die Deckel anſchließen. An der letzten Stelle, die für das Inſekt nicht ſo leicht zugänglich iſt, ſetzt wohl mehr der Wurm die an dem Rücken des Bands angefangene Zerſtörung fort. Man wird wohl bisweilen auch finden, daß der Wurm ſich an das Papier des Buchs macht, aber ſelten geht er doch weiter, als auf den Rücken des gehefteten Buchs oder berührt es oben und unten etwas, höchſtens kommt er bis zu den erſten Blättern am Bande, welche beim Einbinden etwas in Berührung mit dem feuchten Kleiſter gekommen ſind. Daß die Würmer von der Art der-

ausgemachtes Factum anführen, daß ich öfter in alten oder ältern Büchern, zu deren Band gar kein Holz gebraucht war, das Leder, die Pappe und einen großen Theil der Blätter mit bedeutenden Löchern durchbohrt gefunden habe, was alſo den früher erwähnten Holzwürmern nicht zugeſchrieben werden konnte. Vergl. was in Krünitz Encyclopädie nach J. Ch. Friſch und Andern über den dermestes lardarius geſagt iſt.

mentes panicens, wofür man dieſes nach Kleiſter begierige Inſekt hält, bisweilen auch Höhlen oder Vertiefungen in das Papier bohren, um ſich dort zu verwandeln oder ihren Larvenzuſtand durchzumachen, iſt mir ſehr wahrſcheinlich (vergl. Anmerk. 82.), obgleich Hermann ſagt, daß er nie dieſe Larven in Büchern angetroffen habe.

Eine dritte Art der Beſchädigung von Würmern geht beſonders auf das Leder des Bands, in welches ſelbſt bei neuen Büchern Vertiefungen oder krumme Gänge, ſelten mehr als einen Zoll lang, eingefreſſen ſind. Oft gehen dieſe Beſchädigungen nicht ganz durch das Leder, und nie weiter als bis zu der Pappe unter dem Leder, bisweilen ſind die eingegrabenen Figuren auf zwei an einander ſtehenden Bänden ganz gleich, und das Inſekt muß ſie zu gleicher Zeit angegriffen und für beide Bände gemeinſchaftlich eine Höhlung gemacht haben. Das iſt augenſcheinlich, daß dieſe Zerſtörung, welche wenigſtens das Aeußere des Buchs ſehr verunſtaltet, einem andern Inſekte zugeſchrieben werden muß, als dem früher erwähnten, da es weder im Holze noch im Kleiſter und Papier, ſondern allein im Leder [85]) ſeine Nahrung ſucht. Ich habe oft ganz neue kaum einige Jahr alte Bände auf dieſe Weiſe beſchädigt geſehen, das Leder war dann immer entweder feucht oder fett anzufühlen; auch ältere Bände, an deren Leder ſich durch Feuchtigkeit Schimmel geſetzt hatte, habe ich öfter ſo verunſtaltet geſehen. Man kann annehmen, daß ſolches Leder weicher und deshalb von dem Inſekt leichter

85) Hermann nennt als ſolche dermestes lardarius, dermestes pellio und byrrhus museorum, ohne daß er entſcheidet, welcher von dieſen beſonders oder am häufigſten die Bücher heimſucht. Der Verfaſſer der andern Preisſchrift in der angeführten Sammlung nennt ebenfalls dermestes pellio L., den er häufig in Büchern gefunden haben will, der aber nur von animaliſchen Stoffen z. B. Wolle, Pelzwerk u. ſ. w. lebt.

zu benagen ist, oder auch, daß dieses Thier das Leder, in dem noch etwas thierisches Fett zurückgeblieben ist, mehr liebt. — Ob übrigens die eine oder mehrere Arten der Insekten, welche auf diese Weise den Büchern schaden, mit Fleiß dieselben suchen, um Nahrung zu finden und ihre Eier da zu legen, oder ob sie, wie Hermann meint, nur zufällig zu den Büchern kommen, und aus Mangel anderer Nahrung sich mit Leder begnügen, wage ich nicht zu entscheiden, auch scheint dies zum Theil gleichgültig, da die Hauptsache doch darin besteht, das Insekt von den Büchern entfernt zu halten. Unläugbar hat der angeführte Schriftsteller darin Recht, daß man die Beschädigungen des Insekts, welches an den Seiten der Lederbände Löcher nagt, nur an den erwähnten Stellen findet; man trifft die Verunstaltungen dieser Art nie an dem Rücken der Bände, welches ich daher leite, daß das Leder hier mehr der Einwirkung der Luft ausgesetzt, trockner, fester und deshalb weniger passend ist zur Nahrung für das Insekt und die Würmer.

Man hat verschiedene theils physische oder chemische, theils mechanisch wirkende Mittel gegen die beiden letzten Arten der Beschädigung vorgeschlagen, nämlich den Buchbinderkleister oder das Planirwasser mit giftigen oder den Würmern schädlichen und unangenehmen Auflösungen z. B. mit Arsenik, Sublimat, Alaun u. s. w. zu vermischen, oder mit einem durch diese Mischung bereiteten Firniß das Leder zu bestreichen; theils empfiehlt man durch gute und richtige Beschaffenheit des Bands und häufiges Abstäuben, Trocknen und Ausklopfen den Insekten entgegen zu wirken und sie zu vertreiben.

Mit Recht haben Andere — namentlich auch Hermann in der angeführten Preisschrift — sich gegen die Anwendung von giftigen Auflösungen erklärt, da diese bei dem Gebrauch der Bücher bedenklich und gefährlich sind, und doch kaum in der Länge der Zeit ihre Wirksamkeit gegen die Insekten behalten.

Das einzige Mittel, was zur Auflösung in Kleister und Planirwasser [86]) empfohlen werden muß, ist Alaun; der Buchbinder muß aber auch den Gebrauch des Kleisters so viel als möglich einschränken und überall, wo es sich beim Binden irgend thun läßt, Leim anwenden. — Indeß wird auch dieses allerdings nützliche Mittel doch lange nicht ausreichend sein, und wenn man auch alle andere Vorschriften, um durch Bestreichung mit Auflösungen von mineralischen oder bittern Substanzen die Würmer vom Bande [87]) abzuhalten, dazu nimmt; so wird der Zweck doch nur auf unvollkommene, unsichere und unbequeme Weise, namentlich dadurch, daß die Mittel öfter und wiederholt angewandt werden müssen, erreicht werden. Die mechanischen Mittel sind deshalb allein stets sicher, und wirken am kräftigsten, um die Bücher in der Bibliothek vor Würmern zu beschützen. — Die Nothwendigkeit, für Reinlichkeit zu sorgen, und den Staub fortzuschaffen, haben wir schon berührt, und sie ist für die Erhaltung der Bücher so absoluter Natur, daß es in keiner großen Bibliothek an einem zuverlässigen, und zu Anfang unter gehöriger Aufsicht eingeübten Subjecte fehlen darf, dem es anvertraut

86) Dieses Mittel ist besonders in Predigers Buchbinder und Futteralmacher Th. 1. Anfp. 1772 S. 200, auch um es äußerlich anzuwenden, empfohlen, indem z. B. die Bücher bisweilen mit einem wollenen Tuche abgerieben werden. Ein neuerer praktischer Schriftsteller E. W. Greve empfiehlt in der oben Anmerk. 83. angeführten Schrift B. 2. S. 266 und 272 Wermuth mit viel Alaun in dem Leimwasser zu kochen, oder statt des Wermuths Coloquinten und spanischen Pfeffer zu nehmen.

87) Noch vor Kurzem hat ein gewisser Thomas Allsop gegen die Bücherwürmer ein Mittel empfohlen, das in Italien, wo die Zerstörungen der Würmer noch stärker, als im Norden, sein sollen, sehr wirksam befunden sein soll, nämlich die Blätter (doch wohl nur den Schnitt oder Band?) mit einer Mischung von Bergöl und Oel aus den Beeren der melia Azaderach (margousier Paternosterbaum) zu bestreichen. (Blätter für literar. Unterhaltung 1828. Nr. 128. S. 511.)

werden kann, jährlich oder unabläſſig, ſo oft es nöthig iſt, die Bücher und Repoſitorien durch die ganze Bibliothek vom Staube zu reinigen, und die Bände, in denen ſich eine Spur von Würmern zeigt, ſorgfältig auszuklopfen und abzuwiſchen, ſo wie diejenigen Bände, deren Leder Feuchtigkeit oder Schimmel angenommen hat, mit einem wollenen Lappen abzutrocknen und abzureiben. Es fällt von ſelbſt in die Augen, daß es auch mit Rückſicht auf dieſe häufig zu wiederholenden Operationen nothwendig iſt, die Bücher in der Bibliothek zu numeriren. Eben ſo wichtig wie dieſe einfachen aber nicht immer genug beachteten Mittel iſt ein guter und ſorgfältig gearbeiteter Einband. In ſolchen Privatſammlungen und öffentlichen Bibliotheken, wo es nicht an Vermögen und an Sinn und Einſicht fehlt, um für die Erhaltung der geſammelten Schätze zu ſorgen, hat man bekanntlich den Grundſatz angenommen, daß der Band, wenn auch nicht durch unweſentliche Pracht, doch durch Solidität, Dauerhaftigkeit, Zierlichkeit und ſonſtige mechaniſche Vollkommenheit im Verhältniß ſtehen muß zu dem Werthe des Buchs, und zu der durch denſelben bedingten Forderung, für die möglichſt lange Erhaltung des Exemplars zu ſorgen. Es iſt ein allgemeiner Erfahrungsſatz, daß ein Buch um ſo ſicherer und länger erhalten wird, je beſſer und dauerhafter, und wenn man will, je koſtbarer es gebunden iſt. Wo man nun nicht ſo glücklich iſt, wie in den beiſpielloſen Bibliotheken in Paris und Wien, faſt alle ſeltnen und koſtbaren Werke von der Hand vortrefflicher Meiſter in Saffian binden zu laſſen, was nicht bloß prächtig ſondern im hohen Grade dauerhaft und ſchützend iſt, da muß man wenigſtens dafür ſorgen, durch Vollkommenheit in der Buchbinderarbeit und richtige Grundſätze für einen einfachern und weniger koſtbaren Einband aufs Beſte für die Erhaltung der Bücher mitzuwirken. Unläugbar iſt, daß diejenigen Bücher, welche keinen Band haben oder bloß geheftet ſind, am

meiſten gegen Würmer geſichert ſind [88]); aber aus mehreren Gründen kann man die Bücher auf dieſe Weiſe nicht aufbewahren. Wenn das Auge dies auch ertrüge; ſo würde doch manche Unbequemlichkeit ſo wohl bei der Aufſtellung als bei dem Gebrauch entſtehen; geheftete Bücher, welche lange ohne Band bleiben, werden außerdem durch Staub und Schmutz, die tief in die Blätter einziehen und den Rand braun machen, verdorben. Es giebt noch eine andere gegen Würmer jeder Art vollkommen ſichernde Weiſe zu binden, welche in älterer Zeit und bis gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts in Spanien und Portugal üblich war: nämlich die Bücher wurden loſe in Pergament geheftet oder mit einem Bande — man könnte es den Umſchlag nennen — von ſtarkem Pergament, öfter von Ziegenfell verſehen; dieſer Band war ganz ohne Pappe und es wurde nur über den Rand des umgebogenen Pergaments mit Leim oder Kleiſter ein Blatt Papier geklebt. Zwei an der einen Seite befeſtigte Pergamentriemen wurden auf kleine Knöpfe oder Glasperlen der andern Seite gehakt, und vertraten die Stelle der Klauſuren oder Haken. Obgleich die Bücher auf dieſe Weiſe kaum geklopft und ziemlich loſe geheftet werden; ſo ſind ſie doch gegen Staub ſo geſichert, daß man 150 bis 200 Jahr alte ſpaniſche Bücher finden kann, deren Papier, wenn man ſie öffnet ſo weiß und friſch iſt, als wenn ſie eben vom Buchbinder gekommen wären. In einem ſo gebundenen Buche habe ich noch nie die geringſte Spur von Beſchädigung durch Würmer angetroffen, da dieſe Thiere in ſolchen Bänden äußerſt wenig Kleiſter finden, und da ſie äußerſt ſelten Pergament angreifen, weil es ihnen zu

88) Ich ſpreche hier natürlich nur von den kältern Klimaten; in Oſt- und Weſtindien ſind geheftete Bücher und Pappbände noch mehr dem Angriffe der nur in den tropiſchen Ländern befindlichen Inſekten ausgeſetzt, als z. B. die in Juchten oder anderm ſchweren Leder gebundenen Bücher.

hart und steif ist. Man muß nur mit diesen Pergamentbänden nicht die alten Bände von weißgegerbtem Schweinsleder, welche oft vom Wurm beschädigt sind, verwechseln. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß es für die Erhaltung der Bücher keine bessere Art zu binden, giebt, als die alte spanische; nur müssen die Bücher gegen Feuchtigkeit geschützt werden, welcher sie durch diesen Band etwas mehr ausgesetzt sind.

Diese Art zu binden ist indeß nicht bloß in dem übrigen Europa unbekannt, sondern selbst in Spanien aus der Mode gekommen. Läugnen läßt sich nicht, daß sie ein weniger zierliches Ansehn giebt, aber es ist Schade, daß auch das Bücherwesen und die Bibliotheken nicht frei davon geblieben sind, das wesentliche Gute und Nützliche für das in die Augen fallende Ansehn und die Herrschaft der Mode bei Seite zu setzen. Die letzte hat auch den holländischen Band oder den Pergamentband mit Pappe und mit glattem oder erhöhtem Rücken verbannt, obgleich dieser nicht bloß zu den dauerhaftesten gehört und am besten gegen Würmer sichert, sondern auch, wenn er nur reinlich gehalten wird, wegen seiner Simplicität sehr zierlich ist. Die jetzt gebräuchlichen Arten Bücher zu binden lassen sich auf drei Hauptklassen reduciren:

1. Der Ganzlederband (Saffiansband, Franzband von Kalb- oder Lammfell, Pergamentband, wo dies noch gebraucht wird, Band von Juchtenleder und and.).

2. Der sogenannte wälsche oder halbe Franzband oder Halblederband, half-bound, demi-reliure.

3. Der mit Papier überzogene Pappband, bei dem kein Leder gebraucht wird.

Von der ersten Klasse ist der Saffian- und Juchtlederband der schönste, dauerhafteste und vorzüglichste, aber zugleich der kostbarste. Das ächte Juchtenleder ist in hohem Grade gegen die Würmer zu empfehlen. Man müßte es in jeder Bibliothek ohne Ausnahme wenigstens bei einzelnen Ganzlederbänden oder doch zu

nur Rücken und den Ecken der Halbfranzbände gebrauchen, da diese Bände selbst nicht bloß niemals von Insekten angegriffen werden, sondern auch eines oder einige Juchtlederbände, so lange sie den eigenthümlichen Geruch des Leders behalten, auf viele Jahre die Würmer von einer ganzen Reihe Bücher, unter denen diese Bände stehen, abhalten können. — Auch müßte der Pergamentband, der nicht theurer aber dauerhafter ist, als der gewöhnliche Franzband, nicht ganz abgeschafft werden. — Die sogenannten wälschen oder halben Franzbände kann man, wenn sie in einem guten Meister verfertigt, mit Zierlichkeit und aus ausgesuchter Pappe — namentlich englischer, welche durch ihren lange dauernden Geruch vorzüglich den Insekten Widerstand leistet — gearbeitet werden, den Franzbänden von Kalb- oder Lammfell zur Seite setzen, obgleich diese im Allgemeinen nach einem freilich nicht ganz billigen Verhältniß wenig über die Hälfte theurer sind. Man kann und muß deshalb, vorausgesetzt, daß gut und solide gearbeitet wird, von den jetzt üblichen Arten zu binden den halben Franzband als allgemein geltend und als am häufigsten in einer großen Bibliothek vorkommend betrachten. Er hat nicht bloß die Wohlfeilheit für sich, sondern giebt auch durch seine geringere Ledermasse den Würmern weniger Stoff, und kann im Fall der Beschädigung mit geringern Kosten erneut werden [89]). — Ich glaube aber auch, daß gut gearbeitete Pappbände ohne alles Leder zu allen kleinen Schriften und Büchern von geringerm Umfang z. B. von 100 bis 200 Seiten sehr empfohlen zu werden verdienen. Hat eine solche kleine Schrift großes Format z. B. Folio oder Quart; so wird

89) Der angeführte E. W. Greve schlägt einen für öffentliche Bibliotheken besonders zweckmäßigen billigen und dauerhaften Band vor, den er auch beschreibt und der darnach einen Ueberzug von dichter feiner Leinwand haben soll, die nachher mit einem guten Oelfirniß getränkt und darauf marmorirt wird.

durch den Pappband in Verhältniß zu dem Halbfranzband unbedeutend gespart. Der erste kann nicht bloß dieselben Di thun, sondern ist auch ganz frei, wenn nicht von den Würm welche da Kleister suchen, so doch von denen, die nur L angreifen.

Zum Ueberzug dieses einfachen und wenig kostbaren Bi kann entweder einfarbiges, dunkles, glattes Papier gewählt den, oder da dies etwas theuer ist, eine der gesprengten marmorirten geleimten Papierarten. Am Besten ist es im Papier von derselben Art und Güte zu nehmen; in Göttin braucht man zu den Halbfranz- und Pappbänden immer gelbartiges, schwarz gesprengtes Papier. Der Pappband, billigste von allen, muß, wie dies in Göttingen der Fall ohne alle Ausnahme in einer ordentlich und anständig geh nen öffentlichen Bibliothek die geringste oder schlechteste Art binden sein. Die Bücher geheftet hinzusetzen oder kleine Sch ten von wenigen Bogen oder Blättern im Papierumschlage sogar alte ausgeschnittene Bücher ohne allen Band hinzustel ist nicht bloß für das Auge anstößig, sondern in mehrerer sicht für die Ordnung und Erhaltung der Bücher höchst u quem und nachtheilig [90]). Eine der allerersten Hauptregeln der wohl organisirten und ordentlichen Bibliothek ist: ke Schrift muß ohne Band an ihren Platz gest werden; dazu kann man noch die Vorschrift hinzufügen: dem Binden jeder Schrift muß, ohne Rücksicht auf die Kost

90) Nicht wenige Erfahrungen haben mich gelehrt, wie leicht ausgeschnittenes bandloses Buch, wenn es viele Jahre so steht und umgestellt wird, Blätter verliert. Wie unbequem und unordentlic ist, in einer systematisch geordneten Bibliothek ganze oder halbe R storien voll geheftete Bücher zu haben, oder zwischen gebundene cher ein oder mehrere Hefte stellen zu müssen, wird jeder, der h Erfahrung hat, wissen.

des Bandes, darauf gesehen werden, daß die Arbeit so vollkommen, als möglich, gemacht werde.

Unter einem vollkommenen Einband verstehen wir denjenigen, welcher für die Erhaltung des Buchs am vortheilhaftesten ist und die größten Bequemlichkeiten beim Gebrauch giebt. Dieß letzte beruht vorzüglich auf dem Heften, auf der Einrichtung des Rückens und der Art, wie der Band in den Falz gefügt ist, oder die Decken angesetzt sind. In die technischen Einzelheiten dieses Gegenstandes können wir uns nicht einlassen; und wollen nur eine Hauptbemerkung hinzufügen, daß die erst genannten Eigenschaften des Bands sehr viel dazu beitragen, um das Buch selbst bei häufigem und langem Gebrauch in gutem Stande zu erhalten, und daß sie also der Bestimmung des Bands, der Erhaltung des Buchs nämlich, vorzüglich entsprechen. Diese Erhaltung kann mit Beziehung auf die schädlichen Insekten fast durch kein anderes Mittel in solchem Grade erreicht werden, als durch einen soliden Einband, das heißt einen solchen, bei dem feste, starke und tüchtig gearbeitete Deckel sich fest an die feste, wohl planirte und geschlagene Papiermasse anschließen. Dadurch werden das Buch und dessen Band eine zusammenhängende feste und im Verhältniß zu der Größe oder dem Umfang schwere Masse ohne klaffende Oeffnungen; hierdurch werden die Insekten vorzüglich abgehalten, an den Seiten oder zwischen die Blätter einzudringen. Fast nie habe ich ein so gebundenes, selbst 200 bis 300 Jahr altes Buch, woraus auch der Band sonst bestehen mochte, wenn nur kein Holz dazu genommen war, vom Wurm angegriffen gefunden [91]). Höchstens

91) Diese Erfahrung habe ich an einer freilich etwas jüngern, aber eben so sehr durch innern Werth und gute Exemplare als durch trefflichen Einband ausgezeichneten Büchersammlung gemacht, nämlich an der Bernstorffschen, von Graf J. H. E. Bernstorf in den Jahren 1744

kann bei einem solchen Bande das Leder außen leiden oder benagt werden, und auch dies wird man äußerst selten selbst bei alten besonders in Frankreich gebundenen Büchern finden, da man dort nicht bloß auf die angegebene vollkommene Weise bindet, sondern auch das Leder im Allgemeinen vorzüglich bereitet. Je mehr dieses von dem animalischen Fette befreit, je trockener es nach dem Binden ist, je dichter es sich an die Pappdeckel anschließt, je glatter die Oberfläche ist, um desto weniger wird es von irgend einer Insektenart gesucht werden.

Da übrigens die angeführte technische Vollkommenheit bei jedem Bande ohne Ausnahme erreicht werden kann, so wird deutlich sein, daß es für eine Bibliothek bei Weitem wichtiger ist, taugliche und kunsterfahrne Buchbinder zu haben, welche ein Halbfranzband und Pappband mit derselben Sorgfalt, wie ein Marmor- oder Saffianband, arbeiten, als daß man viele Bücher kostbar binden läßt. Ohne allen sogenannten Luxus beim

---

— 50 gesammelten, ausgewählten und kostbaren Bibliothek. Der Besitzer hatte die ganze Sammlung von mehrern tausend Bänden damals in Paris und, wie die Bände, welche alle gleich in einem guten ziemlichen Kalbslederband ohne Luxus gebunden sind, zeigen, von den vorzüglichsten Meistern binden lassen. Ich habe unter der großen Anzahl dieser Bücher, welche der Königl. Kopenhag. Bibliothek gehören, kaum ein einziges vom Wurm angegriffen gefunden. Ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die Bernstorffsche Sammlung in Werlauffs histor. Efterretninger om det store kongel. Bibliothek S. 298 nicht nach ihrem Werth und ihrer Wichtigkeit charakterisirt ist, daß aber dort in einer Anmerkung von der Einverleibung der Bernstorffschen Sammlung in die Königl. Bibliothek auf eine Weise gesprochen ist, die durchaus einem nach Voraussetzungen und Gründen, die ich hier übergehen muß, von mir in der Mindeskrift over Moldenhawer S. 55 angeführten Factum widerspricht. Man darf jetzt nicht zweifeln, daß der genaue Historiker der Bibliothek die Sache besser und der Wahrheit gemäßer dargestellt hat.

indinden aus einer großen Bibliothek verweisen zu wollen, muß doch nach meiner Ansicht auf seltene und kostbare Werke eingeschränkt bleiben, und dagegen dürfen weder die nöthigen Kosten gespart noch die strengste Aufsicht versäumt werden, damit auch die einfachern, weniger kostspieligen Bände die gehörige und nöthige Behandlung erhalten, wodurch oft ein kostbarerer Band überflüssig gemacht wird. — Der Sachkundige wird diese Erinnerungen um so weniger überflüssig finden, da die Buchbinderkunst (welche, zur Vollkommenheit gebracht, wohl diesen Namen verdienen kann) in der neuern Zeit durchaus nicht so fortgegangen ist, wie man nach den gleichzeitigen Fortschritten in allen mechanischen Arbeiten erwarten konnte. Dies läßt sich zum Theil daraus erklären, daß diese Kunst viele und sorgfältige Handarbeit erfordert; wo diese versäumt wird, erhält man eben so wenig ein gut gebundenes Buch, als man, wenn die Zeichnung des Architekten auch noch so geschmackvoll und das Haus auswendig auch noch so zierlich abgeputzt oder angestrichen ist, ohne sorgfältige Mauer- und Zimmerarbeit ein Haus erhält, dessen Bau sich gegen Tadel und Vorwurf rechtfertigen läßt. Es ist nichts leichter, als in einer Bibliothek ein, zwei oder drei hundert Jahr alte Bände vorzuzeigen, welche die gewöhnliche Buchbinderarbeit unserer Tage übertreffen [92]).

92) Auch von der Buchbinderarbeit in Dänemark kann man kaum sagen, daß sie in unserm Jahrhundert bedeutend über den Grad der Vollkommenheit gebracht sei, wozu einzelne, freilich auch nur sehr wenige, Meister sie schon vor ungefähr 100 Jahren in Kopenhagen gemacht hatten. Man muß nur hierbei nicht vergessen, daß ein sehr wesentlicher und bedeutender Unterschied sein kann zwischen einem zierlichen und einem gut eingebundenen Buche. — Aus der Zeit von 1730 bis gegen 1770 oder 1780 findet man von Kopenhagener Buchbindern vorzüglich gut gebundene Bücher; besonders zeichnete sich in dieser Rücksicht die Fossische und Danneskioldische Bibliothek aus. Graf Thott

Wichtig ist noch eine hier zu machende Erinnerung, bei dem Binden neuer oder alter Bücher streng darauf zu sehen, daß das Buch einen möglichst breiten Rand behalte. Incunabeln, welche umgebunden werden, und oft schon stark beschnitten sind, müssen gar nicht vom Buchbinderhobel berührt werden. Neue Bücher müssen besonders oben und an den Seiten nur mit der größten Sparsamkeit berührt werden, und wird ein solches Buch umgebunden und hat keinen sehr breiten Rand, so ist es besser, es nicht beschneiden zu lassen. Diese Vorschrift beruht nicht bloß auf dem äußern Ansehn des Buchs und auf einem Lieblingsgeschmacke der Bücherliebhaber, sondern sie ist eine rein natürliche Grundregel und bezweckt die möglichst lange Erhaltung des Buchs. Jeder wird ohne alle Mühe einsehen, daß da der Band überhaupt am ersten beschädigt wird, und am meisten durch den Gebrauch leidet, es am richtigsten und natürlichsten ist, das Buch sparsam zu beschneiden, damit es möglichst

---

hafte ebenfalls gute Buchbinder, und sorgte für soliden, zierlichen und anständigen Band bei einzelnen seltenen Büchern und bedeutenden Werken. — In der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen ist der Band aus dieser Periode oder vorzüglich aus Friederich des Fünften Zeit gut, wenn auch nicht vorzüglich; seitdem ist er mittelmäßig und wird zum Theil schlecht. Die Bibliothek hat auch die bessern Meister, welche Kopenhagen im neunzehnten Jahrh. aufweisen konnte, bisher nicht benutzt; als einer der vorzüglichsten Buchbinder kann J. C. Berg genannt werden, der nach unserer Ansicht den Namen eines Künstlers in seinem Fache verdient und in England oder Frankreich ohne Zweifel an der Seite eines Rog. Payne, Lewis, Hering und Anderer in London, eines Boyet rain, Lefevre, Thouvenin und And. in Paris einen Namen erhalten hätte. Er kann nicht bloß Prachtwerken einen Prachtband geben, sondern man wird nicht leicht ein Buch selbst in dem einfachsten Bande aus seiner Werkstätte finden, welches nicht so gebunden wäre, daß sein Meister sich dazu bekennen könnte.

weise von Neuem gebunden und beschnitten werden könne. Rathsam ist es aber nicht, auch bei neuen Büchern das Beschneiden ganz zu unterlassen, wie einige Büchersammler, auch der berühmte Luxdorf, gethan haben. Ein gebundenes Buch verliert dadurch nicht allein an Ansehn, sondern erhält auch einige der Unvollkommenheiten, welche geheftete Bücher haben. Nur bei einzelnen neuern Prachtwerken, wo das Papier von ausgezeichneter Güte und Schönheit oder der Rand nicht breit ist, muß man dieser Ansicht folgen.

Uebrigens gehört noch zu der nöthigen Sorge für das Bedürfniß und die Integrität der Bibliothek, darauf zu sehen, daß während des Heftens das Buch mit seinen Beilagen an Kupfern, Tabellen u. s. w. nicht in Unordnung kommt, und daß nichts von dem Inhalte verloren geht. Ein defektes Buch ist immer fast ohne Werth und in einer öffentlichen Bibliothek noch weniger zu dulden, als in einer Privatsammlung. Man muß auf den Bibliotheken genaue besondere Verzeichnisse über alle Werke haben, welche auf irgend eine Weise unvollständig, das heißt nicht so vollständig sind, als sie sein könnten, und denen entweder einzelne Theile oder Kupfer, Blätter u. s. w. fehlen; unabläßig muß man dahin streben, die Anzahl solcher defekter Werke durch Umtauschen gegen vollständige Exemplare oder Anschaffen des Fehlenden zu vermindern; eben so muß Alles angewandt werden, um nicht dies unglückliche Verzeichniß zu vergrößern. — Was in dieser Beziehung bei der Benutzung der Bibliothek zu beachten ist, soll später erwähnt werden. Bei einer Bibliothek muß man von der Regel nie abweichen, daß ein unvollständiges neues Buch nicht gebunden werden darf. Alle neue Schriften müssen deshalb unverzüglich collationirt werden, und am besten kann dies, wenn die Buchbinderarbeit fertig ist, von dem Buchbinder selbst auf der Bibliothek geschehen. Die angegebenen Defekte können dann gleich von dem

Bibliothekar nachgesehen und verzeichnet werden [93]), und der Buchbinder kann die vollständigen Bücher, für welche er nun verantwortlich wird, entgegen nehmen. Werden die Bücher, wie bei einigen Bibliotheken üblich ist, von den Bibliotheksbeamten collationirt, so muß eigentlich noch eine neue Collation vom Buchbinder statt finden, ehe dieser für die Vollständigkeit des Buchs verantwortlich werden kann. Um sich von dieser zu vergewissern, muß augenscheinlich nach dem Binden eine Collation eintreten, welche auch auf verschiedenen großen Bibliotheken angeordnet [94]) ist, und auf keiner versäumt werden sollte. Es wird freilich vorausgesetzt, daß es keiner großen Bibliothek an den nöthigen Unterbeamten fehle.

Obgleich ich manches das Einbinden, die Registrirung und Benutzung der Bücher betreffende Detail zum Theil übergehen muß, zum Theil erst später berühren kann, so will ich doch noch einen Umstand erwähnen, welcher Aufmerksamkeit und dieselbe *Genauigkeit* und strenge *Ordnung* verdient, die bei allen Bibliotheksarbeiten herrschen müssen, nämlich die Bandtitel der Bücher. Diese Band- oder Buchbindertitel sind, vor Allem in einer nicht numerirten Bibliothek, ein nicht unwichtiges Hülfsmittel, um schnell ein Buch zu finden; sie müssen deshalb nicht allein bei jeder neuen Schrift, deren Größe dies einigermaaßen zuläßt, auf dem Rücken, und bei kleinen Schriften unter vier bis fünf Bogen auf der rechten Seite des Bands oben in der Ecke

93) Besser noch: Die *defekt* befundenen Bücher müssen gleich dem Buchhändler, der sie geliefert hat, zurückgesandt werden. Dies soll nach dem Reglement für die Königl. Centralbibliothek in München v. 1811. S. 18. §. 32. geschehen.

94) Das erwähnte Münchener Reglement sagt S. 19: Die gebundenen Bücher werden abermals durch einen Diener collationirt, um sicher zu sein, daß nichts verbunden ist.

gebracht werden, sondern alle ältere Bücher, deren Titel fehlen, lassen damit versehen werden. Die Abfassung dieser Titel erfordert eine Art Kritik und Geschmack; strenge Kürze muß mit hinlänglicher Vollständigkeit und Deutlichkeit vereinigt sein; die verschiedenen Ausgaben müssen angegeben werden, und es kann z. B. bei alten Classikern oft nothwendig sein, nicht bloß den Verfasser, sondern auch den Herausgeber zu nennen. Sehr nützlich ist es, bei jeder etwas größern Schrift das Druckjahr zu dem Titel hinzuzufügen.

IV.

Von Vergrößerung der Bibliotheken.

Keiner der mannigfaltigen verschiedenen, die Verwaltung öffentlicher Bibliotheken betreffenden Gegenstände ist umfassender und zugleich schwieriger und gefährlicher zu berühren, als die jährliche Vergrößerung oder Vermehrung dieser Sammlungen. Die Wichtigkeit derselben ist so groß, daß man diesen Gegenstand den auffallenden Mangel nicht übergehen kann, und doch könnte man, weil die praktische Ausführung desselben gleichsam ein Prüfstein der Verwaltung einer Bibliothek ist, auf gewisse Weise sagen, es sei genug, zu bemerken, daß jeder wissenschaftlich und literarisch gebildete, mit hinlänglichen Studien und der nöthigen Erfahrung ausgerüstete, mit seiner Bibliothek vollkommen bekannte und vertraute Bibliothekar allein im Stande sei, sich die Regeln vorzuschreiben, welche bei der Vermehrung von ihm zu beobachten seien, daß es dagegen fast unnütz sei, für denjenigen, dem diese Eigenschaften mangeln, die Sache zu behandeln. — Indeß wird jedes Geschäft, jede praktische Thätigkeit nicht ganz ohne Leitung theoretischer Grundsätze oder wenigstens nicht ohne gewisse gemeine Verhaltungsregeln gedacht werden, nach welchen man gewöhnlich und in vielen besondern Fällen wenn auch nicht immer und überall, zu richten hat. Deshalb wollen wir auch

versuchen, freilich nicht eine allgemeine Theorie über die richtige Vermehrung einer Bibliothek aufzustellen, da es wohl kaum möglich ist, eine solche für alle Länder, jeden Ort und jede Zeit geltende Ansicht zu geben; wir wollen nur versuchen, einzelne dahin gehörende Sätze und Bemerkungen mitzutheilen.

Man sieht leicht ein, wie außerordentlich verschieden die Schwierigkeit ist, je nachdem man eine Richtschnur für die jährliche oder fortschreitende Vermehrung einer *speciellen* auf eine bestimmte Wissenschaft oder einen gewissen Kreis von Disciplinen eingeschränkten, nur für einen gewissen Stand oder eine Classe von Staatsbürgern bestimmten Bibliothek machen will, oder wenn man dasselbe für eine große öffentliche Central- oder Nationalbibliothek oder eine solche Bücherſammlung bestimmen will, die ihren Sitz in einer volkreichen Hauptstadt, in dem Mittelpunkt der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Cultur des Landes ist, wo sich die meisten und öfter auch die ausgezeichnetsten Gelehrten und wissenschaftlich Gebildeten aufhalten, und meistens auch eine Universität, eine Regierung, ein Hof ist. In dem ersten Falle ist der Verwalter der Bibliothek auf einen gewissen abgemessenen Kreis der Literatur beschränkt, er hat den Umfang desselben zu studiren, er muß die besten und wichtigsten ältern, neuern und neuesten Werke kennen, und das Verhältniß zwischen den Geldmitteln der Bibliothek und der Supplirung der Mängel derselben abmessen. Dies ist ungefähr die ganze Vorschrift für die Thätigkeit eines Beamten einer solchen Bücherſammlung. Denkt man sich dagegen eine Bibliothek, von welcher keine Wissenschaft, kein Zweig der geistigen Thätigkeit, kein Volk, keine Sprache, kein Fach der Literatur, so weit sie auf dem ganzen Erdenrund das Eigenthum der cultivirten Welt ist, ausgeschlossen wird oder ausgeschlossen sein kann; denkt man sich diese Bibliothek nicht bloß in ihrem universal-encyclopädischen, sondern auch in ihrem literarhistorischen Verhältniß zur Vergangenheit und Zukunft —

nun nicht bloß die Literatur der Vorzeit sondern auch der Gegenwart muß in diesen Kreis eingeschlossen, und nicht bloß das Bedürfniß der jetzt Lebenden sondern auch der kommenden Geschlechter muß berücksichtigt werden; — nimmt man dazu, daß, wie schon oben gesagt ist, die Bibliothek sich an einem Orte befindet, wo so manche verschiedene und abweichende Interessen die große Mannigfaltigkeit der verschiedensten oft unerreichbaren höhern Anforderungen an dies Institut machen; so erhält man nur noch einen schwachen Begriff von den Schwierigkeiten, welche entstehen, wenn man alle diese mehr oder minder wichtigen Umstände und so viele nothwendige und unumgängliche Verhältnisse berücksichtigen soll. Wollten wir uns das Ideal eines Literators und gelehrten Bibliothekars, oder eine unter mehrere tüchtige Männer vertheilte Bibliotheksverwaltung, welcher nichts zu einer vollständigen und kritischen Kenntniß aller Zweige der Literatur fehlte, denken; so ist damit doch bei Weitem nicht Alles gesagt, was nöthig ist, um eine nach allen Seiten richtige, gleichmäßige und wünschenswerthe Vermehrung des Büchervorraths zu bewirken. Dazu gehört nicht bloß eine sorgfältige Abwägung des Verhältnisses der verschiedenen Wissenschaften und der Literatur der verschiedenen Sprachen und Nationen, sondern auch beständige Rücksicht auf die Hauptrichtungen der Gegenwart und derjenigen Hervorbringungen, welche den größten und dauerhaftesten innern Werth haben. Endlich darf nie die Aufmerksamkeit auf die ältere Literatur und auf die Mängel der Bibliothek in derselben versäumt werden, so wie man keine Gelegenheit vorbeigehen lassen darf, das Institut mit Handschriften oder andern Seltenheiten zu bereichern; außerdem ist eine genaue Erwägung und vernünftige Berechnung der disponibeln Mittel der Bibliothek und deren Anwendung zu einem so höchst verschiedenen und vielseitigen Gebrauch nothwendig.

Bei jedem Plan oder System über die fortgehende Ver-

mehrung einer Bibliothek kommt übrigens, wie sich leicht
hen läßt, zuerst in Betracht, auf welchem Standpunkte
solche Stiftung sich jetzt befindet. Ist sie noch ziemlich
oder neu, oder hat sie in ihren frühern Perioden ein
glückliches Schicksal gehabt und deshalb in einigen oder
Fächern große und bedeutende Lücken, und tritt nun eine
riode ein, wo die Bibliothek eine neue, höhere und erweit
Bestimmung, welche eine größere Kraftanwendung nöthig
erhält; so muß man natürlich suchen, diese reichlichere und
schleunigte Zunahme auf jede Weise, so weit dazu Mittel
Vermögen gegeben sind oder erreicht werden können, zu
Eine solche Zuwachsperiode war z. B. bei der Berliner
thek nach 1810, und zum Theil bei der großen Königlichen
bliothek in Kopenhagen, als sie unter Moldenhawers
tung kam, und ein öffentliches Institut wurde. In einem
chen Falle ist vorzüglich der Ankauf ganzer Privatbibliothek
namentlich solcher rathsam und nothwendig, welche mit
schließlicher oder doch besonderer Rücksicht auf einzelne Fäch
und Wissenschaften angelegt und vermehrt sind. Solchen Erw
bungen verdankt die Dresdener Bibliothek die Grundlage ihr
neuern Wichtigkeit, und auch die Kopenhagener und Berliner
Bibliotheken haben zum großen Theil daher ihre Vermehrung
am Schlusse des vorigen und im jetzigen Jahrhundert zu leiten
Wie äußerst vortheilhaft, selbst in ökonomischer Hinsicht, solch
Ankäufe sein können, wenn sie im rechten Augenblick vorgenom
men oder von glücklichen Umständen begünstigt werden, könnten
wir an mehrern Beispielen zeigen, wir wollen nur das eine an
führen, daß die große Königliche Bibliothek in Kopenhagen durch
die Erwerbung der Suhmschen Sammlung und dadurch, daß sie
zum Theil ganze Büchermassen auf der Thottschen Auction
kaufte, in Besitz einer bedeutenden Sammlung von Dubletten
kam, welche durch ihren Werth die außerordentliche Ausgabe

als Vorschuß aufgenommen und theils zu jenen Erwerbungen verwandt ward, deckten [95]). — Hat dagegen eine bedeutende Bibliothek schon eine ansehnliche Größe erreicht und einen dieser entsprechenden einigermaßen gleich vertheilten Vorrath älterer und neuerer Hauptwerke in allen oder den meisten Fächern, so ist es im Allgemeinen weniger rathsam, sich auf den Ankauf ganzer Privatbibliotheken einzulassen, wenn die Ausgabe von den gewöhnlichen Mitteln oder dem festen Fond der Bibliothek bestritten werden soll. Die Erwerbung einer großen Menge Dubletten ist nicht immer vortheilhaft, und kann dagegen unter weniger günstigen Umständen lästig und nachtheilig werden. Auch kann die Verwaltung einer öffentlichen Bibliothek sich eigentlich nicht auf merkantilische Spekulationen, selbst wenn diese sich auf Bücher und Büchersammlungen beziehen, einlassen; wenigstens könnte man die Verfassung einer Bibliothek nicht glücklich nennen, nach welcher die Vorsteher genöthigt wären, den jährlich bestimmten Fond in Gefahr zu setzen, um bedeutende Lücken und Mängel in der ältern Literatur auszufüllen. Man kann indeß nicht leugnen, daß, wenn sich Gelegenheit darbietet, auf einmal

95) Die Summe, welche die Bibliothek durch Anleihe und Vorschuß von der Bank und der Staatskasse erhielt, betrug ungefähr 18,000 Rthlr. Die Dublettensammlung, durch deren Ueberlassung dieses Geld ersetzt wurde, und welche ursprünglich wohl 30 bis 40,000 Bände betrug, war bei einer Unterhandlung, um sie nach Rußland zu verkaufen, vielleicht etwas hoch, zu 30,000 Species angeschlagen. Vergl. hierüber und über die Zahl der Dubletten Werlauff's historiske Efterretninger S. 268. 269. Ich will nur bemerken, daß Moldenhawer durch Tausch mit einem Buchhändler in Edinburg für einen Theil der Dubletten der Königl. Bibliothek eine nicht unbedeutende Sammlung neuer englischer Werke verschafft hatte, ehe die Hauptmasse der Dubletten von dem Könige der 1811 gestifteten Frederiks-Universität in Christiania als Grundlage einer Bibliothek geschenkt wurde. Nach Kraft's Beskrivelse over Norge I. S. 179 betrug dies Geschenk gegen 30,000 Bände.

eine bedeutende ausschließlich oder vorzüglich für die Literatur
ner einzelnen Wissenschaft angelegte Privatsammlung
erwerben, die öffentliche Centralbibliothek nicht versäumen
auf einen solchen Fall zu achten, und, sofern die nöthigen M
dazu herbei geschafft werden können, auf einmal eine so
Vermehrung eines einzelnen Fachs zu erhalten, wie selten
nie durch successiven jährlichen Einkauf erworben wird.

Bei der Vermehrung einer solchen Bibliothek giebt es
haupt drei verschiedene Arten Schriften, welche durch Kauf zu
werben sind: 1) Handschriften und typographische Seltenheit
2) Bücher, welche zur ältern oder doch nicht zur ganz neuen
teratur gerechnet werden können; 3) Werke, welche die letzt
Jahre geliefert haben, was man Tages- oder neueste Liter
nennt. Die erste Classe könnte man leicht ganz übergehen,
man nach der Ansicht Einiger die dahin gehörenden Werke
wie Curiositäten und Luxusartikel als wie eine wichtige
werthvolle Zierde einer solchen Stiftung betrachten wollte. D
Ansicht wurde in der letztern Zeit in Kopenhagen, seitdem
dem achtzehnten Jahrhundert die großen Privatbibliotheken
selbst verschwanden, und mit ihnen unter dem Druck der Zei
gleich die Sammlerlust der Privatmänner und alle gelehrte
cherkenntniß so gut wie ganz verloren ging, ziemlich herrsch
man kann sogar sagen, sie herrschte von 1787 bei den wichtig
Bibliotheken in Dänemark und im Norden. Der unlä
verstorbene Bibliothekar, Conferenzrath Erichsen in Kopenha
welcher freilich gar nicht zu den gelehrten Bücherkennern gere
werden konnte, zeigte doch in mehrerer Hinsicht einen klaren
richtigen Sinn für das Wesen eines solchen öffentlichen Instit
Obgleich die Verfassung der Bibliothek, welche er 1781 ü
nahm, noch starke und außerordentliche Ausgaben zum Suppli
Binden u. s. w. erforderte; so versäumte er doch nicht, sie d
Ankauf auf Auctionen im Auslande mit Handschriften zu

ächern [96]). Unter seinem berühmten Nachfolger erhielt die Königl. Bibliothek in Kopenhagen im Ganzen eine so außerordent-

96) Vergl. Werlauffs histor. Efterretninger S. 229. 230 [96a]).

96a) Nach J. H. Schlegels Tode wurde 1781 ein Deputirter der dänischen Rentekammer, J. Erichsen, Bibliothekar der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen, welcher eine Udsigt over den gamle Manuscript-Samling i det store Kong. Bibliothek Kiöbenh. 1787. 8. herausgab, als er am 29. März 1787 gestorben war, wählte man aus den drei von dem Bibliotheksche f vorgeschlagenen Männern: J. Baden, P. G. Moldenhawer und Gerstenberg den Zweiten am 9. Mai 1788 zum Oberbibliothekar. Graf Thott hatte in seinem Testament seine Manuscripte (4154) und seine Incunabeln (6159) der Königl. Bibliothek in Kopenhagen vermacht; der Katalog dieser Handschriften und Incunabeln ist von Nyerup abgefaßt, und mit einer Vorrede von Moldenhawer gedruckt unter dem Titel: Catalogi bibliothecae Thottianae tomus septimus cum ab inventa typographia ad a. 1530 excusos tum manuscriptos continens. Havn. 1795. 8. Molbech sagt in seiner schon erwähnten Erinnerungsschrift an Moldenhawer, daß dieser freilich den Werth der typographischen Seltenheiten als Handelswaare sehr wohl erkannt und gewußt habe, welche Zierde sie einer großen Bibliothek geben, aber er habe sie doch für einen schädlichen Bibliotheksluxus angesehen, und nachdem durch den Verkauf der wichtigsten Privatbibliotheken in Kopenhagen die einheimische Quelle solcher älterer Bücher versiegt sei, habe er mehr als billig die Anschaffung dieser Schätze zurückgesetzt. Bei der Thottschen Auction, die 1788 anfing, und vier Jahre fortging, zeigte, wie Molbech sagt, Moldenhawer zuerst seine großen Talente als Bibliothekar, er hatte nicht die Aengstlichkeit seines Vorgängers, und erbot sich das Gekaufte für eigne Rechnung zu behalten, wenn man die Preise zu hoch fände, indeß sein Ankauf wurde vollkommen gebilligt; mit eben so vieler Sorgfalt wurden 1789 Luxdorph's und Ancher's, 1790 Martfeld's, 1791 Stampe's, 1793 Holmskiold's, 1798 Friis-Rottbölls und 1803 des Grafen Holstein's Auctionen für die Königl. Kopenhag. Bibliothek benutzt. Im J. 1796 bewirkte Moldenhawer glücklich den Ankauf der ausgezeichneten Suhmschen Sammlung und Werlauff bemerkt wohl mit Recht, daß wenn J.

lich reiche und glänzende Vergrößerung, daß diese Periode in der Geschichte derselben vielleicht lange die ausgezeichnetste sein wird. Die glückliche Einverleibung der kostbaren Thottschen Manuscripte und Incunabeln war aber schon vorher vorbereitet, und auf Auctionen im Auslande — wo man nach Thott's, Klevenfeld's, Temler's Zeit und dem Tode der Männer, die jenen nacheiferten, allein noch Werke dieser Art erhalten konnte — wurden solche Bibliotheksschätze nicht mehr gekauft, obgleich dazu unter den Stürmen der Revolutionszeit sehr glückliche Gelegenheit gewesen wäre, was auch von vielen Privatsammlern in Europa äußerst vortheilhaft benutzt wurde [97]). — Zum großen Theil

---

Baden dies dem guten Genius der Literatur zuschreibe, man doch einräumen müsse, dieser habe sich Moldenhawer's Rathes und Einflusses bedient. Vergl. Werlauff hist. Efterretninger S. 258. 274. 283. K.

97) Die Schwierigkeit für die Königl. Bibliothek in Kopenhagen — einer so nördlichen, entfernten Stadt — diese Gelegenheit zu benutzen, übersehe ich keineswegs. Ich glaube aber, daß wenn man zur rechten Zeit einen dazu gebildeten, tauglichen Mann als Bibliotheks-Commissionär hätte einige Jahre reisen und sich in Deutschland, Frankreich, Italien selbst in Spanien aufhalten lassen, man ohne sehr bedeutende Summen anzuwenden, im Stande gewesen wäre theils durch unmittelbaren Ankauf, theils durch Anknüpfung dauernder Verbindungen mit guten antiquarischen Handlungen in jenen Ländern für die Bibliothek solche Anschaffungen zu machen, die, ohne den Nutzen und die Brauchbarkeit zu verringern, in viel bedeutenderem Grade den Glanz und die Berühmtheit der Bibliothek gehoben haben würden. Wir setzen hierzu natürlich, wenn auch Einiges durch Umtausch gegen Dubletten hätte angeschafft werden können, neben dem gewöhnlichen, reglementirten Fond einen Beitrag aus der Staatskasse voraus. Könnte es aber wohl zweifelhaft sein, ob eine so aufgeklärte und liberale Regierung, wie die dänische von der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bis zu unserer Zeit gewesen ist, solche Unterstützung bewilligt hätte? Nyerup machte freilich 1783 vergeblich den wohlgemeinten Vorschlag, ihn nach Paris zu schicken, um auf Valliere's Auction Bücher zu kau-

muß man die Urſache hiervon in Zeitverhältniſſen und Umſtänden ſuchen, die ſich nicht wohl ändern ließen, und welche wir hier nicht unterſuchen und darſtellen können, da ſie zunächſt die beſondere Geſchichte der Königl. Bibliothek in Kopenhagen betreffen. Eben ſo wenig können wir uns hier darauf einlaſſen, den Werth derjenigen Bibliotheksſchätze, welche wir hier im Auge haben, darzuſtellen und zu vertheidigen; für die ſorgfältige Erhaltung und genaue Erläuterung derſelben muß der Bibliothekar nach ſeinem Amte eben ſo ſehr thätig ſein, als er dahin zu ſtreben hat, dieſen Theil des Büchervorraths an der paſſenden und verhältnißmäßigen Bereicherung theilnehmen zu laſſen. Kein Syſtem kann verkehrter und nachtheiliger ſein für eine Bibliothek, als dasjenige, welches von einſeitiger Vorliebe für gewiſſe Fächer oder Abtheilungen und auf Zurückſetzung anderer ausgeht; keine Anſicht würde beſchränkter und unrichtiger ſein, als diejenige, welche irgend eine ſolche Abtheilung, ſelbſt die, von der es ſich hier zunächſt handelt, als gleichſam geſchloſſen oder von der Vermehrung in Zukunft ausgenommen betrachten wollte. Das Leben der Bibliothek beſteht in beſtändiger Vergrößerung und Vermehrung des Reichthums und in einer ununterbrochenen Benutzung deſſelben; jede Stagnation in einem Theile führt einen todten, unfruchtbaren, abnehmenden Zuſtand mit ſich. — Uebrigens habe ich ſchon in einer frühern Schrift[98]) das Falſche

---

ſen, und dazu eine Summe von drei bis vier tauſend Rthlr. zu beſtimmen. Der Bibliothekar Erichſen erklärte ſich wohl nicht ganz ohne Grund wenigſtens gegen den erſten Theil des Vorſchlags. Hätte man indeß die nöthigen Mittel gehabt, und den jungen Literator abgeſandt, um ſich als Bücherkenner in Paris bilden zu können; ſo würde die Bibliothek dadurch, obgleich Valliere's Auction durchaus keine Gelegenheit war, ſolche Erwerbungen wohlfeil zu machen, Manches gewonnen haben.

98) Mindeſkrift over Moldenhawer ſom Bibliothekar Kiöbenh. 1824. S. 16 u. folg.

und Unwiſſenſchaftliche der Meinung berührt, daß literariſche Seltenheiten, Handſchriften, Incunabeln und dergl. zum überflüſſigen und unnützen Luxus einer großen und öffentlichen Bibliothek gehören; vorzüglich auf ſolchen Bibliotheken wird und muß Jeder Gegenſtände der Art ſuchen. Es würde verlorne Mühe ſein, wenn man verſuchen wollte, denjenigen hiervon zu überzeugen, der ohne alle wiſſenſchaftliche Idee über Weſen und Beſtimmung einer Bibliothek und ohne Einſicht in das Verhältniß, in welchem ein Theil der Literatur und Bibliographie zu dem andern ſteht, oder der ohne Einſicht in den durch dieſes Verhältniß gebildeten zuſammenhängenden Organismus einen Gegenſtand herabſetzen und verkleinern wollte, von dem er keine Kenntniß hat, wollte man für den ſachkundigen Literator und bibliothekariſch gebildeten Gelehrten den Werth von Handſchriften und Palätypen darlegen, ſo könnte dies nur den ſehr begründeten Zweifel an des Verfaſſers Beruf, irgend eine der in dieſer Schrift berührten Materie zu behandeln, erregen.

Was die zweite Abtheilung, welche wir bei der fortſchreitenden Vermehrung einer Bibliothek oben anführten, betrifft, nämlich die Bücher, welche zur ältern oder wenigſtens nicht zur neuſten Literatur gehören; ſo kann kein Zweifel ſein, daß auch hier ſorgfältige und ununterbrochene Aufmerkſamkeit nöthig iſt. Der Bibliothekar muß ſich vor jeder Anſteckung der unliterariſchen und unhiſtoriſchen Beurtheilung des Bücherwerths hüten, nach welcher freilich nicht bloß das Neuſte geachtet werden ſoll, aber doch die Meinung geltend gemacht wird, daß jedes neuere und beſſere Buch, ſo wie es im Allgemeinen bei dem Publikum die ältern und ſchlechtern verdrängt, auch auf den Bibliotheken denſelben Einfluß haben müſſe und könne. Erinnert man ſich dagegen, daß die Bibliotheken hiſtoriſche Archive der Wiſſenſchaften ſind, daß eine ihrer Hauptbeſtimmungen gerade die iſt, für die Nachkommen zu ſammeln und zu bewah-

was ohne ein solches Mittel in manchen Fällen ohne alle
: vergehen und verschwinden würde; so wird es leicht be-
ich, daß ein Bibliothekar und Literator sehr oft von ganz
n Gesichtspunkten bei Beurtheilung des Werthes älterer
er ausgehen muß, als der wissenschaftlich gebildete Mann,
er ein oder mehrere Fächer zu seinem Studium gemacht
und vorzüglich aufmerksam sein muß, sich dasjenige anzu-
n, was zu dem neuen Zustande oder der wesentlichen Be-
rung und Erweiterung dieses Fachs gehört. Während der
ische Freund der Wissenschaft ältere Schriften allein oder
glich mit Rücksicht darauf betrachtet, ob sie etwas noch
chbares und Anwendbares enthalten; hat dagegen der Bi-
ekar eine mehr historische Ansicht von der Literatur
Vergangenheit. Was einmal in ihr eine Bedeutung hatte,
seinen Platz in der Geschichte der Literatur nicht verlieren,
muß also auch nicht von den Archiven derselben ausgeschlossen
en. Ein zu seiner Zeit geachteter, bekannter Schriftsteller
bei den Umgestaltungen der Wissenschaft vielleicht ganz sei-
frühern Namen verlieren, und seine Schriften können mehr
minder in Vergessenheit kommen, ohne daß sie deshalb in
: Bibliothek fehlen dürfen. Hier muß man vielmehr haupt-
ich dahin streben, so viele Materialien, als möglich, für die
hichte der Wissenschaften und der Literatur zu retten und zu
hren. Diese Materialien können gewiß von höchst verschiede-
Werthe sein, und sie ohne Wahl und Kritik zusammen zu
en, ist ein eben so unvernünftiges Verfahren für einen Bi-
hekar, als wenn er Alles, was sich zuerst und am leichtesten
den Producten der neusten Literatur darbietet, in den Tag
in so vor der Hand weg anschaffte. Auf beide Weise würde
den innern Werth einer Bibliothek mehr schwächen und
ingern, als ihn erhöhen. Jeder wissenschaftliche Literator und
herkenner weiß, daß nicht die Menge, sondern die Auswahl,

nicht die Anzahl, sondern die Beschaffenheit der Bücher den
stab für jenen Werth ausmacht. Die Zahl der schlechten,
mäßigen und unbrauchbaren Bücher vermehren, ist nichts a
als ein Maculatur-Magazin anlegen, und für die Ansch
guter Bücher Platz und Mittel wegnehmen. So wie wir
die unliterarische Ansicht bei Bestimmung des Werthes der
Bücher gewarnt haben; so müssen wir auch warnen vor
schmacklosen und unkritischen Betrachtungsweise, welche ein
Vermehrung der Büchermasse für einen Gewinn hält, und
Zusammenkaufen einer großen Menge alter Bücher etwas
zu haben glaubt, weil diese, wenn auch schlecht oder von ge
Werth, doch weniger kosten, als neue; oder welche meint
weniger Kenntniß, Geschmack und Wahl dazu gehört, öff
Bibliotheken zu sammeln und zu vermehren, als Privat
lungen anzulegen. Durch ein solches Princip beschleunig
eigentlich nur die Auflösung großer Büchermassen oder der
punkt, wo man sich genöthigt finden wird, nach und nach
von der ältern und neuern Literatur, das geringern Werth
weniger Brauchbarkeit hat, auszuschießen, um Platz für n
Zuwachs zu gewinnen.

Nur eine durch sorgfältiges Studium des ganzen
Bücherwesens und der Geschichte desselben erworbene kritisch
ratur- und Bücherkenntniß muß den Bibliothekar bei Ansch
der fehlenden ältern Bücher leiten; in vielen speciellen Fälle
freilich ein durch die genannte Kenntniß begründeter sicherer
aushelfen, da es selbst für das colossalste Gedächtniß doch
unmöglich ist, sich jede einzelne Schrift bestimmt zurück
zu können, sich bestimmt an den wissenschaftlichen oder litera
Werth zu erinnern, den Inhalt, Behandlung oder zufällig
stände ihr geben. Daß der Bibliothekar hierbei, so oft sich
genheit dazu darbietet, keine Schrift übersieht, welche durch
Seltenheit äußern Werth hat, können wir als ausg

[illegible], und zugleich annehmen, daß er hierbei von vernünfti-
[illegible] Grundsätzen ausgeht, ohne sich an veraltete Ansichten über
[illegible] auf Seltenheit beruhenden Werth der Bücher zu halten, noch
[illegible] die Stimme der Unkundigen zu achten, welche meinen, etwas
[illegible]ges gesagt zu haben, wenn sie uns belehren, daß ein sehr
[illegible]es Buch sehr schlecht sein könne, und daß man in Biblio-
[illegible]en nur gute Bücher anschaffen müsse.

Die letzte Vorschrift ist in einem solchem Fall nur eine
[illegible] Phrase, und diejenigen, welche sie vorbringen, wissen im
[illegible]gemeinen am allerwenigsten, welche Bücher zu den guten ge-
[illegible]et werden können, oder welchen Umfang eine Bibliothek
[illegible]en kann und muß. — Man hat früher, besonders in Deutsch-
[illegible], sich viel damit abgegeben, Notizen und Verzeichnisse über
[illegible]ne Bücher zu sammeln, von denen viele, wenn sie auch ein-
[illegible] gesucht und im Preise waren, jetzt es nicht mehr sind, weil
[illegible] gar keinen historischen oder literarischen Werth haben. Einige
[illegible]er seltenen Schriften können vielleicht allen Bibliothekswerth
[illegible]ren haben; aber es gehört Kritik und Vorsicht dazu, um
[illegible]er zu entscheiden, und es ist ein großer Unterschied, ob
[illegible] mit vieler Mühe und vielen Kosten, vielleicht mit Beiseit-
[illegible]ung wichtigerer Dinge, dahin strebt, eine Menge solcher ver-
[illegible]eter Seltenheiten zu sammeln; oder ob man sie gelegentlich
[illegible]schafft, wenn sie sich für einen geringen Preis darbieten.

Es giebt überhaupt einen ziemlich allgemeinen Maaßstab
[illegible]s literarischen Werths oder desjenigen, den wir Bibliotheks-
[illegible]erth für ältere und seltenere Bücher genannt haben; dies ist
[illegible]mlich gerade ihr Alter mit Berücksichtigung des Landes, in
[illegible]m sie erschienen sind. Nimmt man die eigentlichen sogenann-
[illegible] Incunabeln oder Paläotypen aus; so gehören z. B. alle
[illegible]rtugiesischen, spanischen und englischen Bücher aus dem 16ten
[illegible]hrhundert, auch manche italienische und französische dieser Zeit
[illegible] von den slavischen will ich gar nicht sprechen — fast überall

nicht die Anzahl, sondern die Beschaffenheit der Bücher den Maßstab für jenen Werth ausmacht. Die Zahl der schlechten, mittelmäßigen und unbrauchbaren Bücher vermehren, ist nichts anders als ein Maculatur-Magazin anlegen, und für die Anschaffung guter Bücher Platz und Mittel wegnehmen. So wie wir gegen die unliterarische Ansicht bei Bestimmung des Werths der alten Bücher gewarnt haben; so müssen wir auch warnen vor der geschmacklosen und unkritischen Betrachtungsweise, welche eine bloße Vermehrung der Büchermasse für einen Gewinn hält, und, das Zusammenkaufen einer großen Menge alter Bücher etwas ernstes zu haben glaubt, weil diese, wenn auch schlecht oder von geringem Werth, doch weniger kosten, als neue; oder welche meint, es weniger Kenntniß, Geschmack und Wahl dazu gehört, öffentliche Bibliotheken zu sammeln und zu vermehren, als Privatsammlungen anzulegen. Durch ein solches Princip beschleunigt man eigentlich nur die Auflösung großer Büchermassen oder den Zeitpunkt, wo man sich genöthigt finden wird, nach und nach vieles von der ältern und neuern Literatur, das geringern Werth und weniger Brauchbarkeit hat, auszuschießen, um Platz für nöthigen Zuwachs zu gewinnen.

Nur eine durch sorgfältiges Studium des ganzen neuern Bücherwesens und der Geschichte desselben erworbene kritische Literatur- und Bücherkenntniß muß den Bibliothekar bei Anschaffung der fehlenden ältern Bücher leiten; in vielen speciellen Fällen muß freilich ein durch die genannte Kenntniß begründeter sicherer Tact aushelfen, da es selbst für das colossalste Gedächtniß doch ganz unmöglich ist, sich jede einzelne Schrift *bestimmt* zurück rufen zu können, sich bestimmt an den wissenschaftlichen oder literarischen Werth zu erinnern, den Inhalt, Behandlung oder zufällige Umstände ihr geben. Daß der Bibliothekar hierbei, so oft sich Gelegenheit dazu darbietet, keine Schrift übersieht, welche durch ihre *Seltenheit* äußern Werth hat, können wir als ausgemacht

voraussetzen, und zugleich annehmen, daß er hierbei von vernünftigen Grundsätzen ausgeht, ohne sich an veraltete Ansichten über den auf Seltenheit beruhenden Werth der Bücher zu halten, noch auf die Stimme der Unkundigen zu achten, welche meinen, etwas Kluges gesagt zu haben, wenn sie uns belehren, daß ein sehr altes Buch sehr schlecht sein könne, und daß man in Bibliotheken nur gute Bücher anschaffen müsse.

Die letzte Vorschrift ist in einem solchem Fall nur eine leere Phrase, und diejenigen, welche sie vorbringen, wissen im Allgemeinen am allerwenigsten, welche Bücher zu den guten gerechnet werden können, oder welchen Umfang eine Bibliothek haben kann und muß. — Man hat früher, besonders in Deutschland, sich viel damit abgegeben, Notizen und Verzeichnisse über seltene Bücher zu sammeln, von denen viele, wenn sie auch einmal gesucht und im Preise waren, jetzt es nicht mehr sind, weil sie gar keinen historischen oder literarischen Werth haben. Einige dieser seltenen Schriften können vielleicht allen Bibliothekswerth verloren haben; aber es gehört Kritik und Vorsicht dazu, um darüber zu entscheiden, und es ist ein großer Unterschied, ob man mit vieler Mühe und vielen Kosten, vielleicht mit Beiseitsetzung wichtigerer Dinge, dahin strebt, eine Menge solcher veralteter Seltenheiten zu sammeln; oder ob man sie gelegentlich anschafft, wenn sie sich für einen geringen Preis darbieten.

Es giebt überhaupt einen ziemlich allgemeinen Maaßstab des literarischen Werths oder desjenigen, den wir Bibliothekswerth für ältere und seltenere Bücher genannt haben; dies ist nämlich gerade ihr Alter mit Berücksichtigung des Landes, in dem sie erschienen sind. Nimmt man die eigentlichen sogenannten Incunabeln oder Paläotypen aus; so gehören z. B. alle portugiesischen, spanischen und englischen Bücher aus dem 16ten Jahrhundert, auch manche italienische und französische dieser Zeit — von den slavischen will ich gar nicht sprechen — fast überall

gung handeln und wirken kann, ohne sich in solchem Falle gehindert und eingeschränkt zu finden, wo der gelegene Augenblick schnell benützt werden muß.

Diese Freiheit und Selbstbestimmung ist auch überhaupt wünschenswerth und vorzüglich nützlich für den Bibliothekar, um die jährliche Anschaffung einer passenden Auswahl aus der neuesten Literatur zu besorgen. Wir denken uns diesen Beamten wie er immer und ohne Ausnahme sein muß, als einen Mann der, früh durch literarische und bibliographische Studien gebildet, der vertraut mit der Geschichte und dem jetzigen Zustande der wissenschaftlichen Kultur, und durch praktische Bildung und Uebung mit der seiner Verwaltung übergebenen Büchersammlung bekannt ist; wer sollte unter dieser Voraussetzung besser, als er selbst, beurtheilen können, nach welchen Grundsätzen man in der Bereicherung und Vermehrung einer Bibliothek handeln müsse, oder wie man am besten den jährlichen Zuwachs ein passendes Verhältniß gebe, sowohl zu den Einkünften der Bibliothek, als zu dem Bedürfnisse und den Anforderungen, welche an die Stiftung in ihrem Aufenthaltsort gemacht werden? — Wenn man den eigentlichen Vorsteher und Verwalter der Bibliothek unter fremden und vielfachen Einfluß stellt, seine Wirksamkeit von Direktionen oder Kommissionen abhängig macht, oder seine Auswahl und Bestimmung über die Vermehrung der Bibliothek der Bestätigung einer höhern Autorität unterwirft; so wird der Fortgang der Stiftung gehindert und eingeschränkt, und man räumt stillschweigend ein, daß man fürchte einen untauglichen Bibliothekar angestellt zu haben, oder unsicher sei, ob man die rechte Wahl zu einem solchen Posten treffen könne [99]). — Wir sind

99) Durch eine Verfügung über die neuere Organisation der Königl. Bibliothek in München ist diese Stiftung unter Aufsicht der Königl. Akademie der Wissenschaften gestellt, und die Akademie übt durch eine Administrations-Kommission, in welcher auch der Direktor der

ben. Keineswegs der Meinung, daß so bedeutende Stiftungen, wie die öffentlichen National-Bibliotheken unserer Zeit sind, ohne Oberaufsicht, und ihre Verwalter ohne Kontrolle sein sollen. Diese muß aber zweckmäßig sein und nicht, statt der Bibliothek zu nützen und ihr Fortschreiten mit der Zeit und der Literatur zu fördern, nur Nachtheil und Stockung bewirken. So nothwendig es ist, daß kein Bibliothekar, wie gelehrt und gebildet er auch ist, sich bloß auf sich selbst verlassen darf, und so nützlich es ist, daß er von allen Seiten und von jedem, der dazu fähig ist, Rath, Vorschläge und literarische Aufklärungen annimmt; so wenig muß man ihn doch in seiner Amtsverwaltung von einem fremden, willkürlichen und unpassenden Einfluß oder Willen abhängig machen. Man mache ihm zur Pflicht, die Wünsche jedes Gelehrten, für die Anschaffung eines fehlenden Werks zu hören, und von gelehrten Kennern Vorschläge der Art anzunehmen, aber man überlasse es seiner Einsicht und seinem Ueberblick über die Stellung der Bibliothek, über Mangel und Bedürfniß des Augenblicks, in wie weit er auf solche Anforderungen Rücksicht nehmen kann. Man schreibe ihm vor, jährlich

---

Bibliothek, der Mitglied der Akademie ist, sitzt, diese Aufsicht aus. Diese Kommission ist nach den Statuten auch eine specielle Aufsicht auf den zweckmäßigen Ankauf von Büchern übertragen. (Dienst-Ordnung für die Königl. Central-Bibliothek zu München 20. Octbr. 1811. §. 8.) Nach einer andern Bestimmung dieser Dienst-Ordnung §. 30. ist dies jedoch besonders darauf beschränkt, daß zur Anschaffung kostbarer Werke die Einwilligung der Kommission erforderlich ist. Auf der Königl. Bibliothek in Berlin dagegen ist dem Oberbibliothekar freie Hand gelassen, um über den zur Bücheranschaffung bestimmten Fond zu verfügen, wobei ihm jedoch zur Pflicht gemacht ist, so wohl den Rath der übrigen Bibliothekare als die Vorschläge der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und der Professoren der Universität in Berlin zu berücksichtigen. Wilken Geschichte der Königl. Bibl. zu Berlin S. 165.

Rechenschaft über seine Verwaltung zu geben, und detaillirte Rechnung nicht bloß über die Verwendung der Bibliothekseinkünfte, sondern auch über ihre richtige Benutzung, bei der kein Fach übergangen oder versäumt ist, so abzulegen, daß in jeder Abtheilung der jährliche Zuwachs überschaut werden kann; aber man befreie ihn auch davon, sich in jedem einzelnen Falle durch den Beifall einer höhern Autorität sicher zu stellen, oder bei der Verwendung des ordentlichen, jährlich angewiesenen Fonds zu jedem einzelnen Posten erst die Zustimmung einzuholen.

Es würde, wie schon bemerkt ist, vergeblich sein, allgemein geltende Regeln über diese Verwendung oder die jährliche Vermehrung der Bibliothek in der neusten Literatur aufzustellen. Es sind hierbei nicht bloß nothwendige, allgemeine sondern viele besondere und relative Bedingungen zu beachten, und man kann wohl sagen, daß die Regeln, welche sich hier geben lassen, nicht bloß nach Land, Ort und dem vorhandenen Fond modificirt werden müssen, sondern daß sie auch nicht für jede Zeit unabänderlich gelten können. — Unser Zeitalter ist nicht bloß bücherreicher, als irgend ein früheres; die Literatur hat nicht bloß im Vergleich zu der Vergangenheit in den meisten Ländern einen bedeutend größern Umfang gewonnen, sondern sie hat auch im größten Theile des kultivirten Europa an den großen historischen Umwälzungen und den tief eingreifenden Umgestaltungen, durch welche der Uebergang des achtzehnten Jahrhunderts in das neunzehnte sich auszeichnet, Theil genommen. Alle Wissenschaften haben, wenn nicht eine neue Gestalt, doch ein neues, durch ernstere, kräftigere, reichere Thätigkeit ausgezeichnetes Leben erhalten. Die literarische Produktion hat nicht bloß an Masse, sondern auch an Werth und Bedeutung zugenommen. Das Letzte läßt sich keineswegs abläugnen oder dadurch widerlegen, daß die Welt in den letzten 50 Jahren mit einer Wasserfluth schlechter und unbedeutender Schriften überschwemmt ist; denn diese kom-

nen nur als ein negatives Gewicht in Betracht. Wenn auch vielleicht in einigen Ländern zu viel oder mehr geſchrieben, als gehandelt und erlebt wird, und bisweilen eine Maſſe ſchlechter literariſcher Fabrikwaaren ein niederdrückendes Hinderniß der eigentlichen Literatur iſt; ſo kann doch dieſer dadurch ihr Leben, ihr Wirken und ihr Einfluß nicht geraubt werden. Wie viel Unvortheilhaftes auch von einem großen Theile der literariſchen Thätigkeit unſerer Zeit geſagt werden kann, die hiſtoriſche Thatſache läßt ſich nicht läugnen, daß die wiſſenſchaftliche Kultur in einem bedeutend zunehmenden Fortſchritt iſt, ſich über die ganze Welt verbreitet, und daß ſie eine Kraft und einen Einfluß gewonnen hat, der bei der aufgeklärten Nation geſpürt wird, und dem ſich die lichtſcheuen Feinde der Vernunft, Wahrheit und Geiſtesfreiheit nur ſchwach widerſetzen können. Dieſer Einfluß, der höhere Werth und die Bedeutung, welche die Literatur in ihren geiſtreichſten, talentvollſten und tüchtigſten Repräſentanten erhalten hat, das Gewicht, welches man überall auf wiſſenſchaftliche Verdienſte zu legen gelernt hat, und die Achtung, welche die Nationen vor den Geiſteswerken und Erzeugniſſen hegen, worin von ihrem eigenen geiſtigen Daſein einige ihrer beſten und dauerhafteſten Früchte niedergelegt ſind — Alles dies iſt nicht ohne Rückwirkung auf die Bibliotheken geweſen. Man hat überall erkannt, daß auch dieſe wiſſenſchaftlichen Stiftungen zu einer, der Höhe der allgemeinen Kultur angemeſſenen Stufe erhoben werden müſſen; und wie die Zeit ihre mit dem Umfang der Literatur zunehmende Vermehrung erfordert hat, ſo hat man auch eingeſehen, daß es doch nicht genug ſei, eine grenzenloſe Menge Bücher zu ſammeln, ſondern daß man daran denken müſſe, der Nachwelt eine glückliche und gewichtvolle Auswahl aus dem faſt unüberſehbaren Reichthum unſerer Zeit zu erhalten und zu überliefern.

Für dieſe Auswahl in jedem Literaturzweige zu ſorgen, iſt dieß nicht immer der ſchwierigſte Theil von der Pflicht des

Bibliothekars in Beziehung auf die Vermehrung der Bibliothek. Man soll nicht bloß an die Nachwelt oder deren kritische und gelehrte Kenner denken, sondern auch — vorzüglich, nur nicht, wie Einige, die einzig an sich zu denken gewohnt sind, ausschließlich — für das Bedürfniß und das Verlangen der Gegenwart sorgen. Wer weiß nun aber nicht, daß, je größer und bedeutender eine Bibliothek, je weiter der Kreis ist, dem sie offen steht, auch jenes Bedürfniß desto weiter geht, auch desto mehrere und wichtigere Anforderungen gemacht werden. Diese alle zu befriedigen steht nicht in der Macht irgend einer Bibliotheksverwaltung, und sie können auch an sich nichts als wenige Erinnerungen und einzelne Beiträge sein zu der praktischen Kenntniß von der Stufe, auf welcher die wissenschaftliche Kultur und das literarische Bedürfniß an diesem Orte stehen. Wenn ein Bibliothekar keine festeren Grundsätze über die Anschaffung der neuern Literatur hätte, als die augenblickliche Lust und den Geschmack der Menge, oder die oft ganz unbegründeten Forderungen Einzelner, und wenn er nicht, indem er freilich stets auf manche wirklich gegründete Forderungen Rücksicht nimmt, eine bedeutende Anzahl Bücher anschafft, nach denen vielleicht in seinem Leben nie gefragt wird; so würden wir ihn wahrlich nicht beklagen, wenn er endlich zu der traurigen Ueberzeugung käme, daß er, um sich Jedermanns Lust zu fügen, eine chaotische Masse von zum Theil schlechten und werthlosen Büchern gesammelt, und zugleich die kränkende Erfahrung gemacht hätte, daß jene anspruchsvolle Menge, die sich gern eine Bibliothek nur wie eine öffentliche Leseanstalt denkt, wo die Bücher umsonst zu haben sind, eben so undankbar wie launenvoll und unersättlich ist. Nur dann ist der Bibliothekar zu beklagen, wenn die Mittel, über welche er zu verfügen hat, zu beschränkt sind im Verhältniß zur Größe, zu dem Reichthum und der Bedeutung, welche die Bibliothek schon erreicht hat; weil die billigen Erwartungen und

Forderungen, welche man in der neuesten Literatur machen kann, sich nach jenem einmal gegebenen Maaßstabe richten, und die Bibliothek offenbar nach und nach an Werth verlieren muß, wenn sie nicht nach dem angelegten Plan oder im Verhältniß zu der einmal erreichten Ausdehnung und Vollständigkeit fortgesetzt und vermehrt werden kann.

In jedem solchen Falle und, wo der zur Vermehrung bestimmte Fond streng festgesetzt ist, kann nur eine sorgfältig erwogene Vertheilung der gegebenen Mittel auf die verschiedenen Klassen und Abtheilungen der Literatur und andere gewisse oder ungewisse Bedürfnisse, den Verwalter in Stand setzen, die nothwendig eintretenden Lücken weder zu auffallend werden, noch sie zu sehr in einem einzelnen Fache eintreten zu lassen [100]). Doch giebt es auch hier Umstände, durch welche es sich sehr wohl rechtfertigen läßt, wenn man unter solchen Bedingungen einzelne Fächer, welche kaum oder nicht unbedingt zu dem Hauptfache einer großen Centralbibliothek gerechnet werden können, von der im Allgemeinen verhältnißmäßig vertheilten Anwendung der disponiblen Mittel ausnimmt. Gegen die wissenschaftlich-encyclopädische Idee, welche in dem Plan einer solchen Stiftung herr-

100) Obgleich der Verfasser nicht in eine specielle Entwickelung einer solchen Vertheilung eingehen kann, so drängt sich ihm doch die Bemerkung auf, daß eine richtige Oekonomie ein eben so wesentlicher Umstand bei der Verwaltung einer Bibliothek ist, als bei jeder andern öffentlichen Stiftung, und daß man durch dieselbe oft mit beschränkten Mitteln viel Bedeutenderes erreichen kann, als durch unordentliche und planlose Anwendung großer Summen. Wir müssen zugleich erinnern, wie erwünscht und wirksam es wäre, wenn von Seiten der Regierungen den Bibliotheken nicht die wichtige und nothwendige Hülfe versagt würde, bisweilen zum Ankauf ganzer specieller Sammlungen, die für die Bibliothek von sehr großem Werth sein können, außerordentliche Unterstützungen einzuräumen, ohne welche solche Bereicherungen fast nie gemacht werden können.

Bibliothekars in Beziehung auf die Vermehrung der Bibliothek. Man soll nicht bloß an die Nachwelt oder deren kritische und gelehrte Kenner denken, sondern auch — vorzüglich, nur nicht, wie Einige, die einzig an sich zu denken gewohnt sind, ausschließlich — für das Bedürfniß und das Verlangen der Gegenwart sorgen. Wer weiß nun aber nicht, daß, je größer und bedeutender eine Bibliothek, je weiter der Kreis ist, dem sie offen steht, auch jenes Bedürfniß desto weiter geht, auch desto mehrere und wichtigere Anforderungen gemacht werden. Diese alle zu befriedigen steht nicht in der Macht irgend einer Bibliothekverwaltung, und sie können auch an sich nichts als weckende Erinnerungen und einzelne Beiträge sein zu der praktischen Kenntniß von der Stufe, auf welcher die wissenschaftliche Kultur und das literarische Bedürfniß an diesem Orte stehen. Wenn ein Bibliothekar keine festeren Grundsätze über die Anschaffung der neuern Literatur hätte, als die augenblickliche Lust und den Geschmack der Menge, oder die oft ganz unbegründeten Forderungen Einzelner, und wenn er nicht, indem er freilich stets auf manche wirklich gegründete Forderungen Rücksicht nimmt, eine bedeutende Anzahl Bücher anschafft, nach denen vielleicht in seinem Leben nie gefragt wird; so würden wir ihn wahrlich nicht beklagen, wenn er endlich zu der traurigen Ueberzeugung käme, daß er, um sich Jedermanns Lust zu fügen, eine chaotische Masse von zum Theil schlechten und werthlosen Büchern gesammelt, und zugleich die kränkende Erfahrung gemacht hätte, daß jene anspruchsvolle Menge, die sich gern eine Bibliothek nur wie eine öffentliche Leseanstalt denkt, wo die Bücher umsonst zu haben sind, eben so undankbar wie launenvoll und unersättlich ist. Nur dann ist der Bibliothekar zu beklagen, wenn die Mittel, die welche er zu verfügen hat, zu beschränkt sind im Verhältniß zu Größe, zu dem Reichthum und der Bedeutung, welche die Bibliothek schon erreicht hat; weil die billigen Erwartungen und

Forderungen, welche man in der neuesten Literatur machen kann, sich nach jenem einmal gegebenen Maaßstabe richten, und die Bibliothek offenbar nach und nach an Werth verlieren muß, wenn sie nicht nach dem angelegten Plan oder im Verhältniß zu der einmal erreichten Ausdehnung und Vollständigkeit fortgesetzt und vermehrt werden kann.

In jedem solchen Falle und, wo der zur Vermehrung bestimmte Fond streng festgesetzt ist, kann nur eine sorgfältig erwogene Vertheilung der gegebenen Mittel auf die verschiedenen Klassen und Abtheilungen der Literatur und andere gewisse oder ungewisse Bedürfnisse, den Verwalter in Stand setzen, die nothwendig eintretenden Lücken weder zu auffallend werden, noch sie zu sehr in einem einzelnen Fache eintreten zu lassen [100]). Doch giebt es auch hier Umstände, durch welche es sich sehr wohl rechtfertigen läßt, wenn man unter solchen Bedingungen einzelne Fächer, welche kaum oder nicht unbedingt zu dem Hauptfache einer großen Centralbibliothek gerechnet werden können, von der im Allgemeinen verhältnißmäßig vertheilten Anwendung der disponiblen Mittel ausnimmt. Gegen die wissenschaftlich-encyclopädische Idee, welche in dem Plan einer solchen Stiftung herr-

100) Obgleich der Verfasser nicht in eine specielle Entwickelung einer solchen Vertheilung eingehen kann, so drängt sich ihm doch die Bemerkung auf, daß eine richtige Oekonomie ein eben so wesentlicher Umstand bei der Verwaltung einer Bibliothek ist, als bei jeder andern öffentlichen Stiftung, und daß man durch dieselbe oft mit beschränkten Mitteln viel Bedeutenderes erreichen kann, als durch unordentliche und planlose Anwendung großer Summen. Wir müssen zugleich erinnern, wie erwünscht und wirksam es wäre, wenn von Seiten der Regierungen den Bibliotheken nicht die wichtige und nothwendige Hülfe versagt würde, bisweilen zum Ankauf ganzer specieller Sammlungen, die für die Bibliothek von sehr großem Werth sein können, außerordentliche Unterstützungen einzuräumen, ohne welche solche Bereicherungen fast nie gemacht werden können.

ſchen muß, ſcheint es allerdings, zu ſtreiten, wenn man
einer Disciplin eine untergeordnete Wichtigkeit beilegen will,
es kann hier auch von einer ſolchen Anſicht nicht die Rede
Eine Bibliothek der Art, von der wir hier ſprechen, muß
ſtens die Hauptwerke in allen Fächern haben, und keinem
dürfen weder in der älteſten noch in der neueſten Literatur
bedeutende, wichtige und koſtbare Werke fehlen, welche die
der Wiſſenſchaften nicht leicht in Privatſammlungen oder
nern ſpeciellen Bibliotheken finden. Wir glauben deshalb,
ſolche Werke in jeder Wiſſenſchaft oder jedem Fache vorz
angeſchafft werden müſſen, und daß dabei nicht mehr, als u
gänglich nothwendig iſt, geſpart werden darf. Den jährlichen
wachs ins Detail oder in die kleinſten Zweige jedes F
auszudehnen, wird dagegen weder rathſam noch möglich ſein,
wenn hier einem Fache ein Vorzug gegeben werden ſoll, ſo
dies nach der natürlichen Ordnung nur dasjenige ſein, we
die Kenntniſſe, Wiſſenſchaften und Künſte befaßt, durch w
die allgemeine Kultur oder menſchliche Geiſtesbildung bedingt
und gefördert wird. Die Linguiſtik alſo oder Sprachwiſſenſch
die klaſſiſche Literatur der Griechen und Römer, was zu i
Erklärung, ihrer Geſchichte und Philoſophie in der weiteſten A
dehnung und mit allen dazu gehörenden Hülfswiſſenſchaften
hört, endlich die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte mit i
Theorie und Geſchichte müſſen zu den Grundfächern einer Cent
bibliothek gerechnet werden. Wir brauchen kaum auf das fa
und unwiſſenſchaftliche in der Meinung aufmerkſam zu mac
die den eigentlichen nationalen und charakteriſtiſchen Theil
Literatur jedes Landes ausſchließen, und die Erzeugniſſe der P
und Rhetorik mit andern ſtyliſtiſchen Sprachwerken der ne
Zeit von dem Umfange einer ſolchen Bibliothek unter dem
wande ausnehmen will, weil ſie nicht zur wiſſenſchaftlic
Literatur gehören. Ein ſolches Vorurtheil braucht nicht w

werden; wollte man die Blüthe und den Kern der Lite-
des Landes von den öffentlichen Archiven der Literatur
ßen, ſo würde die Nachwelt oft Gelegenheit haben, zu
zu welchem Zwecke man die ungeheuren Büchermaſſen
h aufgehäuft habe?

r nehmen hiernach an, daß die eigentlichen ſogenannten
swiſſenſchaften, ohne in ihrem wichtigen und weſentlichen
heile oder in den Büchern, die eine Erweiterung ihrer
enthalten, verſäumt zu werden, nicht leicht in einer
gleich reichen Vollſtändigkeit gehalten werden können;
ſicht wird zum Theil dadurch beſtärkt, daß in größern
, wo wiſſenſchaftliche Lehranſtalten blühen, oft ſpecielle
ken für die eine oder andere einzelne Wiſſenſchaft oder
n den Bearbeitern dieſer Fächer offen ſtehen, z. B. medi-
chirurgiſche, naturhiſtoriſche, botaniſche, ökonomiſche,
he Bibliotheken und andere, in denen das zu dieſer be-
Literatur Gehörende in größerer Vollſtändigkeit zu finden
iſt natürlich, daß man in einem ſolchen Falle dieſe
ungen als Hülfsſtiftungen der großen Centralbibliothek
, und von dieſer einen Theil der in jenen angeſchafften
usſchließt, um ſich deſto mehr in den Wiſſenſchaften und
erweitern zu können, welchen es an ſpeciellen Biblio-
hlt.

i der Literatur der ſogenannten Facultätswiſſenſchaften
ndes, aber beſonders Deutſchlands kommt noch der Um-
Betracht, daß eine große Menge Bücher nur für das
Bedürfniß oder für die in unſerer Zeit ſo ſehr verbreitete
iche Leſebegier geſchrieben werden, namentlich Syſteme,
her, Lehrbücher, Wörterbücher, Anleitungen, Encyclopä-
ſ. w., in welchen ohne weſentliche wiſſenſchaftliche Aus-
ſelbe Stoff in unbedeutend veränderten Formen wieder
t wird. Solche Schriften können, da ſie ohne allen

ſchen muß, ſcheint es allerdings zu ſtreiten, wenn man irgend einer Disciplin eine untergeordnete Wichtigkeit beilegen will, und es kann hier auch von einer ſolchen Anſicht nicht die Rede ſein. Eine Bibliothek der Art, von der wir hier ſprechen, muß wenigſtens die Hauptwerke in allen Fächern haben, und keinem Fache dürfen weder in der älteſten noch in der neueſten Literatur ſolche bedeutende, wichtige und koſtbare Werke fehlen, welche die Pfleger der Wiſſenſchaften nicht leicht in Privatſammlungen oder kleinern ſpeciellen Bibliotheken finden. Wir glauben deshalb, daß ſolche Werke in jeder Wiſſenſchaft oder jedem Fache vorzüglich angeſchafft werden müſſen, und daß dabei nicht mehr, als unumgänglich nothwendig iſt, geſpart werden darf. Den jährlichen Zuwachs ins Detail oder in die kleinſten Zweige jedes Fachs auszudehnen, wird dagegen weder rathſam noch möglich ſein, und wenn hier einem Fache ein Vorzug gegeben werden ſoll, ſo kann dies nach der natürlichen Ordnung nur dasjenige ſein, welches die Kenntniſſe, Wiſſenſchaften und Künſte befaßt, durch welche die allgemeine Kultur oder menſchliche Geiſtesbildung bedingt iſt, und gefördert wird. Die Linguiſtik alſo oder Sprachwiſſenſchaft, die klaſſiſche Literatur der Griechen und Römer, was zu ihrer Erklärung, ihrer Geſchichte und Philoſophie in der weiteſten Ausdehnung und mit allen dazu gehörenden Hülfswiſſenſchaften gehört, endlich die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte mit ihrer Theorie und Geſchichte müſſen zu den Grundfächern einer Centralbibliothek gerechnet werden. Wir brauchen kaum auf das falſche und unwiſſenſchaftliche in der Meinung aufmerkſam zu machen, die den eigentlichen nationalen und charakteriſtiſchen Theil der Literatur jedes Landes ausſchließen, und die Erzeugniſſe der Poeſie und Rhetorik mit andern ſtyliſtiſchen Sprachwerken der neuern Zeit von dem Umfange einer ſolchen Bibliothek unter dem Vorwande ausnehmen will, weil ſie nicht zur wiſſenſchaftlichen Literatur gehören. Ein ſolches Vorurtheil braucht nicht wider-

legt zu werden; wollte man die Blüthe und den Kern der Literatur jedes Landes von den öffentlichen Archiven der Literatur ausschließen, so würde die Nachwelt oft Gelegenheit haben, zu fragen, zu welchem Zwecke man die ungeheuren Büchermassen vorzüglich aufgehäuft habe?

Wir nehmen hiernach an, daß die eigentlichen sogenannten Facultätswissenschaften, ohne in ihrem wichtigen und wesentlichen Bestandtheile oder in den Büchern, die eine Erweiterung ihrer Literatur enthalten, versäumt zu werden, nicht leicht in einer durchaus gleich reichen Vollständigkeit gehalten werden können; diese Ansicht wird zum Theil dadurch bestärkt, daß in größern Städten, wo wissenschaftliche Lehranstalten blühen, oft *specielle* Bibliotheken für die eine oder andere einzelne Wissenschaft oder Disciplin den Bearbeitern dieser Fächer offen stehen, z. B. medicinische, chirurgische, naturhistorische, botanische, ökonomische, militärische Bibliotheken und andere, in denen das zu dieser besondern Literatur Gehörende in größerer Vollständigkeit zu finden ist. Es ist natürlich, daß man in einem solchen Falle diese Sammlungen als Hülfsstiftungen der großen Centralbibliothek betrachtet, und von dieser einen Theil der in jenen angeschafften Werke ausschließt, um sich desto mehr in den Wissenschaften und Fächern erweitern zu können, welchen es an speciellen Bibliotheken fehlt.

Bei der Literatur der sogenannten Facultätswissenschaften jedes Landes, aber besonders Deutschlands kommt noch der Umstand in Betracht, daß eine große Menge Bücher nur für das tägliche Bedürfniß oder für die in unserer Zeit so sehr verbreitete oberflächliche Lesebegier geschrieben werden, namentlich Systeme, Handbücher, Lehrbücher, Wörterbücher, Anleitungen, Encyclopädien u. s. w., in welchen ohne wesentliche wissenschaftliche Ausbeute derselbe Stoff in unbedeutend veränderten Formen wieder dargestellt wird. Solche Schriften können, da sie ohne allen

eigentlichen Bibliothekswerth sind, unbedenklich ganz ausgeschlossen, und Platz und Geld, welche sie wegnehmen würden, können besser zu speciellern wissenschaftlichen Abhandlungen und Monographien verwandt werden. Diese letztern müssen, wenn sie übrigens wissenschaftlichen oder historischen Werth haben, um so eher in Bibliotheken gesammelt und erhalten werden, als sie oft wegen ihres geringern Umfangs leicht und schnell verschwinden oder unbekannt werden.

Es ist also nicht gerade immer die materielle Größe oder der hohe Preis der Bücher, welche Anspruch auf die Anschaffung geben. Unter den kostbaren Prachtwerken und weitläuftigen wissenschaftlichen Systemen giebt es eben sowohl schlechte und mittelmäßige Bücher, wie unter den Compendien und kleinen Schriften. In Bibliotheken muß man vorzüglich bei dem einzeln nach Plan und Ueberlegung anzuschaffenden Zuwachs dahin streben, Alles auszuschließen, was nur Platz einnimmt, und dagegen Alles sammeln und erhalten, was aus irgend einem Grunde dauernden literarischen Werth hat, oder doch erhalten wird; dazu kann eben so gut eine Abhandlung oder eine Untersuchung von wenigen Bogen, als ein schwerer Folio- oder Quartband oder die vorzugsweise sogenannten Bibliothekswerke gehören. Jene Schriften müssen oft gleich nach dem Erscheinen um so schneller angeschafft werden, als sie wenig kosten, und es vielleicht sehr unsicher und schwierig sein kann, sie später zufällig zu erhalten. Allgemein bekannte neue Hauptschriften dürfen in einer einigermaßen gut dotirten Bibliothek nicht fehlen, und ihre Anschaffung wird durchaus vorausgesetzt, ohne dem Bibliothekar irgend ein Verdienst deshalb beizulegen. Er ist dagegen gerade durch sein sorgfältiges kritisches Studium der neuern Literatur, durch seine Aufmerksamkeit auf kleine Schriften des Tages und wissenschaftliche oder historische Untersuchungen, durch sein Forschen nach weniger zugänglichen Quellen und Schriften in weniger bekannten

fremden Sprachen im Stande, auf seltenerem weniger zugänglichem Wege für die Bereicherung der Bibliothek zu sorgen, und den Werth des neuen Zuwachses weit über den bloß numerären Maaßstab zu erhöhen. Wir werden nie so sehr darnach fragen, wie viele Bände jährlich in einer Bibliothek angeschafft sind, sondern wir werden die Auswahl und Beschaffenheit der angeschafften Schriften untersuchen. Wir werden uns auch nicht wundern, zu erfahren, daß das eine oder andere Fach weniger reich ist in der neuern Literatur, und daß der Zuwachs nicht überall gleich reichhaltig, und nicht auf die kostbarsten Prachtwerke jeder Nation ausgedehnt ist; denn wir müßten, um den Plan zu würdigen, welcher bei der Vermehrung der Bibliothek befolgt wird, näher mit ihrer Beschaffenheit und ihren Mitteln bekannt sein. Billigen Grund zum Tadel werden wir aber haben, wenn wir sehen, daß der Verwalter der Stiftung nicht mit unablässiger Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kultur seiner Zeit folgt, und nicht von ihr dahin geleitet wird, jedes ausgezeichnete und charakteristische Phänomen des wissenschaftlichen Strebens der Zeit auch in der Bibliothek und ihrem Fortschreiten mit der Zeit sichtbar werden zu lassen. Wer kann z. B. daran zweifeln, daß die Geschichte und Politik unserer Zeit, daß die außerordentlichen Erweiterungen der linguistischen und geographischen Kenntnisse, daß die Höhe und Bedeutung, welche die physikalischen Wissenschaften erreicht haben, und daß mehrere andere große und wichtige Züge im geistigen Streben und der Thätigkeit unserer Zeit einen überwiegenden Einfluß auf die Vermehrung der Bibliothek äußern müssen, und daß diese Vermehrung, dieser Zuwachs, der Nachwelt beweisen muß, der Verwalter der Bibliothek habe Sinn und Fähigkeit gehabt, Schritt zu halten mit der Entwickelung der Wissenschaften und dem Gange der Kultur? — Die Nachkommen müssen aber eben so wenig die wichtigsten sogenannten Prachtwerke vermissen, zumal da viele derselben zu-

gleich wissenschaftlichen und Kunstwerth haben, so dürfen die bedeutendsten Denkmale der typographischen Kunst, welche in unserer Zeit neben so manchem Mißbrauch und so vieler Erbärmlichkeit sich wieder zu ihrer alten Würde und technischen Vollkommenheit gehoben hat, fehlen. Wo sollte man diese edlen und würdigen Früchte einer der größten und wichtigsten Erfindungen der ganzen neuern Zeit eher suchen, als in den Bibliotheken, welche dieser Erfindung ihre jetzige Gestalt und Bedeutung verdanken?

Die Hülfsmittel der Kulturentwickelung, welche die schnellere und allgemeinere Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse neuer Fortschritte, Entdeckungen und Erfahrungen befördern, und in unserer Zeit die Literatur selbst fast überwältigen zu wollen scheinen, die Zeitschriften nämlich, machen nothwendig einen bedeutenden Theil der jährlichen Vermehrung der Bibliotheken aus; aber es kann auch bald nöthig werden, aufs Ernsthafteste daran zu denken, daß diese Stiftungen und ihre eigentliche wesentliche und wichtige Bestimmung nicht überwältigt oder niedergedrückt werden von dem materiellen Gewicht einer mit jedem Jahre kolossalern Papiermasse der periodischen Literatur. Bei solchen Werken wäre es eben so wenig möglich als nützlich an Vollständigkeit zu denken. Die oben erwähnte Rücksicht auf die verschiedene Wichtigkeit eines Faches für die Centralbibliothek muß noch mehr bei den einzelnen Zeitschriften eintreten. Es wird indeß durchaus nothwendig und zweckmäßig sein, eine oder einige der besten periodischen Schriften in jeder Disciplin anzuschaffen, namentlich solche, in denen der Zustand und Fortschritt der Wissenschaft mit kritischem und historischem Fleiße verfolgt und dargestellt werden; eben so solche, denen ihr Inhalt mehr als einen ephemeren Werth giebt, wozu wir nicht ohne Grund die vorzüglichen Arbeiten rechnen, von denen die englische Literatur zuerst in ihren vortrefflichen reviews das Muster aufg-

falls hat. Sammlungen dieſer Art, welche nicht bloß Kritiken über einzelne Werke, ſondern die wichtigſten Beiträge zur hiſtoriſchen und literariſchen Charakteriſtik eines ganzen Zeitalters lieferen, dürfen in keiner großen Bibliothek fehlen, da ſie nicht bloß einen bedeutenden Einfluß auf die Gegenwart haben, ſondern auch für die Nachwelt von ausgezeichneter hiſtoriſcher Wichtigkeit ſind. — Wir glauben dagegen, daß man in keiner Bibliothek Bedenken tragen muß, die Vorſchrift der Vollſtändigkeit einer höhern Rückſicht zu opfern, und die Fortſetzung veralteter, an innerm Werth abnehmender Zeitſchriften aufzugeben, und neuere, inhaltsreichere und wiſſenſchaftlichere an ihre Stelle treten zu laſſen. Es giebt kaum eine Abtheilung des Büchervorraths einer Bibliothek, welche mehr Beurtheilung und ſtrengere Kritik bei der Auswahl erfordert, als die Zeitſchriften; weil ihr Werth in literariſcher Rückſicht eben ſo oft ephemeriſch als dauerhaft und bedeutend [101]) ſein kann, und weil ihre Fortſetzung der Bibliothek eine jährliche Laſt auflegt, die einen nicht geringen Theil der Mittel für die Bereicherung der eigentlichen Literatur wegnimmt. Es würde ein nützliches Unternehmen ſein, ein Bibliotheks-Journal oder eine kritiſche und bibliographiſche Zeitſchrift mit eigentlicher Rückſicht auf das Bedürfniß der Bibliotheken zu ſtiften. Dadurch würde nicht bloß die hiſtoriſche Ueberſicht der neuſten wiſſenſchaftlichen Literatur in ihrem

101) Es iſt nur zu bekannt, daß unſer Zeitalter eine wachſende Menge periodiſcher Schriften in allen möglichen Formen hervorgebracht hat, und täglich hervorbringt, von denen oft die wiſſenſchaftlichen und kritiſchen an dauerndem Werthe nicht höher ſtehen, als diejenigen, welche nur geſchrieben werden, um der leſenden Menge die Zeit zu verkürzen. Man muß aber auch nicht überſehen, daß die ſo ſehr beliebte periodiſche Form zu vielen hiſtoriſchen und wiſſenſchaftlichen Sammlungen von bleibendem Werthe benutzt iſt, welche in einer großen Bibliothek durchaus unentbehrlich ſind.

ganzen Umfange erleichtert, sondern es könnte auch die Anschaffung einer Menge Bücher, kleiner Schriften und Zeitschriften durch Auszüge, Verweisungen und Kritiken überflüssig werden. Man kann freilich sagen, daß der Plan eines solchen Unternehmens von zu großem Umfange sein würde, als daß es möglich wäre, die nöthige Mitwirkung oder die eben so nöthige Theilnahme und Anschaffung bei dem größern Publikum zu erreichen; man muß aber bedenken, daß eine solche jährliche kritische historische Encyclopädie, in einer oder ein Paar sehr verbreiteten Sprachen geschrieben, nicht bloß für alle öffentliche Bibliotheken unentbehrlich sein, sondern auch ihren Weg zu der Menge oder doch zu beschränktern Privatsammlungen finden würde [102]).

Ein für die großen Centralbibliotheken unserer Zeit wichtiger Umstand ist noch zu berücksichtigen, nämlich die mit der weit verbreiteten und zunehmenden Leselust (bisweilen wirklichen Lesesucht), sehr vermehrten, verschiedenartigen Leseeinrichtungen. Es kann nicht geläugnet werden, daß diese, ungeachtet ihrer oft höchst unbedeutenden und geringen Tendenz, doch im Ganzen einen großen Theil des Bedürfnisses und des wirklichen oder eingebildeten Verlangens der jetzigen Zeit befriedigen; eben so gewiß ist, daß diese Einrichtungen bedeutend dazu beitragen können und müssen, daß man die Vermehrung aller öffentlichen Bibliotheken auf den Kern der Literatur einschränkt, und diesen so vollständig und so ausgewählt, wie möglich, der Nachwelt überliefert, während man

102) Man hat wirklich in Frankreich seit wenigen Jahren eine Zeitschrift, nämlich das von Baron Ferussac gestiftete Bulletin des sciences, angefangen, von welcher man ein etwas ähnliches Ziel behaupten kann. Wer aber dieses Bülletin kennt, der weiß, daß es ungeachtet seines großen Umfangs sehr unvollständig ist, und daß es überhaupt mehr eine populäre als kritisch-wissenschaftliche Tendenz hat, was gerade das Entgegengesetzte des von mir Gewünschten ist.

es der lesenden Menge selbst überläßt, auf andern Wegen für die Befriedigung ihres dringenden Wunsches nach stets ausgebreiteterm populärem Wissen und nach Aufklärung zu sorgen. Die Mittel, dieses zu befördern, sind von ganz anderer Art, als diejenigen, welche man berücksichtigt, wenn man in einer Universalbibliothek die Quellen, Hülfsmittel und reifen Früchte der Gelehrsamkeit und Literatur sammelt. So wie die Zeiten vorbei sind, in denen man Kenntniß, Aufklärung und Kultur für ein Vorrecht gewisser Volksklassen hielt, so sind wir doch auch lange aus der Periode heraus, in welcher man sich eine solche Bibliothek auf jeden Zweig in dem Kreise der menschlichen Kenntniß und Erfahrung, sowohl den größten als den kleinsten, ausgedehnt dachte [103]). Sunt certi denique fines gilt jetzt mehr und mehr

103) Hier könnte wohl der Ort sein, das Verhältniß zu berühren, welches in jeder großen Centralbibliothek zwischen der nationalen Literatur des Landes und der fremden statt finden muß. Die nothwendigen Schranken dieser Schrift gestatten aber dem Verfasser nicht, bei diesem und vielen andern Gegenständen zu verweilen. Ich will nur bemerken, daß ein solcher Unterschied, wie er in der großen Königl. Bibliothek in Kopenhagen sich findet, wo die dänische Literatur in ihrer weitesten Ausdehnung eine ganz besondere, systematisch geordnete Bibliothek ausmacht, unzweifelhaft in jedem Lande zweckmäßig und nützlich ist, wo die nationale Literatur keinen größern Umfang hat, als z. B. die dänische, holländische, polnische ꝛc. Daß man in solchen eigentlichen Nationalbibliotheken, so lange es irgend thunlich ist, Alles in der möglichst größten Vollständigkeit sammelt, ist ganz natürlich; Schwierigkeiten und Anomalien werden indeß hierbei nicht fehlen, wie z. B. die Mischung der deutschen Literatur der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit der Literatur Dänemarks und Norwegens in der dänischen Sammlung auf der Königl. Bibliothek in Kopenhagen [103a]).

103a) In einer universellen Bibliothek, die nicht auf gewisse Fächer und Länder beschränkt ist, eine eigne separirte Sammlung der literarischen Produkte des Landes, in dem die Bibliothek sich befindet, anzulegen, scheint mir nicht angemessen. Der Bibliothekar schafft sich da-

gründlicher Gelehrsamkeit und kritischer Literaturkenntniß werden, als zu unfruchtbarer Polyhistorie und leerer Polygraphie.

V.

Von Benutzung öffentlicher Bibliotheken.

Damit die öffentlichen Centralbibliotheken die früher erwähnte Bestimmung erfüllen können, ist natürlich nothwendig daß sie benutzt werden, und daß sie auf eine mit ihrem Wesen und Zwecke übereinstimmende Weise benutzt werden können, wie, daß man ihnen jede dahin zielende Vollkommenheit zu geben sucht. Die Benutzung der Bibliothek kommt deshalb auch in so fern sie von den Principien der Verwaltung abhängt, oder mit ihnen in Verbindung steht, als ein Theil der Bibliothekswissenschaft nothwendig in Betracht. Es kommt hier vorzüglich darauf an, wie die Bibliotheken benutzt werden **können**, nicht wie sie benutzt werden.

Es ist in unsern Tagen ganz überflüssig, erst beweisen zu wollen, daß die Bibliotheken dazu bestimmt sind, damit die gesammelten Bücher so benutzt werden können, daß durch den Gebrauch derselben jede wissenschaftliche Arbeit gefördert werde, welche daraus hervorgehen kann, daß so bedeutende literarische Schätze an Einem Orte vereinigt sind. Es ist aber eben nicht überflüssig, zu bemerken, daß gerade auch die **Erhaltung** dieser Schätze eine Bedingung eines solchen Gebrauchs ist, und daß es in der Natur und Bestimmung jeder öffentlichen Sammlung für Kunst oder Wissenschaft liegt, sie nicht wie das Eigenthum eines Menschen- oder Zeitalters zu betrachten, sondern wie ein von den Vorfahren überliefertes Vermächtniß anzusehen, das man in verbesserter und vollkommener Gestalt den Nachkommen zu übergeben habe. Die Benutzung, welche von diesem öffentlichen Eigenthum in einer bestimmten Zeit gemacht werden darf, muß deshalb von der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung

einhängen, daß man das Gesetz achte: öffentliche Sammlungen müssen gebraucht, aber nicht verbraucht werden können. — Es wird auch nicht leicht irgend eine andere Sammlung der erwähnten Art geben, bei welcher man an der Gültigkeit dieser Bedingung zweifeln wird oder kann. Es fällt Keinem ein, es sich als vernünftig oder billig zu denken, daß man, wenn zu einer Gallerie oder einem naturhistorischen Museum der Zugang gestattet wird, der Geringschätzung, dem Leichtsinne oder der Nachlässigkeit Einzelner einräumen könne, ein Gemälde oder anderes Kunstwerk, einen Naturgegenstand oder eine andere Merkwürdigkeit zu mißbrauchen, zu verderben oder zu veruntreuen, wenn auch gestattet ist, die Sachen zu betrachten und sie vielleicht in einzelnen Fällen aus der Sammlung zum ungehinderten Gebrauche zu leihen. Dagegen findet man gar zu oft den Satz, wenn auch nicht theoretisch eingeräumt, doch praktisch ausgeübt, daß die Bücher, da sie um gebraucht zu werden, gelesen werden müssen, sich beim Lesen jede Mißhandlung oder schlechte Behandlung müssen gefallen lassen, und daß man, da es im Allgemeinen bei einem Buche nicht auf das Material oder die äußere Form, sondern auf den geschriebenen oder gedruckten Inhalt ankommt, das Erste, wenn man auch den Letzten noch so sehr achte, ohne alle Gewissenhaftigkeit ganz wie ein werthloses Ding behandeln könne. Man scheint deshalb auch oft ganz zu vergessen, daß das Material eines Buchs nicht Eisen sondern Papier ist, daß ein Buch in der Regel mehr als einmal gelesen werden soll.

Es läßt sich vielleicht annehmen, daß ein solches gar nicht kleines Verfahren zum Theil durch den verringerten materiellen Werth, welchen überhaupt die Bücher seit der Erfindung der Buchdruckerkunst haben, und durch die freilich nicht immer mit Bewußtsein vorhandene und wirksame Vorstellung entstanden ist, daß ein einzelnes Exemplar eines Buchs, sich leicht ersetzen läßt,

da es so viele derselben giebt; die Klage über die Mißhandlu der Bücher ist indeß viel älter, als diese Periode [104]), und ist nur zu gewiß, daß vorzüglich die öffentlichen Büch sammlungen einer solchen Mißhandlung ausgesetzt sind, und Viele, welche sich hier dergleichen zu Schulden kommen las es für ein schlechtes Betragen ansehen würden, wenn man etwas Aehnliches gegen ihre eignen Bücher erlaubte. Es traurig aber wahr, daß bei der Geringschätzung oder Verach des öffentlichen Eigenthums eine gewisse Rohheit, ein M an wahrer Geistesbildung und veredelter Humanität zu Gr liegt; es ist aber auch eben so gewiß, daß wo diese Rohheit so leicht und oft unbemerkt und ungestraft zeigen kann, w der Mißhandlung öffentlicher Büchersammlungen, eine m ernsthaftere und strengere Sorgfalt nöthig ist, um dies zu hindern, und den nothwendigen Zwang mit der zur Bestim dieser Stiftungen gehörenden Freiheit des Zugangs und Gebr

104) So klagt schon im vierzehnten Jahrhundert Eduard Kanzler Richard de Bure in seinem Philobiblion cap. XVII. D eifrige Bücherfreund schildert mit lebhaften Zügen alle Arten der handlungen, welche zu seiner Zeit die Handschriften von nachlässigen lichen und Studenten litten, obgleich die Bücher, wie er sich au „nach dem heiligem Geräth und der heiligen Decke des Altars mit „größten Sorgfalt und Reinlichkeit behandelt werden müssen." würde selbst in unserer Zeit gewiß nicht überflüssig sein, vielen A hern aus öffentlichen Bibliotheken, dieses Capitel wenigstens in e Uebersetzung zu lesen, zu empfehlen; wie viele müssen sich, wie in ei Spiegel, in der Schilderung wieder erkennen können, welche der Richard von den verfehlten Literati seiner Zeit entwirft: Aguntur tulantia, praesumtione tumescunt; de singulis iudicant tanqu certi, cum sint de omnibus inexperti [104a]).

104a) Das Philobiblion ist in der nova accessio de bibliot cis collectioni Maderianae adiuncta a I. A(ndr.) Schmid Helmst. 1703. 4. wieder abgedruckt. R.

zu verbinden. Das Wichtigste, was gerade durch diese Vereinigung bewirkt werden kann, ist, daß man nach und nach einen edlern Sinn, eine einsichtsvollere Achtung vor dem National-Eigenthum, welches so wichtige und unentbehrliche Hülfsmittel zur Förderung der geistigen und wissenschaftlichen Kultur enthält, bildet. Dieser allgemein verbreitete Sinn wird mehr als alle vorbeugende, strafende Mittel wenigstens bei den Pflegern der Wissenschaften dazu dienen, die Bibliotheken vor Verlust und Verringerung zu sichern. Betrachten wir die verschiedenen Arten, wie man in verschiedenen Ländern gestrebt hat, die Sicherung des öffentlichen Eigenthums in Bibliotheken zu erreichen; so wird es klar sein, daß während man hierin an einigen Orten mit passender Mäßigung, welche bisweilen freilich in zu große Sorglosigkeit und Nachgiebigkeit übergeht, verfährt, man an andern Orten ein System angenommen hat, welches freilich, was die Erhaltung der Bibliothek betrifft, auf richtigen Principien gegründet ist, aber dagegen die Benutzung, wenn sie sie nicht ganz aufhebt, doch bedeutend hindert. — Erst in neuern Zeiten und in einzelnen Ländern ist der Gebrauch der öffentlichen Centralbibliotheken oder die Benutzung besonders gestifteter Büchersammlungen dahin erweitert, daß man das Ausleihen der Bücher gestattet, und es ist auch gerade dieser erweiterte und in vielen Fällen nützliche Gebrauch, welcher in viel höherm Grade, als früher, die Bibliotheken Verlusten und Nachtheilen aussetzt. Man hat dagegen in andern Ländern, z. B. überall in Italien den alten Satz als allgemein geltende Regel aufrecht erhalten, daß die Bibliotheken freilich zum öffentlichen Gebrauch für Jeden offen stehen müssen, aber nur zum Lesen in dem Bibliotheksgebäude [105]). Diese Beschränkung wird in Italien, mit

105) „Nicht aus unfreundlicher Strenge, sondern aus feinem und „richtigem Gefühl der Achtung, die den Schätzen der Wissenschaften ge-

äußerſt wenigen Ausnahmen, faſt nie fühlbar, nicht bloß, weil die Bibliotheken täglich mehrere Stunden geöffnet ſind, und man ſich dort in dem größten Theile des Jahres ſehr behaglich und bequem aufhalten kann, ſondern auch deshalb, weil die Bibliothekare dieſes Landes gewöhnlich mit zuvorkommender Dienſtwilligkeit und Liberalität jeden Wunſch, den die Bibliothek erfüllen kann, befriedigen. Daß dagegen daſſelbe Syſtem bei den öffentlichen Bibliotheken in England befolgt wird und immer befolgt worden iſt, hat nicht bloß Fremden ſondern auch im Lande ſelbſt Veranlaſſung zu häufigen Klagen gegeben [106]); weil man dort

„bührt." Anzeige (Eberts?) von F. Blume's iter Italicum B. I. im literariſchen Converſationsblatt 1825. Nr. 27. Ueber die Liberalität in Italien bei dem Gebrauch der Bibliotheken vergl. Blume l. c. S. 33.

106) Vergl. z. B. den Artikel public libraries in der Quartalſchrift Westminster review. No. 15. Iul. 1827. p. 105 und folg. Dort heißt es: we cannot believe, that any nation under the canopy of heaven can equal, much less surpass us in locking readers out of libraries; we are unrivalled in all exclusions. — In no country of the world, especially if we take Oxford as a specimen, shall we find the public libraries so closely shut up, as in England. Die Bibliothek des brittiſchen Muſeums, welche täglich ſechs Stunden zur Benutzung geöffnet iſt, nennt dieſer Schriftſteller a green spot in a desert, und iſt noch unzufrieden, daß ſie nicht auch Nachmittags und an Feſttagen offen iſt. Wenn er auch hierin und in andern Klagen bisweilen zu weit geht: ſo iſt es dagegen doch gewiß, daß die Richtigkeit ſeiner Grundſätze und ſeines Räſonnements darüber, wie ohne bedeutende Schwierigkeit der Gebrauch der Bücher auf der Bibliothek ſelbſt — welcher ohne Zweifel der natürlichſte iſt — auf den größten Theil des Tages ausgedehnt werden könne, in die Augen fällt, und bei jeder ſolchen Stiftung beachtet werden ſollte. Es beruht dies, wie er ſagt, auf einer allgemeinen und vollkommenen Ordnung (wir müſſen hinzuſetzen auf der Numerirung der Bücher), damit untergeordnete Bibliotheksbeamte zu dem mechaniſchen Geſchäft des Holens und Wegſetzens der Bücher gebraucht werden können, und wie

lange und auch noch in unſern Tagen die urſprünglich geſetzliche und nützliche Strenge zu weit getrieben hat. Man hält ſich dort an den Buchſtaben veralteter Geſetze und Vorſchriften, und unterläßt ganz, zwiſchen Gebrauch und Mißbrauch oder zwiſchen denen, die zum Gebrauch aufs Beſte und denen, die am wenigſten dazu befugt ſind, zu unterſcheiden. Daß von den engliſchen Bibliotheken überhaupt nicht ausgeliehen werden darf, iſt eine ſo allgemeine und alte Einrichtung, daß man ſchon deshalb, abgeſehen von vielen andern beſondern Umſtänden und Hinderniſſen, die plötzliche Abſchaffung oder Aenderung derſelben mit Grund weder erwarten noch fordern kann; es heißt aber doch eigentlich den nützlichen Gebrauch zugleich mit dem Mißbrauch abwehren oder hindern, wenn man ſogar den Bibliothekaren aufs Strengſte verbietet, Bücher in ihre Wohnung zu nehmen, oder ſie auf eigne Verantwortung an Gelehrte und Gebildete zu leihen, welche durch ihren kurzen Aufenthalt bisweilen verhindert ſein können, die Bücher in der Bibliothek ſelbſt hinlänglich zu benutzen. Wenn wir uns, nach der oben angedeuteten Idee, die öffentlichen Bibliotheken, ihrer jetzigen Beſtimmung gemäß, theils als hiſtoriſch-kritiſche Archive der Wiſſenſchaften und der Literatur denken, als die reichſten und vollſtändigſten Erhaltungsmittel der literariſchen Schätze aller Zeiten und der für die Nachwelt zu bewahrenden Monumente des literariſchen Lebens und Strebens der Vorzeit, theils als wiſſenſchaftliche Stiftungen und Bildungsmittel der Gegenwart, welche ſo Vieles vereinigen, was ſonſt für den Gelehrten und den fortſchreitenden Freund der Wiſſenſchaften zerſtreut und unzugänglich oder weniger und ſchwieriger zugänglich wäre; ſo können wir nicht in Zweifel ziehen, daß der ungehindertſte Gebrauch dieſer Stiftungen, ſo weit

---

leicht könnte dann nicht die Gebrauchszeit wenigſtens auf alle Stunden ausgedehnt werden, in denen man das Tageslicht benutzen kann!

er mit derer vernünftiger und sorgfältiger Erhaltung bestehen kann, mit den Forderungen unserer Zeit übereinstimmt. Wir können wohl im Allgemeinen annehmen, daß hierzu auch ein vorsichtiges, geordnetes und gesichertes Ausleihen gehört; indeß setzen wir zugleich für dies Ausleihen diejenigen Bedingungen und Einschränkungen voraus, welche nothwendig aus einer richtigen Einsicht in die Natur und Bestimmung der erwähnten Bibliotheken folgen [106a]). Jeder sieht leicht ein, daß diese Be-

106a) Der Vortheil, der in Wien, Prag und an andern Orten, wo die Bücher nur im Lesezimmer der Bibliothek benutzt aber nicht verliehen werden dürfen, eben durch dies Nichtausleihen erreicht wird, daß nämlich die für die Bibliothek angeschafften Bücher auch wirklich auf der Bibliothek sind, und nicht von Einzelnen gefangen gehalten werden, nicht bloß zum Vortheil Weniger dienen, ist gewiß im nördlichen Deutschland, wo die Bücher der Bibliothek auf der Bibliothek selbst wenig benutzt werden, nicht gehörig beachtet. Molbech spricht noch weiter unten von der Zeit, auf welche ausgeliehen werden sollte, und dringt mit Recht darauf, daß hierüber feste, für Alle geltende Vorschriften öffentlich bekannt gemacht und gehalten werden. Es ist einer Bibliothek doch wenig damit gedient, daß sie viele ausstehende Bücherforderungen hat, und der Zweck scheint verfehlt zu werden, wenn der Bibliotheksraum nur benutzt wird, um die Bücher, wenn sie in den Privathäusern im Wege liegen, aufzunehmen. Schwerer ist wohl nach der in Deutschland zum Theil noch üblichen akademischen Gerechtigkeitspflege, eine zeitige Rücklieferung der entliehenen Bücher bei den Universitätsbibliotheken zu erreichen, als bei den andern öffentlichen Bibliotheken. Der Spruch clericus clericum non decimat ist alt, und wer sich als legibus solutum ansieht, für den ist das Binden wenigstens nur eine nicht zu berechnende Großmuth. Bei manchen Bibliotheks- und sonstigen Universitätsvorschriften muß man wohl, um sich ihre Existenz zu erklären, eben so sehr an die Freude denken, welche jedes Anordnen und Vorschreiben für viele Leute mit sich bringt, als daran, daß die Vorschriften gehalten werden sollen. Daß der Mangel an Achtung vor Gesetz und Obrigkeit auf diese Weise zunimmt und sich weiter verbreitet, ist freilich wohl unzweifelhaft. In Jena soll die

nmung jetzt eine ganz andere ist, als in früherer Zeit, wo iche Büchersammlungen fast das einzige Mittel waren, um ücher, die man selbst nicht hatte, zur Benutzung oder zum sen zu erhalten. Hierin haben sich, freilich erst in unserm ahrhundert und den letzten Decennien des vorigen, die Un-

nung besonders dadurch gefördert sein, daß Göthe die Bibliothek der enischen Aufsicht und Gerichtsbarkeit entzog. In Marburg, Gießen Göttingen hat man ohne diese Maaßregel die Ordnung zu erhalten ßt, welche auch gewiß auf den Preußischen Universitätsbibliotheken fehlen wird; die in Berlin entstehende Universitätsbibliothek ist ihr Anlage nach vorzugsweise für Studirende bestimmt, und wird der hten Gefahr, an die ohnehin in Berlin kaum zu denken ist, wohl er ausgesetzt sein. Unter den mir bekannten deutschen Universi- bliotheken scheint mir, abgesehen von der Kieler, besonders die iger an Ordnungsmangel zu leiden. Es wird wohl zunächst — ns regem Eifer sich Keiner finden wird, der sich mit Allen streiten te, um Ordnung herzustellen — nöthig sein, daß statt vieler gar ht besoldeter Bibliotheksbeamten ein oder zwei Männer bei jeder thek angestellt w rden, die wirklich ihre Zeit der Bibliothek wid- nnen. Ob Ebert (Ueber öffentl. Biblioth. S. 52.) bei der Be- g: „es ist nicht selten der Fall gewesen, daß Bücher, welche aus lichen Bibliotheken an Gelehrte verliehen worden waren, nach dem derselben mit zu ihren Privatbibliotheken gerechnet wurden, weil sich durch nichts von andern Büchern auszeichneten" — gerade an leipziger Universitätsbibliothek dachte oder nicht, weiß ich nicht. ausführbare Vorschriften gegeben sind und gehalten, die Bücher nicht ad dies vitae verliehen werden, scheint, selbst wenn die der liothek angehörenden Bücher nicht gestempelt oder bezeichnet sind, von Ebert erwähnte Unfall nicht oft eintreten zu können. — Mol- h sagte schon 1823 in seiner Erinnerung an Moldenhawer als Bi- thekar, daß in Dänemark die Geringachtung und Mißhandlung des entlichen Eigenthums, also Mangel an Ordnung und Gesetzlichkeit, in glaublichem Grade herrschten, wenn man dieses Land mit andern ver- iche, und er scheint nach manchen Aeußerungen in dieser Schrift seine ht hierüber nicht geändert zu haben. R.

ſtände bedeutend geändert. Es giebt eine ſolche Menge und Mannigfaltigkeit von ſpeciellen Bücherſammlungen bei öffentlichen Stiftungen und Lehranſtalten, von Privat-Leſeeinrichtungen und ſogenannten Leihbibliotheken, aus denen man Bücher zum Gebrauch erhalten kann, und die wohlfeilen Ausgaben vieler wiſſenſchaftlicher Schriften, Lehrbücher und anderer Hülfsmittel haben ſo zugenommen, daß man ſagen muß, die Mittel und Wege ſtehen im Verhältniß zu dem wachſenden Bedürfniß und der Neigung zu Büchern und zum Leſen. Dies Alles muß auf die Einrichtung der großen Centralbibliotheken für das Publikum Einfluß haben; dieſe Stiftungen müſſen mit größerer Strenge auf wiſſenſchaftliche Zwecke beſchränkt, und alles Leſen, welches nur populäre Aufklärung und literariſchen Zeitvertreib bezweckt, muß ganz aus ihnen verwieſen werden und dort nicht mehr zu ſuchen ſein. Die ſogenannten liberalen Ideen über allgemein freien und uneingeſchränkten Gebrauch einer Bibliothek und deren öffentliche Benutzung, die der Art ſein ſoll, daß ſo viel, wie möglich, Alles angeſchafft werde, was der Geſchmack der Menge im Augenblick am meiſten wünſche, Alles, was am meiſten geſucht und zum Leſen verlangt werde, und daß alle Bücher ohne Ausnahme an Jeden verliehen werden können. — Dieſe Ideen ſind nicht bloß veraltet und unbrauchbar, ſondern in ſich ſelbſt widerſprechend und inconſequent. Die Nahrung und Befriedigung, welche die allgemeine Leſeluſt und das Bedürfniß zu leſen auf einer öffentlichen Centralbibliothek erhalten können, ſind in unſern Tagen an ſich höchſt unbedeutend, und ſie werden dort auch nicht gar häufig geſucht werden, wenn man nicht mit Fleiß durch Ausleihen ſogenannter unterhaltender Lectüre die Leſer dahin lockt [107]).

107) Dem Verfaſſer iſt hiervon ein Beiſpiel einer ausländiſchen Univerſitätsbibliothek bekannt geworden. Man hatte dort ſeit einigen Jahren unter andern Zweigen der neuſten unterhaltenden Literatur eine

Selbst wenn eine Verwaltung solcher Bibliotheken dazu
mmen könnte, eine so unpassende Gefälligkeit für das Publikum
haben; so würde sie in sehr kurzer Zeit finden, daß jedes Be-
eben, dieses Bedürfniß zu befriedigen, vergeblich wäre, wenn
an nicht, wie bei Leihbibliotheken und andern ähnlichen Einrich-
ngen, mehrere Exemplare der gesuchtesten und gewünschtesten
ercke [illegible] ist gar wenig Nachdenken und Beurtheilung nöthig, um das Thörichte des sich selbst zerstörenden Prinips: bei einer öffentlichen Bibliothek die Forderungen Aller friedigen zu wollen, einzusehen. Nur Anforderungen, die mit m Wesen der Bibliothek übereinstimmen, kann man genügen, ch auch diesen nur in dem Umfange, welchen der Fond der ibliothek möglich macht, und mit den Beschränkungen, welche ch die nothwendige Sorge für Erhaltung und Integrität der ibliothek vorgeschrieben sind. Hierzu gehört, daß der Gebrauch r Bibliothek wenigstens durch mittelbare Vorschriften auf einen in wissenschaftlichen Zweck hingeleitet und eingeschränkt wird. ie wichtigste und wirksamste Vorschrift der Art ist unläugbar s, daß man durch wissenschaftliche und literarisch-kritische Princi-n sich bei der Auswahl der in jedem Zweige der Literatur nzuschaffenden Werke [108]) leiten läßt; enthielte eine Bibliothek

deutende Menge Romane angeschafft; diese wurden auch, wenn nicht gelmäßig, doch unter der Hand ausgeliehen, und das Ausleihen von r Bibliothek nahm in sehr ansehnlichem Grade zu; die Forderungen i die öffentliche Liberalität gingen so weit, daß die ersten Leiher ihre erwandten und Freunde durch Weiterleihen versorgten, und der lite-rische Einfluß der Bibliothek fing an, sich auf einen weiten Kreis um e Hauptstadt auszudehnen, bis endlich dieser Mißbrauch bekannt und hoben wurde.

108) Der Verfasser muß hier das oben Gesagte wiederholen, daß in Zweig der Literatur ausgeschlossen oder weniger würdig geachtet erden kann, um in eine solche Auswahl mit aufgenommen zu werden.

nur Bücher, welche jenen Prinzipien entsprächen, so wäre dadurch allein schon der richtige und bloß wissenschaftliche Gebrauch derselben im Voraus entschieden. Auch durch verschiedene Einschränkungen beim Verleihen läßt sich auf jenen wesentlichen und allein richtigen Zweck des Gebrauchs einer Centralbibliothek und auch auf die Sicherung derselben gegen Schaden und Verschlechterung wirken. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß nur streng wissenschaftliche Bücher ausgeliehen werden müssen, und andere nur dann, wenn der Leser in dem einzelnen Falle einen wissenschaftlichen Zweck nachweist [109]). Es ist von selbst einleuchtend, daß nach diesem Princip sowohl Romane und Gedichte, als auch einfache Reisebeschreibungen, vermischte Zeitschriften, Lehrbücher, Compendien und dergl nicht ausgeliehen werden dürfen. Mittelmäßige Bücher dieser Art dürfen in einer Bibliothek nicht sein, oder wenigstens darf man nicht annehmen, daß sie da sind; gute und klassische Bücher dieser Art

---

Klassische Romane und andere Dichtungen haben eben so vielen Anspruch auf Platz in einer Centralbibliothek, wie klassische Werke der Geschichte, Medicin und Jurisprudenz.

109) Dieser Grundsatz ist wirklich in den neusten Anordnungen über das Ausleihen bei verschiedenen Bibliotheken befolgt, z. B. bei der Berliner (siehe das Reglement für dieselbe §. 8. in Wilken's Geschichte S. 211.). In München hat man dem Direktor und Bibliothekar die Befugniß gegeben, zu bestimmen, welche Bücher nicht Jedem zum Lesen gegeben und noch weniger verliehen werden können. Dienstordnung für die Königl. Centralbibliothek S. 25. §. 53. Vergl. auch §. 45., wo die Werke, welche nach der gewöhnlichen Regel nicht ausgeliehen werden, wie Handschriften, kostbare oder sehr bändereiche Werke, Wörterbücher, geheftete Schriften und and. ausdrücklich namhaft gemacht sind. Eine so entschiedene Mündigkeit der Bibliothekare ist, wenn nur erst allgemeine Regeln festgesetzt sind, durchaus nothwendig; aber noch nothwendiger ist, daß diese und ähnliche Anordnungen über die Benutzung der Bibliotheken nicht bloß gegeben sondern auch gehalten werden.

müſſen nur auf der Bibliothek ſelbſt benutzt werden können, wo ein eigner geräumiger, täglich mehrere Stunden geöffneter Leſeſaal und die dort in dieſer Zeit immer anweſenden Beamten, welche ohne den übrigen Geſchäftsgang zu ſtören, nöthig ſind, um die verlangten Bücher herbeizuſchaffen, jede billige Anforderung an eine öffentliche Bibliothek müſſen befriedigen können. — Es iſt für die Erhaltung der Bücher von bedeutender Wichtigkeit, darnach zu ſtreben, den Gebrauch derſelben in dem Leſeſaal zu vermehren, und dagegen das unnöthige und unnütze Ausleihen einzuſchränken; denn man kann annehmen, daß ein Buch durch Ausleihen in einem Jahr mehr leidet, als durch zehn oder zwanzigmalige Benutzung in dem Leſeſaal. In dem, was der früher erwähnte engliſche Schriftſteller „a reasonnable wear and tear of books“ nennt, liegt ſicher auch, daß ein Buch nicht immer neu ausſehen kann. Die Abnutzung welche auf das Aeuſſere des Buchs oder den Band geht, iſt freilich weniger weſentlich; es giebt aber eine große Menge neuer auch ſehr geſuchter Werke, bei denen es, wie überhaupt bei irgend einem Buche, nicht gleichgültig iſt, wie das Exemplar oder die Maſſe des Buchs behandelt, und in welchem Zuſtande das Buch in der Bibliothek der Nachwelt erhalten wird. Der angeführte Schriftſteller meint im Allgemeinen, daß abgenutzte Bücher von Neuem angeſchafft werden müſſen (books, when worn out, may be restored); er muß aber die im Verhältniß zur Literatur unſerer Zeit mehr oder weniger ſchlechte Lage und beſchränkten Geldmittel der allermeiſten Bibliotheken wenig kennen, wenn er annimmt, daß alle Bücher, die ſich durch Ausleihen zerſtören und verderben laſſen, wieder neu angeſchafft werden ſollen. Beſſer wird es immer ſein, auf der von ihm empfohlnen goldnen Mittelſtraße [110]) zu blei-

110) „Books ought to be used as much as is consistent „with their preservation, and preserved as much as is consi-

ben und so viel wie möglich dem Schaden vorzubeugen, statt es dahin kommen zu lassen, daß man ihn nur durch neue Kosten wieder gut machen kann.

Wie sich nun die richtigen Grundsätze dieser Mittelstraße oder der Vereinigung des liberalsten Zugangs und Gebrauchs der Bibliothek mit deren Integrität und deren nothwendiger und vernünftiger Conservation finden und bestimmen lassen, das beruht theils auf so einfachen und an sich klaren Begriffen, theils auch in der Ausübung auf der so nothwendigen Berücksichtigung specieller Bedingungen und Umstände, daß es überflüßig oder unnütz sein würde, diesen Gegenstand hier weitläuftig zu behandeln. Noch oft traurigen und kränkenden Proben einer vieljährigen Erfahrung kann indeß nicht strenge genug empfohlen und eingeschärft werden, daß man jenen einfachen, klaren, oben schon berührten Begriffen der Achtung und Beschützung des öffentlichen Eigenthums neben der wohlwollendsten und eifrigsten Förderung jedes wissenschaftlichen Verlangens und Strebens, so weit sie mit einer solchen Achtung vereinigt sind, die Herrschaft verschafft. Ein durch Grundsätze oder Praxis gestatteter Gebrauch einer öffentlichen Büchersammlung, welcher sie in die Klasse der Leihbibliotheken herabsetzt, und der Nachwelt ganze Reihen defekter, mißhandelter oder unwürdig behandelter Werke überliefert; welcher keinen Unterschied macht zwischen den kostbaren Bibliotheksschätzen und den zugänglichsten Alltagsschriften; welcher die Bibliothek der jährlichen Verringerung und Spoliation solcher verloren gegangener Bücher aussetzt, die, obgleich sie gar oft zu

„stent with a full and most ample use. — In this, as in all „other cases, it is best to find the golden mean.“ Westminster rev. l. c. p. 107. Dieser erwähnte Grundsatz ist vollkommen richtig, aber die Kunst, für den Gebrauch der Bibliothek zu sorgen, ohne den Mißbrauch zu gestatten oder zu fördern, besteht gerade auch darin, die hier erwähnte goldne Mitte zu finden, und darin zu bleiben.

den vorzüglichsten und gesuchtesten gehören, entweder gar nicht ersetzt werden können oder doch lange entbehrt werden müssen, — ein solcher Gebrauch oder Mißbrauch, dessen Entartung noch weiter nach seinen einzelnen Kennzeichen [111]) verfolgt werden könnte, ist nicht wissenschaftliche Liberalität, sondern eine für die Wissenschaften unwürdige Barbarei. — Man kann durch das entgegengesetzte Extrem irren, indem man, wie in England, die Bibliotheken zu Büchern macht, aus denen man die sorgfältig auf Lebenszeit bewachten Gefangenen niemals herauskommen läßt; aber man irrt nicht weniger, wenn man eine vernünftige und wissenschaftliche, dem Geist und Bedürfniß unserer Zeit entsprechende Benutzung einer Bibliothek ohne gesetzliche Ordnung für möglich hält; um eine solche Benutzung zu erreichen, muß nothwendig die so mannigfaltige und herrschende Neigung zum Mißbrauch ungebundener Freiheit nach gewissen auf das Wohl und die Erhaltung des Ganzen berechneten Vorschriften eingeschränkt werden; ohne diese ist keine öffentliche Verwaltung, mag es die des Staats oder nur einer Schule, eines Klubs oder einer Lesegesellschaft sein, im Stande, ihre Bestimmung zu erfüllen.

111) Z. B. die unwürdigste und gewaltsamste Behandlung des Aeußern der Bücher; das Ausreißen von Blättern und Bogen; das nachläßige Umgehen mit kostbaren Prachtwerken; das Zerreißen einzelner Kupfertafeln in solchen Werken; die von der Bibliothek geliehenen Lehrbücher, Systeme und Compendien ganz wie sein Eigenthum zu gebrauchen, darin mit Dinte oder Bleifeder zu unterstreichen; Notaten und Hinweisungen an den Rand zu schreiben, solche Bücher mit in die Vorlesungen zu nehmen — endlich die geliehenen Exemplare zu verlieren oder zu verderben, ohne sie ersetzen zu können oder zu wollen — alle diese und mehrere ähnliche Arten, eine öffentliche Bibliothek zu gebrauchen, kennt der Verfasser aus langer Erfahrung, und kann sie mit vielen Beispielen, welche beweisen, daß willkürliche Freiheit und unbegrenzter Gebrauch dahin führen, alle Achtung vor öffentlichem Eigenthum zu vernichten, belegen.

Daß hierzu nicht nur ſtrenge Genauigkeit, ſondern auch gehörig berechnende Klugheit und, wie man wohl ſagen könnte, vernünftige Politik im Wachen über das Ausleihen aus einer Bibliothek gehört, wird jeder, der eine ſolche dem öffentlichen Gebrauche gewidmete Stiftung verwaltet hat, aus Erfahrung wiſſen. Wenn man im Allgemeinen das Ausleihen der Zeitſchriften und Flugblätter, obgleich ſie unbedeutenden Geldwerth haben, verbieten — und bisweilen an reiſende oder inländiſche Gelehrte eine höchſt koſtbare Handſchrift ausleihen muß; ſo iſt darin durchaus kein Widerſpruch und keine Inconſequenz. Es iſt auch nicht genug, täglich und beſtändig auf ſorgfältige Erhaltung und würdige Behandlung der Bücher zu ſehen; ſondern es iſt auch von bedeutender Wichtigkeit, genau die Ordnung in Rückſicht der Zeit, in der man die geliehenen Bücher zurückliefern ſoll, aufrecht zu halten. Nichts befördert mehr die der Bibliothek verderblichſte Gleichgültigkeit und Sorgloſigkeit in der Behandlung der Bücher, als wenn der Leiher erfährt, er könne ſie ungehindert ein halbes oder ganzes Jahr behalten. Es iſt, bei dem Gebrauch einer Bibliothek, durchaus unmöglich, in die wichtigſten Sachen Ordnung einzuführen, wenn ſich nicht in dem ganzen Detail der Verwaltung ein ſtrenger Ordnungsgeiſt zeigt, wenn nicht darauf geſehen wird, daß kein Stand oder keine Klaſſe von Leihern Veranlaſſung erhalten kann, ſich für privilegirt zu halten, um ungeſtraft die Bibliotheksgeſetze übertreten zu können, und wenn man dieſen Geſetzen nicht dieſelbe Oeffentlichkeit, dieſelbe Beſtimmtheit und dieſelbe Autorität giebt, welche die Anordnungen anderer öffentlicher Einrichtungen haben.

Es iſt um ſo weniger nothwendig, hierüber ſpecielle Regeln und Vorſchriften aufzuſtellen, da neulich ein überhaupt vortreffliches Muſter dieſer Art in dem Reglement für die Königliche Bibliothek in Berlin bekannt gemacht iſt. In dieſem zeigt ſich Rückſicht auf liberale Freiheit und wiſſenſchaftlichen Geiſt bei Be-

nutzung der Bibliothek und zugleich die richtige und nöthige Sorge, jeden Mißbrauch zu verhindern und jeden Schaden abzuwehren, so weit als dies durch allgemeine Verhaltungsregeln zu erreichen möglich ist. Es wird nicht überflüßig sein, hier die wichtigsten Bestimmungen dieses Preußischen Bibliotheksreglements anzuführen. Der Lesesaal ist jeden Nachmittag, im Sommer drei, im Winter zwei Stunden, für jeden Gebildeten geöffnet; die Schüler der Gymnasien werden nur auf besondere schriftliche Empfehlungen der Direktoren dieser Anstalten zugelassen. Wer ein Buch zum Lesen verlangt, muß den Titel desselben auf einen Zettel schreiben, und dabei zugleich seinen Namen, Stand und seine Wohnung angeben. Der Gebrauch der Dinte im Lesezimmer ist nicht gestattet. Romane, Schauspiele und andere unterhaltende Lecture wird in der Regel nicht zum Lesen ausgegeben. An zwei Tagen in der Woche werden in den Vormittagsstunden von neun bis zwölf Uhr Bücher ausgeliehen; wer Bücher zu leihen wünscht, muß wenigstens Tags zuvor, bis um elf Uhr Vormittags, einen Zettel, worauf die Titel der begehrten Bücher genau verzeichnet sind, in den auf dem Vorsaal der Bibliothek stehenden und dazu eingerichteten Kasten legen; ein eigentlicher Empfangschein wird, wenn die verlangten Bücher ausgeliehen werden können, bei dem Empfange ausgestellt; können die Bücher nicht abgegeben werden, so wird der Interimsschein oder die schriftliche Requisition zurückgegeben. Das Recht, Bücher aus der Königlichen Bibliothek, jedoch nicht außer der Stadt Berlin, zu leihen, haben die Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, die fremden Gesandten, Civilbeamte bis zu den Geheimen Oberregierungsräthen, Präsidenten und Andere von gleichem Range, Militärpersonen bis zu den Bataillons-Commandeuren, Oberconsistorialräthe, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, Professoren der Universität, Direktoren der Akademie der Künste und Gymnasien und die Mitglieder der mit der

Universität verbundenen Seminarien. Alle Andere müssen entweder ausdrückliche Bewilligung des beikommenden Ministeriums oder eine Special-Caution für jedes verlangte Buch von einer zum Anleihen berechtigten und subsidiarisch haftenden Person haben. Eine solche Caution bleibt zwei Wochen nach dem nächsten halbjährigen Termine der allgemeinen Zurücklieferung (zwischen dem 12. und 20. März und 1. bis 8. August) gültig, nachher sind die Bibliothekare allein verantwortlich für die Herbeischaffung der entliehenen und nicht zurückgelieferten Bücher. Wer die Bücher nicht zur gehörigen Zeit einliefert, wird durch den Bibliotheksdiener gemahnt, und muß für den Mahnzettel einen Groschen, und wenn er seine Wohnung ohne Anzeige verändert hat, das doppelte entrichten. Die geliehenen Bücher kann man vier Wochen behalten, nachher müssen Studenten und alle Andere unaufgefordert sie wenigstens in der Bibliothek vorweisen und die Verlängerung des Gebrauchs verabreden, wenn nicht das Buch von einem Andern verlangt ist. Diejenigen, welche eine Caution zum Leihen berechtigt sind, müssen auf die Aufforderung der Bibliothekare vier Wochen nach dem Empfange die Bücher abliefern. Wer ein geliehenes Buch beschädigt oder verliert, oder es binnen bestimmter Zeit nicht wieder erstattet, muß den doppelten Preis bezahlen; jeder Entleiher, welcher es bis zur Anrufung gerichtlicher Hülfe gegen sich oder seinen Caven kommen läßt, verliert das Recht, Bücher aus der Bibliothek zu erhalten. Auch Studirende, welche ein geliehenes Buch verunreinigen oder beschädigen, verlieren dieses Recht, und ihr Name wird zur Nachricht und Warnung aufgezeichnet [112]).

Es ist unnöthig, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Preußische Regierung, welche mit Recht als eine der einsichtsvollsten und für Förderung wissenschaftlicher Kultur wirksamsten

112) Wilkens Gesch. der Königl. Bibliothek zu Berlin S. 208—217.

thätigsten gerühmt wird, durch diese Anordnungen gesucht eine Bibliothek zu schützen, welche dem Staate so große Summen kostete, und noch jährlich kostet, und die sich durch schnelle, reiche und wichtige Vermehrung in wenigen Jahren einer der öffentlichen Centralbibliotheken ersten Rangs gehoben Eben so unnöthig ist es, nachzuweisen, daß diese Anordnungen und die darin festgesetzten Beschränkungen durchaus nicht auf ausgehen, eine so allgemeine, unbegrenzte und unbedingte Freiheit im Leihen der Bücher einzuführen, wie anderswo der vorhandene Begriff über die Natur und Bestimmung solcher Bibliotheken veranlaßt hat. Eine solche Freiheit ist in wissenschaftlicher und literarischer Rücksicht oder für die edlere Kultur der Aufklärung eigentlich viel unbedeutender, als man sich nach flüchtigen und halbwahren Vorstellungen denkt. Daß eine öffentliche Bibliothek stark besucht wird, daß jährlich so viele Bände ausgeliehen, und wie man hinzufügen kann, daß sich so viele hundert Bücher verloren gehen, beschädigt und vereinigt werden, hält man bisweilen für vortreffliche Früchte solchen Freiheit. Wir können nur das oben Gesagte wiederholen: die großen Hauptbibliotheken unserer Zeit sind mehr, als jemals, für wissenschaftliche, nicht für populäre Aufklärung bestimmt. Die Letzte verbreitet sich durch andere Wege und Mittel, als dadurch, daß ein Einzelner dann und wann ein einzelnes Buch zum Lesen aus einer solchen Bibliothek erhalten kann, und selbst wenn dieses Lesen hin und wieder von Nutzen sein könnte; so ist darauf in unserer Zeit doch gar nicht zu rechnen im Vergleich zu der Masse von Kenntniß und Einsicht, welche durch Tageblätter, andere Zeitschriften und durch die in einigen Ländern so zahlreichen, auf das Bedürfniß und den Geldbeutel der Menge berechneten Schriften verbreitet werden. In einer Zeit, wo das Reich der Wissenschaften so außerordentlich erweitert ist, und noch an Umfang zu wachsen scheint, wo

Universität verbundenen Seminarien. Alle Andere müssen entweder ausdrückliche Bewilligung des beikommenden Ministeriums oder eine Special-Caution für jedes verlangte Buch von einer zum Anleihen berechtigten und subsidiarisch haftenden Person haben. Eine solche Caution bleibt zwei Wochen nach dem nächsten halbjährigen Termine der allgemeinen Zurücklieferung (zwischen dem 12. und 20. März und 1. bis 8. August) gültig, nachher sind die Bibliothekare allein verantwortlich für die Herbeischaffung der entliehenen und nicht zurückgelieferten Bücher. Wer die Bücher nicht zur gehörigen Zeit einliefert, wird durch den Bibliotheksdiener gemahnt, und muß für den Mahnbrief vier Groschen, und wenn er seine Wohnung ohne Anzeige verändert hat, das doppelte entrichten. Die geliehenen Bücher kann man vier Wochen behalten, nachher müssen Studenten und einige Andere unaufgefordert sie wenigstens in der Bibliothek vorweisen, und die Verlängerung des Gebrauchs verabreden, wenn nicht das Buch von einem Andern verlangt ist. Diejenigen, welche ohne Caution zum Leihen berechtigt sind, müssen auf die Aufforderung der Bibliothekare vier Wochen nach dem Empfange die Bücher abliefern. Wer ein geliehenes Buch beschädigt oder verliert, und es binnen bestimmter Zeit nicht wieder erstattet, muß den doppelten Preis bezahlen; jeder Entleiher, welcher es bis zur Anrufung gerichtlicher Hülfe gegen sich oder seinen Caventen kommen läßt, verliert das Recht, Bücher aus der Bibliothek zu erhalten. Auch Studirende, welche ein geliehenes Buch verunreinigen oder beschädigen, verlieren dieses Recht, und ihr Name wird zur Nachricht und Warnung aufgezeichnet [112]).

Es ist unnöthig, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Preußische Regierung, welche mit Recht als eine der einsichtsvollsten und für Förderung wissenschaftlicher Kultur wirksamsten

112) Wilkens Gesch. der Königl. Bibliothek zu Berlin S. 208—217.

[illegible] Königlichen gerühmt wird, durch diese Anordnungen gesucht [illegible], eine Bibliothek zu schützen, welche dem Staate so große Summen kostete, und noch jährlich kostet, und die sich durch [illegible] schnelle, reiche und wichtige Vermehrung in wenigen Jahren [illegible] einer der öffentlichen Centralbibliotheken ersten Rangs gehoben [illegible] eben so unnöthig ist es, nachzuweisen, daß diese Anordnungen und die darin festgesetzten Beschränkungen durchaus nicht [illegible] darauf ausgehen, eine so allgemeine, unbegrenzte und unbedingte [illegible]heit im Leihen der Bücher einzuführen, wie anderswo der [illegible]verstandene Begriff über die Natur und Bestimmung solcher [illegible]liotheken veranlaßt hat. Eine solche Freiheit ist in wissen[illegible]licher und literarischer Rücksicht oder für die edlere Kultur [illegible] Aufklärung eigentlich viel unbedeutender, als man sich [illegible] nach flüchtigen und halbwahren Vorstellungen denkt. Daß [illegible] öffentliche Bibliothek stark besucht wird, daß jährlich so viele [illegible]send Bände ausgeliehen, und wie man hinzufügen kann, daß [illegible]lich so viele hundert Bücher verloren gehen, beschädigt und [illegible]einigt werden, hält man bisweilen für vortreffliche Früchte [illegible]lichen Freiheit. Wir können nur das oben Gesagte wie[illegible]len: die großen Hauptbibliotheken unserer Zeit sind mehr, [illegible]emals, für wissenschaftliche, nicht für populäre Auf[illegible]ung bestimmt. Die Letzte verbreitet sich durch andere Wege [illegible] Mittel, als dadurch, daß ein Einzelner dann und wann [illegible] einzelnes Buch zum Lesen aus einer solchen Bibliothek er[illegible] kann, und selbst wenn dieses Lesen hin und wieder von [illegible]en sein könnte; so ist darauf in unserer Zeit doch gar nicht [illegible] rechnen im Vergleich zu der Masse von Kenntniß und Ein[illegible], welche durch Tageblätter, andere Zeitschriften und durch die [illegible]einigen Ländern so zahlreichen, auf das Bedürfniß und den [illegible]ldbeutel der Menge berechneten Schriften verbreitet werden. [illegible] einer Zeit, wo das Reich der Wissenschaften so außerordent[illegible]ch erweitert ist, und noch an Umfang zu wachsen scheint, wo

man überall verlangt, daß der Gelehrte nicht bloß Alles wi[illegible] soll, was man über einen Gegenstand in Erfahrung bringen kann, sondern daß er auch jede Erkenntnißquelle untersuchen, und seine Kenntniß nicht bloß materiellen Umfang sondern auch auf Selbstdenken und Kritik beruhende Gründlichkeit und Geist haben solle — in einer solchen Zeit muß der Zweck der Bibliotheken besonders und in höherm Grade wissenschaftlich sein. In diesen muß Jeder, welcher tiefer in ein Studium, in eine wissenschaftliche Untersuchung eingehen, einen Gegenstand behandeln will, welcher historische Forschungen nöthig macht, bei denen es darauf ankommt, was Andere schon geleistet haben, zu kennen, — einen möglichst vollständigen gelehrten Apparat suchen und finden können; er muß diesen an einem Orte vereinigt, also brauchbarer und zugänglicher, als anderswo, finden, und nicht eben groß und weitläuftig muß dieser Apparat sein, sondern ausgesucht, nicht eben an Masse überwältigend, sondern durch seine kritische Auswahl und sorgfältige Sammlung auch aus seltnern Quellen belehrend. Wir wollen damit nicht sagen, daß nicht auch der jüngere, anfangende Arbeiter auf dem Felde der Wissenschaft in der Bibliothek Hülfsmittel seines Fleißes und seiner Wissenslust solle finden, oder daß nicht mehrere Klassen von Lesern, die ich hier nicht aufzurechnen brauche, dasselbe oder ein ähnliches Verlangen auf der Bibliothek sollen befriedigen können; aber es können nicht alle Benutzungsarten und Bestimmungen einer Bibliothek gleiche Wichtigkeit haben, einige müssen untergeordnet sein. Niemals darf planlose und gesetzlose Willkür herrschen, sondern Plan und Ordnung, welche auf Erhaltung der Stiftung und wissenschaftliche Liberalität hinarbeiten, müssen bei der Erfüllung jener Bestimmungen und bei der Einrichtung der öffentlichen Benutzung der Bibliothek die Leiter sein.

Die wichtigsten Grundbedingungen eines solchen Plans sind: 1) Ordnung in der Bibliothek selbst, Leichtigkeit um zu den

Sicherheit gelangen zu können und dergl., wovon früher gesprochen ist. 2) Die Bibliothek muß täglich für die Leser die gehörige Zeit offen sein, und die nöthige Anzahl von Beamten und Gehülfen haben, damit selbst bei dem stärksten Gebrauch die vollkommenste Ordnung erhalten werden kann. 3) Richtige Unterscheidung zwischen denjenigen Werken, die ausgeliehen, und denen, die nur in dem Bibliothekslocal benutzt werden können. 4) Bestimmung der Personen, an welche im Allgemeinen und in besondern Fällen unter gewissen Bedingungen Bücher verliehen werden dürfen. 5) Strenge Beachtung der Zeit, auf welche nach gesetzlicher Bestimmung die Bücher ausgeliehen werden. Dies Letzte ist nicht bloß eine absolute Bedingung der Billigkeit, welche verlangt, daß nicht einzelne Entleiher Andere durch ungebührliches Vorenthalten von Büchern, die gerade zum öffentlichen Gebrauch bestimmt sind, benachtheiligen, sondern die Erfahrung lehrt auch, daß die Versäumung dieses Punkts am allererſten und schnellsten den Weg bahnt, um Bücher durch Ausleihen zu verlieren und mißhandelt zu sehen. — Vergleicht man hiermit die oben aus dem Reglement für die Berliner Bibliothek mitgetheilten Hauptordnungen, und macht man sich mit der jetzigen Organisation dieser Bibliothek bekannt; so wird man finden, daß keiner der eben angegebenen Punkte übersehen ist, und es bedarf nur einer allgemeinen Kenntniß von der Ordnung und Genauigkeit, mit welcher die öffentlichen Einrichtungen in Preußen verwaltet werden, um sich zu überzeugen, daß das Reglement nicht bloß auf dem Papier existirt. Es ist nicht nöthig zu beweisen, wie viel nützlicher ein strenges dem Preußischen Reglement ähnliches, mit zweckmäßiger Liberalität im freien Gebrauch und im Ausleihen der Bücher verbundenes Ordnungsprincip für die Bibliotheken und deren ernsthafte und wissenschaftliche Benutzung ist, als auf der einen Seite eine übertriebene fast allen selbst den zulässigen und unschädlichen Gebrauch der Bücher abschneidende Strenge —

wie in England [113]) ſtatt findet, oder wenigſtens ſtatt gefunden hat — und als auf der andern Seite eine alle Ordnung und Sicherheit aufhebende Freiheit iſt, die einzelnen Perſonen ein Gebrauchsrecht über öffentliches Eigenthum einräumt, wie ſie es nach keinem Rechtsprincip erwerben können. Es würde dem Zweck dieſer Schrift nicht entſprechen, alle einzelne Fälle aufzuzählen, in denen, um die Pflichten gegen die Stiftung mit der Rückſicht auf den öffentlichen Nutzen und die wiſſenſchaftliche Liberalität zu vereinigen, beſchränkende Beſtimmungen für die Benutzung der Bibliothek feſtgeſetzt werden müſſen. — Nur eine hierauf ſich beziehende Vorſchrift des Berliner Reglements wollen wir hier noch berühren, und dieſe Bemerkungen mit dem Wunſche ſchließen, daß ſie von Sachkundigen und Erfahrnen mit eben ſo klarem und ruhigen Blicke aufgenommen und geprüft werden, wie ſie vielleicht von egoiſtiſcher Einſeitigkeit partheiiſch gemißdeutet und getadelt werden mögen.

Auf der Berliner Bibliothek werden alle Zeitſchriften einen Monat, nachdem ſie zur Bibliothek gekommen, in einem eigenen Journalzimmer, nicht in dem gewöhnlichen Leſezimmer, aufgeſtellt, und können dort täglich mehrere Stunden geleſen und

113) Selbſt bei einer der wichtigſten und berühmteſten, der Bodleyſchen Bibliothek in Oxford, darf nach noch geltenden Statuten nicht bloß kein Buch, welcher Art es auch ſein mag, außer der Bibliothek gebraucht werden, ſondern es iſt ſelbſt bei Strafe den Baccalaurei und andern ungraduirten Perſonen unterſagt, andere Bücher, als ſolche, die der philoſophiſchen Facultät angehören, zu leſen; um dies Geſetz aufrecht zu halten, dürfen ſie nirgends herumgehen oder ſich aufhalten, als wo dieſe Bücher ſind. Decretum est, quod baccalaurei et non graduati non vagabuntur de loco ad locum, sed in ea parte bibliothecae sedulo studiis incumbent in qua libri facultatis artium iique soli continentur. S. Westminster rev. l. c. p. 114., wo auch p. 116. der Eid mitgetheilt iſt, welchen die Graduirten vor dem Vicecanzler und dem Bibliothekar ablegen müſſen.

benutzt [113a]), aber nicht eher ausgeliehen werden, als bis sie nach Verlauf dieses Monats gebunden sind, und auch dann wird ein neuer Journalband nur auf höchstens vierzehn Tage verliehen. Zugleich werden die neu angeschafften Bücher, bei welchen es ohne Schaden geschehen kann, (also nicht Prachtwerke und vermuthlich auch nicht rohe Bücher) acht Tage lang im Journalzimmer zum Ansehen und Benutzen aufgestellt. Diese Einrichtung ist in mehrern Rücksichten äußerst passend und zweckmäßig. Das Ausleihen neuer Zeitschriften aus der Bibliothek ist nicht allein, da diese Schriften gerade, so lange sie neu sind, einer Menge Leser zugänglich sein sollen, jedem vernünftigen Principe des Ausleihens zuwider, sondern muß nothwendig häufige Unordnungen und Verluste verursachen. Es ist indeß, wo einmal das Ausleihen statt findet, schwierig, dies ganz bei den Zeitschriften zu verhindern, und es kann leicht eine Art usurpirten Vorrechts einzelner privilegirter Leiher werden. Auf der andern Seite ist es, da das Einbinden bei einer großen Bibliothek nicht leicht recht schnell gehen kann, und namentlich viele Zeitschriften nicht einmal vor dem Schluß des Jahrs gebunden werden können, eben so unzweckmäßig, daß diese Schriften gerade, während sie noch neu sind, nicht sollen gebraucht werden können. Diesen Mängeln wird durch eine Einrichtung, wie die erwähnte, abgeholfen, aber ich glaube, daß, um völlig den Zweck

---

113a) Um das reiche Journalzimmer der Berliner Bibliothek besuchen zu können, bedarf man einer vom Oberbibliothekar ausgestellten Einlaßkarte, welche namentlich nicht an Studirende ausgestellt wird, was auch nicht wohl thunlich ist. So viel ich mich vom Februar 1831, wo ich bei meinem Reiseaufenthalt in Berlin durch gütige Erlaubniß des Oberbibliothekars Gelegenheit hatte, das Journalzimmer kennen zu lernen und zu benutzen, erinnere, wird nie ein rohes Buch im Journalzimmer ausgelegt, sondern die Zeitschriften liegen dort geheftet, die neuen Bücher stehen gebunden in besondern Repositorien.

zu erreichen, bei den Journalen, von denen nach den früher entwickelten Grundsätzen doch nur die gediegenen kritischen und wissenschaftlichen auf einer öffentlichen Bibliothek sein und zum Gebrauch mitgetheilt werden dürfen, die Zeit wenigstens auf ein halbes vielleicht auf ein ganzes Jahr erweitert werden muß; nicht viel kürzer müßte die Zeit für solche neue geheftete Schriften z. B. politische, historische, geographische, philosophische, staatsökonomische u. s. w. bestimmt werden, welche, so lange sie neu sind, viele Leser interessiren, und deshalb oft zum Ausleihen verlangt, und durch häufiges Ausleihen gewöhnlich selbst vor dem Einbinden nicht selten schnell verdorben oder wenigstens beschädigt werden. Daß eine solche Einrichtung von dem allgemeinen Lesezimmer der Bibliothek gesondert werde, ist eben so nothwendig als hierbei — was bei keiner Bibliothek fehlen darf — vorausgesetzt werden muß, daß genaue Ordnung in jedem Zweige des Zuwachses der Bibliothek erhalten, daß alle zur Bibliothek hinzukommende Schriften — sie mögen neu oder alt sein — augenblicklich unter verschiedenen passenden Abtheilungen registrirt werden. — Daß diese Einrichtung in verschiedenen Rücksichten noch mancher Erweiterungen und Modifikationen fähig ist, ist nicht schwer einzusehen; sie könnte z. B. bei der inländischen Literatur Dänemarks auf viele andere als periodische Schriften ausgedehnt werden, und würde so dazu beitragen, das häufige Ausleihen neuer dänischer Schriften, welches zu großem Mißbrauch und zu großer Unordnung führt, bedeutend einzuschränken oder ganz abzuschaffen. Dieses Ausleihen trägt mehr dazu bei, die herrliche dänische National-Bibliothek durch ein zum Theil unwürdiges und schmutziges äußeres Ansehn und dadurch, daß diese Bücher gewöhnlich in einem solchen schlechten Zustande aus der Königlichen Bibliothek wie aus einer Leihanstalt unter das Publikum wandern, in der Achtung herabzusetzen, als daß es die Liebe und Achtung vor der dänischen National-Literatur, welche doch

die erſten Bedingungen des literariſchen Lebens ſind, erweckt und erhöht. Die Literatur hat auch in einem ſo kleinen Staate, wie Dänemark iſt, eine nationale und politiſche Wichtigkeit, welche wohl nicht ſo allgemein und ſo lebhaft gefühlt und erkannt wird, wie ſie es verdiente.

Anhang.

Der Bibliothekar Schrettinger in München hat kürzlich mit dem zweiten Bande oder vierten Heft ſein Lehrbuch der Bibliothekswiſſenſchaft, deſſen oft angeführter erſter Band in drei Heften 1808—1810 herauskam, geſchloſſen. Da dieſe lang erwartete Arbeit in meiner Schrift nicht hat benutzt oder der Inhalt nicht hat berührt werden können, ſo ſehe ich mich veranlaßt, hier einige Bemerkungen über Schrettinger's neue Schrift mitzutheilen; doch wird es nöthig ſein, eine Ueberſicht des Inhalts vorauszuſchicken.

Nach einer ſchon 1821 gedruckten und wieder S. 1—26 abgedruckten Antikritik gegen die (Ebertſche) Recenſion der erſten Hefte von Schrettinger's Lehrbuch (Jenaiſche Literaturzeitung 1821. Nr. 70. 71.) und nach einigen nicht unbedeutenden Zuſätzen zu den erſten drei Heften (S. 28—64.) kommt der Verfaſſer zu dem eigentlichen Zwecke des vierten Hefts, deſſen erſte Abhandlung beweiſen ſoll, daß ſyſtematiſche Kataloge ihrem Zwecke nicht entſprechen und zwar weder ihrer Natur noch ihrer Form nach. In dem zweiten Abſchnitte (S. 81—120.) geht der Verfaſſer über zu einer neuen ausführlichern Darſtellung ſeiner Katalogtheorie, nach der er ſtatt jener allgemeinen ſyſtematiſchen (encyclopädiſchen) Kataloge die Bibliotheken mit einem Aggregat ſogenannter Spezialkataloge verſehen wiſſen will; dieſe bezwecken unter gewiſſen unabhängigen

Rubriken alle Werke der Literatur, „welche aus dem Gesichtspunkt eines gewissen literarischen Bedürfnisses als analog oder „gleichartig erscheinen, zu vereinigen," oder „alle Bücher, welche „in Beziehung auf irgend einen literarischen Zweck als gleichartig erscheinen, in einer Reihenfolge aufzuführen." Der Verfasser versucht dann 1) zu zeigen, wie diese Spezialkataloge „potenzirt" oder zu größerer Vollkommenheit gebracht werden können, indem man auch die einzelnen Abhandlungen in den gesammelten Werken eines Schriftstellers in Journalen, Societätsschriften u. s. w. und sogar die einzelnen Abschnitte, Kapitel, Paragraphen u. s. w. größerer Werke unter ihren besondern Titeln und Ueberschriften an geeigneten Plätzen aufführt; 2) sucht er den Nutzen solcher Repertorien darzuthun; 3) nachzuweisen, wie viele Spezialkataloge eine wohl eingerichtete Bibliothek erfordert; 4) das Verhältniß der Spezialkataloge unter sich und ihre innere Beschaffenheit darzulegen; und 5) eine praktische Anleitung, wie man sie verfertigen, fortführen, abschreiben soll, u. s. w., zu geben.

Der Verfasser meint aber, daß durch diese Spezialkataloge nur für diejenigen gesorgt ist, welche auf dem kürzesten Wege die Schriften, Abhandlungen u. s. w. kennen lernen wollen, die unter irgend einem Gesichtspunkte zu einer wissenschaftlichen Klasse gehören; um auch dem dringenden Bedürfnisse derjenigen abzuhelfen, die zu erfahren wünschen, welche Werke über irgend einen bestimmten Gegenstand in der Bibliothek vorhanden sind, ist eine andere Art von Spezialkatalogen erforderlich, „welche ebenfalls Gleichartiges unter einen Ueberblick „vereinigen, aber bei denen der Charakter des Gleichartigen nicht „durch den Begriff einer Wissenschaft, sondern durch den Namen „eines Gegenstandes bestimmt wird, und eine Sammlung von „Spezialkatalogen über alle Gegenstände, worüber Bücher oder „Abhandlungen in der Bibliothek vorhanden sind, nach dem Alphabet der Benennungen eben dieser Gegenstände geordnet, heißt

„Realkatalog." (S. 121 u. 122.) Von diesem handelt der Verfasser in dem dritten Abschnitte (S. 121—160.), und zeigt zuerst den Unterschied zwischen einem Real- und wissenschaftlichen Kataloge (unter dem letztern versteht er eine Sammlung alphabetisch geordneter Spezialkataloge über die Unterabtheilungen aller Wissenschaften), ferner weist er die Gemeinnützigkeit des Realkatalogs nach, und führt namentlich an, daß sich die Brauchbarkeit nicht auf diejenige Bibliothek beschränkt, über welche er verfertigt worden, sondern daß man ihn auf alle Bibliotheken anwenden kann, und daß, wenn einmal der Realkatalog einer bestimmten Bibliothek im Druck erschienen sei, alle übrigen Bibliotheken nur Supplemente dazu herauszugeben hätten, um die Ausführung der ungeheuern Idee eines Realkatalogs über die ganze existirende Literatur möglich zu machen [115]). Der Verfasser sucht zu zeigen, daß ein solcher Katalog nicht bloß ausführbar sei, sondern weder mehr Zeit noch Mühe erfordere als ein systematischer [116]), obgleich er selbst die Bedingung fest-

115) Wirklich eine der ungeheuersten Ideen, die je bei einem Literator und Bibliographen entstehen konnten! — Für die Zeit Conrad Gesner's oder die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts konnte eine solche Idee passen, aber es wird uns schwer, zu begreifen, wie Schrettinger sich diesen Katalog über die ganze jetzt existirende Literatur ausführbar denken kann, oder wo er die Grenze seiner Arbeit setzen will, welche, bis die Supplemente aus den öffentlichen und Privatbibliotheken aller Länder zusammen gebracht sind, eben so viele Supplemente der Supplemente und so in infinitum erhalten kann.

116) Der Verfasser führt als Beweis an, daß er in neun Jahren in Nebenstunden oder müßigen Augenblicken bei sehr häufigen bibliothekarischen Currentgeschäften folgende Fächer für den Realkatalog durchgearbeitet habe: 1) Anthropologie und Geschichte der Menschheit; 2) Technologie; 3) Bavarica; 4) Gesammelte Werke und Schriften, oder die sogenannten Opera; 5) Gymnastica; 6) Universal-Philosophie. — Um über die Stärke des Beweises zu urtheilen, müßte man sich von

ſetzt, daß zu gleicher Zeit nur ein Individuum daran arbeiten dürfe; weil Verwirrung und Inconſequenz, bei der Wahl der Rubriken für die einzelnen Gegenſtände, bei der Subſummirung der Gegenſtände unter allgemeinern oder ſpeciellern Rubriken, bei den Verweiſungen von einem Gegenſtande auf den andern, unvermeidlich ſein würden, wenn zu gleicher Zeit mehr als ein Individuum Hand ans Werk legte. Endlich giebt der Verfaſſer eine Anweiſung und praktiſche Regel für die Abfaſſung und Ausführung eines Realkatalogs, wobei er um die zweckmäßige Beſtimmung der Rubriken und die Auswahl und Behandlung der unter den einzelnen Rubriken aufzuführenden Schriften zu zeigen, wie gewöhnlich, ſehr in das Specielle geht, und zuletzt ſogar angiebt, wie der Realkatalog, eben ſo wie die alphabetiſchen Spezialkataloge, „potenzirt" werden kann, oder wie man die Arbeit, nachdem erſt alle beſondere ſelbſtſtändige Schriften unter Rubriken gebracht ſind, auf einzelne Abhandlungen in Sammlungen und Zeitſchriften, Recenſionen, ja ſelbſt auf Handſchriften ausdehnen muß.

Um Schrettinger's jetziges in dem vierten Hefte ſeines Lehrbuchs endlich feſtgeſetztes Syſtem in Betreff der Ordnung der Bibliothek und der Kataloge über dieſelbe deutlich zu machen, müſſen wir noch Einiges hinzufügen:

Der Verfaſſer des Lehrbuchs der Bibliothekswiſſenſchaft hatte in den frühern Heften ſeines Werks ſich freilich nicht als ein großer Freund des encyclopädiſchen Syſtems gezeigt, aber er hatte doch in dem ſchon vor 19 Jahren herausgegebenen dritten Hefte in dem vierten Abſchnitt eine Methode, einen ſyſtematiſchen Ka-

---

der Größe und Weitläufigkeit dieſer Kataloge oder Regiſter überzeugen; nur die Nummern 2) und 3) können von bedeutendem Umfange ſein.

talog zu verfertigen aufgestellt, und den Grundsatz angenommen, „daß der systematische Katalog ein vollkommenes Inventarium über die ganze Bibliothek ausmacht, wenn er die Titel der sämmtlichen Bibliothekswerke genau in der nämlichen Ordnung enthält, in welcher diese in der Bibliothek selbst aufgestellt sind.“ (Heft 3. S. 66. 67.) „Diese genaue Uebereinstimmung des systematischen Katalogs mit der Aufstellung der Bücher selbst, sagt der Verfasser weiter, wird dadurch bewerkstelligt, daß bei dieser letztern die systematische Ordnung, so weit es die Natur der Sache erlaubt, ins Detail verfolgt und die systematische Strenge des Katalogs, so weit gemildert wird, als es nöthig ist, um seine genaue Uebereinstimmung mit der Ordnung der aufgestellten Bücher möglich zu machen, welche zwar nie ganz systematisch sein kann, aber doch sich dem Ideale einer systematischen Ordnung so nahe bringen läßt, wie es der Zweck der Bibliotheks-Einrichtung erfordert.“ Der Verfasser giebt in Gemäßheit dieser Grundsätze, welche in der Hauptsache dieselben sind, die wir in dieser Schrift geltend zu machen versucht haben, eine ausführliche und nützliche praktische Anweisung, um eine Bibliothek von Grund aus nach einem solchen wissenschaftlichen Systeme mit Anwendung der Modifikationen in der encyclopädischen Strenge, welche das Bücherwesen überhaupt oder der vorhandene Büchervorrath besonders rathsam und nothwendig machen, zu ordnen. Er nimmt in dem Kataloge, wie in der Bibliothek, die gewöhnliche Unterscheidung von drei Hauptformaten an, und bemerkt mit Recht, daß durch einen auf diese Weise in drei Haupttheile gesonderten Katalog die besondern Lokal-Kataloge oder Standorts-Repositorien überflüssig werden; dagegen hat er, indem er sein Schema des systematischen Katalogs so einrichtete, daß, um durch die Stellung der Titel das Format zu bezeichnen, drei verschiedene Gebiete oder Rubriken auf jeder Folioseite der Länge nach den Büchertiteln ihren Platz

nach dem Format anweisen [116]), die höchst unbequeme Trennung des systematischen Katalogs in drei verschiedene Bändereihen jeder Wissenschaft vermieden, und die von ihm mitgetheilten Probeblätter eines solchen Katalogs scheinen im Ganzen empfehlungswürdig, zumal wenn die besonders kinirte Rubrik zur rechten Hand für Druckort und Druckjahr wegfällt [117]).

Wir sehen also, daß Schrettinger in demselben Werke, welches er 1829 mit dem vierten Hefte geschlossen hat, 19 Jahre früher das wissenschaftliche System für das Ordnen einer Bibliothek billigte und lehrte, welches er jetzt bekämpft und ganz verwirft. In den Zusätzen und Berichtigungen zu den ersten drei Heften erklärt er (Heft 4. S. 58 und folg.), daß vielfältige Erfahrungen seine frühern Ansichten geändert und ihm die feste Ueberzeugung gewahrt haben, daß die von ihm selbst empfohlenen und bei der Münchener Bibliothek zum Theil ausgeführten systematischen Kataloge nichts mehr und nichts weniger sind, als eine höchst mühselige und zeitverderbende bibliothekarische Spielerei, welche dennoch keinem Endzwecke vollkommen entspricht, daß dagegen die erwähnten alphabetischen Spezialkataloge über jede Unterabtheilung der Wissenschaften (welchen er sehr unbegreiflich den Namen wissenschaftliche Kataloge beilegt) und die Realregister über die Literatur oder einzelne literarische Materien, welche er alphabetische Realkataloge nennt, an die

---

116) Vergl. oben Anmerkung 50. R.

117) Die beiden von Schrettinger im dritten Hefte mitgetheilten Probeblätter (Beilage R. und S.) sind aus einem wirklichen Katalog genommen, nämlich die Beilage R. aus dem von Hamberger für die Münchener Bibliothek über das Fach der Naturgeschichte ausgearbeiteten Katalog von 233 Seiten, und die Beilage S. aus dem von Schrettinger verfertigten Kataloge von 2444 Seiten über die Münchener Bibliothek.

stelle eines eigentlichen und universal-wissenschaftlichen Katalogs der alle in der Bibliothek vorhandenen Werke treten müssen.

Wir wollen bei der Inconsequenz und Unbeständigkeit der in einem und demselben Buche von Schrettinger öffentlich dargestellten Grundsätze über das richtige System der Ordnung und Katalogirung einer Bibliothek nicht verweilen; es ist natürlich, daß ein Schriftsteller in 20 Jahren seine Ansichten und Ueberzeugungen ändern kann, und daß Praxis und Erfahrung ihn dahin führen können, zu verwerfen was er früher selbst lehrte. Es ist aber eben so deutlich, daß ein Schriftsteller die Begriffe über den Gegenstand, den er in einem wissenschaftlichen Lehrbuche erörtern will, verwirrt, wenn er in demselben Buche Grundsätze aufstellt, die sich direkt widersprechen und selber umwirft, was er selbst aufgebaut hatte. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß dieses Verfahren eigentlich seinen Grund darin hat, daß der Verfasser sich nicht von Anfang an eine klare Idee darüber gemacht hatte, was ein wissenschaftlicher oder systematischer Katalog seiner Natur nach ist und sein soll, und was man durch das wissenschaftliche Ordnen einer Bibliothek zu erreichen sucht. Der Verfasser zeigt auch, daß er keinen festen Begriff über ein solches System der Bibliotheksordnung hat, welches wissenschaftlichen Geist als herrschende Idee der Einrichtung und Benutzung einer Bibliothek in sich hat; er kommt bei jeder Gelegenheit auf die mechanische Aufstellung und Bequemlichkeit zurück, und scheint überall vorauszusetzen, daß alle Ordnung in einer Bibliothek nur dahin geht, den Büchern einen Platz im Raum anzuweisen, damit Jeder im Stande sei, sie herausnehmen zu können. Im vierten Hefte besonders sind augenscheinlich die Begriffe eines Bibliotheks-Katalogs und eines zum Nutzen derer, die über irgend eine Materie sich unterrichten oder schreiben wollen, eingerichteten Repertoriums oder Realregisters der ganzen Literatur verwirrt und

verwechselt. Von dem letztern Unternehmen (so weit es möglich und ausführbar ist) kann man wohl sagen, daß es den Studien und der praktischen Thätigkeit eines Bibliothekars nicht fremd ist, daß es schneller und in vielen Fällen leichter von ihm, als von irgend einem andern, ausgeführt werden kann; aber es liegt weit außer seinem eigentlichen Beruf, da es gar nichts mit der ihm aufliegenden, dem Zweck und der Bestimmung einer bestimmten, individuellen Bibliothek entsprechenden Einrichtung, Ordnung und Katalogirung zu thun hat. Wenigstens ist es deutlich, daß ein Bibliothekar zuerst daran denken muß, seine Bibliothek nach der richtigsten d. h. vernünftigsten und würdigsten Weise zu ordnen, und die zu dieser Ordnung gehörenden nothwendigen oder nützlichen Kataloge auszuarbeiten, ehe er daran denken kann, seine Zeit und seine Kräfte auf ein Unternehmen zu verwenden, welches darauf ausgeht, alles literarische Selbststudium oder alle selbsterworbene Literaturkenntniß überflüssig zu machen.

Wir wollen nicht leugnen, daß die in ungeheurer Progression wachsende Masse der Literatur von einer gewissen Seite betrachtet ähnliche Arbeiten wie Schrettinger's sogenannte Realkataloge — oder richtiger Realregister über die Literatur — nützlich oder vielleicht mit der Zeit nothwendig macht; aber eben so gewiß ist es, daß gerade jene wachsende Masse es mehr und mehr erwünscht und nothwendig macht, Kritik anzuwenden, und eine Auswahl bei der Sammlung aller literarischen Anweisungen, Repertorien, Realregister und dergl. zum Gebrauch der Bücherschreiber zu treffen.

Wir wollen diesen zunächst dem Literator und Bücherkenner im Allgemeinen angehörenden Gesichtspunkt verlassen, und uns auf den des Bibliothekars oder Verwalters einer Bibliothek stellen. Der Bibliothekar muß natürlich zuerst und vor Allen das Bedürfniß und die Einrichtung seiner Bibliothek vor Augen haben, und diese für bequemen wissenschaftlichen Gebrauch so

ahnen suchen; eine andere wesentliche Bestimmung des Gebrauchs einer großen Centralbibliothek als die wissenschaftliche können wir nach dem, was früher erörtert ist, nicht annehmen, und vom Standpunkt der Wissenschaft können wir uns eben so wenig irgend ein anderes System, irgend eine andere Ordnung, möglich und natürlich denken, als die systematische, welche die Vereinigung und Zusammenstellung des wissenschaftlichen Analogen fordert, und zwar nicht nach willkürlichen, zufälligen, materiellen Bestimmungen wie z. B. nach dem Raum, dem Aussehn der Bücher, der Bequemlichkeit, sie holen zu können und dergl., sondern nach der Idee des innern geistigen Zusammenhangs, nach der logisch oder wissenschaftlich richtigen Theilung und Unterabtheilung.

Daß kein anderes Ordnen und Aufstellen einer Bibliothek so natürlich, so durchaus übereinstimmend mit dem Wesen, der Beschaffenheit und Bestimmung einer Büchersammlung genannt werden kann, geht am deutlichsten daraus hervor, daß nur diese Ordnung allein selbstständig und unabhängig von allen mechanischen Hülfsmitteln, selbst unabhängig von den Katalogen [118]) gedacht werden kann. Man muß sich sehr wun-

118) Schrettinger's Recensent in der Jenaischen Literaturzeitung 1821. Nr. 70. S 79 sagt: „er kenne eine sehr bedeutende Bibliothek, welche 20 Jahre ohne systematische und alphabetische Kataloge und 10 Jahre sogar ohne eine fortlaufende Nummerreihe war, und dessenungeachtet einzig durch ihre geordnete Aufstellung ununterbrochen für ein sehr großes Publikum um vieles gangbarer war, als es viele andere Bibliotheken mit allen ihren Katalogen sind." Ich weiß nicht, auf welche Bibliothek der Recensent hier zielt, aber ich weiß, daß, was er sagt, ganz von der Königl. Bibliothek in Kopenhagen gilt; von dieser kann man jetzt erst sagen, daß sie im Besitz eines vollständigen systematischen Localkatalogs ist, und sie ist für ein sehr großes Publikum seit 36 Jahren gangbar gewesen; sie ist noch in diesem Augenblick,

dern, daß es gelehrte und wissenschaftliche Bibliothekare geben kann, die noch nicht einsehen wollen, was schon der scharfsinnige Naudé vor ungefähr 200 Jahren sagte: daß nur die systematische Ordnung in und durch sich selbst ohne alle andere mechanische Hülfsmittel eine Bibliothek zugänglich und brauchbar macht, oder daß es allein durch diese Ordnung möglich ist, jedes Buch in einer Bibliothek, wie groß sie auch sein mag, zu finden [119]). Ist man nun durch die bloße systematische Ordnung selbst ohne alle Kataloge im Stande, diesen Zweck zu erreichen; so ist einleuchtend, daß selbst in praktischer Rücksicht diese Ordnung, welche in sich genügend ist, vollkommener sein muß, als jede andere, welche eines oder mehrerer Kataloge bedarf, um ihrem Zwecke zu entsprechen. Daß dies bei systematisch geordneten Bibliotheken der Fall ist, wird Jeder einräumen, welcher die nöthige Erfahrung im Gebrauch einer solchen Bibliothek gemacht hat. Die Einwendungen, welche man daher nimmt, daß einzelne Bücher, deren Placirung schwierig ist, deshalb an mehr als einer Stelle gesucht werden müssen, können eben so wenig jene Erfahrung umstoßen, wie sonst eine einzelne Ausnahme eine allgemeine auf Vernunft und Erfahrung gegründete Regel umstößt. — Meine Meinung ist aber deshalb nicht, daß eine systematisch geordnete Bibliothek keinen dieser Ordnung entspre-

---

obgleich in streng wissenschaftlicher Ordnung aufgestellt ganz ohne Nummerirung (nur dadurch, daß für jedes herausgenommene Buch ein Zettel hineingelegt wird, erhält man die Ordnung) und ohne alphabetischen Katalog. Beide Mängel rechne ich freilich zu zeitraubenden Unvollkommenheiten ihrer Einrichtung; aber es werden doch jährlich, ohne daß Unordnung entsteht, mehrere Tausend Bände herausgenommen und wieder hineingesetzt [118a]).

118a) Vergl. Anmerk. 68. und den dritten Anhang. R.

119) In seinem Advis pour dresser une bibliotheque. Vergl. oben Anmerk. 36.

chenden wiſſenſchaftlichen Katalog haben ſolle, ſondern nur, daß dies im Nothfalle möglich iſt, wogegen es bei jeder nach willkührlichen und zufälligen Beſtimmungen aufgeſtellten Bibliothek durchaus unmöglich iſt, ohne Kataloge ſich zu vergewiſſern, welche Bücher die Bibliothek enthält, oder in vielen Fällen ſie zu finden. Praktiſche Gründe der Erfahrung und der Vernunft oder der Theorie, welche von der Idee des Weſens und der Beſtimmung einer Bibliothek ausgeht, ſtimmen alſo hierin überein. Keiner wird leugnen, daß nur nach einer ganz unwiſſenſchaftlichen und unliterariſchen Anſicht eine Bibliothek betrachtet werden kann wie eine todte oder materielle Maſſe gebundener Bücher, welche in die Bibliothek bloß zum Aufbewahren hineingeſetzt und dort bloß aufgeſtellt werden, um ſie einigermaßen bequem herausnehmen und wieder wegſtellen zu können, oder höchſtens um einen ordentlichen und zierlichen Anblick in den Repoſitorien und Sälen, wo ſie ihren Platz haben, zu gewähren. Verwirft man eine ſo unwürdige und unangemeſſene Betrachtung, und will man die Bibliothek nicht bloß zum Buchladen oder Büchermagazin machen: ſo wird man nothwendig dahin geführt, die Bücher mit Rückſicht auf ihren Inhalt zu betrachten, und ſie ſich natürlich ſo vereinigt und geſammelt zu denken, wie ihr Inhalt es mit ſich bringt. Hier haben wir alſo den einfachen und natürlichen Grund zu jeder realen und wiſſenſchaftlichen Ordnung einer Bibliothek, durch deren Anwendung ſelbſt jeder Privatbeſitzer einer Bücherſammlung es für ſich möglich macht, ohne Katalog, ohne Nummerirung oder andere Hülfsmittel jedes ſeiner Bücher leicht zur Hand zu haben. Daſſelbe gilt unter den nöthigen Modifikationen von jeder öffentlichen Bibliothek, ſie mag ſo groß ſein, wie ſie will, und wenn es alſo ein Bibliotheksſyſtem giebt, oder ein ſolches Syſtem für die Ordnung der Bücher, welches nur nothwendig wiſſenſchaftliche Einſicht fordert, um dadurch allein ohne alle mechaniſche Hülfe jedes

Fach auf bequeme Weise zugänglich und br. [illegible] zu machen; so wird wohl Keiner bei vorurtheilsfreiem Nachdenken läugnen, daß dieses System das natürliche in einer wissenschaftlichen Bücherſammlung iſt.

Was ſich übrigens von den Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieſes Syſtems entgegen treten, ſagen läßt, hat nichts mit der vorher zu beſtimmenden Zweckmäßigkeit zu thun; denn wenn dieſe im Allgemeinen entſchieden iſt, ſo müſſen, wie ſich leicht einſehen läßt, Kenntniß und Erfahrung dieſe Schwierigkeiten überwinden, und man darf nicht, wenn man auch im Einzelnen Anſtoß findet, das Rechte und Vernünftige des Ganzen aufgeben. Daß nun eine nach den früher erörterten Grundſätzen wiſſenſchaftlich aufgeſtellte Bibliothek in ſich ſelbſt das Grundprincip, welches für eine natürliche wiſſenſchaftliche und zugleich mit großer Bequemlichkeit vereinigte Ordnung nothwendig iſt, enthalten kann, iſt deutlich, und früher dargeſtellt; daß, um dieſe Ordnung, wie jede andere, aufrecht zu erhalten, mechaniſche Hülfe nöthig iſt, iſt leicht einzuſehen, und man kann ſie deshalb nicht unzweckmäßig oder verwerflich nennen. Wir haben mehr als einmal von der Nothwendigkeit, jede Bibliothek zu nummeriren geſprochen, und wo dies geſchehen iſt, wird es ſelbſt beim Umziehen in ein anderes Local nicht ſchwieriger ſein, die Ordnung in einer ſyſtematiſch aufgeſtellten Bibliothek zu bewahren, als dies bei jeder andern Aufſtellungsweiſe iſt. Die Erfahrung lehrt ſogar, daß eine wiſſenſchaftlich geordnete Bibliothek ſelbſt bei ſtarker Benutzung in einer langen Reihe von Jahren, wenn man vorſichtig zu Werke geht, ohne Nummerirung ungeſtört erhalten werden kann; dieſe mangelhafte Einrichtung iſt freilich ſo mißlich und zeitraubend, daß ich weit entfernt bin, ſie zu empfehlen und dazu zu rathen.

Wir müſſen alſo auf Schrettingers Einwendungen gegen einen wiſſenſchaftlichen Bibliothekskatalog und auf ſein vermiſch-

tes System, d. h. eine unnatürliche Vereinigung des wissenschaftlichen Organismus und alphabetischen Mechanismus bewirken will, aufs Neue wiederholen, daß es nur ein wissenschaftlich consequentes auf sich selbst ruhendes System für die Ordnung einer Bibliothek geben kann, nämlich dasjenige System, nach welchem die wissenschaftliche Encyclopädie mit den nöthigen Modificationen auf die Aufstellung der Bücher angewandt und dieselbe Ordnung auf den scientifischen Katalog der Bibliothek übertragen wird, und daß jedes andere System diesen Namen nicht verdient, sondern nur eine willkürliche, zufällige, veränderliche Einrichtung ist, welche, wenn sie auch in einiger Rücksicht den Anforderungen der Bequemlichkeit mehr entsprechen sollte, doch niemals höhere wissenschaftliche Ansichten über Bibliotheken wird befriedigen können. Wir müssen ferner noch bemerken, daß der erwähnte Schriftsteller augenscheinlich die Idee eines scientifischen Bibliothekskatalogs verwirrt, wenn er Heft 4. S. 68. als dessen Zweck: eine gedrängte und vollständige Uebersicht alles Gleichartigen in der Literatur zu liefern, angiebt; da vielmehr der Zweck jedes solchen Katalogs darin besteht: eine vollständige wissenschaftliche Uebersicht über alle in einer bestimmten Bibliothek vorhandenen Schriften zu geben. Keine Bibliothek umfaßt die ganze Literatur, und kein Katalog kann oder darf seiner Natur nach über die Grenzen hinausgehen, welche der Inhalt oder Umfang der katalogirten Bibliothek ihm setzt. Der wissenschaftliche Katalog soll diesen Inhalt und Umfang, wie sie zu einer bestimmten Zeit sind, darstellen, und zeigen, was die Bibliothek in der Literatur jeder Wissenschaft enthält; wenn man sich weiter über die Literatur verbreiten will, als der Besitz der Bibliothek geht, oder in andere literarische Zwecke und Pläne eingehen will; so wird der Katalog etwas anderes, als er sein will. Die Vollkommenheit des Katalogs muß auf einem wohl angelegten Systeme beruhen, oder

auf einer richtigen Anwendung der allgemeinen formalen Encyclopädie auf die Klassen und Unterabtheilungen des Bibliothekssystems, seine Vollständigkeit beruht auf der Reichhaltigkeit der Bibliothek. Von jeder solchen Stiftung kann man verlangen, daß die in ihr befindlichen literarischen Schätze und Hülfsmittel demjenigen zugänglich und leicht zur Hand sind, der wissenschaftlichen Gebrauch von ihnen machen will, und dies ist es, wofür man durch allgemeine alphabetische und wissenschaftliche Kataloge zu sorgen hat. Das Unternehmen, eine Uebersicht alles Gleichartigen in der Literatur zu geben, oder Jedem Alles von ganzen Büchern bis zu den kleinsten Abhandlungen angeben zu können, was über einen bestimmten einzelnen Gegenstand geschrieben ist, liegt wenigstens ganz außer der Amtsthätigkeit eines Bibliothekars, und wenn er glaubt, dies ausführen zu können, so muß er seinen Beruf dazu in der Lust, Nutzen zu stiften und in dem Triebe, thätig zu sein, finden, was allerdings sehr ehrenwerth sein kann, und auch den Geschäften, die sein Amt mit sich bringt, nicht fremd ist, aber doch ein besonderes Privatunternehmen bleibt, und eben so wenig unter die Kategorie der Bibliothekskataloge gehört, wie man des ehrwürdigen und hochverdienten Geh. Rath Reuß Repertorium über die Societätsschriften als einen Theil der Göttingischen Bibliothekskataloge ansehen kann.

Wenn nun Schrettinger seine Argumente gegen das wissenschaftliche Ordnen der Bibliotheken und gegen den Repräsentanten desselben, einen allgemeinen systematischen Katalog, besonders daher nimmt, daß ein solcher Katalog kein nach einzelnen Materien ausgearbeitetes Realregister über die ganze Literatur ist, auch nicht ein alphabetisches Register über gewisse Haupt- und Unterabtheilungen, in welche man die Wissenschaften getheilt hat, und daß in einem solchen Kataloge die Büchertitel nicht ohne organische Ordnung durch einander geworfen werden; so wird jeder denkende Leser einsehen, daß sein

Beweisführung darauf ausgeht, zu zeigen, der ſyſtematiſche Katalog ſei nicht, was er nicht ſein ſoll. Der ganze erſte Abſchnitt in dem vierten Hefte ſeines Lehrbuchs, worin er beweiſen will, daß ein ſolcher Katalog nicht ſeinem Zwecke entſpricht, iſt deshalb eine durchaus mißglückte Arbeit. Da er ſelbſt dieſen Zweck ganz mißverſtanden und nicht aufgefaßt oder doch nicht dargeſtellt hat, welche Abſicht man bei einem ſolchen Kataloge habe, und da er, obgleich er ſich immer auf Praxis und Erfahrung beruft, entweder nicht weiß oder mit Fleiß ignorirt, daß es große Bibliotheken giebt, die wirklich nach einem durchgeführten wiſſenſchaftlichen Syſteme geordnet ſind, das bei der Aufſtellung und im Kataloge ſeinem Zwecke entſpricht: den Büchervorrath der Bibliothek in einer ſolchen Ordnung darzuſtellen, die ihre leitenden Grundſätze in ſich ſelbſt, in einer innern, nothwendigen, ſtets auf ſich ſelbſt ruhenden Bedingung, in der wiſſenſchaftlichen Idee nämlich, hat; ſo hat er auch nichts anders gethan, als im Voraus ohne Gegenbeweis geläugnet, was längſt theoretiſch und praktiſch bewieſen iſt. Dieſer erſte Abſchnitt des vierten Hefts iſt es indeß, welcher ſich zunächſt und eigentlich auf die Bibliothekswiſſenſchaft beziehen ſollte, mit welcher der folgende Abſchnitt, welcher von Realregiſtern über die Literatur handelt, nichts zu thun hat, da ſolche Regiſter nicht abhängig ſind von einer beſtimmten Bibliothek, und da man keineswegs Bibliothekar zu ſein braucht, um ſie einzurichten, und auf keine Weiſe eine Bibliothek nach ihnen ordnen kann.

Der Verfaſſer hat in dieſem vierten Hefte, mit dem er ſein vor mehr als zwanzig Jahren angefangenes Lehrbuch beſchließt, die ſeltſame Inconſequenz und den Widerſpruch fortgeſetzt, welche in den erſten Heften herrſchen, da er im erſten gegen die wiſſenſchaftliche Ordnung kämpfte, im dritten Hefte aber dieſe Ordnung, welche er nun im vierten ganz verwerfen will, annahm.

Wir halten es für überflüßig, durch eine ausführlichere Erörterung zu zeigen, wie wenig wiſſenſchaftlich der Verfaſſer in dieſer Schrift zu Werke gegangen iſt, in der nach ſeiner eignen Angabe zum erſtenmal die Lehre von der Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek als Wiſſenſchaft dargeſtellt werden ſollte. Die Urſache hiervon liegt ohne Zweifel darin, daß dem Verfaſſer, welcher zeigt, daß er ſehr gut Beſcheid weiß, wo es auf mechaniſche Praxis ankommt, — ſeine Vorſchriften über Verfertigung des alphabetiſchen Katalogs im zweiten Hefte ſind ſehr gut — der philoſophiſche Blick fehlt, ohne den die formale Geſtalt der Wiſſenſchaften nicht aufgefaßt, und es nicht begreiflich werden kann, wie ein encyclopädiſches Princip durch die ganze Literatur gehe; ſtatt deſſen nimmt er an, daß dieſes Princip nur in den Köpfen der Bibliothekare ſeinen Sitz habe (Heft 4. S. 17.). Seine Beſtrebungen gehen durchaus nicht dahin, die wiſſenſchaftliche bibliothekariſche Praxis, durch welche das ſcientifiſche oder encyclopädiſche Syſtem für die Ordnung einer Bibliothek mehr und mehr vervollkommnet, nützlicher und bequemer werden kann, auszubilden; ſondern ſein Benehmen gleicht demjenigen, der zuerſt ein in allen Theilen ſyſtematiſches und harmoniſches Gebäude niederreißt, und nachher denjenigen, die es nicht kannten, verſichert, daß es nichts taugte und ſeiner Beſtimmung nicht entſprach.

Wir könnten wohl in Verſuchung kommen, zu zeigen, wie Schrettinger, ungeachtet ſeiner anerkannten praktiſchen Einſicht und Fertigkeit als Bibliothekar, doch durch eine ſeltſame Unklarheit und unnütze zu weit getriebene Berückſichtigung des unbedeutenden Details und durch Vorliebe für Weitläuftigkeit und Verwickelung bisweilen die bibliothekariſche Praxis, ſo weit ſie die Verfertigung von Katalogen betrifft, mehr zu verwirren oder ſchwierig zu machen, als zu erleichtern und aufzuklären, ſcheint. Dieſe Nachweiſung iſt aber zum Theil ſchon längſt von Andern gegeben, und gehört zum Theil mehr einer ſpeciellen Kritik des

Schrettingerschen Werks an, als unsern kritischen Betrachtungen über allgemeine Grundsätze der Bibliothekswissenschaft. Zu den letztern rechne ich aber die Bemerkung, daß man dahin streben muß, jede bibliothekarische Arbeit, so viel die Natur und Bestimmung der Bibliothek es zuläßt, zu vereinfachen; und ich glaube, daß hiernach das früher besprochene einfache Verfahren, zuerst durch genaue vollständige Titelzettel ein Repertorium über die ganze Bibliothek aufzunehmen, vollkommen ausreicht, um auf dieser Grundlage die später auszuarbeitenden Bibliothekskataloge jeder Art zu bauen. Jede Untersuchung, ob man zuerst einen systematischen oder einen alphabetischen Katalog ausarbeiten müsse, ist eben so überflüßig, wie alle künstlichen Erfindungen Schrettingers über linirte und tabellarische Kataloge.

Am Schluß muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß die beiden letzten verhältnißmäßig freilich ziemlich kurzen Abschnitte (der vierte und fünfte) in dem zweiten Theile von Schrettingers Lehrbuch, welche S. 160—196. von Katalogen und Beschreibungen der sogenannten Bibliotheksschätze (der Incunabeln, anderer typographischer Seltenheiten und Handschriften) und von den Gebäuden, von der Erhaltung und Verwaltung der öffentlichen Bibliotheken handeln, Sachkenntniß und Erfahrung, richtige Beurtheilung und guten praktischen Blick, welche der verdiente Verfasser bei den meisten Gelegenheiten an den Tag legt, wo es nur nicht auf wissenschaftliche Ordnung der Bibliothek und der Kataloge ankommt, zeigen. Ich müßte namentlich fast den ganzen fünften Abschnitt, welcher von dem administrativen Theil der Bibliothekswissenschaft handelt, abschreiben, wenn ich alle Punkte angeben wollte, in denen ich mit dem Verfasser vollkommen einig bin, und in denen auch der Leser die in dieser meiner Schrift geäußerten Ansichten mit Schrettingers übereinstimmend finden wird. Ich begnüge mich deshalb damit, zu sagen, wie angenehm es mir gewesen ist, in dem, was ein Schriftsteller von

ſo vieler Erfahrung und Amtsthätigkeit über das Perſonal einer Bibliothek, über die Bildung der Bibliothekare zu ihrem Amte, über ihre öffentliche Stellung und Wirkſamkeit u. ſ. w. ſchreibt, durchaus nur eine Beſtätigung meiner oben mitgetheilten Anſichten zu finden; auch er will die Beamten der Bibliotheken bei den Bibliotheken ſelbſt gebildet wiſſen, und ſchärft die jetzt faſt überall anerkannte Regel ein: „daß auch der gründlichſte Gelehrte ja ſogar ein wahrer Polyhiſtor erſt noch eines beſondern Studiums, einer eben ſo langwierigen als mueräßlichen Praxis bedarf, um ein tüchtiger Bibliothekar werden zu können. Will man alſo Leute haben, die ganz Bibliothekare ſind, ſo ziehe man ſie aus Jünglingen, die ſich die nöthigen Fertigkeiten in Sprachen nebſt den zu ihrem künftigen Berufe erforderlichen Kenntniſſen in den allgemeinen Wiſſenſchaften erworben haben, und zugleich an beſcheidenen, ſtillen Fleiß und pünktliche Ordnung gewöhnt ſind; man ſichere ihnen aber auch die Ausſicht auf eine künftige Verſorgung, die ſie nicht zwingen wird, ſich auf Schriftſtellerei zu legen, um ihr tägliches Brod zu erwerben, und be bei ihre Bibliotheksarbeiten als Frohndienſt zu betrachten.“ (Heft 4. S. 193. 194.). „Hat eine Regierung,“ ſagt am Schluſſe der Verfaſſer, „einen Mann zum Bibliothekar gewählt, der nebſt einem hohen Grade allgemeiner literariſcher Bildung die Bibliotheksmiſſenſchaft theoretiſch und praktiſch inne hat, der weder Fachgelehrter noch Schriftſteller von Profeſſion iſt, deſſen Moralität, Klugheit und Humanität im Publikum anerkannt ſind; ſo gebe man ihm die nöthigen Mittel zu einer kummerloſen Exiſtenz und zur zweckmäßigen Amtsführung, und belebe ſeinen Amtseifer durch volles Vertrauen in ſeine Einſichten und ſeine Rechtlichkeit; denn der Bibliothekar allein kann und muß wiſſen, was ſeinem Inſtitute nöthig, nützlich und heilſam iſt, und nur ſeine freie durch wahre Liebe zum Geſchäfte beſeelte Thätigkeit kann die Bibliothek auf den erwünſchten Grad der Gemeinnützigkeit emporheben.“

Zum Schlusse dieses Anhangs will ich noch mit wenigen Worten ein später erschienenes Werk, eine interessante und nützliche Bereicherung der Literatur der Bibliothekswissenschaft, berühren. Der erste Band von J. C. Irmischers, Bibliothekssekretärs in Erlangen, „diplomatischer Beschreibung der Manuskripte in der Königl. Universitätsbibliothek zu Erlangen nebst der Geschichte dieser Bibliothek. Erlangen 1829. XXIV. 448 S. 8." enthält nicht nur die erste Hälfte einer sehr genauen, vollständigen und in diplomatischer oder bibliographischer Rücksicht belehrenden Beschreibung einer bedeutenden Anzahl Codices der erwähnten Bibliothek — eine Arbeit, die zu den Mustern genauer Handschriftenkataloge gerechnet zu werden verdient — sondern zugleich ist eine in mehrerer Rücksicht interessante und lehrreiche Geschichte der Erlanger Bibliothek von ihrer Stiftung im J. 1473 bis jetzt gegeben. Ich will hier in dieser Geschichte der Bibliothek besonders aufmerksam machen auf das neue von König Ludwig von Baiern 26. Aug. 1826 confirmirte Reglement der Bibliothek in Erlangen (S. 154—174), welches so wohl wegen seiner Ausführlichkeit, als wegen seiner nützlichen und richtigen Grundsätze über die Vermehrung der Bibliothek, über die richtig vertheilte Verwendung der Geldmittel, über das Ausleihen und die sonstige Benutzung, so wie über die Verwaltung der Bibliothek verdient, zur Erwägung und Nachahmung für alle öffentliche Bibliotheken, welche eine ähnliche Bestimmung haben, wie die Erlanger Universitätsbibliothek, empfohlen zu werden. Dies glaube ich sagen zu dürfen, ohne die natürliche Zufriedenheit verhehlen zu wollen, welche ich fühlen mußte, indem ich auch in Irmischers Werk einen Theil der Grundsätze, zu denen ich mich in dieser Schrift bekannt habe, praktisch durch eine Anordnung bestärkt fand, welche von einem einsichtsvollen Beamten und einer liberalen Regierung ausgegangen ist. Ich muß zugleich bemerken, daß das erwähnte Reglement größtentheils auf den im Jahr 1806 er-

ſtatteten Bericht (S. 121—131) des jetzigen Direktors Hofraths G. E. A. Mehmel über die zweckmäßige Einrichtung der Univerſitätsbibliothek gegründet iſt. Dieſer mit einſichtsvoller Klarheit abgefaßte Entwurf enthält einen Schatz von lehrreichen und nützlichen Winken für Jeden, dem die Organiſation und Verwaltung einer Bibliothek anvertraut iſt; was von Katalogen dort S. 124—126 geſagt wird, ſtimmt in der Hauptſache durchaus mit den oben von mir dargelegten Anſichten überein. Hofrath Mehmel will zuerſt die Titel aller Bücher auf einzelne Blätter ſchreiben laſſen, und dieſe ordnet er zuerſt für ſpecielle alphabetiſche Kataloge der Hauptfächer, darnach für wiſſenſchaftliche Kataloge dieſer einzelnen Fächer und endlich für einen allgemeinen alphabetiſchen Katalog über die ganze Bibliothek. Ich glaube dieſe Blätter mit Rückſicht auf die erwähnte Schrettingerſche Theorie nicht beſſer als mit Mehmel's Worten ſchließen zu können: „Die Seele der Bibliothek iſt die wiſſenſchaftliche „Einrichtung. Es muß unmöglich ſein, mit einigem Ernſt und „Fleiß eine Bibliothek zu betrachten, ohne eine encyclopädiſche „Ueberſicht des Stammbaums der Literatur zu bekommen."

Anmerkung über alphabetiſche Realkataloge.

Den Gedanken eines alphabetiſchen Realkatalogs, welchen Schrettinger in dem vierten Hefte ſeines Lehrbuchs beſonders empfohlen hat, und an dem er mit ununterbrochenem Fleiße arbeitet, äußerte ſchon auf ähnliche Weiſe Kayſer: Ueber die Manipulation bei der Einrichtung einer Bibliothek. Bayreuth, 1790. S. XIV. XV.: „Keinen der von den ſogenannten wiſſenſchaftlichen Katalogen angeführten Nachtheile, dagegen alle möglichen Vortheile hätten, wie mich dünkt, alphabetiſche Realkataloge, nach Art der Lipeniſchen Bibliotheken, das heißt ſolche, die alle Materien, worüber jemals geſchrieben worden, nach dem Alphabete enthielten und unter der Aufſchrift einer jeden ſolchen Ma-

terie die darüber geschriebenen Schriften namhaft machten. Wären sie nicht für die Wissenschaften, ja ich darf sagen, für die Menschheit eine unbeschreibliche Wohlthat? — Ansehnliche Bibliotheken namentlich die Göttingische, Weimarische besitzen deren im Manuskripte. — Ihr edlen deutschen Fürsten, die Ihr in unserm Zeitalter für den Flor der Wissenschaften so viel thut! wäre die Bekanntmachung solcher — im Manuskripte nur einem kleinen Kreise nützender — Realkataloge nicht ein Werk, das Eure großmüthige Unterstützung verdiente." Kayser irrt, wie schon Schrettinger H. 3. S. 26. 27. bemerkt hat, darin, daß er auf der Göttinger Bibliothek einen solchen geschriebenen Realkatalog annimmt, wenigstens zu Anfang des J. 1831 gab es in Göttingen noch keinen solchen Realkatalog; auch in Weimar habe ich zu derselben Zeit keinen solchen Katalog, aber allerdings eine ähnliche Einrichtung gefunden. Es wird mir erlaubt sein, über die Weimarische Bibliothek wenige Worte hier einzuschalten. Um diese Bibliothek hat sich Joh. Christ. Bartholomäi (auf dessen auch in Schrettinger's Bibliothekswissenschaft H. 3. p. 27. erwähntes in Weimar 1778 erschienenes Leben und Charakter mich Hofrath Ebert, was ich mit Dank hier gern erwähne, aufmerksam machte) sehr verdient gemacht. Durch ihn hat die Bibliothek einen vollständigen, auch die kleinen Schriften mit umfassenden, alphabetischen Katalog, außerdem einen systematischen Katalog in 66 Folianten. Die jeder Wissenschaft angehörenden Bücher sind in mehrere Klassen, z. B. die theologischen in Kl. 1—40, die juristischen in Kl. 41—82 getheilt, von denen die 67. die Schriften über ius academicum enthält, die 81. argumenta iuris varia specialia ordine titul. pandect. überschrieben ist, und nach Ordnung der Justin. Pandekten mit großer Sorgfalt die jeden Pandektentitel oder einzelne Materien desselben erläuternde Schriften enthält; in jeder Klasse sind die Schriften derselben nach den nöthigen Unterabtheilungen ange-

führt, bei den Schriften über das academicum scholar. collegior. et literat. sind z. B. die generellen Werke von den leges et statuta der einzelnen alphabetisch aufgeführten Universitäten und Schulen, so wie von den Schriften über die honores et gradus, über stipendia u. s. w. gesammelt. Leider ist dieser Realkatalog nach Bartholomäi's Tode nicht gehörig fortgeführt, aber er ist durch einige neuere Bände, in deren einem die über die französ. Revolution erschienenen Schriften verzeichnet sind, vermehrt, in einem andern sind die französischen und deutschen Schauspiele verzeichnet. Durch den vor jedem Bande befindlichen Conspect kann man sich leicht orientiren, und dieser systematische Katalog gewährt gewiß in mancher Beziehung dieselbe Hülfe, welche nach Schrettinger der von ihm gewünschte Realkatalog geben soll, aber beide sind doch sehr verschieden. Dem Realkataloge, wie ihn Schrettinger empfohlen hat, ist der Weimarsche Anonymenkatalog in 19 Foliobänden ähnlich, in welchem die anonymen Schriften nicht nach der jetzt ziemlich allgemein üblichen Methode, das erste Substantiv des Titels als Ordnungswort zu nehmen, aufgeführt sind, sondern man hat zu alphabetischen Rubriken dieses Katalogs, die den Inhalt der Bücher möglichst genau angebenden Worte genommen, ohne Rücksicht auf die Titel der Bücher. Dieser Bartholomäische Katalog nähert sich also der Idee des von Kayser empfohlenen Realkatalogs.

Es würde unpassend sein hier von Weimarschen Handschriften, unter denen Hans Sachs und anderer Meistersänger Lieder, deutsche Uebersetzungen der Bibel aus dem 13. Jahrh., Horaz, Juvenal, Ovid, Sallust, Excerpte aus der Anthologie von Scaliger's Hand und andre sich befinden, zu reden, dies ist auch vielleicht schon von kundigerer Hand geschehen; ich will nur noch einige Worte über den Realkatalog erwähnen. Nach Kayser hat Ebert („Ueber öffentliche Bibliotheken. Freyberg, 1811.

S. 38.") den Realkatalog „in dem alle Materien, über welche „jemals geschrieben worden, nach dem Alphabet angeführt und „unter der Aufschrift einer jeden solchen Materie die darüber ge„schriebenen Schriften namhaft gemacht werden" empfohlen, er will aber l. c., daß nach Verfertigung des alphabetischen und wissenschaftlichen Katalogs an dem Realkatalog gearbeitet werde. Schrettinger hat darauf in seinem bibliothekarischen Glaubensbekenntniß (Jen. Lit. Zeit. 1814. Ergänzbl. Nr. 91. 92.) und ausführlicher in dem vierten Hefte seiner Bibliothekswissenschaft die Wichtigkeit des Realkatalogs hervorgehoben, und gezeigt, wie sie zu immer größerer Vollständigkeit gebracht werden könne. Auf der Prager und auf der Hallischen Universitätsbibliothek hat man einen Realkatalog angefangen, aber nicht vollendet. Auf der vortrefflich nach Tennemann's Plan geordneten Marburger Bibliothek arbeitet der gelehrte, sorgfältige und thätige Bibliothekar Rehm an einem Real-Repertorium über die Dissertationen, um statt eines wissenschaftlichen oder systematischen Dissertationenkatalogs die einzelnen Abhandlungen unter passende Rubriken zu bringen, und diese Anwendung des Realkatalogs scheint mir, wenn man einmal die Dissertationen von dem wissenschaftlichen Kataloge ausschließt, zweckmäßig. R.

Zweiter Anhang.

Verzeichniß der [119] Pergamentdrucke in der großen Königl. Bibliothek zu Kopenhagen [119a]).

Es ist bekannt genug, daß, wenn auch der Gebrauch des Pergaments zu Handschriften, seitdem im Mittelalter das Lin-

119a) Dieses von Molbech verfaßte Verzeichniß erschien zuerst 1829 in dessen Nordisk Tidskrift for Historie, Literatur og Konst. B. 3. H. 4.

neupapier gebraucht zu werden pflegte, bedeutend abnahm, und größtentheils nur noch zu Bibeln, Missalen und Codices von Werth oder solchen Manuskripten, die man mit Malereien verzieren wollte, genommen wurde, doch selbst nach Erfindung der Buchdruckerkunst das Pergament als selteneres, kostbareres Material zum Abdruck einzelner Exemplare gebraucht wurde, was auch noch jetzt zu geschehen pflegt. Ueber die Veranlassung dieser Gewohnheit lassen sich verschiedene wahrscheinliche Gründe anführen. Da man für die frühesten Hervorbringungen der neuen Kunst durchaus die Handschriften zum Muster nahm, und man noch im funfzehnten Jahrhundert für die schönsten und vorzüglichsten Manuskripte, Pergament wählte; so war es natürlich, daß man einigen der ältesten gedruckten Bücher einen höhern Werth dadurch geben wollte, daß man sie auf einem dauerhaftern, ansehnlichern und kostbarern Stoffe, der auch besser zum Malen paßte, als das Papier, abdruckte [120]). Wirklich sind viele von diesen alten Pergamentbüchern mit ihren doppelten Columnen und ihren schön ausgemalten und vergoldeten Initialen den Handschriften so ähnlich, daß ein ungeübtes Auge, wenn beide bei einander liegen, nicht im Stande ist, sie zu unterscheiden. Wäre es wahrscheinlich anzunehmen, daß man in der ersten Zeit der neuen geheimnißvollen Erfindung es sich hätte möglich

---

S. 543—567, in demselben Hefte ist auch ein Beitrag zur neuesten Geschichte der Königl. Bibliothek gegeben; 1830 hat Molbech das Verzeichniß und diesen Beitrag von Neuem abdrucken lassen unter dem Titel: Fortegnelse over de paa Pergament trykkede Bøger i det store Kong. Bibl., tilligemed nogle Bidrag til Bibliothekets nyeste Historie. Kiöbenh. 1830. 8. R.

120) „Membrana vero primi quoque typographi usi sunt, tum ut libros suos solidiores hoc pacto redderent, tum quoque ut optimos codices manuscriptos imitarentur.“ Meerman. Origin. typogr. I. p. 7.

denken können, gedruckte Bibeln, Psalterien und Glossarien für geschriebene Codices auszugeben, und dadurch den Handschriften-Preis einigermaßen aufrecht zu halten; so hätte man einen Grund mehr für die bedeutende Anzahl der Pergament-Exemplare, welche unter den frühesten Produkten der Guttenberg-Faustischen Presse in Mainz existirt haben müssen [121]).

Ohne indeß einer Vermuthung, welche kaum durch irgend eine historische Erfahrung bestätigt wird, und deren Realität — wenn sie diese überall gehabt hat — nicht von langer Dauer sein konnte, Raum zu geben; finden wir doch als Thatsache der Geschichte der Buchdruckerkunst und des Bücherwesens: daß man von Guttenberg's Zeit an bis zu unsern Tagen hin in den meisten europäischen Ländern einzelne Exemplare von Büchern jeder Art, von sehr verschiedener Beschaffenheit und Werth, besonders aber doch von solchen, die man hoch im Preise hielt, auf Pergament druckte, daß diese Exemplare in den vorzüglichsten öffentlichen und Privatbibliotheken immer sehr gesucht wurden, und daß sie oft, besonders in der letztern Zeit, mit einem hohen Preise bezahlt sind, was nur die Achtung vor dem Seltenen in der Literatur und das Verlangen, es zu besitzen, bewirken können.

---

121) Es ist bekannt genug, daß von den wenigen in der ehrwürdigen ältesten Mainzer Officin bis 1462 gedruckten Büchern eben so viele, wenn nicht gar mehrere, Exemplare auf Pergament, als auf Papier erhalten sind; aber seit dem erwähnten Jahre werden Pergament-Exemplare immer seltener. Vergl. Meerman. l. c. p. 8. Dibdin „bibliographical decameron I. 339—41" [121a]).

121a) Vergl. C. A. Schaab „die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. B. 1. Mainz, 1830. S. 270—76; 329. Anmerk. 2; 368." Dieser eifrige Freund der deutschen Erfindung der Buchdruckerkunst hat freilich auf den Punkt der größern Anzahl Pergament- oder Papierdrucke nur beiläufig seinen Fleiß und seine Aufmerksamkeit gerichtet.

R.

Daß Seltenheit, äußeres Ansehn ja selbst der Stoff diese Exemplare immer kostbar machen wird, ist begreiflich, aber nur die besondere Lust reicher und vermögender Bücherfreunde, solche Bücher zu sammeln, konnte ihnen einen Geldwerth geben, der oft höher ist, als der guter und vorzüglicher Manuskripte [122]). Diese Kostbarkeit ist auch die Ursache, weshalb nur wenige Privatsammler eine bedeutende Menge von Pergament-Exemplaren zusammen gebracht haben, und daß selbst nicht viele öffentliche Bibliotheken, in denen Bücher dieser Art gesammelt und erhalten werden sollten, eine große Anzahl derselben haben. Von Privatleuten ist, so viel bekannt ist, seit Erfindung der Buchdruckerkunst Keiner so glücklich gewesen, und wird auch vielleicht in Zukunft Keiner so glücklich werden, eine so ausgewählte Anzahl dieser Seltenheiten zu haben, wie der Graf Mac-Carthy, welcher in Toulouse, wo er sich 40 Jahre aufhielt, eine der kostbarsten Privatbibliotheken, die je in Frankreich gewesen sind, sammelte, er hatte nicht weniger als 601 auf Pergament gedruckte Werke, welche 825 Bände ausmachten [123]). Wenn man den Katalog

122) Ich will nur ganz wenige Exemplare, welche aber unleugbar zu den allerersten Seltenheiten gehören, aus der Periode von 1810—20, wo die Preise seltener Bücher in England die größte Höhe erreichten, namhaft machen. Ein Pergamentdruck des Guttenbergischen Psalteriums von 1457 wurde 1816 auf Mac-Carthy's Auction für 12,000 Francs an die Königl. Bibliothek in Paris verkauft, die Ausgabe von 1459 für 3350 Fr.; das einzige bekannte Pergament-Exemplar des Livius Romae 1469. fol. wurde 1815 in London von Edwards an M. Sykes für 903 Pfd. Sterl. oder für mehr als 21,000 Fr., verkauft; die Biblia polyglotta edit. Complut. 1517. fol. 6 Voll. auf Mac-Carthy's Auction an G. Hibbert für 16,100 Fr.

123) Catalogue des livres rares et precieux de la bibliotheque de feu Mr. le Comte de Mac-Carthy. Reagh. T. 1. 2. Paris de Bure 1815. 8. Diese Sammlung war im Ganzen dem Herzog von Devonshire angeboten, aber sein Gebot von 20,000 Pfd. Sterl. wurde nicht angenommen.

ser ausgesuchten kostbaren Sammlung durchgeht, so wird man von eine ziemlich vollständige Vorstellung davon haben, wie verleitet besonders im 15. und 16. Jahrhundert die Gewohnheit ar, auf Pergament zu drucken, und mit wie großem Luxus der Miniatur- und Goldmalerei man damals einzelne solcher gedruckten Codices, welche dadurch im Aeußern noch eine vollkommnere ehnlichkeit mit den Handschriften erhielten, verzierte [124]). Die ammlung des Grafen Mac-Carthy ist aber bei weitem nicht so

---

e öffentliche Auction im J. 1816 brachte 404,000 Fr., also etwas er 16,000 Pfnd. Sterl., von denen jedoch die Erben, nach Abzug der Ko- und Abgaben, nur ungefähr 12,800 Pfnd. Sterl. erhielten; über die fte der Bücher wurde von Engländern gekauft.

124) Graf Mac-Carthy (T. I. p. 12. No. 66.) hatte ein Pergament-Exemplar der lateinischen Bibl. Venetiis. Nicol. Ienson 1476. f., welches nicht allein vorn mit zwei besondern Blättern versehen ar, auf denen reiche Decorationen von Goldmalereien in azurblauem runde sieben Miniaturgemälde aus der biblischen Geschichte umgaben, ndern außerdem hatte das Buch selbst über 60 Blätter, die am Rande it Blumen und Arabesken geschmückt waren, und von denen jedes ein Miniaturgemälde hatte [124 a]). — Auch unter den Pergament-Exemplaren der Königl. Kopenhag. Bibliothek zeichnen sich einige durch solchen Schmuck aus, z. B. Nr. 10., 18., 32. 48. und and.

124 a) In dem Catalogue des livres rares et precieux de la Bibloth. de feu Mr. le Comte de Mac-Carthy Reagh. T. I. p. 12. No. 66. ist der erwähnte Pergamentdruck der Jensonschen Bibel so beschrieben: L'on a mis en tête du volume un frontispice ecrit en couleurs et rehaussé d'or, entouré d'une bordure en or sur un fond azuré; il est suivi d'un feuillet séparé décoré de 7 medaillons peints en miniature et représentant la création du monde. L'on trouve dans le courant du volume plus de 60 belles bordures, ornées de fleurs et de miniatures, qui représentent divers sujets de l'Ecriture-Sainte. Toutes les lettres initiales sont peintes, plusieurs même sont décorées de petites miniatures. R.

kenne ich nur ein einziges Pergament-Exemplar, das unter Nr. 54. unten erwähnte. Um so merkwürdiger ist es, daß man auf Island, wohin die Buchdruckerkunst durch den für die religiöse Aufklärung seiner Landsleute so eifrigen Bischof Gustaf Thorlaksen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1575?)[125]) verpflanzt wurde, auf Pergament druckte. Dabei darf man aber doch nicht an irgend einen Bücherluxus in jenem armen Lande denken, wo die Buchdruckerkunst immer in der Kindheit geblieben ist, und wo man seit 1584 kein Werk gedruckt hat, welches an Größe und Bedeutung der Bibel des Bischofs Thorlaksen aus dem eben genannten Jahre zur Seite gesetzt werden könnte; man hat vielmehr vorzüglich im Auge gehabt, den Gesetzbüchern und geistlichen Schriften durch Pergamentdruck für den häufigen Gebrauch eine größere Dauer zu geben.

Da man in Dänemark den Pergamentdruck im Lande selbst so wenig oder gar nicht gekannt hat, so wird es um so erklärlicher, daß literarische Seltenheiten dieser Art fast gar nicht den Weg nach den dänischen Bibliotheken gefunden haben. Bei der Stiftung und Anlage der Königl. Kopenhag. Bibliothek wurde freilich zweckmäßig und mit Auswahl verfahren, aber man dachte nicht einmal an Handschriften, viel weniger an typographische Seltenheiten[125a]). Die gleichzeitige Seefeldsche Bibliothek,

haupt, sagt Münter, obgleich Buchdrucker sich in Kopenhagen und Rothschild niedergelassen hatten, etwas ganz Gewöhnliches, daß dänische Bücher in Paris, Antwerpen, Leipzig, Lübeck und Rostock gedruckt wurden, und dieses währte noch eine Zeit lang nach der Reformation fort. R.

125) Vergl. Finni Iohannaei historia eccles. Islandiae. T. I. p. 372—381.

125a) Die Königl. Kopenhag. Bibliothek wurde von Friedrich III. funfzig Jahre nach der Errichtung der Wolfenbüttler, 1664 gestiftet. Vergleiche Werlauff Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek. S. 17. 18. R.

e früheſte bedeutende Privatſammlung in Dänemark, kennen
ir zu wenig, um wiſſen zu können, ob der Geſchmack des Ei-
nthümers ſich auch auf dieſen Theil der Literatur erſtreckte,
as freilich nicht unwahrſcheinlich iſt, da dieſer gelehrte Edel-
ann — zu ſeiner Zeit ein eben ſo eifriger Bücherfreund und
ammler, wie Graf Thott im 18. Jahrhundert — Handſchrif-
n und ſeltene Bücher, ohne, wenn er etwas ſehr wünſchte, den
reis zu berückſichtigen, kaufte [126]). Uebrigens hatte noch in
e erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Königl. däniſcher
ibliothekar, unſer gelehrter und berühmter Gram, ſo wenig
enntniß von dem Werthe der Incunabeln und Pergament-
ücke, daß er 1732 ein ausgezeichnetes Exemplar dieſer Art:
ectantii institutiones divinae (Venetiis) Adam. 1471 mit
malten Zierrathen, welches Roſtgaard gehört hatte, auf Dan-
ſkiold's Auction für 18 Rthlr. fahren ließ [127]).

Der erſte Bücherſammler in Dänemark, welcher neben ſei-
em Intereſſe und ſeiner Liebe für alles Ausgezeichnete und
Werthvolle in der Literatur auch Geſchmack an Pergament-Exem-

126) Vergl. über Thott A. W. Cramer's Haus-Chronik. Ham-
urg, 1822. S. 228., und über Seefeld Werlauff's hiſtoriſke Efterret-
inger om det ſtore Kongel. Bibliothek. S. 359 u. 360. Anmerk. c.

127) Vergl. den Catalog. bibliothecae Rostgaardianae p. 4.
o. 55., und Bibliotheca Danescholdiana p. 5. No. 139. Nach
an-Praet's Meinung B. I. 168. iſt dies daſſelbe Exemplar, welches
0 Jahre ſpäter, 1764 im Haag, für 120 Gulden verkauft wurde, und
etzt in der Hunterſchen Sammlung in Glasgow iſt. Zu jenem Ver-
äumniß von Gram hat man noch 45 Jahr ſpäter ein Seitenſtück von
em Königl. däniſchen Bibliothekar Möllmann, indeß iſt dies nur eins
on gar vielen; auf Klevenfeld's Auction wurde 1777 ein Caxton (The
Chastysing of Goddes Chyldern 1489!) für 6 Rthlr. 1 Mrk. ver-
auft. (Biblioth. Klevenfeld. p. 2. No. 10.), 1812 wurde dies Buch
n England mit 140 Pfund Sterl. bezahlt.

plaren gefunden zu haben ſcheint, ohne doch mit Fleiß eine eigne Sammlung davon anzulegen, war Graf Otto Thott, welcher aus der Harleyſchen [128]) Bibliothek mit einer großen Menge der ſeltenſten und koſtbarſten Incunabeln auch einige bedeutende Pergamentdrücke gekauft hatte. Durch ſeine koſtbare und fürſtliche Schenkung an die große Königl. Kopenhag. Bibliothek erhielt dieſe Pergament-Exemplare von 38 Werken, nicht von 34, wie Van-Praet A. Vorrede p. VII. anführt, da er auffallend genug einige zum Theil wichtige Artikel in dem 7. Bande des Thottſchen Katalogs überſehen hat [128a]). Dieſe Werke bilden noch jetzt den größten und wichtigſten Theil der Seltenheiten dieſer Art in der Königl. Kopenhag. Bibliothek. Daß dieſe Sammlung von ſolchen Seltenheiten nicht groß iſt, daran

128) Edvard Harley, Graf von Orford, hatte die koſtbarſte Privatbibliothek geſammelt, welche in der erſten Hälfte des 18. Jahrh. in England war. Nach ſeinem Tode wurde die ganze Sammlung von dem Buchhändler Thom. Osborne in London gekauft, welcher 1743 einen Katalog derſelben in 5 Octavbänden herausgab. Da er zu dem Ganzen keinen Käufer finden konnte, verkaufte er nach und nach in ſeinem Magazin die koſtbarſten und ſeltenſten Artikel größtentheils zu äußerſt geringen Preiſen, und dieſe Gelegenheit benutzte in Dänemark nur Graf Thott, um ſeine Bibliothek mit einer Menge der koſtbarſten typographiſchen Seltenheiten zu bereichern, welche meiſtens durch den rothen, ſeltener blauen Harleyſchen Maroquin-Band mit goldnem Rand oder durch einen vergoldeten Stempel mitten auf beiden Banddeckeln kenntlich ſind. Vergl. Dibdins Bibliogr. Decameron II. 504. Die vorn in vielen Thottſchen Exemplaren bemerkten Preiſe in L.s. und sh. ſind Osborne's Katalogpreiſe.

128a) Wenn in der Folge Thott's Katalog ohne Angabe des Bandes citirt wird, ſo iſt der Tom. Septimus Catalogi biblioth. Thottianae libros cum ab inventa typographia ad ann. 1530 excusos tum manuscriptos continens. Havniae, 1795. 8. zu verſtehen.

R.

darf man sich um so weniger wundern, da die Geschichte dieser Bibliothek kaum einige Beispiele zeigt, daß sie durch Kauf mit einem Pergamentdrucke bereichert ist; was sie an typographischen Seltenheiten hat, verdankt sie vorzüglich dem Glücke. Die Königl. Pariser Bibliothek kaufte außer andern Büchern und Handschriften allein auf Graf Mac-Carthy's Auction für 40,000 Fr. solche Seltenheiten.

In dem folgenden Verzeichnisse der Pergamentdrücke der großen Königl. Kopenhagener Bibliothek, das ich, obgleich die Bücher dieser Art bis jetzt nicht gesammelt, sondern in der ganzen Bibliothek nach dem durch den Inhalt ihnen angewiesenen Fächern zerstreut sind, für vollständig halten darf, habe ich mich auf eine kurze Angabe aller bekannten Artikel beschränkt, und bei einzelnen Veranlassungen gefunden, zu der einen oder andern bibliographischen Bemerkung. Ich habe, so weit dies bekannt ist, angegeben, woher zunächst das Exemplar in die Königl. Kopenhag. Bibliothek gekommen ist, und bei jedem Artikel, der bei Van-Praet beschrieben ist, habe ich auf seine oben erwähnten Werke verwiesen, von denen ich das erste, das Hauptwerk oder Verzeichniß der Pergamentdrücke der Königl. Pariser Bibliothek, mit A., das andere mit B. bezeichne. Die Drücke sind chronologisch nach dem Druckjahr angeführt, und die undatirten Drücke nach der Zeit gestellt, in die sie ungefähr gesetzt werden können. Nach einer ohne Zweifel nicht unbegründeten Annahme, welche auch der eben genannte gelehrte und berühmte Bücherkenner billigt (Vorrede zu B. p. VII.), habe ich bei den alten Breviarien und Gebetbüchern als Druckjahr das erste Jahr des mehrjährigen Kalenders angenommen, der sich in den meisten undatirten Drücken dieser Art findet.

1. (1459.) **Guilelmi Durandi Rationale divinorum officiorum. Moguntiae. Johannes Fust et Petrus (Schoiffer) de Gernsheim. 1459. fol.**

Thott catalog. p. 28. No. 651. Van-Praet giebt außer sieben Exemplaren, deren jetzige Eigenthümer unbekannt sind, und außer den drei Exemplaren der Königl. Bibliothek in Paris, fünf und dreißig Pergament-Exemplare an. Das vorzüglichste der Pariser kostete schon 1461 nach einer gleichzeitigen Bemerkung in dem Buche selbst 18 Ducaten; in unsern Zeiten ist Vallieres Exemplar, das jetzt in der Kaiserl. Bibliothek in Wien ist, für 2700 Fr. verkauft, Pinelli's, das jetzt Lord Spencer gehört, für 101 Pfd. Sterl., M. d'Duchès, das jetzt der König von Spanien hat, für 2100 Fr. In dem Kopenhag. Exemplar fehlen Bl. 1—9.

2. (1467.) Secunda (pars) Secundae (partis Summae theologiae) beati Thomae Aquinatis. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1467. fol.

Thott Catalog. p. 16. No. 405. Die Kopenhag. Bibliothek hat das Harlepsche Exemplar Catalog. 1744. Vol. III. p. 224. No. 5250. Van-Praet giebt A. I. p. 398. außer dem Pariser neun bekannte Exemplare an.

3. (1467.) Clementis Papae V. Constitutiones, una cum apparatu Johannis Andreae. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1467. fol.

Thott Catalog. p. 72. No. 456., es ist das Harlepsche Exemplar (Catalog. Vol. III. p. 225. No. 3258.). Van-Praet A. p. 21. No. 20. zählt außer dem Pariser zehn bekannte Exemplare, von denen Valliere's für 572 Fr. verkauft, aber auf Mac-Carthy's Auction gegen ein Gebot von 800 Fr. zurückgenommen wurde.

4. (1468.) Justiniani institutiones libri V. cum Glossa. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1468. fol.

Dies Exemplar, welches Van-Praet nicht kannte, und in dem Bl. 33—40 und 83—90 fehlen, ist aus der ehemaligen Gottorper Bibliothek; Van-Praet rechnet A. p. 65. 66.

außer zwei Pariser Exemplaren, vierzehn bekannte auf, unter denen Lord Spencer's ist, das nach Card. Lomenie's Tode für 1879 Livres gekauft, und Mac-Carthy's, welches für 1200 Fr. verkauft wurde; dies sind die beiden einzigen in neuerer Zeit zum Kauf gekommenen Exemplare.

5. (1473.) Nova compilatio decretalium Gregorii IX. Papae cum glossa Bernardi Papiensis. Moguntiae. Petrus Schoiffer. 1473. fol.

Thott Catalog. p. 72. No. 1442., es ist eins von Harley's zwei Exemplaren (Catalog. III. p. 225. No. 3261.), und zwar das zuletzt angeführte ohne Miniaturgemälde, aber ganz Pergamentdruck. Van-Praet A. II. p. 6—9. führte dreizehn bekannte oder bekannt gewesene Pergamentdrücke dieses Werks an, unter denen die beiden Harleyschen; daß in dem Thottschen Kataloge eins der beiden Harleyschen Exemplare angeführt ist, hat er übersehen. Eine Stelle in Joannis script. Mogunt. II. p. 188., welche auch Van-Praet anführt, zeigt, daß Schoiffer noch 1477 zwei hundert auf Papier, und zwanzig auf Pergament gedruckte Exemplare hatte.

6. (1485.) Breviarium secundum usum ecclesiae Augustensis. Erhardus Ratdolt Augustensis, nullis relictis mendis, propriis impensis impressit. Venetiis (1485 pridie Kal. Maji). 8. (2 Voll.).

Thott Catalog. p. 243. No. 241., es ist Harley's (Catalog. Vol. IV. p. 784. No. 18382.) vortreffliches auch in typographischer Hinsicht meisterhaft ausgeführtes, auf dem feinsten Pergament gedrucktes Exemplar, das mit gemalten vergoldeten Initialen und zierlichen Randleisten geschmückt ist. Vergl. Van-Praet B. I. p. 135. Leider hat die Diebeshand eines Bösewichts die Hauptzierde geraubt, nämlich auf der Vorderseite von Bl. 1. Vol. I. den untersten breiten und vermuthlich schönsten Theil der Randleiste, wodurch zugleich einige

Zeilen des Textes weggeschnitten sind. Es ist wahrscheinlich daß dieses Stück erst abgeschnitten wurde seitdem das Exemplar aufgehört hat, Thotts Eigenthum zu sein; die Königl. Kopenhag. Bibliothek hat mehrere ähnliche Beispiele von einer solchen niedrigen verbrecherischen Beraubung aufzuweisen.

7. (1486.) Claudii Ptolemaei Cosmographiae, latine. Ulmae. Joh. Reger. 1486. fol. c. tabb. geographicis pictis.

Vergl. Van-Praet B. III. p. 2., wo nur von einem nach Gerckens Reisen I. S. 98. angeblich in der Dresdner Bibliothek befindlichen Exemplare die Rede ist, das Ebert in seinem Bibliographischen Lexikon II. No. 18,222 nicht nennt [128b]), welcher dagegen ein Exemplar auf Perg. in der Magliabecchiana bibl. zu Florenz erwähnt.

8. (1488.) La Mer des Histoires. Paris imprimé par Maitre Pierre le Rouge. 1488. fol. (2 voll.)

Dieses Buch ist seit Bayle's Zeit für eine Uebersetzung von Joh. Columnae mare historiarum ab o. c. ad sancti Galliae regis Ludovici IX. tempora gehalten, obgleich diese Schrift, so viel man weiß, weder je gedruckt, noch ins französische übersetzt ist. Beckmann (Literatur der ältern Reisebeschreibungen II. S. 43—51.) hat aber gezeigt, daß es eine Uebersetzung der lateinischen Chronik: Rudimentum Novicionum. Lub. ap. Lucam Brandis 1475. fol. ist, dies wird auch ausdrücklich in der Ausgabe des Mer des histoires, die Paris 1536 fol. erschienen ist, gesagt. Mit Beckmanns bibliographischer Beschreibung stimmt Van-Praet's (A. T. V. p. 7. 8.) überein. — Die Königl. Kopenh. Bibliothek besitzt ein nicht vollständiges Exemplar, das früher A. Kall gehörte, von

---

128b) Auch in seiner Geschichte der Dresdner Bibliothek, wo Ebert S. 123—132. die Dresdner Pergamentdrucke aufführt, hat er kein Dresdner Pergamentexemplar dieses Werks erwähnt.

beiden Theilen auf Papier gedruckt, und von dem erſten Theile ein Exemplar auf feinem Pergament, dem freilich das Titelblatt und Bl. 249—57. fehlen, in dem aber alle Holzſchnitte und Einfaſſungen mit großer Sorgfalt ausgemalt ſind. Dies iſt Thotts Exemplar catalog. p. 108. No. 2192, es hat „Nic. Jos. Foucault comes consistorianus“ und Harley (T. III. p. 225. No. 3257.) gehört; in dieſem Harleyſchen oder Osbornſchen Katalog iſt es eben ſo wie in Thotts (T. VII. p. 108. No. 2192.) unter dem falſchen Titel: Les quatres Ages du Monde angeführt. Van-Praet hat dieſes Exemplar mit Unrecht für die Cronica Cronicarum abregé et mis par figures. Paris 1521 fol. angeſehen.

9. (1488.) Missale ecclesiae Aboensis. Lubecae. Bartholomaeus Ghotan. 1488. fol.

Thott catalog. p. 31. No. 708. Van-Praet B. I. p. 153. No. 443. kennt kein anderes Exemplar auf Pergament.

10. (1490.) (Horae ad usum Romanum) „Ces heures furent acheuees en l'honneur de nostre seigneur Jesucrist et de la glorieuse vierge marie le 20 iour d'aoust 1490, pour Anthoine Verard.“ etc. 4.

Thott catalog. p. 143. No. 464. wo fälſchlich 1489 als Druckjahr angegeben iſt. Dies Exemplar, welches Graf Waſſenaer gehörte, iſt ein Prachtwerk mit vielen illuminirten Holzſchnitten, namentlich ſind auch alle großen in dem Texte illuminirt. Van-Praet nennt es B. I. p. 114.; es hat noch die dort angegebene Katalog-Nummer 778, aber die Zahl der Miniaturgemälde iſt, wenn man die kleinen mitrechnet, nicht 53, ſondern viel über 100.

11. (1491.) Horae secundum usum Romanum. Paris. Phil. Pigouchet. 1491. („Ces presentes heures a l'usage de Romme furent acheuées le premier iour de mars. L'an de grace 1491 pour Simon Vostre.“ etc.) 8. maj.

Thott catalog p. 242. No. 227. das Titelblatt fehlt in diesem Exemplar. Pigouchet's Buchdruckerzeichen findet sich auf der Rückseite des letzten Blatts. — Eine andere verschiedene bei Pigouchet erschienene Ausgabe vom 1. December 1491, wo das Buchdruckerzeichen auf der Vorderseite des ersten Blatts steht, gehört Lord Spencer. Bibl. Spencer. IV. p. 510. Van-Praet B. I. 114.

12. (1493.) Les Chroniques de France (appellées Chroniques de St. Denis) Paris par Jehan Maurand pour Anth. Verard. 1493. fol. T. I. et II. (der dritte Tom. fehlt.)

Thott catal. p. 115. No. 2341—42. vergl. Van-Praet I. T. V. p. 87—90. No. 107. 108.

13. (1495.) „Breviarium secundum usum Lemovicensis Ecclesiae (Limoges) impressum in castro Lemovicensi per Jo. Berton." 1495. 8. (In zwei Theilen, der erste mit der Signatur a—E. der zweite von a—cc.)

Thott catal. p. 243. No. 2351 wo der Titel vollständig, wie oben, angeführt ist; nach dem vorn notirten Preise 1 Ls. 11 sh. 6 d. könnte das Kopenhagener Exemplar dasselbe sein, welches nach Van-Praet (B. I. p. 101. No. 276.) sich in Osbornes Katalog über Webbe's Bücherfak.... vom Jahr 1751 p. 171. No. 5116. zu demselben Preise findet. Indessen soll dies nach Van-Praet ein Breviaire à l'u... Paris 1490. 8. sein, welches er der Thottschen Bibliothek nach T. VII. p. 243. des Katalogs zuschreibt, aber eine solche Ausgabe findet sich dort nicht, und Van-Praet scheint aus einem Buche zwei gemacht zu haben. Dagegen findet sich das oben angeführte Breviarium Lemovicense, welches Van-Praet l. c. unter No. 277. anführt, in Thotts Katalog, wie schon erwähnt, mit lateinischem Titel, obgleich dieser Titel zugleich mit dem ersten ausgeschnittenen Blatte dem Kopenhag. Exemplar fehlt; von einer ziemlich alten Hand ist aber vorn hinein ge-

schrieben: Breuiaire a l'usage de Limoges, imprimé par Jehan de Berton au chasteau de Lymoges à l'ensaigne de la Vierge l'an 1495 le 21 de Januier.

14. (Circa 1490—96.) La Legende dorée en francoys, imprimée à Paris. (Jacobi de Voragine Historia lombardica, traduite par Jean de Vigny) s. anno. 296 Bll. 46 Zeilen. fol. (das Exemplar endet fol. 296 verso, col. 2, lin. 8, worauf „Amen" folgt; die zweite Columne des letzten Blatts hat also auf der Rückseite nur acht Zeilen, das Uebrige ist unbedruckt.

Thott catalog. p. 37. No. 837. es ist Harleys Exemplar (T. III. p. 222. No. 3231.), in dem der Preis von 10 Lr. 10 sh. notirt ist; aber es kann nicht zu der von Van-Praet A. B. V. p. 24. beschriebenen Ausgabe bei Ant. Verard 1493 gehören, da diese nur 246 Blätter und auf dem letzten den Namen des Buchdruckers hat. Vielleicht ist es von einer der beiden andern von Van-Praet genannten Ausgaben von 1490 und 1496. Am Schlusse unsers Exemplars ist ein Blatt ausgeschnitten, das aber doch wohl nur ein dem Buche nicht angehörendes (a fly-leaf) gewesen ist. Bei diesem vortrefflichen auf schönem Pergament und in großem Format gedruckten Exemplar steht auf dem Titelblatt geschrieben: Monasterii S. Juliani Turonensis Congregat. S. Mauri 1685.

15. (Circa 1490.) Tristan chevalier de la table ronde nouvellement imprimé à Paris. 2 voll. fol. in zwei Columnen mit einer großen Menge Miniaturgemälden.

Thott catalog. p. 101. No. 2063—64, vermuthlich ist es Harleys Exemplar (III. p. 222. No. 3233.), aber aus zwei verschiedenen Ausgaben zusammengesetzt; der erste Band ist vollständig und hat 40 Zeilen auf der Seite, zwei Blätter Register und darauf Bl. I—CLXXVII. die erste Seite ist mit einem großen Gemälde angefüllt, und der Text beginnt erst fol. I. verso oder auf der Rückseite des ersten Blatts; von

dem zweiten Bande, der 45 Zeilen auf der Seite und größeres Format so wie größern Druck hat, aber jetzt nach dem ersten Bande beschnitten ist, sind nur fol. V — CXXXVI. vorhanden. Nach Van-Praet A. IV. p. 255. kann weder der erste noch der zweite Band zu Verards Ausgabe des Tristan von ungefähr 1496 gehören, da er diese zu 46 Zeilen angiebt.

16. (1497.) Horae ad usum Romanum. Paris 1497. 8. Auf der Vor- oder Stirnseite des ersten Blatts ist Pigouchets Zeichen, und darunter steht: ces presentes heures à l'usaige de Romme furent acheuées le 25 iour de Feurier l'an M.C.C.C.CIIIIX (sic) et dixsept pour Simon Vostre libraire etc. In dieser Ausgabe sind zahlreiche mit ungewöhnlichem Fleiße gearbeitete Holzschnitte. Das Kopenh. Exemplar ist ausgezeichnet schön, und auf feinem Pergament.

Thott catal. p. 242. No. 228, es scheint dies nicht die nach Harleys Katalog IV. p. 782. 18,364 von Van-Praet B. p. 66. No. 162. angeführte Pariser Ausgabe v. J. 1497, da in unserm Kopenh. Exemplar sich das bei Van-Praet erwähnte examen conscientiae von Jean Quentin nicht findet, obgleich es vollständig ist.

17. (1498.) Hore intemerate virginis Marie secundum usum Romanum — cum pluribus orationibus in gallico et latino. Paris. Thielman Keruer le 28 Octobre 1498. 8. maj.

Vorn in dem Buche ist bemerkt: „Librum hunc ex dono D. Matth. Schreiberi legationi Regis Daniae in Gallia a concionibus sacris accepit Parisiis d. 29. Oct. 1768. Chr. Fr. Temler.“ Catal. bibl. Temler. 1781. p. 12. No. 10. (auf Temlers Auction für 4 Rth. verkauft). Dibdin (Bibl. Spencer. T. IV. 514.) und Van-Praet B. I. p. 66. führen Lord Spencers Exemplar einer Ausgabe bei Thielman Kerver von 1498 an, aber mit abweichendem Titel und vom 26. Sept.,

vielleicht ist es aber dennoch dasselbe Buch und nur das erste und letzte Blatt umgedruckt.

18. (1499.) Le Jardin de Plaisance et Fleur de Rhetorique nouvellement imprimé à Paris (Antoine Verard „imprimé dans l'intervalle du mois d'octobre 1499 et du 17 Septembre 1500" van Praet). fol.

Thott catal. p. 101. No. 2061. — Vergl. Van-Praet B. II. p. 125, wo diese höchst seltene Ausgabe, welche die Bibliothek auch auf Papier gedruckt besitzt, vollständig beschrieben ist. Unser Kopenh. Pergamentexemplar ist nach Van-Praet das einzige bekannte, und es ist dasselbe prächtige in sehr großem Format gedruckte und mit 50 Miniaturgemälden geschmückte Exemplar, welches Graf Wassenaer gehörte, von dessen Bibliothek ein Theil im Haag 1750 verkauft wurde. (catal. partis biblioth. Com. de Wassenaer Hag. Com. 1750. 8. p. 59. No. 775.) Da der unbekannte Verfasser (er nennt sich fol. 9 l'Infortuné und etwas nachher Jourdain) wie Van-Praet bemerkt hat, fol. 22 sagt, daß er sein Werk für den französ. König Karl VIII. geschrieben habe, und sich auf der ersten Seite ein großes Bild befindet, worauf dargestellt wird, wie er sein Buch dem Könige überreicht; so ist unser Kopenh. Exemplar, das einzige bis jetzt bekannte auf Pergament, vermuthlich auch das eigentliche Dedicationsexemplar.

19. (1503.) Hore beate virginis marie ad usum Sarum. (sic) Pro Anthonio Verard (1503) 4. mit vielen ausgemalten Bildern.

Thott catal. p. 144. No. 467, es ist Harleys Exemplar IV. p. 522. No. 10,176, das Van-Praet B. I. p. 149. No. 432. angeführt hat ohne zu bemerken, daß er es bei Thott gefunden habe. Osbornes notirter Preis für diese bedeutende Seltenheit ist 3 Ls. 3 sh.

20. (1504.) Heures à l'usage de — (nach diesen Worten ist im Original ein dicker rothgemalter Strich) acheuees le

25 iour de Septembre mil. v. cens et iiii. pour Anthoine Verard. (1504).

Thott p. 143. No. 463, es iſt Harleys Exemplar IV. p. 779. No. 18334. und nach dem an dem Band geklebten Bibliothekzeichen „ex bibliotheca Nicol. Jos. Foucault comitis consistoriani.“ Osbornes notirte Preiſe ſind 2 Ls. 10 sh. und 1 Ls. 11 sh. 6 d. Van-Praet B. I. p. 116. No. 332. hat richtiger, als in Thotts Katalog geſchehen iſt, das Format als 8. angegeben.

21. (1506.) L'art de faulconerie et des chiens de chasse (par Guillaume Tardif). „Imprimé à Paris ce XVII iour de Januier l'an 1506 pour Anth. Verard.“ etc. 60 Bl. 4.

Thott catal. p. 177. No. 1716, es iſt nicht die von Van-Praet B. I. p. 267. beſchriebene Ausgabe Paris par Jehan Trepperel 8. May 1506, obgleich dieſer Gelehrte nur Thotts Exemplar anführt, das doch ſchon Thotts Katalog dem Drucker und Buchhändler Ant. Verard, und nicht J. Trepperel zuſchreibt; auch die Anzahl der Blätter, die Van-Praet nur zu 38 angiebt, zeigt die Verſchiedenheit der Ausgaben.

22. (Circa 1507.) Phébus des deduix de la chasse des bêtes sauvages et des oiseaux de proie. Paris. Anth. Verard s. a. („vers 1507.“ Van-Praet). 134 Bl. fol.

Thott catal. p. 63. No. 1287. es iſt Harleys Exemplar III. p. 214. No. 3199, vergl. Van-Praet B. I. p. 264. No. 43, welcher im Regiſter T. III. p. 169. Gaces de Labigne als Verfaſſer angiebt.

23. (1509.) Breviarium secundum usum insignis ecclesiae Trecensis novissime recognitum cura antistitis D. Jacobi Raguier. Impressum Trecis opera et impensis Joannis Lecoq. 1509. 8.

Thott catal. p. 243. No. 234. Van-Praet A. I. p. 190. No. 276.

24. (1509.) Horae ad usum Romanum. „Imprimées nouvellement à Paris par Gillet Hardouyn et Germain Hardoyn.“ etc. (1509) 8. mit ausgemalten Holzſchnitten und vergoldeten Randleiſten.

Thott catal. p. 242. No. 229. Van-Praet B. I. p. 69. No. 175.; die Officin, Jahreszahl und Schlußworte ſind gleich, da aber nur Gillet Hardouyn genannt wird, ſo muß nach dem hier mitgetheilten Titel das Titelblatt umgedruckt ſein.

25. (1510.) Heures à l'usage du Mans. Paris par Simon Vostre (1510) 4.

Thott catal. p. 144. No. 465., das Exemplar iſt in England gekauft, und der Buchhändlerpreis vorn im Buche zu 1 Ls. 1 sh. notirt. Van-Praet B. I. p. 102. Ein für 35 fr. erſtandenes Exemplar iſt jetzt in der Königl. Pariſer Bibliothek.

26. (1510.) Heures à l'usaiges de Cleremont, faictes pour Jehan Petit, Libraire a Paris (1510) 8.

Thott catal. p. 243. No. 231, es iſt das vorzügliche Harleyſche Exemplar Vol. IV. p. 783. No. 18371. Vergl. Van-Praet B. I. p. 98. No. 268, der aber hier, wie in einigen andern Fällen verſäumt hat, Thotts Katalog anzuführen.

27. (1514.) Les ruses et cautelles de guerre („en partie prinses et excerpees de Sexte Jule Frontine, par noble homme Emery de Sainete Rose.“) publ. par Remy Rousseau. (Paris 1514.) 8.

Thott catal. p. 251. No. 470; Van-Praet (B. I. p. 288. No. 95.) kennt, wie es ſcheint, keine andere Ausgabe und kein anderes Exemplar, als dies hier genannte.

28. (1515.) Heures à l'usaige de Paris historiées tout au long — nouuellement imprimees pour Nicolas Viuian. (1515. le tiers jour de ianuier).

Thott catal. p. 143. No. 459. das Exemplar hat 64 große und 25 kleine Miniaturgemälde, und reich gemalte und ver-

goldete Randleiſten; bei Van-Praet fehlt es, und es iſt nicht aus der Harleyſchen Sammlung.

29. (1516.) Die ghetijden van onser lieuer vrouwe met vele schoone louen ende oracien. 8. Gheprentte Parijs Bij Thielman Kerner, duytsche ende druckerheere etc. 29 Januarius 1516. Unten ſteht folgende Sentenz:

Weest vrolick wildi langhe leuen,
Leeft wel, wilt ghi altijt vrolic wesen.

Thott catal. p. 242. No. 220., ein vorzügliches Prachtexemplar, in dem alle große Holzſchnitte und einige der kleinern im Texte ſo wie auch das Buchdruckerzeichen auf der Stirnſeite des erſten Blatts mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgemalt und vergoldet ſind. Obgleich es nicht in dem Harleyſchen Katalog auch nicht bei Van-Praet zu finden iſt, ſtammt es doch ohne Zweifel aus Osbornes Magazin in England, da der Preis mit 1 Ls. 11 sh. 6 d. vorn notirt iſt; es hat Petr. le Neve Norroy 1725 und Thom. Martino gehört.

30. (1517.) Die Geuerlicheiten und einsteils der geschichten des loblichen streytparen und hochberumbten Helds und Ritters Herr Tewrdannckhs. Nürnberg. Hanns Schönsperger (1517) fol. mit ſchwarzen Holzſchnitten.

Luxdorphs Exemplar catal. Vol. I. p. 39. No. 609, er hatte es im April 1775 für 24 Rthl. auf Conferenzrath Lovenorns Auction gekauft. Vergl. Dibdin decameron I. 201, Van-Praet A. IV. p. 233—36, welcher außer den beiden Exemplaren in der Königl. Pariſer Bibliothek, 23 ihm bekannte nennt, unter denen aber dieſes Luxdorphiſche nicht iſt. Vorn in dieſem Exemplare iſt eine handſchriftliche Notiz über den Theuerdank von Temler; unter denen, die über dieſes berühmte Werk geſchrieben haben, empfiehlt Van-Praet beſonders Camus: Mém. de l'Institut. Classe de Lit. T. III. p. 176. und Bernhardt: Neuer literar. Anzeiger 1807. 4. p. 51.

31. (Circa a. 1517.) Pauli Aemilii Veronensis de rebus gestis Francorum libri IX. Paris. Jodocus Badius Ascensius. s. a. fol. (1517 vide Van-Praet A. T. V. p. 94.)

Thott catal. p. 115. No. 2354, es iſt Harleys Exemplar (Bibliothecae Harl. catal. T. III. p. 222. No. 3232. und T. II. p. 508. No. 8687, Van-Praet B. III. p. 55.) Das Exemplar in der Pariſer Bibliothek hat nur die vier erſten Bücher, das Kopenhag. hat neun Bücher und 287 Blätter, aber es fehlt das Titelblatt, und dies ſcheint immer gefehlt zu haben, da das zweite Blatt, auf dem die Vorrede anfängt, mit ungemein reicher Malerei und Vergoldung geziert iſt.

32. (1518.) La mer des chroniques et miroir historial de la France, composée en Latin par Robert Gaguin, nouvellement translatée en françoys (par Pierre Desray) Paris par Nicole de la Barre. 1518. fol.

Thott catal. p. 115. No. 2349, es iſt das Harleyſche Exemplar T. III. p. 219. No. 3219, welches Van-Praet B. III. p. 14. No. 17. als das einzige Pergamentexemplar anführt, ohne zu bemerken, daß es in dem Thottſchen Kataloge ſteht; es zeichnet ſich durch Schönheit aus und hat drei große und zehn kleinere vorzüglich wohl ausgeführte Miniaturgemälde.

33. (1518.) Hortulus anime zu Teutſch Selen wurtzgertlein genant, mit vil ſchönen gebeten vnd figuren. (Gedruckt zu Nürnberg durch Frid. Peypuß für den erſamen Johan Koberger, burger daſelbſt. 1518 d. 8 May.) 246 Blt. ohne die 5 Blt. des Regiſters, und ein Schlußblatt. 8.

Thott catal. p. 241. No. 210.

34. (1518.) Officium beate Marie virginis, secundum usum Romanum, cum missa eiusdem etc. Parisiis noviter impressum opera Germani Hardouin. (1518) 8.

Thott catal. p. 243. No. 233, es iſt Harley's Exemplar Vol. IV. p. 781. No. 18357, dorn iſt der Preis zu 10 sh.

6 d. notirt; der Holzschnitte sind viele und zum Theil von guter Arbeit. Van-Praet hat diese Ausgabe übersehen.

35. (1519.) Heures à l'usaige de Paris. Imprimées a Paris par Germain Hardouyn. (1519) 8.

Thott catal. p. 243. No. 230, das Exemplar, welches nicht aus der Harleyschen Sammlung ist, und bei Van-Praet A. und B. fehlt, ist ausgezeichnet, hat 46 größere und kleinere Miniaturgemälde und ist in rothem Sammet gebunden.

36. (Circa 1519?) Contemplationes Idiotae (ed. Jac. Faber, Stapulensis) De amore divino. De virgine Maria. De continuo conflictu carnis et animae. De innocentia perdita. De morte. s. l. (128 Blt., 12.; es endet auf der 128sten Stiensеite oder folio recto).

Thott catal. p. 238. No. 150. Van-Praet (A. I. p. 324.) führt eine Ausgabe dieses Buchs Parisiis Henr. Stephanus 1519. 96 Blt. 4. und zwar Mac-Carthys Exemplar an, bemerkt aber dabei „un autre, provenant du Comte de Thott, se trouve dans la Bibl. de Copenhague;“ Thotts Katalog zeigt aber, daß die Kopenhag. Ausgabe nicht von 1519 und nicht in 4. ist. Vergl. Panzer annales typogr. IX. p. 181. No. 201, wo die Ausgabe in 12. nur nach Thotts Katalog angeführt ist.

37. (1520.) Horae divinae virginis Marie, secundum usum Romanum. (1520). Am Schluß: Parisiis, noviter impressum opera Germani Hardouin. 8.

Thott catal. p. 243. No. 232, mit schlechten und schlecht illuminirten Holzschnitten; es ist nicht von der bei Van-Praet B. I. p. 84. No. 238. erwähnten Ausgabe bei Hardouin desselben Jahrs, da diese in Kleinoctav ist; auch kann das Kopenhag. Exemplar keines der Harleyschen sein T. IV. p. 783. No. 18374—75.

38. (1520.) Heures à l'usaige de Rome, toutes au long

sans requerir, avec les figures et signes de l'apocalipse etc. Paris pour Symon Vostre. (1520) 4.

Thott catal. p. 143. No. 460, Van-Praet hat dies übersehen; es kann Harleys Exemplar sein, das in dem Harleyschen Kataloge IV. p. 783. No. 18374. unter den Octaven angeführt ist, doch ist der Band nur von altem rothen Sammet, und Harleys war „most richly and elegantly bound.“ Der vorn im Buche notirte Preis ist 1 Ls. 1 sh.

39. (1520.) Heures à l'usage d'Orleans tout au long sans rien requerir. Nouvellement imprimées à Paris (1520) 4.

Thott p. 144. No. 466, mit ausgemalten Bildern und Randleisten, vorn im Buche ist der Preis zu 1 Ls. 10 sh. notirt. Wahrscheinlich ist es Harleys Exemplar (IV. p. 780. No. 18346), das Van-Praet B. I. p. 103. No. 287, ohne sich auf Thott zu beziehen, aufgenommen hat.

40. (1521.) Agenda ecclesiastica, non pastoribus solum et capellanis, verum etiam omnibus sacerdotibus summo opere necessaria — secundum diocesim Coloniensem. Coloniae Petr. Quentel 1521. 4. 27 Blt.

41. *) (1521.) Cronica Cronicarum, abrégée et mis par figures descentes en Rondeaulx. Paris pour Jean Petit et François Regnault, par Jacques Ferrebouc. 1521. fol.

Thott catal. p. 167. No. 2191.; 17 Blt. in sehr großem Format, funfzehn davon sind in dem Kopenhag. Exemplar Doppelblätter, da sie nur auf einer Seite bedruckt und je zwei derselben zusammengeleimt sind. Vergl. Van-Praet A. T. V. p. 12. 13. und oben in diesem Verzeichnisse No. 8. am

*) Diese Nummer 41 steht im dän. Originat zufällig am Schlusse des Verzeichnisses und hat No. 61, obgleich sie dem Druckjahr nach hierher gehört; durch dies Einrücken sind auch die folgenden Nummern verändert, No. 42 ist in dem dän. Originale No. 41 u. s. w. R.

Ende; Van-Praet hat mit Unrecht die No. 2192. in Thotts Katalog p. 108. mit der Cronica Cronie. verwechſelt.

42. (1522.) Ain Betbüchlin der zehen gepott. Des glaubens. Des vatter vnſers. Vnd des Aue Marien, D. Martini Lutheri. (Gedruckt ym zwey vnd zweyntzigiſten Jar) (Augsburg. Schönsperger. 1522) 8. mit illuminirten Holzſchnitten.

Es iſt mit denſelben Typen gedruckt, mit denen Schönspergers berühmte Ausgabe des Theuerdank gedruckt iſt. Vergl. Ebert Bibliograph. Lexikon I. No. 12,531, und deſſen Geſch. u. Beſchreib. der Dresd. Bibl. S. 126.

43. (1526.) „Hore beate Marie Virginis secundum usum Romanum totaliter ad longum sine require; c. multis suffragiis et orationibus de novo additis. Sicut videbitis in tabula, Nouiter impressis Parisiis per Germanum Hardouin.“ (1526). Am Schluß: „Expliciunt hore beate marie virginis secundum verum usum Romanum“ etc. 4.

Thott catal. p. 143. No. 457, mit ausgemalten Bildern, der Band iſt von altem rothen Sammet und mit Metall beſchlagen. Van-Praet hat dies Exemplar nicht, auch kann es nicht die Harleys Katal. IV. p. 786. No. 18392. angeführte bei Hardouin 1526 gedruckte Ausgabe ſein, da die dort angeführten Schlußworte ganz verſchieden ſind.

44. (1527.) La grande et merveilleuse et très cruelle oppugnation de la ville de Rhodes, par Frere Jacques, Bastard de Bourbon. imprimée de rechief. s. l. 1527. fol.

Ein vollſtändiges und ſchönes Exemplar mit gemalten und vergoldeten Initialen. „Ex Bibliotheca Nicolai Benzonii (Dani) Paris 27 Mart. 1605.“ Vergl. Van-Praet A. I. p. 51. No. 61, welcher außer dem Exemplar der Pariſer Bibliothek nur Graf Mac-Carthys (Mac-Carthy catal. T. II. p. 182. No. 5901.) anführt, das durch Gaignats, Vallieres

und mehrere Bibliotheken gewandert ohne Titelblatt iſt, für 72 Fr., und 1791 für 6 Guin. verkauft wurde.

45. (1529.) Horae beatae Mariae virginis secundum usum Romanum — noviter impr. Parisiis per Germanum Hardouyn. (1529) 8. min. cum sign. A—Miij.

Mit Miniatur-Gemälden, die zum Theil klein ſind; Profeſſor Kolderup-Roſenvinge in Kopenh. hat dies Exemplar, das bei Van-Praet fehlt, an die Bibliothek geſchenkt.

46. (1530.) Quinte Curse Historiographe ancien et moult renommé. Contenant les belliqueux faictz d'Armes, conduictes et astuces de guerre du preux et victorieux roy Alexandre le Grand, translaté de latin en franloys etc. Paris Anth. Cousteau 1530.

Thott catal. p. 110. No. 2234., es iſt Harleys Exemplar (III. p. 219. No. 3218) welches Van-Praet ohne ſich auf Thotts Katalog zu beziehen, als das einzige bekannte anführt. Der vorn notirte Preis von 3 Ls. 3 sh. iſt derſelbe, welcher ſich in Osborne's Katalog von 1749 und 1750 (Van-Praet l. c.) findet; Thott iſt alſo erſt nach 1750 Eigenthümer dieſer ausgezeichneten Seltenheit geworden.

47. (Circa a. 1530?) Missale ad ritum ecclesiae Parisiensis. Parisiis, sumptibus Petri Roffet, Simonis Hardrot, Nicol. Prevost ac Dom. Nicole Vostre. s. a. fol.

Thott catal. p. 29. No. 676. das bei Van-Praet (A. I. p. 168. No. 235.) beſchriebene Exemplar hat nur 8 Blätter auf Pergament; das Kopenh. Exemplar iſt ausgezeichnet prächtig, ganz auf Pergament gedruckt, mit einer großen Menge Gemälden, von denen einige ein ganzes Blatt einnehmen. Auf einem leeren Blatte vorn ſteht folgende Notiz: „Les enluminures et peintures du present Missel sont de l'an 1593 (?) La date même en est marquée dans l'une des pages

en texte du Canon. Il y a plus de 400 miniatures, tant grandes que petites, dans ce Missel.“

48. (1535.) Biblia, deutſch durch Martin Luther. Augspurg. Heinrich Steyner. 1535. fol. 2 Voll.

Mit ausgemalten Holzſchnitten, in ſchwarzem Corduan mit Silberbeſchlag gebunden. Vorn in den erſten Band iſt ein 1525 von einem guten Meiſter, vielleicht von Lucas Cranach, gemaltes Portrait Martin Luther's eingeſetzt.

49. (1539.) Die zwelff Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens, genannt der zwölff Apoſteln Symbolum, gründlich erklert und ausgelegt; ſampt dreien andern Symbolis; auch ſchöne Figuren für die Leyen und einfeltigen. Nürnberg. Leonhardt Milchthaler. 1539. 8.

Die 12 mit glücklichem Fleiße ausgearbeiteten Holzſchnitte haben die Jahrszahl 1520 und 1521 und das Monogramm ISK.

50. (1540.) Wie ein Gemain zu Nurmberg (sic) ab offnen Cantzeln vnterrichtet vnd vermanet wirt, zu bitten für allerley Stendt vnd anligen der Chriſtenheyt. Gedruckt zu Nürnberg bey Leonhardt Milchthaler. 1540. 8 Blt. 8.

51. (1551.) Ordo baptizandi infantes. (Impressum Antwerpie per Joannem Roelandum, 1551. Et venduntur Amstelredamis per Henricum Alberti etc.). 4. 16 Blt.

52. (1563.) Articuli de quibus in Synodo Londinensi A. D. iuxta ecclesiae Anglicanae computationem MDLXII, ad tollendam opinionum dissensionem et firmandum in vera religione consensum, inter Archiepiscopos Episcoposque utriusque Provinciae, nec non etiam universum Clerum convenit. Regia authoritate editi. Londini ap. Reginald Wolfium. 1563. 8.

53. (1565.) Biblia germanico-latina. Wittenberg 1565. 20 Voll. 4. Mit illuminirten Holzſchnitten und Initialen.

Aus der Gottorper Bibliothek; der reich vergoldete Band hat

auf der einen Seite das dåniſche, auf der andern das ſächſiſche Wappen mit den Buchſtaben: A. H. Z. S. K. Das Exemplar iſt vermuthlich Eigenthum der Churfürſtin Anna von Sachſen, der Tochter König Chriſtian III. von Dänemark geweſen, welche 1585 ſtarb.

54. (1568.) En deylig Bøne-Bog, met mange Chriſtelige Bøner, nu beſynderlige i denne ſidſte farlige Tid nyttelige at ſøge hielp oc troſt hoff Gud met, i vor mangfoldige ſtore trang oc nød. Tilſammen dragne oc fordanſkede aff Pedet Tidemand. (Prentet i Lybeck aff Aſſverus Krøyer). 1568. 8.

200 Blt. Text, außerdem 16 Blätter, auf denen zwei Vorreden des Doctor Hans Albritzen und P. Tidemand ſtehen. Die däniſche Sammlung der Königl. Bibliothek hat zwei Pergament-Exemplare — das eine hat jedoch 8 Blt., den Bogen Y nämlich, Papierdruck — mit ausgemalten Holzſchnitten und Randleiſten.

54a*). (1569.) Paßional. Vor Herris Jeſu Chriſti Pinis oc Døds Hiſtorie, met ſkøne oc deylige Figurer oc chriſtelige Bøner, huer Chriſten ſaare nyttelige at løſe. I Ciøbenhaffn, Prentit oc bekoſtet aff Lauritz Benedicht. kl. 8.

(58 Blt., unpaginirt, aber mit der Signatur A—Ojjj. Das Druckjahr iſt nicht angegeben, aber auf einigen der in Holz geſchnittenen Rahmen um die bedruckten Seiten ſteht die Jahrszahl 1569 und das Monogramm B., welches ſich bei mehrern Holzſchnitten in däniſchen Büchern dieſer Zeit findet. Das Buch, welches 51 in Holz geſchnittene Figuren hat, von denen jede, mit Ausnahme der letzten, eine ganze Seite einnimmt, iſt aus dem Deutſchen überſetzt, die Vorrede von Mar-

*) Dieſe Nummer iſt mir brieflich von Molbech mitgetheilt, und fehlt in dem däniſchen Original, oder dem Anmerk. 120a) erwähnten Fortegnelſe over de paa Pergament. ꝛc. R.

tin Luther. Ein anderes Pergament-Exemplar deſſelben Werks angeblich aus der Bibliotheca Fossiana, deren Katalog Hafniae 1751. gedruckt wurde, ward ganz neulich für 50 Speciesthaler angeboten; das Buch hat den in der Foſſiſchen Bibliothek gewöhnlichen Band, da aber der Foſſiſche gedruckte Katalog ohne alle Ordnung abgefaßt iſt, ſo hat ſich bis jetzt dieſer Pergamentdruck in demſelben noch nicht finden laſſen. Dies iſt bis jetzt der einzige bekannte Pergamentdruck, der in Dänemark ſelbſt gemacht iſt, und die in der Einleitung zu dieſem Verzeichniſſe gemachte Bemerkung, daß kein einziger in Dänemark ſelbſt verfertigter Pergamentdruck bekannt ſei, iſt alſo durch dieſen bei ſpätern Nachforſchungen gemachten Fund zu berichtigen.

55. (1575.) Liffins Vegur, þat er, ein ſona og kriſtelig vnderuijſun Huad ſa Madur ſkal Vita, Trua og Giora, ſem ædlaſt vill Eilift Lijf. Samſette af heyglærdum Manne Doct. Niels Hemingſyne; a Islendſku vtlogd af mier Gudbrandi Thorlakſſyne. Prentet a Holum af Jone Jonsſyne. 1575. 8. (Mit der Sign. A—T.)

Aus Hielmstiernes Bogsamling vide Deel II. Kiöbenhavn 1785. p. 584. No. 45.; es iſt dies das älteſte bekannte auf Island gedruckte Buch. Das däniſche Original iſt zuerſt in Kopenhagen bei Laur. Benedict 1570. 8., ſpäter daſelbſt 1599 erſchienen, eine lateiniſche Ueberſetzung von A. S. Vedel iſt Lips. 1574. und Francof. 1580. 8. gedruckt.

56. (1578.) Logbok Islendiga, Hueria ſaman hefur ſett Magnus Noregs Kongr, loſligrar minningar, ſo ſem hans Bref og Formale vottar. Yferleſin epter þeim riettuſtu og ellſtu Logbokum ſem til hafa feingizt; og prentud epter Bon og Forlage heid ærlige Mans Jons Jonſsonar Logmans 1578. (Auf der Rückſeite des letzten Blatts: þryct a Holum i Hiallta Dall af Jone Jonsſyne þann fyrſta Dag Maii Manadar A. D. 1578.) 8.

Unpaginirt, mit Sign. A — LI. Auf der Rückseite des Titelblatts ist ein Holzschnitt, welcher einen Heiligen (St. Oluf.) darstellt mit einem gekrönten Drachen zu seinen Füßen, unten rechts an der Seite steht die Jahrszahl 1535. Ein vollständiges Exemplar ist in der dänischen Sammlung der Königl. Bibliothek.

56ª *). (1579.) Biblia, das ist die gantze heilige Schrifft des A. und N. Testaments. Durch D. Martinum Lutherum verteutschet. (Gedruckt zu Newstatt an der Hart bey Matthes Harnisch 1579.). 2 Voll. 4.

57. (1586.) L'Office de la Vierge Marie à l'usage de l'eglise catholique, apostolique et Romaine. Paris, chez Jamet Mettayer. 1586. 12.

Dies Exemplar ist aus der Moldenhawerschen Bibliothek, es fehlt bei Van-Praet.

58. (1629.) Biblia, deutsch. Luneburg Hans und Heinrich Stern. 1629. 2 Voll. 8.

59. (1641.) Biblia, deutsch. Luneburg bei Johann und Heinrich die Sternen. 1641. 2 Voll. fol.

Die Königl. Kopenhag. Bibliothek hat zwei Pergament-Exemplare dieses Werks, das eine ist dem Könige Christian IV., das andere dem Herzoge Friedrich von Holstein gewidmet.

60. Talmud Babylonici tractatus Baba kama, Baba mezia, Baba bathra. fol. Sine titulo, cum commentario marginali et c. commentario Mardochai ad finem cuiusque tractatus.

Vielleicht gehört dies Stück zu einem Theil des 1715 —

*) Das Vergnügen, diese im dänischen Original fehlende Nr. einschalten zu können, verdanke ich einer brieflichen Mittheilung Molbech's. R.

21 zu Frankfurt in 24 Voll. fol. erschienenen Ausgabe des Talmud; in der Oppenheimerschen Sammlung war ein Pergament-Exemplar dieser Frankfurter Ausgabe.

61. Collectio vetus lectionum in diebus festis, cum homiliis et sermonibus variorum Sanctorum (Gregorii, Bedae, Augustini, Leonis Papae etc.) de sacris lectionibus. 8. Sine tit. a. et loco. 8. Die Signatur geht von dem zweiten Blatte des ersten Bogens Aij bis Z. und dann wieder von Aj bis Uv., dem noch drei zu diesen Bogen gehörende unsignirte Blätter folgen.

Ich bin genöthigt, ein altes liturgisches Buch, dessen wirklichen Titel ich noch nicht habe ausfindig machen können, auf diese angegebene Weise zu bezeichnen; das Buch scheint in Deutschland zu Anfang des 16. Jahrhund. gedruckt zu sein. Das Pergament-Exemplar der Kopenhagener Bibliothek ist ganz vollständig, das erste freilich unbedruckte Blatt hängt mit dem achten zusammen, und nur der Druck des Titels ist also auf dem ersten Blatte unterblieben, Druck und Signatur fangen mit Aij an. Der Anfang auf dem zweiten Blatte ist folgender: Dominica sca. pasche. R. primum Maria, c. reliqs. q. oia. vnico. contextu premittenda snt. Icoib, l. l. Sermo bti. maximi epi. Die letzte Zeile des Buchs auf der vordern oder Stirnseite des achten unsignirten und unpaginirten Blattes vom Bogen U im zweiten Alphabet lautet: ita apd. te sit p. nob. ppetuꝫ. it cessor Et f. p. d.

Am Schlusse dieses Verzeichnisses muß noch bemerkt werden, daß in Thott's Katalog p. 245. No. 267. das Thottsche Exemplar des Breviarium Cisterciense Venet. 1494. 8. mit Unrecht als ein Pergamentdruck angeführt ist, es hat nur vier beschriebene Pergamentblätter zu Anfang.

Dritter Anhang.

eitrag zur neueſten Geſchichte der großen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

1. Erweiterung des Locals [129]).

Eine lange als unvermeidlich erkannte Hauptreparatur des den Jahren 1667—73 aufgeführten Gebäudes, welches ſchon iedrich III. ſeiner Bibliothek und ſeinem Kunſtmuſeum bemmt hatte, machte es nothwendig, die Königl. Kunſtkammer s den fünf Zimmern, welche ſie noch, nachdem ſchon früher ei kleinere an die Bibliothek abgegeben waren, in der oberſten tage des Gebäudes hatte, und die Gemäldeſammlung aus der ngen Gallerie, welche ſich an der nördlichen Seite längſt den mmern des Gebäudes erſtreckt, wegzuräumen. Die Baufälligit des Holzwerks war nämlich ſo groß, daß faſt alle Balkenpfe verfault waren, zugleich war das Kupferdach ſo ſehr beädigt, daß man es rathſamer fand, es ganz wegzunehmen, ıd gegen ein neues Ziegeldach zu vertauſchen, als ſich mit eir koſtbarern und doch unſichern Ausbeſſerung zu begnügen. ie Königl. Bildergallerie erhielt ein treffliches Local in dem hriſtiansburger Schloß, wo eine weit reichere und bedeutendere emäldeſammlung, als die alte, jetzt die Aufmerkſamkeit der Inıd Ausländer auf ſich zieht; der Kunſtkammer wurde ein eigs Gebäude eingeräumt, in welchem die in paſſenderer Ausahl und in ſchönerer Ordnung aufgeſtellte Sammlung jetzt ein gentliches hiſtoriſches, techniſches und artiſtiſches Kunſtmuum darbietet. Die dadurch frei gewordene obere Etage wurde ınz zur Erweiterung der Bibliothek überlaſſen, deren ſo bedeu-

129) Ich habe geglaubt, von dieſem ſehr in das Detail gehenden rtikel nur einen Auszug mittheilen zu dürfen, da manche Bemerkunn des Originals über das Local der großen Königl. Bibliothek wohl ır einem Bauverſtändigen ganz verſtändlich ſein würden. R.

tend vermehrte Größe schon seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts den Mangel des allernothwendigsten Platzes mit jedem Jahr fühlbarer gemacht hatte. Der größte und wichtigste Theil der Sammlung der Manuskripte und die ganze Helmstierniſche Bücherſammlung waren bisher mehr zuſammengepackt, als aufgeſtellt in einem vor einigen Jahren von der Kunſtkammer abgegebenen Zimmer von 12 Ellen Länge und 11 Ellen Breite, in welchem die Bücher an der Decke nur durch Hülfe von 6 Ellen hohen Leitern herunter genommen werden konnten. Diſe ganze Büchermaſſe mußte nun, während gebaut wurde, in dasjenige Local der Bibliothek gebracht werden, welches eine lange Gallerie bildet, und als Quergebäude das große Bibliotheksgebäude mit dem Chriſtiansburger Schloß verbindet. Der Bau wurde im Herbſt 1824 unter Leitung des Hofbaumeiſters Koch angefangen. Das frühere Leſezimmer war nur 8 Ellen lang und 7 breit, und mußte nach dem neuen Plan erweitert und ganz umgebaut werden, was, nachdem der äußere Bau vollendet war, zuerſt ausgeführt wurde, um die tägliche Benutzung der Bibliothek, ſo weit ſie außer dem Ausleihen im Leſen in dem Leſezimmer beſteht, nicht länger, als es höchſt nothwendig war, zu unterbrechen. Das neue, mit einfacher Eleganz und in reinem Geſchmack gebaute Leſezimmer 17 Ellen lang und 11 Ellen breit, alſo das alte an Quadratinhalt mehr als zwei Mal überſteigend, wurde im Auguſt 1826 vollendet, konnte aber, des Austrocknens und der innern Einrichtung wegen, erſt am 8. Jan. 1827 geöffnet werden. Durch das Räumen der Kunſtkammer aus der oberſten Etage hatte die Bibliothek — wenn man die früher ſchon von der Kunſtkammer an die Bibliothek überlaſſenen beiden Zimmer mitrechnet, einen Raum von 140 Ellen Länge gewonnen; nachdem hiervon zu dem neuen Leſezimmer der nöthige Raum genommen, und eine kleine, vom Dache aus erhellte Vorſtube für den Bibliothekar gebildet war, ward der noch übrige

Raum von ungefähr 121 Ellen Länge theils zu einer Treppe die 7 Ellen von der Länge wegnahm, und zu einem Vorzimmer von derselben Breite verwandt, theils, nämlich die übrigen 114 Ellen Länge, zu drei Bibliotheksſälen benutzt. Der größte dieſer Säle erhielt eine Länge von 64 Ellen, der etwas kleinere von 35 Ellen Länge, beide aber haben die ganze Breite des Gebäudes, nämlich 28½ Elle, und werden durch Fenſter von zwei Seiten erleuchtet, zu dem kleinſten, für die Kupferſtichſammlung beſtimmten Saal wurden für die Breite die übrigen 15 Ellen von der Länge des Gebäudes genommen, und für die Länge dieſes Saals die Tiefe des Gebäudes von 18½ Ellen. Die beiden größern Säle ſind in der Mitte der Länge nach durch eine Gallerie und Bücherrepoſitorien abgetheilt; die Gallerie läuft auch an den Wänden in beiden Sälen fort und hat auf jeder Seite einen mit dem nöthigen Gitter verſehenen Vorſprung von zwei Ellen. Die ganze Höhe der Säle iſt ungefähr 7¼ Elle, von denen 4¼ für die unterſte Abtheilung, 3¼ für die Gallerie genommen ſind, zu der man an jedem Ende des Saals hinaufgehen kann.

Nach dieſer bedeutenden Erweiterung hat die Kopenh. Bibliothek, welche aus dem alten zweiſtöckigen Hauptgebäude aus Friedrich's III. Zeit, aus dem 1781—85 in gleicher Linie und Höhe errichteten Anbau und aus dem früher erwähnten nach dem Chriſtiansburger Schloſſe gehenden Quergebäude beſteht, ſechs eigentliche Bibliotheksſäle, einen 60 Ellen langen Saal oder eine Gallerie in dem Quergebäude, ein Leſezimmer, ein Ausleihcomptoir, das zugleich das einzige tägliche Arbeitszimmer iſt und in dem die Kataloge aufbewahrt werden, am entgegengeſetzten Ende ein Cabinet, in dem ſich einzelne Prachtwerke und nicht eingebundene Bücher u. ſ. w. befinden, und außerdem in dem neuen Local ein geräumiges Vorzimmer und ein kleineres Cabinet. Es wird vielleicht nicht überflüſſig ſein, hier kurz anzugeben, wie die Hauptfächer der Literatur in dem ganzen Local

vertheilt sind: 1) der alte Hauptsaal in der Mitteletage (125 Ellen lang) enthält die theologische, historische und griechisch-römische klassische Literatur, die historischen Hülfswissenschaften mit der Archäologie und den Antiquitäten, das politische und staatsökonomische Fach und einige kleinere Fächer in allen drei Formaten, außerdem noch die juridische Literatur in 8. 2) der neuere, 29 Ellen lange und 18 Ellen breite, Saal enthält die philosophische, mathematische, physische, ökonomische und technologische Literatur. 3) in dem Saale der dritten Etage von derselben Größe ist bloß die dänische oder nationale Literatur, welche als eine selbstständige Bibliothek systematisch geordnet ist. 4) die Gallerie oder das Quergebäude von 60 Ellen Länge enthält die medicinische Literatur und die Folianten und Quartanten der Chemie und Jurisprudenz. 5) der größte der neuen Säle enthält die Literärgeschichte im weitsten Umfange mit den Societätsschriften, kritischen und vermischten Zeitschriften, den gesammelten Werken eines Verfassers, ferner Linguistik, Poesie, Aesthetik und die Theorie und Geschichte der schönen Künste; außerdem ist in der einen untern Abtheilung die schwedische Geschichte und Nationalliteratur und die Hielmstiernische Bücherſammlung. 6) In dem kleinern und mittlern neuen Saale ist die Manuskriptsammlung, und hier wird man in Zukunft auch wohl die Incunabeln und andere typographische Seltenheiten sammeln, welche bis jetzt, da sie in allen Fächern zerstreut sind, sich weder übersehen lassen, noch eigentlich zugänglich sind. 7) der kleinste zur Kupferstichsammlung eingerichtete Saal, welcher auch eine ganz herumlaufende Gallerie mit Repositorien hat, erwartet noch seine endliche Bestimmung.

2. Der neue systematische Katalog der Bibliothek.

Es ist schon oben in der Anmerk. 68. erwähnt, daß der Oberbibliothekar Moldenhawer die Königl. Bibliothek in Kopen-

hagen nach einem von ihm entworfenen Syſteme von Neuem ordnete, und den Grund legte zu dem mit dieſem Syſteme übereinſtimmenden Kataloge, der aus einzelnen Blatttiteln beſteht, die nach den ſpeciellſten Unterabtheilungen in Fascikeln zuſammengeheftet wurden. Dieſe Blatttitel waren anfangs nicht alle mit hinlänglicher Sorgfalt und Kritik geſchrieben, einige von den vielen Mitarbeitern dieſes Zettelkatalogs wie z. B. Niebuhr, Thorlacius, Ekkard hatten allerdings die Büchertitel mit derſelben gewiſſenhaften und bibliographiſchen Genauigkeit behandelt, die man in den von Moldenhawer's eigner Hand aufgeſchriebenen findet; andere dagegen hatten mit einem hohen Grade von Nachläſſigkeit nur geſucht, in der möglichſt größten Haſt mit jedem Titel fertig zu werden; auch war zu große Oekonomie bei dem Format und dem ganzen Aeußern dieſes Katalogs angewandt. Dieſe weſentlichen Mängel waren vielleicht mit Urſache, daß nach der 1796 erfolgten Einverleibung der Suhmſchen Bibliothek dieſer Katalog nicht fortgeſetzt wurde. Ein neuer, vollſtändiger, mit Sorgfalt revidirter, dem Werth und Anſehn der Bibliothek entſprechender und in ſeiner Form zugänglicher und brauchbarerer ſyſtematiſcher Katalog war demnach eine unumgängliche Nothwendigkeit für die Bibliothek, die nicht einmal einen alphabetiſchen Katalog hatte, und nicht numerirt war; die Benutzung war deshalb oft für die Beamten mit einem hohen Grade von Beſchwerlichkeit und Zeitverluſt verbunden. „Zu einem ſolchen Werk (dem ſyſtematiſchen Kataloge) waren die eignen Kräfte der Bibliothek nicht zureichend, dazu waren beſondere Hülfsmittel nöthig, und der Anfang, ſo wie die Ausführung eines ſolchen Unternehmens erforderte eine höhere Autorität," ſagt Werlauff in ſeinen hiſtor. Efterretninger om det ſtore Kongel. Bibliothek S. 308. Dieſe erfolgte durch die unmittelbare Erklärung des Königl. Willens, indem der König, welcher den 29. Auguſt 1816 der Bibliothek ſeine perſönliche Ge-

genwart geſchenkt und ſich durch eigene Unterſuchung der verſchiedenen Beſtandtheile der Bibliothek von dem in den letzten Decennien bedeutend geſtiegenen Reichthum und Werthe derſelben überzeugt hatte, am 3. Septr. 1816 dem Oberbibliothekar durch ein Reſkript befahl, einen Vorſchlag einzureichen, wie auf die wenigſt koſtbarſte Weiſe ein Geſammt-Katalog über die ganze Bücherſammlung zu Stande gebracht werden könne. (Werlauff l. c. S. 309.) Nachdem ein ſolcher Vorſchlag eingereicht war, und die Sr. Majeſtät vorgelegte Probe den allergnädigſten Beifall erhalten hatte, fing man 1817 die Arbeit mit der griechiſchen und lateiniſchen klaſſiſchen Literatur an, und legte hierbei, ſo wie überhaupt bei dem neuen ſyſtematiſchen Kataloge, den früher von Moldenhawer geordneten Conceptkatalog oder Zettelkatalog zum Grunde, daß die Abſchrift jedes Titels mit dem Buche verglichen, die ungenauen Zettel kaſſirt, und die vielen tauſend Schriften, welche freilich an den ihnen nach dem Syſteme der Bibliothek zukommenden Stellen mit ſorgfältiger Genauigkeit aufgeſtellt waren, worüber man aber keine Blatttitel hatte, für den neuen Katalog aufgeſchrieben wurden. Man behielt im Ganzen mit geringen ſpeciellen Modifikationen daſſelbe Syſtem unverändert bei, welches Moldenhawer für die wiſſenſchaftliche Ordnung und Aufſtellung eingeführt hatte. Dieſe Arbeit, deren ſpecielle Ausführung hier nicht erwähnt zu werden braucht, wurde faſt allein mit dem ſehr geringen Perſonal der Bibliothek ſo weit gefördert, daß Werlauff l. c. S. 309., ſieben Jahre nach dem Anfange, bei Moldenhawer's am 11. Novbr. 1823 erfolgten Tode ſagen konnte: „ſie ſei faſt halb vollendet;" ſie wurde unter der Aufſicht, Leitung und unmittelbaren Theilnahme des jetzigen Oberbibliothekars (Werlauff's) ununterbrochen fortgeſetzt, und am Schluſſe jedes Jahrs ließ der König ſich nicht bloß die in dem Laufe des Jahrs von den Zettelfascikeln abgeſchriebenen Bände des Katalogs zur Einſicht vorlegen, ſondern er ſchenkte auch dieſem für die Biblio-

thek ſo nützlichen und würdigen Unternehmen ununterbrochene Aufmerkſamkeit, und gab den Arbeitern durch oft wiederholte Beifallsäußerungen die größte Aufmunterung.

Der neue wiſſenſchaftliche Katalog wurde nach Moldenhawer's Plan nicht ein nach einem einzigen Syſteme geordnetes Ganze, ſondern ein nach den drei hin und wieder von einander abweichenden Syſtemen *) der drei Formate der Bücher geordneter wiſſenſchaftlicher Localkatalog; jede Schrift hat nach ihrem Format denſelben Platz im Katalog, den ſie in der Aufſtellung der Bibliothek hat. Die Reinſchrift des Katalogs iſt auf Median-Folio gemacht, und jeder Band enthält eine paſſende Abtheilung des wiſſenſchaftlichen Fachs, zu dem er gehört. Beim Abſchreiben iſt darauf geachtet, den Raum möglichſt richtig zu vertheilen, und zwiſchen den Titeln hinreichenden Platz frei zu laſſen, um, ohne ganze Blätter herauszunehmen und umzuſchreiben, die hinzukommenden Schriften an dem ihnen durch das Syſtem angewieſenen Platze eintragen zu können; der Katalog wird ohne totale, ſogar ohne bedeutende partielle Umſchreibung lange Zeit brauchbar ſein können, und ſelbſt wenn ein ungewöhnlich reicher Zuwachs in dieſem oder jenem einzelnen Fache eine ſolche Umſchreibung nöthig macht, ſo wird ſich dies doch nur auf einen oder wenige Bände erſtrecken. Im J. 1830 wurden die letzten Bände des Katalogs dem Könige vorgelegt, nach deſſen unmittelbarem Willen und Befehl dieſe weitläuftige Arbeit unternommen war; der König hat durch die in würdiger und paſſender Geſtalt beendigte Ausführung dieſer Arbeit zu den vielen Gnadenbezeugungen, die er der Bibliothek, welche jetzt auch in ihrem Local nicht gegen diejenigen öffentlichen Bücherſammlungen zurückſteht, mit denen ſie an Größe und Werth ſich meſſen kann, hat zufließen laſſen, noch eine Königliche Wohlthat hinzugefügt,

*) Vergl. Anmerk. 40 u. 44. R.

welche eine dankbare Nachwelt nicht weniger als die Gegenwart anerkennen wird. In Dänemarks Geschichte wird Frederik VI. als der zweite Stifter der Bibliothek genannt werden. Der systematische Katalog über die ganze ausländische Bücherſammlung (die nationale oder dänische, für sich geordnete Bibliothek ist natürlich davon ausgenommen) *) hat 190 Bände in Folio.

Auf dem Titelblatte jedes Bandes ist eine Inhaltsangabe oder ein Verzeichniß der speciellen Rubriken in der Abtheilung des Fachs, worauf dieser Band sich bezieht, und zugleich ist bei jeder Rubrik auf die Seitenzahl des Katalogs hingewiesen. Die Titel aller zur Bibliothek hinzukommenden Bücher werden, ehe man diese einrangirt, auf Zettel geschrieben, und dann in den systematischen gebundenen Katalog eingetragen; manche dubiose, alte, unbedeutende, oder nur brochirte Schriften warten freilich noch auf die Einführung in den systematischen Katalog. Außer den Continuationen sind in der nicht-dänischen Literatur im J. 1831, 1887 Werke in 2482 Bänden, und im ersten Quartal des Jahrs 1832 463 Werke in 579 Bänden zur Bibliothek hinzugekommen, und in den systematischen Katalog eingetragen. Ueber die dänische oder die Nationalbibliothek, zu der auch die in den Herzogthümern Schleswig und Holstein erschienenen Schriften gerechnet werden, ist bis jetzt weder ein systematischer noch alphabetischer Katalog vorhanden.

3. Der alphabetische Katalog **).

Der Mangel eines alphabetischen Katalogs in der Königl. Kopenhag. Bibliothek ist schon oben Anmerk. 68. und 119. erwähnt; man hat jetzt angefangen, diesem Mangel abzuhelfen,

*) Vergl. Anmerk. 103.

**) Diese so wie die folgende Notiz beruhen meistens auf brieflichen Nachrichten des Herrn Prof. Molbech. R.

und benutzt dazu nach Molbech's Vorschlage vorläufig bloß die einzelnen Titelzettel, nach denen der systematische Katalog redigirt ist, jedoch werden diese Zettel erst wieder durch Vergleichung mit dem systematischen Kataloge revidirt und, wo es nöthig ist, umgeschrieben. Auf jedem dieser Zettel wird unten das Volumen und die Pagina des systematischen Katalogs, wo der Titel des Buchs eingeschrieben ist, bemerkt. Mit dieser Arbeit ist besonders der Inspektor des Lesezimmers, C. Moldenhawer, beschäftigt, und ist in einem Jahr mit der Revision der Zettel der Folianten fertig geworden; diese Zettel werden jetzt alphabetisch gelegt, und wenn dieses Verfahren durch alle drei Formate durchgeführt ist, so hat die Kopenh. Bibliothek einen zuverlässigen alphabetischen Katalog.

4. Katalog der Handschriften der Königl. Kopenhag. Bibliothek.

Werlauff hat in seinem Efterretninger om det store Kongel. Bibliothek genaue Nachrichten über die Handschriften dieser Bibliothek mitgetheilt, und namentlich diejenigen Handschriften angegeben, welche schon von einheimischen oder fremden Gelehrten benutzt sind. Vergl. Werlauff l. c. S. 250 u. folg. und 316 u. folg. Die Handschriften sind in mehrere Sammlungen getheilt und man unterscheidet 1) die ältere Sammlung, d. h. diejenige, welche die Königl. Bibliothek hatte, ehe ihr die Thottschen Manuskripte geschenkt wurden. Der handschriftliche Katalog dieser Sammlung befaßt 5 Foliobände, einen summarischen Ueberblick der wichtigsten Handschriften ließ der Bibliothekar John Erichsen unter dem Titel: „Udsigt over den gamle Manuskript-Samling i det store Kongel. Bibliothek. Kopenh. 1786. 8." drucken. 2) die Thottsche Sammlung, welche in dem siebenten Theile des gedruckten Thottschen Katalogs verzeichnet ist. 3) Ueber die später zur Bibliothek gekommenen Handschriften — ungefähr 3906

Nummern, nämlich 1493 in Folio, 2243 in 4., 260 in 8., ohne die einzelnen Bände und die eingeſchalteten Nummern zu zählen — iſt ein eigener handſchriftl. Katalog vorhanden. Zu dieſer Abtheilung gehören die Suhmſchen und Kallſchen Manuſkripte. Vergl. Werlauff l. c. S. 284—87. 4) Geſondert iſt die Uldalſche Sammlung von 536 Nummern, welche der jüngſte Sohn des 1798 verſtorbenen Juſtizraths Uldal 1803 der Königl. Bibliothek ſchenkte, und die beſonders für däniſche Geſchichte und Jurisprudenz wichtig iſt. Vergl. Werlauff l. c. S. 287. 5) Der Katalog der orientaliſchen Manuſkripte, welchen Adler verfertigt hatte, wurde 1814 von Profeſſor J. L. Rasmuſſen revidirt und von ihm ein neuer Katalog der arab., perſiſchen, hebr. Codices verfertigt, auch hat er in Hammer's Fundgruben des Orients (IV. S. 325—29.) ein Verzeichniß der wichtigſten arabiſchen und perſiſchen Handſchriften gegeben. Profeſſor Rask brachte 1823 von ſeiner Reiſe 21 Pali und 30 Cingaleſiſche Handſchriften nach Kopenhagen zurück, welche er der großen Königlichen Bibliothek überließ. Ein Verzeichniß dieſer Handſchriften in der Pali- und Cingaleſiſchen Sprache iſt nach den von Prof. Rask dieſen Handſchriften gegebenen Titeln in Molbech nord. Tidsſkrift B. 1. Kiøbenh. 1827. S. 74—77. mitgetheilt.

Namen- und Sachregister.

(A. bezeichnet Anmerkung; zur Bezeichnung derjenigen Anmerkungen unter dem Texte, welche numerirt sind, ist außer der Seitenzahl die Nummer nach A. angegeben.)

Abstäuben und Ausklopfen der Bücher ist ein Mittel gegen Bücherwürmer 160. 166.
Accessionskatalog 112, ist alphabetisch auf Zetteln zu führen 143. 144.
Achard cours element. de bibliogr. 73. A. 40a, 82. A. 43a.
Aldinische, Juntinische, Elzevirsche, Bodonische ꝛc. Drucke sind besonders zu katalogisiren 96.
Alsops, Thom., Mittel gegen Bücherwürmer 165. A. 87.
Anschaffung der Bücher für eine Bibliothek 182, bei ihr muß das Bedürfniß der Nachwelt und Gegenwart berücksichtigt werden 186. 196. 217. A. 108. s. Bibliotheken, Dichterwerke, Zeitschriften.
Aufstellung der Bücher, sie darf nicht zu gepreßt sein 152. 153., Einfluß des Formats 39. 74. A. 41. siehe Ordnung.
Augustini biblioth. l. A. 6a.
Ausleihen aus öffentlichen Bibliotheken findet in Italien, England und Oesterreich nicht statt 211. 212. 214. A. 106a, nöthige Beschränkungen des Ausleihens 218. 222., strenge Ordnung ist auch in Rücksicht der Zeit zu beobachten 222. 227, neue Zeitschriften dürfen nicht verliehen werden 222. 229., usurpirte Vorrechte sind nicht zu dulden 229.
Band der Bücher von Holz ist gefährlich 160. 161, verschiedene Arten zu binden 167. 168., was zum guten Bande gehört 171., ohne Band darf man in Bibl. die Bücher nicht lassen 167. 170.
Bandini, A. M., catalogus codd. manuscr. biblioth. med. 146. 147.
Band- oder Buchbindertitel 176. 177.
Bartholomäi, J. Chr., Leben und Charakter 251.
Beckmann, J., Literatur der ält. Reisebeschreib. 266.
Beneke, G. Fr., Bibliothekar in Göttingen, seine Nachricht von den Göttinger Katalogen 111. 115.
Benutzung der Bibliotheken 208., falsche Ideen darüber 216., sie darf nicht uneingeschränkt sein, und ist es nicht auf gut organisirten Bibliotheken 218. 223. 224. s. Ausleihen.
Bequemlichkeit darf nicht Princip beim Ordnen sein 57.
Berg, J. C., Buchbinder in Kopenhagen 174. A. 92.
Bernstorffs, J. H. E., Bibliothek 171. A. 91.
Bibliograph. Arbeiten erfordern die größte Genauigkeit 140. 142.
Bibliotheca Daneschioldiana s. catalogus libror. Hafn. 1732. 261. A. 127.
Bibliothek in Alexandria, Schriften über dieselbe 7. A. 2.
— in Berlin, Königl. 70. 73. A. 40a., 84. A. 44., 90. A. 46a., 116. 150. A. 75. 180. 192. 199. 206. A. 103a. 218. A. 109., sie hat ein eignes Journalzimmer 229. A. 113a., Reglement der Bibl. 222—24.
— der Universität in Berlin 215. A. 106a.
— im Kloster Bobbio 12. A. 8., 14. A. 9b. s. Katalog.
— in Bonn 66. A. 37a.
— in Cassel 44. A. 29a., 116.
— in Christiania 181. A. 95.
— in Constantinopel 8.
— in Darmstadt 44. A. 29a., 89. A. 46a., 116.
— in Dresden 66. A. 37a., 73. A. 40a., 91. A. 49., 104. A. 54., 113. 116. 180. 258. 266. s. Fleischer.

Bibliothek in Erlangen 249. 250. Reglement derſelben 249.
— in Florenz Magliab. 133. A. 66.
— — Laurent. 146.
— in Frankfurt a. M. 21. A. 12a., 45. A. 29a., 88. A. 46a.
— in Fulda ehemal. Kloſterbibl. bereichert von Karl d. Gr., im 30jähr. Kriege verſchwunden 11.
— der Univerſität in Gießen 44. A. 29a., 215. A. 106a.
— in Göttingen 215., hat keinen Zettelkatalog 44. A. 29a., 251., über die Einrichtung ihrer Kataloge 106. A. 55., 111—117., hat kein beſonderes Leſezimmer 117.
— in Gotha hat nach den Formaten geſonderte, von Fr. Jacobs geſchriebene Kataloge 72. A. 40a., iſt numerirt nach der Seitenzahl des Katalogs 72. A. 40a., hat Verweiſungen von einem Kataloge auf den andern 109. A. 57a., iſt ſyſtematiſch ohne vorläufige Titelzettel oder Blatttitel katalogiſirt, dieſe wurden erſt nachher für den alphabetiſchen Katalog gemacht 45. A. 29a.
— in Halle 55. A. 33a., 113. 253.
— in Hannover 44. A. 29a.
— Heidelberg 45. A. 29a.
— in Jena 56. A. 33a., 215. A. 106a.
— in Kopenhagen, Königl. 29. A. 17., 66. A. 37., 69. A. 39., 72. A. 40 u. 40a., 83. 84. 149. 154. A. 77., 172. A. 91., 174. A. 92., 180. 239. A. 118., Local derſelben 29. A. 17., 154. A. 77., 235., ihre Stiftung 260. A. 125a., ihrem wiſſenſchaftlichen Kataloge liegen nach den Formaten verſchiedene Syſteme zum Grunde 87. A. 46., 240. A. 118. 291., ſie hat keinen Katalog der Paläotypen 100. A. 52., die däniſche Literatur bildet eine beſondere nicht katalogiſirte Sammlung 205. A. 103., 207. A. 103a., 292., der ſyſtematiſche Katalog iſt 1830 vollendet 291., Verzeichniß der Pergamentdrucke 253 u. f., Handſchriften 293., Unaufmerkſamkeit ihrer Bibliothekare H. Gram († 1748) und B. Mollmann († 1778) 261. A. 127. ſ. Erichſen und D. G. Moldenhawer.
— der Univerſität in Leipzig 206. A. 103a., 215. A. 106A.
— des britiſchen Muſ. in London 21. A. 12., 212. A. 106.
— des Kloſters in Lund 12. A. 7a.
— der Univerſität in Marburg durch W. G. Tennemann geordnet A. A. 46a., 253., durch Fr. Rehm mit einem Realrepertorium über die Diſſertt. verſehen 253.
— in Moskau geordnet von F. Reuß 67. A. 38. 69. A. 39., 82. 83.
— des Hofes und Staats in München, Gebäude 22. A., 29. A. 19 und 19a., 38., Ordnung 60., Kataloge 60. 61. 233. A. 116., 236. A. 117., neue Organiſation 136. A. 67., Reglement 176. 192. A. 99., 218. A. 109.
— der Univerſität in München 23. A., 55. A. 33a.
— in Oxford, Bodleyiſche, 22. 155. A. 78., 228.
— Königl. in Paris 150. A. 75. 155. A. 77., 166., hat die meiſten Pergamentdrucke 258.
— des Nationalmuſ. in Prag von W. Hanka geordnet 56. A. 33a.
— der Univerſität in Prag hat einen Zettelkatalog und gebund. Kat. 44. A. 29a., 55. A. 33a., die ſpäter hinzugekommenen Bücher ſind mechaniſch geſtellt 55. A. 33., man arbeitet an einem Realrepertorium 56. A. 33a., 253.
— andere Bibliotheken in Prag 56. A. 33a.
— in Rom 7. 8. 13. A. 9a., 147. A. 71a.
— in Upſala 21. A. 12.
— in Vivareſe 11.

Bibliothek in Weimar durch J. Chr. Bartholomäi katalogisirt 251. 252.
— Hofbibliothek in Wien 44. A. 29a., 55. A. 33 und 33a.
— in Wolfenbüttel 127. 260. A. 125a.
— in Ystadt 12. A. 7a.
Bibliothekar, seine Amtsführung, Studien, Bildung 119—126., Anforderungen an ihn in unserer Zeit 120., er kann nur auf Bibliotheken gebildet werden 123. 127. 248., sein Amt darf nicht Nebensache sein 126., Kathedergelehrsamkeit ist für ihn unzureichend 128., Schriftstellerei verträgt sich nicht mit seinem Amte 128., seine äußere Stellung 128. A. 62., 159. A. 75., 248., Selbstverläugnung ist für ihn nöthig 133. 134., er muß ungehindert für die Vergrößerung der Bibl. sorgen können 192—194., und bestimmen, welche Bücher nicht verliehen werden dürfen 218. A. 109., seine Rechnungsablage 194., Bibliothekar einer speciellen Bibl. 178.
Bibliotheken, deren Nothwendigkeit 5. 16.; bei den Griechen und Römern 6—8.; bei Kirchen und Klöstern im Mittelalter 10—15, in Spanien und Italien 15. im Norden 12. A. 7a.; Wichtigkeit und Zweck derſ. 16. 17. 152. 226., Gebäude für dieſ. 19—40. Einrichtung derſ. 40—42., dazu gehört ein systemat. und alphabet. Katalog 136., zu denen die individuelle Designation auf losen Blättern nothwendig ist 42. 43. 144., die Ordnung der Bibl. muß auf einer selbstständigen Grundidee beruhen 58. 243., und eine wissensch. Encyclopädie im Großen darstellen 64.; die Verwaltung hat einen wissensch. und mechanischen Theil 118. 145., es muß für Erhaltung der Biblioth. gesorgt werden 151., und für Vergrößerung durch Ankauf ganzer Sammlungen und einzelner Werke 177. 180., die Vergrößer. muß mit Rücksicht auf das Local 153. ununterbrochen fortgehen nach dem angelegten Plane 197., nicht auf sogenannte Bibliothekswerke beschränkt werden 200., auf welche Zeitschriften sie sich erstrecken darf 202., ob auf Romane 217. A. 108. Benutzung 208—31., durch Ausleihen 211., und Lesen in dem Bibliothekslocal in Italien, England und Oesterreich 212—214. A. 106a., 219. 228. A. 113., durch die Benutzung darf die Erhaltung nicht aufgehoben werden 208. 217., Plan der Benutzung 223. 227.
Bibliotheken, öffentliche, in England, ihre Benutzung ist sehr beschränkt 212. 221. 228.
Bibliotheksbeamte müssen in gehöriger Anzahl da sein 139—141. 145. 150., und so gestellt werden, daß sie ihre Zeit der Bibliothek widmen können 215. A. 106a.
Bibliotheksgebäude, Einrichtung u. Sicherung gegen Feuersgefahr 20—35., Wiebekings Plan ist mehr prächtig als zweckmäßig 25. 26., ein anderer Plan 26—30., Della Santa's Plan 30—35., Verhältniß zwischen der Büchermasse und dem Gebäude 153.
Bibliothekskatalog, systematischer, Zweck desſelben 243. 245., wie er verschieden ist von einem allgemeinen encyclopädischen Verzeichniß 84. 85., und von einem allgemeinen Repertorium oder Realregister 243., mechanische Einrichtung dieses Katalogs 85. 86. 93.; alphabetischer Katalog 95. 114.
Bibliotheksreglement, das Berliner 222., Erlanger 249., Münchener 176. 192. 218.
Bibliothekssäle dürfen nicht zu groß sein 27.
Bibliothekssystem, das wissenschaftliche weicht von dem encyclopädischen System ab 53. 58. 59. 62. 64. 65. 68. 69. 71., macht die Bibliothek ohne mechanische Hülfe brauchbar 239., ist durchgeführt von Reuß in Moskau 83., das mechanische oder gemischte in München 60. A. 35., auch empfohlen von Hottinger 63. A. 36., französische 82. A. 43 u. 43a.

Bibliothekswerke sogenannte 200.
Bibliothekswissenschaft 17. A. 11., Begriff 18., Eberts Ansicht in Ersch und Gruber Encyclop. 42. A. 28a.
Blume, Fr., iter Italicum 11. A. 6a., 13. A. 9 und 9a., 14. A. 9b., 147. A. 71a., 211. A. 105.
Briefe eines Verstorbenen 88. A. 46a.
Brunet manuel du libraire et de l'amateur de livres 130. A. 64.
Buchbinderarbeit 171 u. folg., ihre Beschaffenheit in Kopenhagen 173. A. 92.
Buchdrucker, der Name desselben muß bei dem Titel angegeben werden 47. A. 30., ausgezeichnete ältere Druckereien 103., dänische Bücher wurden im 16ten Jahrh. häufig im Auslande gedruckt 259. A. 124c., wann man in Island anfing zu drucken 260. 282.
Bücher, ihr Verhältniß zur mündlichen Mittheilung 2. 3., Verbrauch und Seltenheit 4., Aufstellung in der Bibliothek 39. 239. 240., muß mit dem systemat. Kataloge übereinstimmen 72., nähere Grundsätze 98—104., mehrere zusammengebundene Bücher sind zu trennen 49., zur Erhaltung der Bücher ist nothwendig, daß sie schnell gebunden 49. 170., und vorsichtig gebraucht werden 208. 210. 218.
Bücherauctionen, Thotts und and. in Kopenhagen 183. A. 96a., 184., sie müssen von den Bibliothekaren benutzt werden 191.
Bücherkunde ist für den Bibliothekar nothwendig 124. 129. 130.
Bücherregistratur alphabet. 143. 144.
Bücherrepositorien 35. 36. 38.
Büchertitel, über richtige Copirung derselben 46—48., auf losen Blättern 42—46. 48. 106. 115.
Bücherwürmer 36. 155 u. folg. Preisschriften über die Mittel dagegen 157. A. 81., mechanische Mittel 165. 166.
Buri de s. Richard.
Cassiodorus stiftete die Bibliothek in Vivarese 11.
Catalog s. Katalog.
Catalogue des livres rar. et prec. de la biblioth. de f. M. le comte de Mac-Carthy 256. A. 123 u. folg.
Centralbibliotheken, öffentl. 20., deren Zuwachs und Verhältniß zu speciellen Bibliotheken 197—208., zu Leseanstalten 204. 216., der Gebrauch der Centralbibl. ist auf wissensch. Werke zu beschränken 218. 225.
Chladenius, J. M., de biblioth. Augustini 11. A. 6a.
Classiker, griech. u. latein., sind alphabetisch zu stellen 66. A. 37a., 67.
Clemens Alexandr. 9.
Clemens, Cl., bibliothecae extructio, instructio etc. 63. A. 35.
Conring, H., de biblioth. Augusta 64. A. 36.
Cramer, A. W., Haus-Chronik 261. A. 126.
Daugaard, J. B., om de danske Klostre i Middelald. 12. A. 7a.
Defekte Bücher müssen nicht gebunden werden 175. 176.
Dermestes panic., lardar. und and. Bücherwürmer 162. 163. A. 85.
Dibdin J. Frognall, library companion Lond. 1824 in England streng recensirt 130. A. 63.
— Decameron 134. A. 66., 255. A. 121., 262. A. 128. 274.
— biblioth. Spencer 270.
Dichterwerke, classische, sind nicht auszuschließen von der Centralbibl. 248. A. 108.
Diez, H. F. v., Bücherſammlung in der Königl. Bibl. zu Berlin gesondert 90. A. 46a. 206. A. 103a.
Dinte, ihr Gebrauch ist im Lesezimmer der Kön. Bibl. zu Berlin nicht gestattet 223.
Dubletten, die Kopenhag. wurden nach Norwegen verschenkt 181. A. 95.
Ebert, Egon in Prag 56. A. 33a.

Ebert, F. A., über deutsche u. französ. Bibliographie im Hermes 131. A.
— — Bibliograph. Lexicon 131, A. 64., 266. 278.
— — Bibliotheken der alten und neuen Zeit in Ersch und Gruber Encyclopädie 8. A. 3a.
— — bibliothecae guelferb. codd. 148. A. 73., 149. A. 73a.
— — Bibliothekswissenschaft in Ersch und Gruber Encyclopädie 17. A. 11., 41. A. 28., 50. A. 32., 97. A. 51., 141. A., 151.
— — Bildung des Bibliothekars 76. A. 42., 121. 122. A. 60., 125. A. 61., 128. A. 62., 133. A. 65., 136.
— — Geschichte und Beschreibung der Bibliothek zu Dresden 104. A. 54., 258. 259. 266. A. 128b., 278.
— — Handschriftenkunde 125. A. 61., 148. A. 73., 149. A. 73a.
— — über öffentl. Biblioth. 206. A. 103a., 215. A. 106a. 252. 253.
— — Recension über Schrettingers Lehrbuch 221.
— — bringt die Bücher gleichen Inhalts nicht nach den Formaten in verschiedene Bände des systemat. Katalogs 73. A. 40a., seine Grundregeln über die systemat. Ordnung der Bibl. 76—81., seine Ansicht über Abweichung bei der Aufstellung der Bücher von der Ordnung derselben im systemat. Kataloge wird bestritten 98—100., er verwirft linirte und vielfach abgetheilte Kataloge und Titelzettel 108., auch die Verweisungen eines Katalogs auf den andern 109., s. Ansicht über Aufstellung der Manuscripte 146. A. 71.
Eigenthum, öffentl., muß geachtet werden 220. 228.
Einschaltung der Bücher 91.
Encyclopädisches Bibliothekssystem 64. 68. 70. 71.
Erichsen, J., Biblioth. der Kön. Bibl. in Kopenh. übsigt over den gamle Manuskriptsamling 182. 183. A. 96a., 293., er versäumte nicht, die Bibl. durch Manuscripte zu bereichern 183.
Ferussac bulletin univ. 204. A. 102.
Feuchtigkeit 37., Mittel dagegen 37. 154., sie begünstigt die Bücherwürmer 155. 156. 163.
Feuersgefahr bei Bibliotheken 20—23.
Finni, Joh., historia eccles. Island. 260. A. 125.
Fleischer, H. O., catalogus codd. manuscr. oriental. biblioth. Dresdensis 149. A. 73a.
Follini. Vinc., osservazione sopra l'opera della costruz. di una pubbl. bibliot. di L. d. Santa 23. A. 14. 34. A. 23.
Format der Bücher 38. 39., bewirkt in der Aufstellung Abweichung vom systemat. Kataloge 72. 75., Einfluß der verschiedenen Formate auf den systemat. Katalog 72. A. 40., 73. A. 40a., 74. 83. 84., auf die Numerirung 90., verschiedene Versuche, durch die Stellung im Kataloge das Format zu bezeichnen 94. A. 50 u. 50a. 235. 236.
Foss, K., † 1751, hinterließ eine bedeutende Bibliothek, deren Katalog: bibliotheca Fossiana Havn. 1751. 8. 282.
Frederik VI. König v. Dän. sorgt für einen systemat. Katalog der Kön. Bibl. in Kopenh. 137. A. 68., 289—92.
Garnerii, Joh., systema biblioth. colleg. Paris. soc. Jesu 63. A. 36.
Gebrauch der Bibliotheken 208 f. Benutzung.
Gercken, Ph. W. 266.
Gesner, Conr. 134. A. 66., 233. A. 115.
Göthe hat für Ordnung der Jenaischen Bibliothek gesorgt 56. A. 33a. 215. A. 106a.
Greve, E., Handbuch der Buchbinde-Kunst 155. A. 79 u. 79a., 165. A. 86., 169. A. 89.
Griechenland 5. 6.
Gude, Marq., Handschriften in Wolfenbüttel 149.

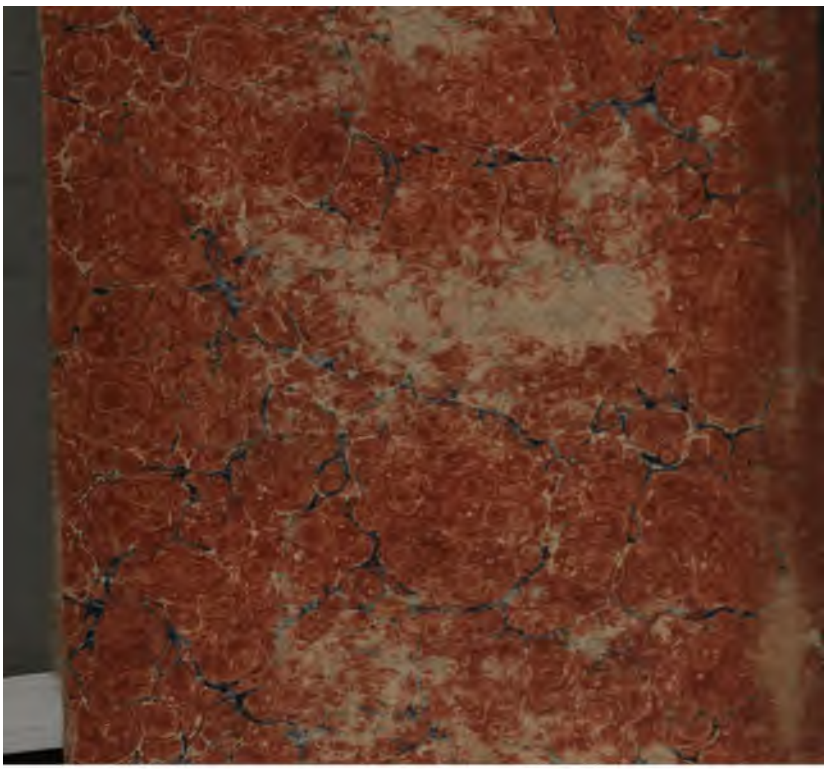
Haenel, G., catalogi ll. mss 14. A. 9b.
Hain, L., repertor. librar. usque ad a. 1500. 103. A. 53.
Hammer, J. v., Fundgruben 294.
Handschriften, in Herkulanum gefundene 8. A. 4., zur Geschichte der Handschr. 13—16., viele in England aufgehäuft 15., über Kataloge der Handschr. 105. 110. 145. 146., kurze Inventarien derselben müssen bekannt gemacht werden 148., über Aufstellung 146. A. 71., über Anschaffung derselben 182., über die Sammlung der Handschriften in Prag 56. A. 33a., in Rom 147. A. 71a., in Erlangen 249., in Weimar 252., in Kopenhagen 293.; siehe Bandini, Ebert, Fleischer, Gude, Haenel.
Hanka, W., Bibliothekar des Nationalmus. in Prag 56. A. 33a.
Harley, Ed. Graf v. Oxford, seine Bibliothek 262. A. 128.
Heeren, A. H. L., Geschichte der klass. Literatur 8. A. 3a.
— — Heyne's Leben 106. A. 55., 111. 114.
Hermann, J., Preisschrift über die den Büchern schädl. Insecten 157. 158. 161. 163.
Hermes oder kritisches Jahrbuch 14. A. 9b. 131. A.
Historische Ansicht der Literatur 187.
Historisches Princip bei dem Ordnen der Bücher 76. 77.
Holzdeckel der Bücher befördern die Bücherwürmer 160.
Holzwürmer 158.
Hottinger bibliothec. quadripart. will wie Schrettinger die Bücher angenehm für das Auge aufstellen 63. 64. A. 36.
Jacobs, Fr., 109. A. 57a., 115.
Ibarra, J., berühmter Spanischer Buchdrucker † 1785. 47. A. 30.
Incunabeln, Kataloge und Ordnung derselben 100—103., beim Umschreiben dürfen sie nicht beschnitten werden 174., Werth und Anschaffung derf. 182. 183. A. 96a. 185. 186. 189.
Insecten, die den Büchern schaden 154 u. f., den Papp- und Lederdeckden 161. 163., sie finden sich nicht in rohen und geheften Schriften 166. 167. A. 88.
Ioannis scriptt. Mogunt. 265.
Irmischer, J. C., Beschreibung der Manuscripte in Erlangen 249.
Juchtenleder ist zweckmäßig zum Binden der Bücher 168. 169.
Jung, A., Bibliothekar-Adjunkt in Straßburg über Haenel catal. in nouv. revue germ. 15. A. 9b.
Kataloge einer Bibliothek, über die Aufsicht auf dieselben und Benutzung 32. 33., sie müssen in einem besondern Zimmer aufbewahrt werden 33., über die Regeln der Abfassung 44., Localkataloge 50., wie viele Hauptarten der Kataloge es giebt 51., der alphabetische Zettelkatalog in München 60., Kataloge über Palaeotypen 102., über Handschriften 110., 145—148., allgemeiner alphabetischer Katalog 105—108., wissenschaftl. oder systemat. siehe Bibliothekskatalog.
Katalog der Klosterbibl. zu Bobbio aus dem 10. Jahrh. bei Muratori 14. A. 9b., von 1461 bei Peyron 14. A. 9b.
Kayser, A. Ch., über die Manipulation bei Einrichtung einer Bibl. 35. A. 24., 88. A. 46a., 107. A. 56., 250. 251.
Kindlinger, N., von der ehemal. Bibl. in Fulda 12. A. 7.
Kirchenbibliotheken 10.
Kleister muß wenig gebraucht werden 165.
Klosterbibl. im Mittelalter 11. 12.
Koch, J. H., Baumeister in Kopenhagen 29. A. 17., 286.
Koeler, J. D., sylloge scriptt. de ordin. biblioth. 63. A. 36a., 94. A. 50.
Kraft, J. Ed., Beskrivelse over Norge 181. A. 95.

Krünitz Encyclopädie 162. A. 84.
Lederband 161. 163.
Leger über Bibliotheksbau 23. A. 13., 39.
Lehrbücher und Compendien dürfen nur mit Auswahl angeschafft werden 199. 200.
Lesen zum Zeitvertreib soll nicht durch die öffentl. Bibliotheken befördert werden 196. 216.
Linirung in den Katalogen 108. 109. 247.
Lipenische Bibliotheken will Kayser nachbilden 250.
Literatur, Verhältniß der nationalen zu der auswärtigen 205. A. 103 u. 103a., Einfluß der jetzigen Gestalt der Literatur und der Wissenschaften auf die Centralbibl. 194—196. 204—208.
Localkataloge, ob sie überflüssig 50. A. 32.
Lurdorf, B., Geschmack in Betreff des Bands der Bücher 175.
Mac-Carthy Bibliothek 256. A. 122 und 123.
Magliabechi, Ant., Bibliothek 133. A. 60., 134. A. 66a.
Mai, Ang., 14. A. 9b., 121. 147.
Malling, P., Baumeister in Kopenh. 29. A. 18.
Meerman. origines typogr. 254. A. 120.
Mehmel, G. C. H., Ansicht über die Ordnung in der Bibl. 250.
Mißhandlung der Bücher ist ein Beweis von Rohheit 209. 210., ernste Mittel sind dagegen nöthig 210. 211., Mißhandlung in Dänemark 215. A. 106a., 221. A. 111.
Molbech, Chr., Reise gjennem en Deel af Vydskland ꝛc. 60. A. 35.
— — over Molbenhawer som Bibliothekar 139. A. 70., 172. A. 91., 185. A. 98., 215. A. 106a.
— — Tidskrift for Historie, Literatur og Konst 253. A. 119a. 294.
Molbenhawer, D. G., Oberbibliothekar in Kopenhagen 83. 84. 180. 181. A. 95. 183. A. 96a., fing einen systematischen Katalog an 137. A. 68. 288.
— G., arbeitet an einem alphabet. Kataloge der Kön. Bibl. in Kopenhagen 293.
Monographien müssen in Bibliotheken gesammelt werden 200.
Montfaucon bibliotheca 15. A. 9b.
Münter, Fr., Kirchengeschichte 259. A. 124c.
Muratori antiquitates ital. med. aevi 14. A. 9b.
Naudé, Gabr., Advis pour dresser une biblioth. 63., er erkennt die systemat. Ordnung der Bücher als die zweckmäßigste 240.
Nyerup, Alex., Bibliothekar in Oxford, über s. Tod 155. A. 78.
Niebuhr, B. G., arbeitete an dem Zettelkatalog der Königl. Bibl. in Kopenh. 289.
Numerirung der Bücher 86—92. 138. A. 69., 212. A. 106., ist nöthig und nützlich, richtet sich in Frankfurt, Prag, Wien nach den Repositorien und Bücherbrettern 87., geht in Göttingen und Gotha nach der Seitenzahl des systemat. Katalogs 115. 116., ist in Marburg nach Tennemanns Einrichtung unabhängig von der Seitenzahl des Katalogs 89. A. 46a., fehlt in der Königl. Bibliothek zu Berlin größtentheils 90. A. 46a., und in Kopenh. 66. A. 37., 240. A. 118., durch Hülfe der Numerirung können die Bibliotheksdiener leicht die Bücher finden 88. A. 46a., 212. A. 106.
Nyerup, R., catalogi biblioth. Thott. T. 7. 183. A. 96a., er schlug 1783 vor, ihn nach Paris reisen zu lassen 183. A. 97.
Ordnung und Aufstellung der Bücher 51 u. folg., sie kann nicht ganz nach der wissenschaftl. Encyclopädie ausgeführt werden 54., wie das wiss. Bibliothekssystem von der wiss. Encyclopädie abweicht 53. 58. 68. 104., alphabetische Ordnung der Bücher ist in München Regel 60.,

wo sie zweckmäßig ist 66. 74., die systematische Aufstellung erleichtert den wissensch. Gebrauch und ist die natürlichste 238. 239., nach der Aehnlichkeit des Bands dürfen die Bücher nicht gestellt werden 60. A. 35., 241., die Aufstellung muß mit dem systemat. Kataloge übereinstimmen 72. 74. 92. 99. 104., separirte Sammlungen stören die Ordnung 205. A. 103a.
Ordnungswort 107. 109.
Organismus, wissensch., muß die Grundidee sein für das Ordnen der Bücher 58.
Palaëotypen 96. 100—102.
Palimpsesten 14.
Pappband ist oft zweckmäßig 169. 170.
Peignot, G., dictionnaire de bibliologie 82. A. 43.
— — repertoire bibliograph. 82. A. 43a.
Pergamentband, spanischer 167. 168., muß nicht abgeschafft werden 169.
Pergamentdrucke 103. 253., von dem hohen Preise derselben 256. A. 122., die Königl. Pariser Bibl. ist reich daran 258., es ist nur ein in Dänemark gemachter Pergamentdruck bekannt 282.
Pertz, G. H., Italien. Reise 13. A. 9.
Petit-Radel recherches sur les biblioth. anc. et mod. 9. A. 5., 13. A. 9.
Peyron, Am., de biblioth. Bobiensi 14. A. 9b.
Platz zum Bibliotheksbau 20. 21. 152.
Poetische und stylistische Werke sind von einer Centralbibl. nicht auszuschließen 198. 205. A. 103.
Poggi, Fr., Bibliothekar in Florenz 34. A. 23.
Pracht, die architektonische, muß der Bestimmung des Gebäudes untergeordnet werden 23. 24., und im Innern der Bibl. wegfallen 27.
Prachtwerke, die typographischen, sind in einem eignen Zimmer aufzustellen 104., die wichtigsten dürfen nicht fehlen 200—202.
Prediger, Buchbinder und Futteralmacher 165. A. 86.
Privatbibliotheken, wann deren Ankauf für öffentliche zweckmäßig ist 180. 181. 197. A. 100.
Rand der Bücher ist beim Binden breit zu lassen 174.
Rask, R. K., brachte von seiner Reise nach Indien Pali- und Engelesische Handschriften mit, welche der Kön. Bibl. in Kopenhagen überlassen wurden 294.
Realkatalog, alphabetischer, nach Schrettingers Plan 236., früher von Kayser empfohlen 251., ist weder in Göttingen noch in Weimar 251.
Register müssen über die bestellten Bücher geführt werden 143., über die defekten 175. und fehlenden Bücher 191.
Reinlichkeit ist in der Bibliothek nothwendig 153. 154. 165.
Restauration der von Würmern beschädigten Bücher 157. A. 80.
Reuss, Ferd. Fr., ordo biblioth. un. caes. Mosquensis 67. A. 38., 69. A. 39., 83. 85.
Reuß, J. D., Oberbibl. in Göttingen 83. 111. 244.
Review, Westminster, 130. A. 63., 212. A. 106., 219. A. 110., 228. A. 113.
Richardus de Buri philobiblion 210. A. 104 und 104a.
Rostgaard, Fr., projet d'une nouv. methode pour dresser le catalogue d'une bibliotheque 94. A. 50 und 50a., seine Bibliothek 261. A. 127.
Saalfeld, Fr., Geschichte der Universität Göttingen 106. A. 55.
Santa, Leop. della, trattato della costruz. e del regolamento di una pubblica biblioteca 30—35.
Schaab, C. A., Geschichte der Erfind. der Buchdruckerkunst 255. A. 121a.

Schelhorn, J. G., Anleit. für Bibliothekare 18.
Schlosser, Fr. Chr., 45. A. 29a.
Schreiber sind nothwendig bei einer Bibliothek 114.
Schrettinger, M., Lehrbuch der Bibliothek-Wiss. 17. A. 11., 43. A. 29., 57. A. 34., 87. A. 46., 90. A. 47., 93. A. 50., 231—50.
— — Antikritik 231.
— — Bibliothekar. Glaubensbekenntniß 253.
— — er empfiehlt die systemat. Ordnung und den entsprechenden Katalog 92. 93. A. 50., 235., verwirft sie als Spielerei 60. A. 35., 90. A. 47., 236., will die Formate durch verschiedene Linirung im Kataloge angeben 93. A. 50., 94. A. 50a., giebt gute Vorschriften über Abfassung der Titel und den alphabetischen Katalog 197. A. 56., macht die Blatttitel zu künstlich 108., seine Ansicht von den Bibliotheksschätzen und der Verwaltung der Bibl. gebilligt 247. 248.
Schriften über die Bibliotheken der Römer 7. A. 3., 8. A. 3a.
Schröter, A. W. v., Uebersicht der seit 1813 entdeckten Stücke der griech. und röm. Literatur 84. A. 9b.
Seltene Bücher können auch keinen Bibliothekswerth haben 188. 189., die Seltenheit ist relativ 190.
Sickler, F. C. L., die Herkulan. Handschriften 8. A. 4.
Spitzelii bibliothec. arcana 15. A. 9b.
Staub ist schädlich für Bibliotheken 154., befördert die Feuchtigkeit 155., muß fortgeschafft werden 165. 166.
Systeme zum Ordnen der Bibliotheken 82. A. 43 und 43a.
Thott, Graf Otto, seine Biblioth. 173. A. 93., 180. 183. A. 96a., 184. 261. 262.
Titel, Aufzeichnung derselben 42. 45—47. 142., ob die Bücher nach ihren Titeln oder ihrem Inhalt zu ordnen 55. 59. A. 34b., 64. 79.
Titelzettel 43. 44. A. 29a., 50. 86. 115. 247.
Typographische Kunstwerke 202.
Universitätsbibliotheken 214. A. 106a., 217. A. 107.
Van-Praet catalogue des livres imprim. sur vélin de la bibl. du roi 258.
— catalogue des livres imprim. sur vélin, qui se trouvent dans des bibliothèq. etc. 258.
Verbrauch der Bücher 3. 4.
Verleihen siehe Ausleihen.
Verwaltung der Bibliothek 117 u. folg.
Verweisungen von einem Katal. auf den andern 109. A. 57a., 112. s. Ebert.
Wägner, Zeitschrift für österreich. Rechtsgel. 56. A. 33a.
Wärmeröhren sind in großen Bibliotheken zu empfehlen 155.
Waffenaer, Graf, s. Bibliothek 271.
Werlauff, E. C., histor. Efterretninger om d. store kongel. Bibl. 100. A. 52., 137. A. 68., 149. A. 74., 172. A. 91., 181. A. 95., 183. A. 96., 184. A. 96a., 260. A. 125a., 261. A. 126., 289. 290. 293. 294., seine Theilnahme an dem systematischen Kataloge 290.
Wilken, Fr., Geschichte der Kön. Bibl. in Berlin 84. A. 44., 193. A. 99.
Wyttenbach vita Ruhnkenii 147. A. 72.
Zeitschriften können nur mit Auswahl auf Bibliotheken gehalten werden 202., veraltete und abnehmende sind abzuschaffen 203., eine bibliographische wäre erwünscht 203. 204., neue Zeitschr. werden besser auf der Bibliothek benutzt, als ausgeliehen 229., erst nach einem halben Jahre sind sie zu verleihen 230.
Zettelkatalog 44. A. 29a., 86. 106. 115. 144.
Zweck der öffentlichen Bibliotheken 17. 239.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 11 Z. 2 v. oben statt scrinarii l. scriniarii.
— 25 — 6 v. unten st. Lehrsäle l. Lesesäle.
— 44 — 2 v. o. st. aufhält l. aufhebt.
— 45 in A. 29a. Z. 6 v. u. st. Zettel l. Zettel=
— 49 Z. 15 v. o. ist [31]) einzuschalten, und unter den Text zu setzen: 31) Der Verfasser spricht auch hier aus eigner Erfahrung.
— 61 in A. 35a. st. 118 l. 117.
— 63 Z. 2 v. o. st. den l. andern.
— 65 — 16 v. o. st. scintifischen l. scientifischen.
— 66 zu Anmerk. 37a. Die griech. und latein. Classiker stehen in der Gothaer Bibliothek bei den übrigen Schriftstellern gleichen Inhalts, also die Historiker in dem Geschichtsfache, die alten Philosophen in der Philosophie, wozu auch die Dichter des Alterthums gestellt sind, die Bibliothek hat also in der Aufstellung keine eigne Abtheilung für die alten Classiker; für den systematischen Katalog aber hat Fr. Jacobs die Schriftsteller des Alterthums mit den sie erklärenden Schriften zusammen genommen, in bestimmte Classen gebracht, und in jeder Classe chronologisch aufgeführt; in Göttingen sind die Classiker auch nach ihrem Lebensalter gestellt.
— 91 Z. 16 v. o. Deutlicher würde die von Molbech vorgeschlagene Einschaltung hervortreten, wenn die zur Verdeutlichung gezogenen Einschaltungslinien darauf hinwiesen, daß 2100. b. 2. nach (2.) 2100. b., und 2100 c. 2. nach 2100. c. einzuschalten sey.
— 96 — 20 v. o. st. merkwürdiger l. merkwürdige.
— 107 — 6 v. o. st. keinen l. keiner.
— 123 — 6 v. u. st. erwarten l. erwerben.
— 138 — 11 v. o. fehlt: [69]) und unter dem Texte: 69) Ersch und Gruber Encyclopädie B. X. 72.
— 141 in der Anmerk. st. 73. l. B. X. 73.
— 144 Z. 11 v. o. st. Bedrängnisses l. Bedürfnisses.
— 158 in A. 81a. st. 83 l. 79.
— 186 Z. 17 v. o. st. Materie l. Materien.
— 192 — 16 v. o. st. den l. dem.
— 207 in Z. 12 der A. st. schwer l. schwer strenge.
— 210 Z. 12 v. o. st. wo l. wie.
— 216 — 20 v. o. st. können. — Diese l. können — diese.
— 229 am Schluß der Anm. fehlt: R.
— 237 Z. 21 v. o. st. über ein solches l. von einem solchen.
— 263 — 8 v. o. st. Drücke l. Drucke.
— 264 — 1 v. o. st. giebt außer l. giebt A. I. p. 61—67 außer.
— 266 unter der Anm. fehlt: R.
— 279 Z. 7 v. u. s. vor Exemplar — Pariser.
— 281 in der Anm. st. 120a. l. 119a.
— 284 Z. 9 v. o. st. diesen l. dem letzten.

Einige Namen und Titel sind im Register berichtigt.